Das deutsche Leid

Rudolf Hans Bartsch

image
not
available

Digitized by Google

3 50 W

UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das deutsche Leid

Ein Landschafts-Roman

von

Rudolf Hans Bartsch

Umschlag u. Buchschmuck von Alfred Keller

Sechsunddreißigstes bis achtunddreißigstes Tausend

Leipzig * Verlag von L. Staackmann * 1917.

Z XIX

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.
Bühnenbearbeitung wird nicht gestattet.
Copyright 1911 by L. Staackmann.

Dieses Buch wurde von März
bis Mai 1910 niedergeschrieben.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

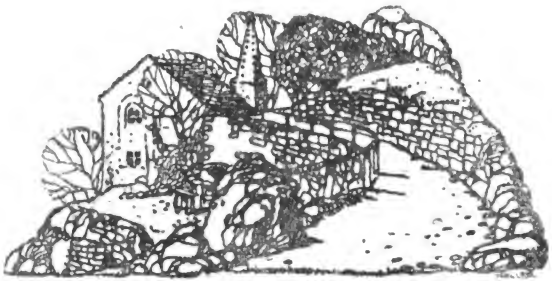
Digitized by Google

1366388

PT
2603
.A63
D4

Meiner Mutter gewidmet

Digitized by Google



Die beglückte Stadt der Gärten lag weitausgebreitet im Maimittagskuß wie eine Amsel, die die Flügel wärmeschauernd spreitet und sich sonnt. —

Auf den Bänken saßen seltene Menschen, waren pflanzenstill und lebten wie träumende Bäume in jenem stillen Allgefühl, das sie unübersetzbar ins Endlose und zugleich ins einfachste Behagen entrückte.

Nur der kleine Erasmus Georg Botzenhardt strich mit einer vereinzelten, bösen, wilden und ungestillten Menschenseele durch die grünen Gebüsche und war endlos unruhig von der Qual aufbrechenden Seins. Dieser Tag trieb und schraubte und wand sich in ihm, dieser strotzende Maitag.

Zum Schloßberg hinauf!

Dort sah er ein paar Kinder; sie hatten auf einer alten Bastei Fahnen aufgesteckt, stürmten, warfen sich herab und hatten Krieg. Da sah der kleine Erasmus Georg zu und seine Arme breiteten, seine Finger spreizten sich, um mitzubalgen. Die

Digitized by Google

wilden Augen jauchzten. Aber die Kinder kannten ihn nicht.

„Du, geh weg da!"

Der kleine Botzenhardt war entsetzlich einsam gehalten von seiner ängstlichen Mutter und selten durfte er einen Weg allein tun wie heute; damit er nicht mit anderen Kindern zusammenträfe. Er war davon selber scheu geworden und trollte sich auf den drohend wiederholten Ruf der Knaben weiter bergaufwärts fort, ob sonst noch was los wäre an diesem treibenden, überdrangvollen und viel zu stillem Tage.

Aber nur ein alter abgedankter Offizier im Bürgerkleide kam ihm entgegen, weithin kenntlich mit dem gemessenen Klapp-klapp eines wohltemperierten Spazierstockes. Dann noch einer von der gleichen Gilde der ehemals Starken, langsam, auch der in sich, und von still-bürgerlichem Leben. Waren denn nur alte Pensionisten los, heute, im Sonnenschein, auf dem Berg und im Grünen?

Vor dem Schweizerhause bis zum alten Uhrturm hin war ebener, stillschattig breiter Weg; links und rechts Gebüsch und Bäume in grünstem Gewucher. Der kleine Georg entdeckte ein Nest und darin duckte eine brütende Drossel; die hatte ihn längst gesehen, aber sie saß regungslos auf ihren Eiern und streckte Schnabel und Schweif hingebungsvoll gegen Himmel, als drücke sie in ihrer schweren Sorge fester gegen die geliebte Hoffnung unter sich.

Der kleine Georg biß die Lippen aufeinander, faßte einen Stein, zielte und warf. Scharf durchschlug es das Geäste. Gefehlt. — So warf er dreimal

Digitized by Google

nacheinander und das braune Drosselweibchen saß mit angstvoll schwarzen Augen, rührte sich nicht und war heilig festgebannt durch jene Zärtlichkeit und Fürsorge, die in aller Welt vorkommt und ein so traurig holdes Wunder ist wie der Karfreitag.

Da hielt ein alter Herr die zielende Hand des Jungen fest und Georg erschrak sehr.

„Sie hält stille," sagte der alte Herr, „und du wirfst immerfort nach ihr? Sie würde sich wohl totwerfen lassen. Was wäre dann? Täte dir's gar wohl, den kleinen, angstvollen Vogel erschlagen zu haben."

„Nein, nein," sagte erschrocken der Bub.

„Es wäre eine böse Stunde für dich. Der kleine Vogel dort ist der Wille Gottes. Du hättest heilige Liebe getötet —. Hast du eine Mutter?"

„Ja."

„Mein Kind auch das hier ist eine Mutter."

Der Junge schwieg, aber das Herz brannte ihm.

„Du gehst noch nicht in die Schule?"

„Nein."

„Hast du schon einmal Brutvögel erschlagen?"

„O nein!" Georgs Augen standen voll Wasser.

„Was du heute hast tun wollen, war eine Sünde gegen den heiligen Geist. Bet' ein Vaterunser, Bub, daß dir das erspart ist worden."

Der alte Herr sah dem Knaben die Reue an, nickte und ging langsam und mühsam weiter. „Parsifal," murmelte er. „O du Zwiespaltherz!"

Der kleine Georg aber warf einen Blick voll Jammers nach dem bedrohten Vogelneste und ver-

Digitized by Google

kroch sich in einsame überlaubte Nebenwege, wo er sich schämte und weinte, als sei er Judas.

Übrigens nur neun oder zehn Minuten lang.

Dann blieb das süße, schwere Gefühl der Entsühntheit allein zurück; Kindern ist schnell verziehen. Grübeln konnte der kleine Georg nicht; er dachte, ich tu's nicht wieder, und von all den tiefen Erwägungen, die eine gereifte Seele quälen, wenn sie einen entsetzten Blick in ihre eigenen Abgründe, Gefahren und Teufelstriebe getan hat, lag ihm noch kaum ein leises, bängliches Staunen als Keim im Herzen.

Nun sprang er gegen den Uhrturm hin, wo der uralte Feuerwächter wohnte. Die Tür war verschlossen. Der Junge stemmte sich an der Brüstung der Basteimauer empor und guckte hinüber, ob der Greis im kleinen Weingarten arbeite. Aber die kahlen Rebstöcke standen gänzlich ohne anderen Besuch als den eines Huhnes in dem unsäglich brutschweren Sonnenschein; tief unten rauschte der Fluß, toste die Stadt und das machte die Stille auf dem verwildernden alten Schloßberge doppelt einsam.

Nun lief der Junge ein Stückchen höher den Berg hinan, wo ein kleines Haus derart an eine alte Festungsmauer angebaut ist, daß dessen First sich an ein Gärtlein lehnt und gleich oben, nach den Dachziegeln, violette und Feuerlilien anfangen. Der Junge ging durch den kleinen Tabakladen, der dort nach Süden auf den Turmplatz sieht, sprang ein Trepplein empor und kam in den Garten über dem Hausdache, wo Flieder über Flieder seine schwervioletten Wolken ins Grüne gesetzt hatte. Dort war eine kleine Bank,

Digitized by Google

über der die Syringenbüsche sich zusammenschlossen, um dort unsäglich zu blühen und zu duften. Die Bank aber war nicht zu sehen, da vom Boden ein ganzer Heerbann von Schwertlilien emporstand, dicht und lanzengedrängt; zwischen ihnen ging nur ein ganz schmales Weglein nach der Bank, zwei Schritte lang. Am Eingang dieses Blütengewölbes blieb der kleine Junge stehen, denn auf dem Bänklein saß der alte Turmwart wie ein Götterbild, so still, schauerlich, weithin entrückt und gnädig.

Oben der blaßblaue und lilafarbene spanische Flieder in drängenden Trauben, zu Füßen das Opfergedränge der Lilien und im Dämmer ein stilles langweißbärtiges Greisengesicht; ein hoher, kahler Schädel und blaße, ferne, vergeisterte Augen, die ins Endlose blickten.

Der alte Turmwart hatte die Arme auf einen Krückstock und den Kopf über die so gestützten Arme gelegt, so daß der schöne, regungslose alte Kopf aussah, als liege er körperlos auf einem Polster. Denn die Figur sah man vor lauter jubelnden Lilien und Fliederblüten nicht.

Der Junge wartete. Um ihn rann endloser Sonnenschein über alle Blätter, und das Gefühl, daß der Sand am Boden heiß sei, drang ihm durch die Schuhsohlen. Aber der Alte schaute über ihn hinaus, über die Stadt, über die Ebene, über die fernen Berge des Südens. Er sah in die silbernen Wolken. „Herr Mathias?“ fragte der kleine Georg.

Da tat der Alte seine geistig lichten Augen nach ihm hin und fragte bloß mit diesen Augen, die wie

aus dem Jenseits schauten, während der trübe gerötete Rand der greisen und schweren Lider sie mit Erdenleid umsäumte.

„Es wird heute der Herr Valentin Krumm zu Ihnen kommen und dann der Meßner Gottfried Lege aus dem Mausoleum," berichtete der kleine Junge.

„Ja, es ist ein schwerer Gedenktag," summte der Alte.

„Die Mutter hat's mir gesteckt," eiferte der Junge in wichtigem Ton. „Heute vor fünfzig Jahren ist der große Held Napolium gestorben."

Der Alte schloß die Augen.

„Herr Mathias?" fragte der Kleine.

Der Turmwart aber schien weit entrückt, und dem kleinen Georg war sehr schnell ungeheuerlich zumute; er schrak vor seiner eigenen Vermessenheit zusammen; denn er hatte den Greis fragen wollen, ob es wahr sei, daß der Rouleauxmaler Valentin Krumm ein Sohn des großmächtigen Napolium sei aus der Zeit, da er noch als General Bonapart im gräflich Wagenspergschen Haus abgestiegen war, wo auch die schöne Näherin Rosalie gewohnt, die den Valentin in die Ehe mit dem weiland alten Herrn Krumm mitgebracht haben sollte. Der Hausknecht des Kaufmanns hatte es vor dem Magazin einer Köchin erzählt; daher wußte es der kleine Georg. Eine Anfrage an die Mutter hatte er wohl gewagt; aber die hatte gesagt, dergleichen zu wissen, verdürbe die Seele und fresse ein Geschwür ins Herz. Er sollte es fix vergessen. Es fraß auch wirklich in

Digitized by Google

ihm und er hatte Angst um sein Herz, aber die Neugierde war geheim und gar zu mächtig.

Der Alte war in tiefe Erinnerungen verloren und so ging der kleine Knabe weiter, den Berg hinan, im Kühlen durch dichte Baumalleen bis zur obersten Bastei, von der die stolzen Kanonen hoch über Stadt und Land herunterschauten. Dort war ihm das liebste Sein; im Hofe hinter dem Eisengitter mit dem kaiserlichen Adler. Links war ein viereckig Türmlein und da war das Pulver drin und die gewaltigen Kanonenkugeln. Das wußte er; es war unbeschreiblich schön und gruselig. Von der Brustwehr der Bastei sah man endlos nach Süden, der rasenbewachsene Hof war verlassen und rechts standen unter Dach die heiligen, starken Kanonen und legten ihren langen Hals über die Brüstung, wie Hunde, die den Kopf über ihres Herrn Knie strecken. Auch ein großer Mörser war noch da und Bomben; eisern und steinern, aus alter Zeit. Zu den Kanonen durfte niemand hin; am wenigsten ein kleiner Knabe, und das machte sie noch viel geweihter und grauenhafter. Wie schön, wenn Erasmus Georg nun von da auf die Stadt tief hinunterschießen hätte dürfen! Er jauchzte bei dem Gedanken auf, aber gleich darauf dachte er an das Amselnest und wurde betreten. —

Auch kam schon der alte, lichtgraublaue Invalide auf den Knaben zu, der so nahe an die Kanonen geraten war. Der Invalide hatte einen langen, weißen Schnauzbart, den zu vergrößern er ein Stück Backenbart hinzuwachsen hatte lassen, und so sah er nun genau wie der schreckliche General Haynau aus.

Digitized by Google

Er hatte den halblangen krummen Säbel ganz nach alter Tragart an einem breiten Gurt, der quer über die Brust ging, und das weiße Leder und der weiße Schnauzbart, der im Luftzug wehte, das scharfrote Gesicht und die scharlachfarbenen Aufschläge, dazu das helle Graublau seiner Uniform war eine sehr lebhafte Farbenversammlung.

Aber Georg hatte ein gutes Gewissen und trat dem Invaliden mit offenen Augen entgegen.

„Ich bitte," sagte er höflich, „sind Sie der Herr Feldwebel Kassian Riffler?"

„Der bin ich; was willst du, Knirrpsele?" Sein ch und r brachte er auf dem hintersten Gaumen zuwege und verriet sich so als Tiroler, auch ohne die Medaille aus dem Jahre Neun, die der Alte trug.

„Ich soll Ihnen einen schönen Gruß vom Herrn Maler Krumm ausrichten, der in unserm Haus wohnt, und er kommt heute zur Jausenzeit mit ein paar Flaschen Wein zum Herrn Uhrturmwächter Mathias; der Herr Gottfried Lege bringt auch was Gutes mit. Es ist Napoliumstag. Fünfzig Jahre sind es heut her, seit der Napolium tot ist."

„Napoleon," saget ihm der Invalide langsam vor.

„Haben Sie ihn noch gekannt?" fragte der Knabe.

„Freilich hab' ich ihn gekannt. Ich hab' ihn gesehen im Jahr Fünf; da war ich noch ein dummer Bub. Im Jahr Neun hätt' ich ihm anders aufgespielt; aber da hat er sich ins Tirol nicht hineingetraut."

Digitized by Google

„Wie hat er denn ausgesehen?“

„Klein, gelb und dick mit schwarze Funkelaugerle.“

„Die Leute sagen alleweil, so wie der Herr Krumm,“ bemerkte der Knabe unschuldig.

„Bübele, sei nicht vorlaut,“ sagte der Invalide streng. „Wie heißt du übrigens?“

„Georg Botzenhardt.“

„Was, du bist der kleine Botzenhardt? Das Büble von dem schönen großen Leutnant Botzenhardt, der bei Königgrätz gefallen ist und den der Exzellenz Benedek auf seine Kosten in die Schule gehen lassen will?“

„Ja,“ sagte Georg.

„Du, Bübele,“ sagte der alte Tiroler Kriegsmann in zutraulichem Ton. „Ist selbiges wahr, daß deine Mutter den toten Vater auf dem Schlachtfeld suchen ist gangen?“

„Das ist wohl wahr.“

„Und hat ihn nit g'funden,“ sagte der alte Soldat nachdenklich. „Da meinen die Frauen, so ein Schlachtfeld ist eine Wiesen, aufs meiste zehnmal so groß wie dieser Hof, und derweil ist's eine ganze Gegend. Da sind du unter hunderttausend Toten den einen!“ fuhr er fort. „Und da hat deine Mutter dich unter Jammer und Weh bekommen, nachdem der Vater tot war?“

„Ja,“ sagte der Knabe traurig.

„Es war nur ein Glück, daß Exzellenz Benedek davon gehört und sich deiner angenommen hat. Wie gefallt er dir denn?“

Digitized by Google

„O, sehr, sehr gut," rief der Knabe mit glücklichen Augen. „Wenn — —"

„Na, wenn?"

„Wenn er nur mehr Courage gegen seine Frau hätte, sagen die Leute —" flüsterte der kleine Bub verlegen.

„So? So? — Wie alle Helden, wie alle Helden —" brummte der alte Invalide gedankenvoll. Er dachte an den Berg Isel, an die Ladritscher Brücke, an Sankt Leonhard im Passeier, wo der Tod neunmal in der Minute umsonst zu haben war, und dann an seine verstorbene Selige.

„Aber ein Held ist er, das merk du dir, Bübele. Ein Held wie in alten Zeiten, der nichts Besseres herzugeben gewußt hat, als sich selber, sein Leben samt den ganzen Mann. Ein Held, der zu gut war für unsere Zeit, darum ist er in einem tückischen Krieg geschlagen worden. Und der ihn geschlagen hat, war ein Quartiermeister, ein Zahlmeister, ein Kriegsrechenmeister, der immer weit hinten seinen langen dürren Hals über die Truppen weggestreckt hat, schauen, was vorn los ist. Heiliges Donnerwetter, das wär in Tirol nicht angegangen!"

Der alte grobe Tiroler war wild geworden. Ihm fehlte jedes Verständnis für die stillere Seelenkraft eines Moltke.

„Herr Riffler," bat der Knabe, „darf ich mir die Kanonen aus der Nähe ansehen?"

„Ja, komm her; es sind Kanonen aus der alten Zeit, wo noch der Säbel was wert war. Das also ist so eine Kanone; schießt eine Eisenkugel zu sechs

Digitized by Google

Pfund. Siehst du das N darauf? Die haben die Grazer Anno Neune den Franzosen abgenommen und das N heißt Napoleon! Haha!"

Der kleine Georg kam schon ins Fieber; aber da rasselte eine Trommel.

„Ujeh die Bürgergarde zieht auf Wache," sagte der Invalide. „Da muß ich dem Herrn Ritt- und Schneidermeister melden, daß die vier Geschütze seit sechzig Jahren nicht gestohlen worden sind. Aber neulich war mich Exzellenz Benedek selber heroben besuchen. Da hättest du mich melden hören sollen. Adjes, Bübele. Auf ein andermal!"

Und die Bürgerwehr, die um jene Zeit, an Kaisers Geburtstag und am Fest ihrer Fahnenweihe die Wache in der aufgelassenen Festung beziehen durfte, zog großartig heran: Grenadiere mit Bärenmützen und kreuzweisem, weißem Lederzeug ganz wie in längst verschollenen Tagen, und so gemütlich schlendernd wie die alte Zeit. Die liebe, herzwarme Sonne lag mit zitterndem leisem Lachen über dem Schloßhofe, die Kanonen träumten, die Grenadiere stellten die alten Musketen in Pyramiden, einer zog eine Schnapsflasche aus dem Rockschoß und bot sie dem kommandierendem Offizier freundschaftlich hin und es war ein bunter, stiller Friede ohnegleichen bei den alten Kanonen.

Krieg und Aufruhr war allein im Herzen des kleinen Jungen, der ungern und zehnmal umschauend von hinnen und bergabwärts in die Stadt schlich. Denn Mutter hatte ihm befohlen, um zwölf Uhr beim Essen zu sein. Nun war er noch auf dem Berge,

Digitized by Google

als es Zwölf schlug, die Wache ins Gewehr trat, die Trommel rasselte und die mächtige, ungeheure Glocke des alten Meistergießers Johannes schwerfällig ihr tiefes Bom-bom anhub, daß der Berg zu erbeben schien.

Da eilte er ängstlich und sehr aufgeregt mit brennenden Wangen heim.

— — — — — — — — — — — —

Diese Stadt war auch wie verhext vor Stille! Nichts als Ausruhende, Steinalte und Resignierte. In ihm reckte sich alles, und er mußte bei alten Leuten sein. Die Mutter wohnte bei der Frau des Herrn Krumm zu Miete. Diese Frau war nahe an siebzig, Herr Krumm dreiundsiebzig. Wenn Mutter Besuch machte, ging sie zu seinem, Georgs Großonkel, Herrn Krumms Freunde, dem Maler Tobias Wonsiedler, und der war achtzig!

Die Großtante Wonsiedlerin fünfundsiebzig. Herr Mathias Kuntner, der Turmwart, nahe an hundert, der Meßner Friedrich Lege hundertundvier, der Invalide Riffler zweiundachtzig! Es war oft so langweilig, daß er lieber als Rauch zum Schornstein hinausgefahren wäre, als mit diesen stillen Menschen zusammen zu sein. Mutter litt selber unter der silberhaarigen Urvergangenheit ihrer Bekanntschaften; sie war ganz heimlich, leise und huschend geworden und war doch noch eine junge Frau, die man für schön hielt!

Von den Kollegen hielt sie ihn fern. Ihr Ein und Alles sollte nicht verdorben werden, und sie tränkte ihn voll mit Angst und Abscheu vor der Roheit und Schlechtigkeit künftiger Schulkameraden. Er be-

Digitized by Google

neidete sehnlich die Straßenjungen und widerte doch vor ihrem bösen Geschrei und ihrer abscheulichen Sprache zurück. Sie fühlten, daß mit ihm ganz was Feines gemeint werden wollte und höhnten ihn, warfen nach ihm und machten es damit Muttern leicht, daß er nicht in ihre Kreise strebte.

So saß das Kind, in dem die Phantasie wie glühende Kohlen schwelte, in unsäglicher Einsamkeit in dem alten Hause, das voller Sagen war und hatte nichts, mit dem es spielen konnte, nicht einmal ein Hündlein. Die Großen gaben ihm nur gelegentlich eine nachlässige Antwort, Mutter war viel auswärts mit feiner Hausarbeit, Hüten und Stickereien, und das alte, braundämmerige, schwere Haus mit seinen Stiegen und Speichern und doppelten Dachböden drückte und lag wie Mdornebel beständig um seine Seele.

Heute freilich war ein ganz großer Tag, ein wildfreudiger Auferstehungstag. Er durfte dem Herrn Maler Krumm einen Korb mit Weinflaschen auf den Schloßberg tragen helfen. Vielleicht ließen ihn die seltsamen Alten, die heute dort unter dem Uhrturm zusammenkamen, ein wenig bei sich im Grünen. Da konnte er Eidechsen fangen, rotes Löwenmaul in den Basteien pflücken, umherklettern und zuweilen den Alten ein Wort aus schauerlich vergangenen Kriegszeiten abhorchen.

Er ging heute die große Freitreppe empor, auf der einst die französischen Füsiliere für den Marschall Bonaparte Wache gestanden hatten. Er ließ sich von ihnen präsentieren; links und rechts klirrten in seinen

Digitized by Google

Gedanken Flinten und Degen. Dann ging er durch ein Seitentürchen; da war eine schmale Wendeltreppe, die bis hoch unters Dach führte, wo einst die kleine, goldblonde Näherin gewohnt hatte. Dort oben waren die Zimmer so niedrig, daß sogar der kleine Junge, wenn er auf Herrn Krumms Bett stieg, die Decke anfassen konnte; und jedesmal erbat er sich hierzu Erlaubnis, denn es war keine Kleinigkeit, eine Zimmerdecke mit der Hand berühren zu können, sondern eine Rarität.

Auch hing eine venetianische Laute an der Wand; aber ihre Saiten waren zerrissen und fehlten zum großen Teil. Herr Krumm war in jungen Jahren ein wildlebiger Künstler gewesen, der Italien gesehen hatte. Oft sprach er davon, und die Stimme brach ihm dann vor Leid. Damals hatte er die Laute mitgebracht und wohl noch ab und zu ein Ständchen, eine lustige Landfahrt, einen Kneipabend mit ihr durchklungen. Dann kam die Ehe und es schwieg fortab die Laute, verstaubte und verkam wie sein Leben.

Frau Krumm war groß und stark wie ein schwerer Kürassier. Sie hatte eine Stimme, die rollte hart und rücksichtslos daher wie eine Karfreitagsklapper und versetzte selbst starke Männer in leises Bangen. Jedoch war sie gutmütig gegen alle Welt und beinahe auch gegen ihren Mann.

„Mein Valentin ist ein Künstler und alle Künstler sind verrückt. Man muß ihm dann und wann einen freien Tag geben, zum Austoben."

Heute war solch ein freier Tag.

Herr Krumm aber mußte hart um ihn kämpfen.

Digitized by Google

Als der kleine Georg eintrat, stand er noch in einem grauen Schlafrock mit roten Quasten im Zimmer, hatte ein perlgesticktes Käppchen auf und rauchte heftig Pfeife. Seine schwarzen Augen blitzten und er war unzufrieden. Der Eintritt des Knaben besänftigte ihn ein wenig; er ließ ihn an sich herankommen, faßte ihn am Ohrläppchen und sagte: „Hast du den Korb, Kleiner?"

„Er steht im Zimmer bei Muttern," erwiderte Georg.

„Geh nur, hol ihn. Nimm aber den ganz großen."

„Ah beileib," sagte Frau Krumm. „Der wird hübsch leer bleiben."

„Es kommen zehn Flaschen Luttenberger hinein."

„Schäm' dich, Valentin! Fünf, nicht mehr als fünfe für euch alte Krauterer!"

„Zehne," schrie Herr Krumm und trat an seine Frau heran, die den Mittagstisch deckte.

„Fünf," sagte Frau Krumm.

Da wurde Herr Krumm dunkelrot im Antlitz, nahm die große Suppenterrine und schmiß sie gegen die Wand. „Eins," schrie er. Dann nahm er den Bierkrug und schmetterte ihn der Schüssel nach: „Zwei! Ich werde dich bis zehn zählen lernen! Drei — — —" Er griff nach einem Teller, Frau Krumm hielt ihn fest, sie rangen und traten krachend auf Scherben umher, und schrien gewaltig. Georg schlüpfte hinaus und hinter ihm ging es mit Tschinn und Krach wie die Schlacht bei Wagram. Er zitterte und lachte in einem, als er bei Muttern eintrat.

Digitized by Google

„Sie raufen," sagte er.

Mutter hatte ihm wegen des späten Kommens Vorwurf machen wollen. Jetzt aber mußte sie fort, Friede stiften, drüben beim Künstlerpaar.

Der Junge sah seiner blonden, stillen, traurigen Mutter nach, die ihn mit ihrer Angst um seine reine Seele so quälerisch einsam machte. Dann ging er zum Fenster und blickte gedrückt hinaus.

Das Botzenhardtsche Zimmer gehörte zur Wohnung des Ehepaares Krumm, lag aber eine Treppe tiefer. Es war viel höher als die Krummsche Mansardenwohnung, aber lange nicht so hell und freundlich. Die Fenster gingen auf einen kleinen Lichthof; nahe gegenüber war das schwergraue Gemäuer der alten Hauptmaut mit dick vergitterten Fenstern, die ganz blind vom Staub der Jahrhunderte waren. Niemals sah und hörte man einen Menschen hinter ihnen und Tauben, vielhundert Tauben brüteten, ruckten und spazierten an den Simsen, in den Luken und zwischen den Öffnungen der barocken Eisengitter. Auf allen Simsen und in den Fenstern hatten sich hohe Berge von Guano angehäuft, unter jeder Luke war ein Erker von versteintem Taubenmiste und die Nester quollen mit mürbem Stroh aus allen Öffnungen. Die ganze Altstadt zwischen Hauptwache, Hauptmaut und dem Mausoleum des unerbittlich katholischen Ferdinand war von diesen Taubenscharen bewohnt und vor den düstern halb erblindeten Fenstern des kleinen Georg ging den ganzen Tag das dumpfe, schwerblütige „Ruckucku, huu, hu . . ."

Vom frühesten Morgen bis in die traurige

Digitized by Google

bleidüstere Vesperzeit war der ganze Tag auf dieses leise Heulen, auf dieses „u“ gestimmt, und ein Druck wie von schwerem Zimmergebälk lag ewiglich auf dem Haupte des kleinen Georg. Da er so einsam war, fürchtete er sich vor der Schule und hatte nur Vertrauen zu den ganz alten Leuten. Da ihm diese aber wenige, wenngleich milde Worte gaben, so war sein ganzes, lebenshungriges Wesen auf Neugier und Horchen gestimmt. Er verstand nun stets nur die Hälfte dessen, was die Alten meinten und erzählten, legte sich die andere Hälfte wunderbar zurecht und so brütete eine traumheiße, furchtsame und kühne Fabelwelt in dem Kopfe des armen kleinen Knaben, der erst fünf Jahre zählte.

Indessen kam die Mutter zurück und brachte aus der kleinen Küche die Suppe. Georg erzählte, wie schön und warm es heute draußen sei und bat die Mutter, den Nachmittag in der Nähe der alten Leute verbringen zu dürfen.

„Ich werde Herrn Krumm bitten, dich im Auge zu behalten und du mußt mir versprechen, ganz in Nähe der alten Herrn zu bleiben,“ sagte die Frau, der es lieb war, ihr Kind oben in Ruhe und Sonnenschein zu wissen, während sie auf Arbeit ausging.

So war denn das Kind einmal nach langen Tagen wieder glücklich.

— — — — — — — — — — — —

Die alten Leute saßen unter der Uhrbastei im Weingarten, vor der Wohnung des alten Mathias, die man dem Greise zum Ruhestandsgenuß gegeben

Digitized by Google

hatte. Denn den Dienst im Uhrturm versah einer seiner Enkel, ein Sohn des Glockentürmers. Die Freunde hatten den Luttenberger des Malers Krumm vor sich; sechs Flaschen, auf die sich das Ehepaar geeinigt hatte. Sie tranken langsam in Vogelschlückchen das erwärmende Getränk und ihre Worte fielen zuerst sehr selten und bedachtsam.

„Ja, der Napolion," begann der Meßner Lege in dem sachten, frommen Ton, den er hatte.

„Schwere Zeiten, schwere Zeiten," sagte Feldwebel Riffler, der Veteran von Anno Neun.

„Große Zeiten," grollte Herr Krumm. „Nun, Kuntner! Du warst doch schon zweiter Feuerwächter damals, wie die Franzosen den Berg da belagerten?"

Der alte Mathias sah mit seinen klaren Augen über die Stadt und nach der Mur. „Dort standen ihre Batterien," sagte er in dem schönen Deutsch, das er stets hochgehalten hatte; „im Meerscheingarten war eine, und an der Kettenbrücke beim Murtor eine; eine beim Königstiger und zwei weiter oben an der Lend dem Sacktor gegenüber. Dann wo jetzt die Wickenburgstraße ist — aber das sieht man von hier aus nicht. Sie schossen mehrmals Brand in die Dachstühle und eine Kugel ruinierte das steirische Horn, dessen Pfeifen sie nachher, als die Festung gesprengt werden mußte, eingossen und als Tellerzinn an den alten Zamponi verkauften. Wer mag von jenen Tellern gespeist haben, deren Metall einstmals Ruhe, Andacht und Wohllaut in das Land hinabhauchte?"

Der Knabe horchte hoch auf. Die wunderbare

Digitized by Google

Art des alten Türmers, zu reden, ging ihm wie Zauberspruch in das Gemüt.

„Das alte Hornwerk," seufzte Herr Krumm. „Ich entsinne mich seiner. Die Bälge waren schon schadhaft und viele Walzen abgespielt. Da war aber ein alter Feldwebel von der Musik, der wußte immer noch etwas aus dem wackligen Orgelwerk zu locken."

Der greise Türmer Mathias nickte. „Spangemacher hieß er, Friedrich Spangemacher aus Magdeburg und war Organist gewesen in seinen jungen Tagen; Lehrer und Organist bei der evangelischen Gemeinde. Er war fromm und seiner Lehre auch in österreichischen Diensten treu geblieben. Als ich ihm eröffnete, daß auch ich das evangelische Bekenntnis im Herzen trüge, ward er mein Freund."

„Wie du nur so allein dem sonderbaren Fremdglauben anhangen kannst," sagte der Meßner Lege wehmütig.

Der Alte lächelte und in seine geisterhaft klaren Augen trat ein stählernes Leuchten. „Seit den todtraurigen Zeiten der Gegenreformation haben die Kuntnerbauern ihren Glauben bewahrt," sagte er ernst. „Als meines Großvaters Haus in der obersteirischen Ramsau abbrannte, drang der Alte in das brennende Dach und zog aus einem gehöhlten Balken die Bibel. Die hat er allein gerettet. Nach wunderlichen Lehrjahren ward er hier Turmwart. O, unten in der Stadt hat es bis in die Zeiten der seligen Theresia Verfolgungen und Haussuchungen gegeben; manches heilige Buch ist verbrannt und manches heilige Herz aus dem Lande gejagt worden."

Digitized by Google

„Aber Mathias," rief Friedrich Lege erschrocken und vorwurfsvoll.

„Ich will dir nicht weh tun, alter Freund," sagte der Turmwächter. „Ich ehre deinen Glauben; man hätte wohl auch den unsern ehren dürfen. Es ist ein guter Glaube, um den so endloses Leid getragen wurde."

Der Alte nahm ein Schlückchen Wein.

„Daß aber hier oben in der Festung eine Lutherbibel heilig gehalten wurde, daran dachte keiner von den Domherren da unten und den Dominikanern jenseits der Mur. Und als der verewigte Josef endlich Glaubensfreiheit gab, da sagte es mein Vater stolz und offen heraus, daß die Herzen der Kuntner zweihundert Jahre lang treu waren!"

„Sei nicht übermütig," mahnte Friedrich Lege. „Der Wein regt dich auf!"

„Übermütig? Nein," seufzte Mathias und sah zu Boden. Dann lächelte er. „Einmal waren wir wohl übermütig, der ehrenfeste Spangemacher und ich. Wir hatten die Rumpelkammer in der Baßgeige untersucht; so hieß das schwere Festungsgefängnis. Da fanden wir eine alte Ahornwalze zum steirischen Horn, von Würmern zerstochen, aber aus freier, trotziger Zeit. Denn diese Walze" — der alte Mathias erhob die Stimme, daß sie wieder wie die eines Mannes rollte, „diese Walze trug in ihren Stiften das heilige Sturmlied der Protestanten.

Wir nahmen sie und besserten aus, was noch gut zu machen war. Einmal war die ganze Garnison ausgerückt und übte auf der Fischerau beim Kal-

Digitized by Google

varienberg zu einer Parade. Da legte der Spangemacher die alte Walze ins steirische Horn. Ja." — —

„Und?" frug der alte Krumm gespannt.

„Es war ein schöner, stiller, heißer Mittag wie er heute war, nur daß August im Kalender stand. Als die große Glocke ausgesungen hatte, tat das Werk den fünfzigfach verstärkten Hornschrei, und dann begann, — — — — ja dann begann — — —"

Der Alte war zu bewegt, um rasch weiterzusprechen. Tränen drangen aus seinen alten Augen. Endlich atmete er tief und sagte:

„Dann brauste es vom Berg über die Mur und über die mittagsschläfrige Stadt: ‚Ein' feste Burg ist unser Gott!' Wir aber fielen uns in die Arme und weinten."

„Prachtvoll," murmelte der alte Maler Krumm.

Die andern schwiegen; Friedrich Lege ging ein wenig abseits. Er war kein Freund von Streitigkeiten. Nur der Invalide Riffler schüttelte lange den Kopf. Dann sagte er: „Ketzerbande! Das wird euch schön eingetränkt worden sein."

„Ach, du mein Gott," erwiderte Mathias mit trübgewordenen Augen und gesenkter Stimme. „Kein Mensch kannte mehr den alten Choral; er war so vergessen, so verschollen und unbekannt, daß die Leute sagten: ‚Ein neues Lied. Schön, sehr schön; so ernst und stark und fromm. Wirklich schön.'"

„Der Kommandant erkundigte sich nach dem neuen Liede und warum es ganz gegen den Festungsbefehl, der doch die Reihenfolge und Auswahl der

Digitized by Google

Musikstücke reguliert habe, eingelegt worden sei. Da gab ihm Spangemacher zur Antwort, die Walze mit dem ‚Schäferleid' sei schadhaft geworden. Er habe eine ganz alte Walze mit unbekannter Melodie gefunden; die sei nun aber beim Spiel gänzlich in Brüche gegangen; und das war ja auch wahr. Das Stück war schon viel zu sehr vom Wurmfraß verheert."

„Traurig, traurig," sagte der alte Frondeur Krumm, „daß kein Mensch das tapfere Lied kannte."

„Doch, da und dort gab es einen. Der junge Weigand erzählte mir, er sei mit einem Freunde ganz langsam über den mittagsstillen Hauptwachplatz gegangen und der Freund hieß Lorber und war ein mystischer Geheimdenker. Weigand schalt gerade, daß sogar auf dem größten Platze der Stadt das Gras zwischen den Pflastersteinen herausspritze und Lorber hatte geantwortet: „Freue dich dessen. Jedes Gräslein ist ein Kind Gottes. Wie lieblich ist doch die grüne, kleine Schöpfung in grauer Stadt." Da brauste der Orgelschrei von der Festung herab, und wie die ersten schweren Takte des Chorals erschollen, wurde der junge Lorber leichenblaß und erstarrte.

„Was hast du," fragte Weigand.

„Ich glaube, das Jüngste Gericht bricht an," sagte Lorber mit bebender Stimme.

„Warum?"

„Sei still und horche."

Da standen die beiden allein auf dem Platze und Lorber entblößte sein Haupt und seine entsetzten Augen suchten in der Höhe die Stelle der Festungs-

Digitized by Google

baſtei, wo das Orgelwerk war. Aber es blieb ſonſt alles ſtill und unbefremdlich. Die Stadt ſchlief im Sonnenſchein weiter und ſo ſchläft ſie auch heute."

„Schläft? Glaubſt du?" fragte der Invalide. „Haſt du den Lärm vergeſſen wegen des Konkordats mit dem Heiligen Stuhl? Haben nicht die Menſchen in dieſer Stadt mit ihrem widerſpenſtiſchen Weſen, mit ihren Demonſtrationen und Katzenmuſiken mitgeholfen, daß das Konkordat aufgelöſt hat werden müſſen?"

„Das überleben meine Domherrn keine zwei Jahre," ſeufzte Lege.

Der kleine, dicke Maler Krumm lachte grimmig. „Es iſt wahr," ſagte er. „Ja in dieſen Jahren, die wie ein ſchwerer Druck auf allen freien Geiſtern lagen, iſt ein ganz neues Geſchlecht herangewachſen. Ah, wenn ich mir die Generationen vergleiche, die das Jahr Achtundvierzig und die Sechzigerjahre hervorgebracht haben, ſo ſind die unter Druck entſtandenen die allerbeſten. Was für Studenten! Was für leuchtende Augen; wieviel Ideale! Haſt du das nie bemerkt, Mathias?

„Ich wohne hier einſam über der Stadt," ſagte der Alte. „Aber da du es ſagſt, ſo freut es mich."

„Jawohl. Scheren und verkürzen muß man den Deutſchen; unter ſolchem Hochdruck wird ein ganzer Kerl aus ihm!" Der Maler nahm einen gewaltigen Schluck.

„Hör' auf mit der Politik," rief der Tiroler.

Und Friedrich Lege ſagte wehmütig: „Wir wollen uns nicht zerkriegen. Ich verſtehe euch nicht und

Digitized by Google

ihr verſteht nicht die ſtillen Wunder meiner Kirche. Für die neue Zeit, die da unten wird, ſeid ihr und ich zu alt. Halten wir zuſammen und denken wir daran, daß uns allen der Heiland zugerufen hat: ‚Friede mit euch. Uns Alten beſonders.‘“

„Du haſt recht,“ ſagte Mathias und reichte dem Meßner die Hand.

„Aber wiſſen möcht’ ich, was der alte harte Ferdinand in ſeinem Mauſoleum empfunden hat, als vom Schloßberg der Choral Luthers und Guſtav Adolfs über ſeine Türme und Kuppeln dahinwehte.“

„Die Tauben, die tauſend Tauben auf Sims und Zierrat haben gegurrt,“ ſagte der greiſe Friedrich Lege. „So anhaltend, daß kein feindlicher Laut in das Haus des Friedens dringen konnte. Wir wollen auch nur auf ſie hören.“

„Amen,“ betete der Tiroler, und Mathias ſprach es nach. Krumm ſchwieg; er liebte ſehr den Krieg und hatte nun drei greiſe Friedliche gegen ſich.

Die Sonne ſtand ganz tief und neigte ſich auf die Berge hernieder wie das Antlitz einer ſtrahlend ſchönen Mutter, die ihrem Kinde den Gutenachtkuß geben will. Die Wolken hatten ſich zum Preiſe der Herrin entzündet und ſtanden feierlich mit rieſig lodernden Fackeln zu beiden Seiten der verſinkenden Tageskönigin.

Da hob mächtig die Glocke des wuchtigen Turmes an, der ganz oben auf der Plattform des Berges ſteht; ein Recke der Renaiſſance. Der Tag verblutete feurig und ſeine letzte Stunde ſchwamm auf

Digitized by Google

ernsten Erzlauten nach Westen davon. Es vibrierte der ganze Berg.

Der friedlose Sebastian Krumm sagte: „Hallo du, Mathias! Da läutet dein katholischer Schwiegersohn die große katholische Andachtstunde."

„Halt's Maul," mahnte der Tiroler feierlich. Und der schier zeitlos alte Friedrich Lege begann mit gefalteten Händen leise:

„Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft und sie empfing vom Heiligen Geiste . . ."

„Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnaden; der Herr ist mit dir — — —" fiel der Tiroler ein.

Krumm sah zu Boden und schwieg. Der alte Protestant Mathias aber hatte die Hände gefaltet und war ein Andächtiger mit Andächtigen.

Im gelbroten Abend sahen die vier vom Westen angeflammten Greisengesichter so friedlich und einig aus, als wären es die vier Evangelisten.

Der kleine Georg betete mit ihnen, aus Gewohnheit, aber zerstreut, die vier Uralten sahen so furchtbar feierlich und heilig aus, als seien sie von einer andern Welt. Und wie hatten sie wunderlich von der alten Zeit erzählt! Das steirische Horn mit seinem fünfzigfach verstärkten Orgelschrei hatte ihn ungeheuerlich gerüttelt. Und der alte tote Kaiser Ferdinand in seinem geheimnisvollen, großartigen Grabgebäude mit der Kuppel und dem Turm, das nur einen Tag im Jahre offen stand. Er fürchtete sich sehr vor ihm. Und dann hatten sie gesagt, es bräche eine neue Zeit an. Der Knabe hatte den trunkenen Jubel der dichtgefüllten Gassen gehört,

Digitized by Google

als das Konkordat aufgehoben worden war. Er hatte nichts davon verstanden. Nur daß da ein Druck auf den Deutschen lag und daß eine neue Zeit käme, das bewegte ihn mit bänglichen Ahnungen. Die Welt war so seltsam, so schauerlich, so voll der Wunder!

— — — — — — — — — — — —

Der Maler Krumm nahm den Knaben mit sich nach Hause; in den vergrauenden Abend und in das geduckte Häuserdunkel stiegen sie langsam hinab und hinein.

„Herr Krumm," bat der Knabe, „konnte diese Orgel wirklich schreien?"

„Hör zu, kleiner Bub," erklärte der gesprächiger werdende Herr Krumm, als der einzige, der heute schärfer getrunken hatte. „Bei Wind und Baumrauschen vernahm man oft weder Melodie noch Harmonie genau. Da gab denn das alte Hornwerk vor jedem Spiel mit mächtigem Atemstoß die Tonart, den ersten Akkord des Stückes an, damit es sich verständige Ohren leichter zurechtlegten. Diesen Schrei nannten die Bauern, die Sonntags in die Stadt kamen, den steirischen Jodl."

„Es heißt doch Jodler, Herr Krumm!"

„Nein, Jodl. Das heißt Stier bei den Bauern."

Nun war dem Knaben die Sache noch grauenhafter. Eine Orgel, die wie ein Stier brüllte, aber klangvoll und großartig, das war ein Wesen, wahrlich!

„Und aus diesem Horn hat man Zinnteller gemacht?"

Digitized by Google

„Zinnteller," ſagte Herr Krumm.

— — — — — — — — — — — —

Am Abend aß der Knabe mit ſeiner Mutter ein kärgliches Mahl. In Ehrfurcht ſah er ſeinen verbeulten, weißmetallenen Teller an und gab zerſtreute Antworten.

„Haben ſie dir Wein zu trinken gegeben?" fragte die Mutter.

„Nein, du haſt es doch Herrn Krumm verboten."

„War es ſonſt ſchön? Was haſt du getan?"

„Geſpielt. Und ein wenig zugehört."

„Wovon war die Rede?"

„Von der alten Zeit, Mutter! Haſt du ſchon vom ſteiriſchen Horn was gehört?"

„Nie, mein Kind."

„Und vom unerbittlich katholiſchen Ferdinand?"

„Iſt das ein Märchen?"

„Nein; der im Mauſoleum begraben liegt."

„Pfui, mein Kind, ſo etwas ſagt man nicht. Das war ein großer Kaiſer und hat dreißig Jahre lang einen Krieg gehabt." — Sie wußte es nicht beſſer.

„War er ſo böſe?"

„Kein Kaiſer von Öſterreich war böſe; merk' dir das. Ihm hat dieſer Krieg am meiſten wehe getan."

Der Knabe ſah ſchräg und ängſtlich über den Tiſch hinweg. Er traute ihrem ſtrengen Ton nicht recht. Da nun die Mutter eine feine Stickarbeit unters Lampenlicht zog und ſeufzend zu arbeiten begann, nahm er einen der Zinnteller, hielt ihn an zwei Fingern hängend vor das Ohr und klopfte mit

Digitized by Google

dem Fingerknöchel dagegen. Er horchte, ob da noch Ton und Wohllaut mit eingegossen wäre: vom steirischen Horn. Vielleicht sogar das verbotene Trotzlied, von dem Herr Krumm die letzten Worte gewußt und auf dem Heimweg verraten hatte:

„Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben."

Aber der Zinnteller machte nur ein weinerliches „Gäng" und die Mutter sagte: „Spiel' nicht unnütz; erzähle mir weiter, wie es war."

Der Knabe aber schwieg und die Mutter, in ihre traurigen Witwengedanken vernäht, bemerkte es nicht.

Erasmus Georg! Denkst du an die Kanonen oben auf der Festung, weil deine Augen flammen? Denkst du an das verschollene Trutzlied? Denkst du an den toten Kaiser des Messezwanges unter seiner Kuppel mit dem prachtvoll grünen Kupferdach, weil deine Nasenflügel zittern? Hast du denn vom Frieden und der Eintracht der vier Greise nichts begriffen und nichts von dem Rieseln der Gottesliebe durch das grüne, jauchzende Laub? So jung ist deine Seele, so rein und schuldlos sollte sie sein, und dennoch ist alles, was sie bewegt, Widerspruch, Trotz und Feindseligkeit? Junge, Junge, was willst du dieser starken Erde tun? Was wird sie hinwider dir vergelten, du kleiner, geborener Feind!

Es war, als sänke immer mehr Nacht wie fallende schwarze Flöre im Zimmer herab. Dem Kinde schummerten und dunkelten die Augen. Nach einer

Digitized by Google

Weile spannten sich seine Züge wieder. Immer mehr legte er seine Kräfte in ein seitliches Hinhorchen. Wahrhaftig: das Haus zitterte ganz leise. Ein unbestimmbares Rollen, ein fernes Donnern ging von irgendwoher bis in dieses peinlich bange Zimmerwinkelchen.

„Mutter, was ist das?"

„Was, mein Kind?"

„Horch."

„Nun, und?"

„Was macht so? Runnunun . . ."

„Ach, das sind die Maschinen von Leykam."

„Die Maschinen," sagte erschrocken der kleine Georg.

„Ja. Das Haus geht weit hinten mit dem von der großen Druckerei in der Stempfergasse zusammen. Und da arbeiten die Maschinen bei Nacht, weil morgen in aller Frühe wieder die Zeitung fertig sein muß."

Dieses seltsame Haus! Vorne Erinnerungen an Napoleon, Schatzsagen, uralte Leute, ein brauner Fleck im verstaubten Orchesterzimmer der verlassenen Grafenwohnung, von dem der Hausknecht gesagt hatte, da hätte der Bonapart' einen Bürgerwehroffizier um der Näherin willen niedergestoßen, friedliche, endlose Taubengeschlechter und weit, weit im Hintergrunde das Zittern der Schnellpressen einer großen Zeitung.

Wieder war Schweigen. Dann sagte der kleine Knabe unwillkürlich:

„Die neue Zeit."

Digitized by Google

Die Mutter sah ihn überrascht an und sagte mit tiefem Atemholen: „Wahrlich, du mein kleiner Liebling! Das ist es. Wer lehrt dich solche Sachen denken!"

Und eine heftige, angstvoll süße Erregung überfiel sie, in dem Kinde könne Großes dämmern. Sie warf die Arbeit weg und drückte und küßte den kleinen krausblonden Buben, sah zehnmal in seine sprühend blauen Augen, suchte darin den Genius, fand nichts, als einen reizenden, widerspenstigen Bubenkopf und küßte ihn wieder, bis er sich wehrte.

Sie ließ ihn los. „Vielleicht bringe ich dich schon heuer in der Schule unter," rief sie bewegt.

„Ja, ja, Mutter," jubelte er, sprang auf und trieb sich vor Freude auf einem Bein hüpfend durchs Zimmer.

„Sei still," sagte sie, „alle Leute schlafen schon. Ah! Auch du müßtest längst im Bett sein. Schnell, hallo, mein Liebling!"

Und sie brachte ihn zu Bette.

— — — — — — — — — — — —

Der Knabe warf sich hin und her. Was sah er nur alles im Finstern! Die Nacht wurde braun und warf ihm grüne Ringe zu. Sie rollte und wurde wie ein runder Wulst, aus dem graue und rote Rauchknollen kamen. Dann rang sich der Wulst zurück und stülpte sich ein. Es war angstvoll und häßlich, denn der kleine Knabe entsann sich eines Pferdes, das Mist fallen ließ. Dann dachte er an den Pfeiler im Treppenhaus, wo es hochhin zur

Digitized by Google

Grafenwohnung ging. Als seine Mutter ein Mädchen war, hatte sie ihn einst in dämmernd trauriger Vesperzeit geöffnet gesehen, und ein flammender Goldschatz lag in einer großen Urne. Mit einem Aufschrei und zugreifenden Händen war sie hingesprungen, da war alles zu Ende und grauer Stein in grauwolkiger Dämmerung stand vor ihr.

Er horchte. Weit hinten zitterten und grollten leise die Maschinen. Da ward ihm schwindlig. Er wußte lange Zeit nichts mehr, als daß sein Herz in ihm riß und zuckte wie ein gebundenes Tier.

Dann sah er den Schloßberg an einem unheimlich hellen Mittage oder es war vielleicht Nacht, aber ein weißes Blenden war über aller Erde. Da war das steirische Horn ein ungeheuerer Stier geworden, und der Stier war mit den Vorderbeinen auf die Brüstung der Bastei gesprungen, zwischen Pulverturm und Kanonenschuppen. Er sah herrlich aus und sein dickes, trotziges Haupt und sein stößiger ellenhafter Nacken ragten schwarz gegen den Himmel. Die Augen glühten. Er war übermütig, zornig und frei.

Kaiser Ferdinand hatte es streng verboten, daß das Tier schrie oder gar sänge. Nun aber stand im Mausoleum ein silberner, wunderschwerer Sarg, in dem lag der tote Kaiser in einer schwarzblauen Rüstung und mit gelbem Antlitz. Der kleine Georg sah angstvoll von einem zum andern, was geschehen würde, und der gewaltige Tote schien zu lauern, ob gehalten würde, was er bei Not und Tod verboten.

Da schwoll aus der Brust des Stieres ein

Digitized by Google

wunderbarer Orgelschrei in einer Harmonie, desgleichen der Knabe noch nie vernommen. Sie war zum Jauchzen schrecklich und schön und reich, und die Tränen brachen aus den Augen des kleinen Georg, wie herzbewegend der Ton anschwoll, als ob dreihundert Helden voll Andacht sängen.

Der große Kaiser aber in seiner düster stahlblauen Umschalung wollte sich aufrichten und drohend schauen. Aber ringsum war der glanzvoll silberne Sarg, schön, prächtig und starr.

Dem Knaben zerschrammte sich das Herz vor Entsetzen und dennoch wünschte er unsagbar sehnlich, daß der steirische Stier abermals den wunderbar wilden Lebenston hoch über Berg und Stadt hinausposaune.

Da schrie der Stier zum anderen Male und zwar den gottgroßen Metallakkord hundertmal verstärkt, also, daß der Knabe vor Wildheit, Angst und Lust beinahe zerbrach.

Der Kaiser aber stemmte die Arme an den Sarg und reckte und drängte entsetzlich mit den Beinen und dem Haupte und den Ellenbogen gegen das reiche, schwere Silbergefängnis, um es zu zersprengen.

Der entsetzte Bub wußte selber kaum, was ihn so wild und froh machte. — Er jauchzte vor Glück und Schadenfreude und jubelte rückhaltlos und mit unglaublicher Stimmkraft zur Höhe empor: „Er kann den Sarg nicht zerbrechen! Er zwingt's nicht mehr! Schrei, Jodl, schrei!!“

Und der herrliche Stier brüllte zum dritten Male

Digitized by Google

den wunderbaren Orgelruf voll Süßigkeit und Schrecken.

Da rollte der Knabe vor Glück und Grauen in eine Tiefe ohnegleichen und erwachte.

Die Mutter hielt ihn in den Armen und sagte: „Jesus, Maria und Josef, mein Kind. Du schwimmst in Angstschweiß. Was hat dir geträumt? Komm' doch zu dir!"

— — — — — — — — — — — —

Auf solche und ähnliche Weise bildete sich die ringende Seele des kleinen Georg mit dunklem, schwerblütigem Widerstreben.

— — — — — — — — — — — —

Auch in der Schule blieb ihm von dem Gifte endloser Vereinsamung, das seine ersten Lebensjahre durchgärt hatte, genug im Blute. Er betrachtete seine Mitschüler mit bangem Trotze und von den allermeisten erwartete, fühlte und bekam er Feindschaft. Die stillen, gesitteten Knaben unter ihnen liebte er, kam ihnen jedoch kaum jemals nahe, da die Mutter ihn fast stets zur Schule brachte und wieder abholte. Sein größtes Glück waren die farbigen Tafeln mit den zahmen und wilden Tieren an den Wänden und helle Freude erfüllte ihn bei dem Gedanken an die Tage, wo davon die Rede sein würde.

Er war ein musterhaftes Büblein, schaute mit seinen offenen Augen mit rechtem Sinn in Tafel und Buch und auf den Mund der Lehrer, die, im Gegensatz zu den meisten ihrer Kollegen von den höheren Anstalten, zumeist volle, reiche, gütige, ausgeglichene Naturen waren, ganze Menschen!

Digitized by Google

Er liebte sie alle und war stets einer von den besten Schülern. Von seinen Mitgenossen lernte er manches, aber wenig Gutes. Schon als kleines Kind hatte er oft wie in magischem Banne nach dem Häßlichen gesehen; er liebte es nicht, aber es beschäftigte und quälte ihn. Nun bekam das reinlich erzogene Kind zum erstenmal neue, ganz unverhüllte, ja unflätige Ausdrücke zu hören, die ihn mit Schauer erfüllten und an die er dennoch stets wieder rühren mußte, wie an einen zerfressenen, wackelnden Zahn, trotz aller Schmerzen.

Einmal hielt er's nicht länger aus, diese grausame Lust für sich allein zu behalten. Er schrieb all jene Worte auf einen Zettel und ließ ihn unter die Bank fallen. Nun war ihm leichter; nun hatte er sich mitgeteilt. — Aber wupps hob der Knabe, der hinter ihm saß, den Zettel auf, brachte ihn dem Lehrer und zeigte den Botzenhardt an.

In einer Mittelschule wäre nun da und dort wohl ein eigenes psychologisches System über die Verderbtheit Botzenhardts konstruiert, das Verbrechen ungeheuerlich, Georgs Seele pervers und sein Einfluß auf die Mitschüler vergiftend genannt worden; die Schlußfolgerungen hätten eine junge Hoffnung zerstört. Der gute Lehrer Knappitsch aber war ein Mensch und kein Fachmonstrum. Er entsetzte sich zwar sehr, wie wild und bunt es in der Seele des kleinen Georg aussah, strafte ihn auch, indem er der Mutter des Knaben einen bedächtigen Brief schrieb und den Kleinen an die Wand stellte und setzte ihm zu guter Letzt den Herrn Pfarrer ans ungezogene

Digitized by Google

kleine Herz. Der milde, geistliche Herr brachte den Buben in aller Güte auch sogleich zum Weinen, war damit zufrieden und sagte:

„Bereue nur mein Kind, dann verzeiht dir Gott."

Eine Zeitlang beobachteten die Lehrer den kleinen Liebhaber häßlicher Dinge aufs genaueste; da sich aber keine Rückfälle mehr zeigten, schlossen sie mit Recht darauf, daß der stille Bub nur den ersten Schmutz dieses Lebens auf etwas ungewöhnliche Weise loswerden hatte wollen.

Damit hatten sie recht und der Himmel segnete ihre gütigen Herzen weiterhin mit Verständnis und Menschlichkeit.

— — — — — — — — — — — —

Zwei oder drei Jahre blieb der kleine Erasmus Georg so brav und still; dann kam der Versucher von neuem. Diesmal war es gar nicht zu erweisen, ob es von außen, durch schlimme Reden oder Verführung geschehen war. Nein! In dem ganz kleinen Buben stieg der Schrecken dieser Erde, der in Sinnlichkeit verkleidete Tod empor. So frühzeitig, so undeutlich noch, aber er war es.

Wie alle Vergehen und Ausschreitungen des kleinen Georg fiel auch jene Qual ins Frühjahr.

Er liebte die freie Natur so sehr, daß ihm der staatlich gestempelte Kalender wenig galt; seine hinreißend schöne, dicht durchlaubte Gartenstadt hielt ihm einen viel tiefer einzuschauenden vor.

Auf den ersten Blättern dieses Kalenders standen die Primeln; sie kamen in den wunderbaren Vorfrühlingszeiten der siebziger Jahre stets um Maria

Digitized by Google

Lichtmeß zum ersten Male aus den Südleiten der Ries, eines langen, endlos sonnigen und wechselreichen Höhenweges. Dann waren Veilchen da, und dann Hyazinthen und Tulpen. Sodann taumelte die ganze Stadt im Dufte des blauen Flieders und das gab eine so gehobene Stimmung, als ob alle Menschenherzen mit ihm blühten.

Dann aber standen nach einer lauen Regennacht erschreckend schön die unzähligen alten Kastanienbäume auf der alten Bastei und den Glacis und in den dichtgedrängten Gärten und Anlagen auf einmal und alle zugleich mit ihren festlichen, dicken, weißroten Blütenkerzen im Brande und um solche Zeit ist es, als ob die ganze Stadt in einem einzigen Opferfeste loderte.

Heilig still oder heilig rauschend war hoch um die kleinen Menschenhäuser und über ihnen das priesterliche Armausbreiten der Bäume.

Ja, die Kastanien loderten: dieses feierliche Kerzenfest der Natur durchdrang die stillen Menschen jener Stadt so sehr, daß sie zu solcher bebenden, liebenden Zeit noch langsamer und leiser zu gehen schienen als je; und damals, als noch das Gras in den Gassen wuchs, ging doch auch sonst niemand schnell und keiner hatte Eile.

Es schien, als gäbe es keine Geschäfte, keine Sorgen und kein nagendes Ticktack kleiner, eiligbanger Herzen, und alles was in der Welt geschähe, wäre das überwinderhafte Ereignis, daß die Kastanien blühten.

Die weißroten und die ganz roten.

Digitized by Google

Im Garten des kaiserlichen Statthalters hoch über der alten Bastei, am Burggraben und hinunter zum kleinen Glacis und in dem alten hochherrlichen Garten des Joanneums war nichts als ihre Pracht und Gravität, und kein Lufthauch gelangte in die entlegensten und engsten Gassen der alten Festungsstadt, der nicht selbst dorthin ein paar sonnenwarme, weißrote Blüten hinbrachte.

— — — — — — — — — — — —

Zu solch verzauberter Zeit widerfuhr dem kleinen Georg eine der wunderbarsten Stimmungen seines Lebens.

Am Holzplatz wohnte sein uralter Großoheim Eberhardt Wonsiedler; ein Zeit- und Studiengenosse Danhausers und des Moritz von Schwind. Der Großoheim war Historienmaler; das war damals ein Ehrentitel für das größte, was es in seiner Kunst zu bewältigen gab.

Sein Haus war älteste, verschollenste Großvaterzeit und es wäre tausendviel von alten Uhren, Spinden, Schubfachkommoden mit Geheimfächern, Tabaksdosen mit kleinen Bildern darauf, und von wunderbar gekrümmten Stuhlschnörkeln zu erzählen.

Im Fenster saß stets die Großtante, war dem kleinen Georg unheimlich, sah einem Haubenstock ähnlich und roch süßestens nach feinem Schnupftabak; der Onkel aber war stets einsam nebenan im großen Zimmer mit den drei Fenstern und malte und malte immer noch so brav und treu und fein, wie er es von Jugend auf gelernt und betrieben hatte.

Digitized by Google

Geholfen hatte ihm sein ehrlicher Fleiß nicht allzu viel. Er hatte vielleicht so viel gekonnt als Berühmtere seiner Zeit; namentlich seine Porträts hatten sein Vermögen mehren geholfen. Dieses Vermögen aber war sein Hindernis. Wäre er arm gewesen, er hätte nach Wien gehen müssen und wäre zu Ruhm gelangt. Aber was galt damals die Provinz! Sein Name war schon zu seinen Lebzeiten verschollen.

Damals nun, in der Mitte der siebziger Jahre saß der kleine Georg im Zimmer des Onkels und berauschte sich an den glühenden Farben in einem Kaleidoskop. Derlei glühende Farben liebte er so unsinnig, daß er einstmals einem gefangenen Maikäfer ein prachtvolles Stückchen kirschroten Plüsch eine Viertelstunde lang vor die Augen hielt, damit auch er derselben Wonne teilhaft würde wie Georg.

Seine Ohren jedoch hatte der Knabe von je nach den Gesprächen der großen Leute hin. Der Onkel war an jenem Tage im anderen Zimmer und stritt mit der würdigen, steif in ihr Fenster verzauberten Tante.

„Ich habe dir dein Leben lang nichts in deine Dilettantereien drein geredet, aber so was laß ich nicht zu!"

„Dilettantereien!" sagte, milde strafend, der Onkel.

„Na also; du magst ja ein Künstler sein. Sagen's die andern, so darf ich mich zufrieden geben. Im Porträt macht's dir wirklich keiner nach, in unserem Stadtteil. Aber unseren guten alten Hausgarten zu einem Skandal hergeben, wo rechts die Kathi Rim-

Digitized by Google

melsbacher, hinten die Pepi und die Erneſtin Golub und links die Hausmarxer Gretzel herüberſchauen kann, das laß ich und das laß ich nicht zu!"

„Aber Alte, die allerneueſte Zeit in Frankreich malt ſo. Wenn die Fabrikanten neue Ideen aus Paris hereinbringen, warum ſollen's die Maler nicht auch in ihrem Fach wenigſtens probieren. Laß mich doch auf meine alten Tage noch was lernen."

„Du wirſt ganz ſicher damit berühmt werden," ſpottete die Tante.

„Ich werde nicht berühmt werden; nicht einmal bei der Kathi, Pepi und Gretzel. Denn jetzt verſperren die Kaſtanien im weiten Viereck jede Ausſicht in unſeren Garten und hinter der grünen Wand kann ſich auch ein junges Mädel ſo ruhig entkleiden, wie in einer Badekabine."

„Es iſt eine Schand' und ich leid's nicht," trotzte die Tante immer noch.

„Dann verſuch' ich es beim Schwagern am Rainerkogel," ſeufzte der alte Maler. „Aber probieren muß ich's. — Herr Gott! Anderthalb tauſend Jahre lang iſt die lichte, ſilberne, zitternde Menſchenhaut nicht unter dem Licht der freien Sonne gemalt worden und ich ſoll ſterben und es nicht verſucht haben! Ich mal' im Garten am Rainerkogel."

„So! Damit die dummen Bauern dort erſt recht herumreden, daß der alte Maler ein Schweinigel iſt?" ſchrie die Tante erſchrocken. „In Gottes Namen: da laß ich dich lieber unter meinen Augen im Garten pinſeln; denn da weiß ich doch, daß du nur malſt und mir nichts anderes anſtellſt, du eisgrauer Sünder."

Digitized by Google

„Aber Alte!"

„Na, na, ich hab' meine Wunder gehört, wie du mit deinem Freunderl Krumm das letztemal in Italien warst."

Der Onkel schwieg.

Georg hatte nicht verstanden, was sie wollten und stellte in ihre Reden wie stets einen ganz phantastischen Sinn hinein; daß einem Mädchen die Haut abgezogen und in der Sonne gebleicht werden sollte, oder sonst etwas Gruseliges.

Als er, voll Neugierde, in den nächsten Tagen heimlich angeschlichen kam, traf er die Tante nicht in ihrem Sitz am Fenster, das nach dem Platze ging, und das war seltsam, da er sie niemals anders gesehen hatte. Im rückwärtigen Zimmer jedoch, in das er sich stahl, stand sie am Gartenfenster. Ihre Krinoline bog sich, da sie sich an die Nischenwand drückte, weit nach hinten aus und bildete eine schauerlich gewölbte Höhle, vor der er sich geradezu fürchtete. Da ihn nun die Tante weder sah noch hörte, sondern wie angeklebt durch das Fenster vigilierte, wußte der Knabe, daß es dort unten im Garten was gäbe. Er schlich aus der Stube, huschte auf den Gang und über die Bodentreppe und war in einem Nu beim Dachfensterchen, denn das Haus war nur ein Geschoß hoch.

Nun guckte auch er in den Garten, in dem es nichts gab, als Krokus, Tulpen und Hyazinthen, und den in gewaltigem Quadrat die Riesenmauer der aufstarrenden Roßkastanien umgab. Sie ließen nicht das geringste Mauerfleckchen der Nachbarhäuser sehen und schirmten den hellen Hausgarten, in den Gottes

Digitized by Google

allerhöchste Mittagssonne herniederbrannte, wie eine verzauberte Insel.

Unten, im Sonnenschein hockte unter einem Malerschirm der gute Großonkel mitten zwischen Tulipanen und Krokus vor einer Staffelei und malte. Vor ihm aber saß ein junges Frauenzimmer, das alle Kleider bis an den Unterleib herabgestreift hatte. Sie hatte den einen nackten Arm unter die Brust gestützt, der andere sank in den Schoß. Georg entsann sich später, daß die Stellung jener von Tizians Geliebter entsprach; denn selbständig zu stellen, wagte der schüchterne Schüler allzu großer Meister nicht.

Das junge, hellweiße Fleisch schimmerte weitauf über dem Rasengrün, so wunderbar leuchtend, so abgehoben und erscheinungsgeheim, wie man es noch nie gemalt gesehen hatte. Wohl kontrastierten die wuchtigen Hohlschatten unter den Kastanien sehr, aber diese Menschenhaut übertraf mit üppigschwülem Flimmerlichte Tulpen, Hyazinthen und Kastanienblüte. Es war, als leuchte in dieser kleinen Welt nichts von selber, als die Sonne und dieser Mädchenleib.

Auf des Onkels Bilde war ein heller Klecks, der die Umrisse ihrer Lieblichkeit hatte; ringsum war kühler grüner Schatten gemalt und das silberweiße Haupt des alten Herrn unter dem samtenen, mit Goldglasperlen gestickten Käppchen hob sich, schaute und senkte sich. Dem lauschenden Knaben aber wurde es unheimlich, ja es wurde ihm geradezu übel im Magen von dem Gewühl entsetzlicher, neuer Geheimnisse.

Er floh vom Fenster, fühlte augenblicklich, daß

Digitized by Google

er ein Schwerverbrecher sei und sah dennoch abermals vor Angst und Geheimheit schauernd zur Dachluke hinaus. Dann floh er und litt und kämpfte und wimmerte zu Hause und war unglücklich und erschrocken über seine grimmigen, gierigen Atemzüge, über sein Blut, das Tollheiten zu brausen begann und über die Verruchtheit seiner Seele, die irgend, irgend etwas unsäglich Banges und Verbotenes zu tun begehrte.

Er wußte sich in keiner Weise zu helfen, als daß er nach vielem Leid, nach tapferem Widerstreben und großer Angst vor sich selber, am dritten Tage abermals in des Großonkels Dachstüblein schlich. Diesmal aber war es schwierig zu erreichen, denn die Tante saß wieder, wie vielleicht seit einem Vierteljahrhundert um diese Stunde, im Fenster. Aber, hallo! sie nickte im Halbschlaf und sie erwachte und schnupfte erst, als der Knabe schon durch ihr Zimmer geflogen war. Hinter der Türe lauschte er, bis er am Zuklappen ihrer Tabaksdose hörte, daß sie zufrieden war und erstieg den Dachboden.

Großonkel malte wie damals, still und rein. Die Sonne schien, die Kastanien hatten Hochamt und blühten in Übermacht, mehr Kerzen als Blätter, eine ganz leise Luft strich an den heißen Wangen des Knaben vorbei und sonst war es so stille, daß man im Garten die Bienen summen und den Pinsel des Großonkels schruppen hörte.

Schwül war es; schwül.

Das mochte wohl der Großonkel mit ähnlicher Hilflosigkeit fühlen, wie das achtjährige Kind. Er

Digitized by Google

ließ den Pinsel mitsamt dem rechten Arm sinken, so daß er vom niedrigen Malerstühlchen bis an den Kies des Bodens hing. Das Mädchen aber senkte sein Haupt, so daß der Knabe von ihrem Antlitz nichts sah, als die Stirne und das prächtig goldrote Haar.

Und das geschah, weil sie sich schämte; denn der arme alte Herr sah sie nicht mehr als bloßer Maler an.

So vergingen Minuten, Minuten. Kein Uhrzeiger schrieb sie hin, und die hohe Mittagssonne schien stille zu stehen, wie damals um jene schauerliche Stunde, da Gideon sie anrief.

Aber dem armen Greise half das Stillehalten der tiefbewegten Stunde nichts mehr und dem Knaben noch nichts. Eben darum schien es ja, als wären diese Minuten so lang.

Die Kastanienbäume blühten feierlich und hochauf, der Garten zu ihren Füßen war ein hellsmaragdenes Sonnenviereck und der Oheim, sein weißer Sonnenschirm und die Tulpen und die weiße Mädchengestalt waren Träume.

Es war eine Pause des Grauens mitten am Mittag.

Georg aber war hochgespannt, was nun der alte Herr tun würde. Denn da erfuhr er ja nun doch, was es mit jenem unsäglichen und stürmischen Elend auf sich hätte und wie man sich bei dergleichen benähme. Er paßte genau hin, vergaß seinen eigenen Aufruhr und blitzte mit heißen Augen nach dem alten Herrn, der regungslos schien.

Digitized by Google

Da brachte ein windfreier Luftzug Erlösung. Das Laub rauschte auf, von all den hohen Bäumen wimmelten quirlende Tanzblüten in den Garten hernieder. Ein Blütenregen, kaum eine Minute lang, köstlich, weiß und bunt; und tief mahnend rauschten die alten Kastanien.

Da legte der alte Herr seinen Pinsel auf die Staffelei, hing die Palette hin, stand auf und trat zu dem Mädchen, das ängstlich zu ihm hinaufsah. Ein einziges Kastanienblütchen war an ihr liegen geblieben; es haftete dort, wo die Hand sich unter die junge Brust stützte. Da neigte er sich — und muß es fortgeblasen haben; mehr nicht, denn das Mädchen zuckte nicht —

Und er sagte: „Zieh dich an und geh. Ich bedarf deiner nicht mehr."

— — — — — — — — — — —

Die Kleine huschte davon, und der alte, alte Herr stand im hellgrünen Garten allein und rührte sich nicht und sah vor sich die dunkle Erde an, aus der so viele Tulpen schossen und der er nun in diesen Tagen schon näher verwandt war, als die Tulpen. Die Kastanien bestreuten den ganzen Garten im Frühlingswinde mit ihrem holden, hellen Reichtum, er aber stand in der wehenden Rieselpracht und hatte diese schöne Welt verloren. Er war wohl zu alt, als daß er geweint hätte, aber er sah sehr traurig aus, sehr.

— — — — — — — — — — —

Dann war Georg im Zimmer, als die Tante fragte: „Nun, Alter, geht es?"

Digitized by Google

„Ach," seufzte er, „nein; es geht nicht. Der viele Sonnenschein ist zu hell für meine alten Augen, und dieses junge Fleisch tut ihnen wehe. Ich bin geblendet; schneeblind, ja! Es ist zu viel der Sonne. Ich vertrage diese junge Kunst nicht."

„In Gottes Namen," sagte die Tante. „Daß du es nur eingesehen hast."

— — — — — — — — — — — —

Es ist hier zu sagen, daß der gute Onkel jene weiße Silhouette im Grünen — denn mehr hatte er nicht zuwege gebracht — bei dem milden Atelierlicht seiner Studierstube nach guter, alter glatter Weise zu Ende malte. Es ward ein Bild, so lieb und brav, so porzellanfein und fromm, wie seine übrigen, nur etwas nackter, und immer noch um einen Stich heller als sie alle. Einmal, aber nur einen Tag lang, hatte er eine kleine, weiße und rote, holde Kastanienblüte genau an jene liebe Stelle gemalt, wo sie sich damals hin verirrt gehabt. Aber am anderen Tage fehlte sie schon wieder; er hatte die Torheit weggewischt? Oder übermalt? Und sie steckt immer noch unter der Elfenbeinglätte seiner Pinselführung?

Neue Kastanienblüten sah der Großonkel nicht mehr; er starb im selbigen Jahre.

Der kleine Georg blieb nicht lange von jenem Geheimnis vergiftet. Kinder sind stets das Unglaubliche und selten läßt sich aus einer ihrer launenhaft und wunderbar auftretenden Schrecklichkeiten ein Schluß auf ihre Seele ziehen. Er vergaß allgemach jenes kleine Ereignis, und erst in späteren Jahren

Digitized by Google

erkannte er dessen schaurige Bedeutung für seine eigene Seele und dazu die wehmütig liebe Abschiedsregung, die es in der Seele des alten, alten Großoheims erweckt hatte.

Er entsann sich dann der leidenschaftlichen Inbrunst der üppig blühenden Bäume, der hilflosen weißen Locken des alten Herrn, und seines, des Knaben eigenen Herzpochens und Kniezitterns. Damals zuckte das stille, gebändigte Leben des Provinzmalers zum allerletztenmal, wie ein Fünkchen im verkohlenden Papiere, jenes Leben, dessen Jugend dereinst in Italien getobt. Nun hatte er noch — in der Wohlanständigkeit seiner Greisenjahre — vor der Übermacht und Leuchtkraft der sinnlichen Schönheit zittern müssen, zur Strafe für die zweite, bürgerlich wohlgelungene Hälfte seines Lebens, in der das Schönste, Traurigste, Sehnsüchtigste, Geheimste und Süßeste vielleicht die Stunde mit jener kleinen Kastanienblüte war, die der Greis mit diebisch zitternder Hand im Drange einer geheimen Unwiderstehlichkeit hingemalt — und dann weggewischt hatte.

— — — — — — — — — — — —

Der kleine Georg aber überwand dieselbe Geschichte ganz wie ein schlimmer und tapferer Junge.

Er horchte aus, wer die liebliche Goldrote gewesen wäre und es war eine Geigenmacherstochter von der Lend. Da stürzte er einmal die Schule, rannte hinaus, wo der fast dörflich stille Platz die geringsten Häuser hatte, und stellte sich vor dem Laden mit brennendem Herzen auf Lauer.

Digitized by Google

Das Mädchen kam und er sah ihr schönes Antlitz unter dem feuergoldenen Geringel ihrer Haare mit unaussprechlichen Gefühlen an. Sie kümmerte sich gar nicht um ihn, obwohl er neben ihr herlief. In seiner Hilflosigkeit wuchsen Sehnsucht und Wut wie in einem Hähnchen und er rief sie an: „Hallo, hallo! Nackete Gretel!"

Sie fuhr zusammen, blieb stehen und zweifelte ihn an, während ein tiefes Rot über ihr Antlitz wallte. Da hatte er auch schon einen Stein in der Hand, und konnte nun viel besser zielen, als vor drei Jahren beim Amselnest. Mit wahrer Inbrunst, mit Andacht und Glut, als schösse er einen Seufzer los, warf er ihr den Stein mitten an die Stirn, so daß das schöne, erschrockene Antlitz augenblicklich leichenblaß wurde.

Der Knabe stand hochatmend vor ihr, sah, wie an der Stelle, wo die scharfe Kante hingeschlagen hatte, ein rotes Streifchen entstand, und ein, zwei Tröpfchen Blut über das bleiche liebe Gesicht träufelten. Ihm war wunderbar gehoben und dennoch verdutzt zumute.

Da begannen aber ein paar Marktweiber ein groß Geschrei, das schöne Mädchen klagte laut auf und bitterlich, und nun hieß es ausreißen und laufen, was ein Junge laufen kann; denn eine Jagd begann, die gar nicht ungefährlich aussah. Kaum entrann er im stillen Straßengewinkel, wo er kreuz und quer Haken schlug wie ein verfolgter Hase.

Ah! Das Erlebnis war zu Ende. Er hatte ungefähr ausgedrückt, was ihn bewegte. Es war

Digitized by Google

ihm nicht gänzlich gelungen, das merkte er an seinem Mitleid mit der lieben, dummen Gans, die ihn gar nicht verstanden und so sehr geweint hatte, aber besser ging es auf keine Weise.

Nach sieben Tagen schon hatte er alles vergessen, und nur den Lendplatz mied er längere Zeit. Er war wieder ein lieber, aufgeweckter, lenksamer Knabe, der gut lernte, in der Schule froh, zu Hause traurig, im Freien aber so glücklich, so überquellend glücklich war, daß in seinem Herzen der große Wunsch entstand, ein Jägersmann zu werden.

Die Mutter war nicht recht zufrieden und sprach viel dagegen. Er aber verstärkte seine Sehnsucht; denn der schmale Ausblick in die grüne Welt, der ihm in der Schule gegönnt war, wurde verstärkt durch die eigentümliche Menschlichkeit seiner Lehrer, die alle auf Resignation gestimmt und das Glück ohne Glücksgüter zu finden angewiesen waren, also vom stillen Landleben als dem besten Lose auf Erden predigten.

Der kleine Georg hatte es gar nicht erkannt, daß der große Gott der Schöpfung ihn bisher bloß mit jenem einen Angesichte leise forschend angeblickt hatte, welches so wunderbar veränderlich scheint und vom gemeinsten sinnlichen Gelächter bis zur Verklärung, zur Selbstaufgabe um anderer Wesen willen, die unendliche Wechselfähigkeit all dessen widerspiegelt, was Liebe genannt wird.

Nun wandte der Gott, dessen zwei Gesichter Anfang und Ende, ein Haupt und ein Gedanke sind, ihm das andere, das starre Antlitz zu und prüfte ihn aus dessen abgrundtiefen, traurigen Augen.

Digitized by Google

Der kleine Georg sollte vom Tode erfahren. Da ihn jedoch Gott liebte, so spiegelte er ihm die zweite von den beiden schrecklichen Erkenntnissen in solcher Milde und Schönheit vor die Seele, daß von jenem Augenblicke ab ein tiefer, süßtrauriger Wohllaut in dem werdenden Menschenkinde blieb, der sich wohl verwirren sollte, aber nie mehr zu tilgen war, so daß sein Dasein zur Freude und zur Erhebung vieler Menschen gedeihen mußte.

Vom Sterben hatte der Knabe viel gehört. Er wußte von den Geheimnissen des kaiserlichen Riesengrabes neben der Domkirche und er sah oft und oft die prunkhaften Begräbnisse hochgestellter Heerführer; denn seine Heimatstadt beherbergte ausruhende Soldaten in Scharen. Die großartige Wucht der langsamen Musik, die überflorten Trommeln, der in Stahl geschiente Rittersmann, der dem Sarge folgte, und die rollenden Gewehrsalven versetzten ihn in einen Taumel von ernstem Glück, das aus sinnlicher Schauenstrunkenheit und einer Art Neid gegen diese Gewaltigen bestand, die mit solch königlichem Stolz, siegreicher Pracht und donnernder Ehre zur Erde hinabfuhren.

Aber das war nur ein Vorhang vor dem Tode. Er sah auch einst einen erbärmlich bettelhaften Leichenzug. Der Sarg wurde von ein paar müden armen Teufeln getragen, schwankte schief und bedrückt zur hellen Stadt hinaus und ein Häuflein elend aussehender Menschen ging dahinter, so wenige, daß es besser gewesen wäre, gänzlich vergessen und verworfen zu sein, als eine dermaßen zerschrumpfte

Digitized by Google

und verkümmerte Teilnahme hinter sich drein zu schleppen.

Das machte ihn traurig. Er fand, daß hinter jedem Menschen die ganze Stadt dreinlaufen müßte und viel Musik und Fahnen, Scharlach und andere Pracht dazu gehöre, um es vergessen zu machen, daß ein Leib, der voll Sehnsucht nach der freien Luft war, in schmutzige, muffige Erde eingegraben würde.

Da er nun in einem Gemisch von Bewunderung und quälendem Mitleid wechselte, indem er dem Sterben der Menschen zusah, ward er reif für den ersten Blick auf das, was auch für ihn dereinst bereitstand.

Er hatte wieder einen Gruß von Herrn Krumm auf den Schloßberg zu tragen. Der steinalte Herr Mathias Kuntner war in der letzten Zeit unsäglich müde gewesen und Georg sollte ihm etwas guten alten Wein zur Stärkung bringen. Es war aber ein Herbsttag gewesen, der mit einigen Windstößen Wolken gebracht hatte, die schlechtes Wetter androhten. Erst gegen Abend vermochten die stürmischen Bitten des Knaben der ängstlichen Mutter die Erlaubnis abzuringen, auf seinen lieben, einsamen Berg, mit den verwildernden, dämmerigen Laubenwegen, mit den alten Bäumen, den Weingärten, Ruinen und Kanonen zu eilen. Die Sonne brach noch einmal hervor und stritt in Herrlichkeit gegen rissige Wolken, so daß die ganze ungeheure Landschaft in das wechselvollste Licht gesetzt war, als der Knabe unter dem Uhrturm anlangte. Dort in dem geschützten Südwinkel fühlte

Digitized by Google

man nicht einmal mehr die einschlafenden Windstöße; breit lag das späte Licht an der alten Bastei und es war, wenn man in die Winkel der gewaltig aufstarrenden Mauern blickte, tiefrot wie im Grund eines goldenen Bechers; so sehr überglühte die schweigend sieghafte Abendsonne Hauswand und Bastei. Oben saß das Wahrzeichen, ein Hund in Stein gehauen und schwarz bemalt, der häßliche schweiflose Köter, der den Soldaten im Jahre Neun durch sein Gebell anschleichende Feinde verriet und hier von ihnen ein robustes, gutgemeintes Denkmal erhalten hatte. Er saß und hütete dieses rote Gold wie einen verzauberten Schatz der Sage. Der alte Mathias Kuntner aber ruhte vor dem Hause in einem breiten Armstuhl und war in diesem flüssigen, gewaltigen Lichte anzuschauen wie das goldene Bildnis des Gottes der Weltentrücktheit.

Der Knabe stellte den Wein neben ihn hin auf einen Tisch; der Alte nickte langsam dazu.

„Soll ich einschenken?" fragte der Knabe, holte ein Glas und bot dem Greise ein weniges von dem starken und geistig duftenden Getränke, und da Mathias die bebende Hand danach hob, führte der Junge ihm den Trank an den Mund. So schlürfte denn der Alte eine Nußvoll und sah dann das Kind freundlich an.

„Gesegne dir Gott deine Hilfe," sagte er. Dann sank er in sein Träumen zurück.

Der Knabe, der Zeit bis zum Abendmahl hatte, lief an der Bastei entlang durch den Weingarten und kam an ein kleines Türlein mit seltsamem Gitter aus

Digitized by Google

rot tönernen Doppelwesen; nach oben und unten gingen Menschenleiber, welche die Balluſtrade trugen; sie wuchsen mit ihren Unterleibern zusammen und waren dort tierisch anzusehen, mit Faunsfüßen. Er betrachtete sie und lief dann über das Treppplein zum Uhrturm. Es reckte sich oben der große Zeiger, rückte knarrend auf die sechste Stunde und dann schlug die Uhr. Georg sah nach der Sonne. Sie war nur mehr halb hinter dem Bergwalde des Westens zu sehen, glühte ungeheuerlich groß und rot und hatte den halben Himmel entzündet. Indes der Knabe nun so aufmerkte, wie sie immer kleiner wurde und zuletzt nur mehr ein loderndes Schlitzchen im Walde hatte, das wegrann, wie ein Stücklein Eis, da hob sich über seinem Haupte ein ferner, aber wilder Schrei: Kiah! Kiah! Kiah! Er blickte überrascht in die Höhe und siehe, es waren Zugvögel mit lang vorgestreckten Hälsen, als könnten sie ihr Ziel mit den Schnäbeln erlangen. Wie ein flatterndes Band strebten sie nach Südwesten, waren im Nu nur mehr ein schöner, immer zarter werdender Schlangenstrich und verrannen zuletzt in der großen, stillen Glut des Abends.

Voll Freude lief der Knabe wieder zu dem alten Mathias zurück, ob auch der das holde Wunder der Sehnsucht erlebt hätte und fand ihn, mit einem Antlitz, auf dem der Abglanz des Westens lag, eingeschlafen.

Es war dies alles so schön und feierlich und friedlich, daß der Knabe sich eine Zeitlang neben den alten Mann setzte und voll Ehrfurcht dem ver-

Digitized by Google

sinkenden Spiel der Wolkenlichter zusah. Neben ihm saß in kaum zu beschreibender Ruhe der alte Mann mit dem auf die Brust gesunkenen Haupte in weißen Locken und war so begütigt und behütet, wie ein schlafendes Kind. Die Schatten senkten sich und vereinigten sich und allverschlingende Dämmerung nahm zu. Da kam die Enkelin des alten Mathias, die Frau des Glockentürmers herunter, um dem Friedlichen das Abendbrot zu bringen.

Der Knabe sagte: „Still, er schläft."

Die Frau aber rührte ihn beim Arme: „Großvaterl."

Sie faßte ihn liebend unter das Kinn: „Großvaterl."

Dann legte sie das Ohr an seinen Mund, horchte, sah ihn an und schrie laut auf: „Großvaterl!" Und begann sehr zu weinen.

„Was hast du?" fragte der Knabe.

„Ach, er ist ja tot," rief die schluchzende Frau. „So glückselig, so gottselig eingeschlafen, wie er gelebt hat."

Und sie weinte immer mehr, indes der Enkel hoch oben am Berge im starken Glockenturm die Siebenuhrglocke zu ziehen begann, bei deren tiefberuhigten Brummen die vier Alten einst zusammen schwiegen und beteten wie vier Heilige.

„Tot?" sagte der Knabe, und zog das Wort vor Verwunderung lang aus.

— — — — — — — — — — — —

Er lief gar nicht stürmisch nach Hause. Er ging zur Stadt hinab und zur Mutter, langsam, ohne

Digitized by Google

Angſt und in tiefer, feierlicher Stimmung. Eine unſägliche Ruhe war über das Kind gekommen, deſſen Augen beinahe göttlich leuchteten. Er wußte ſehr viel. Ihm war, als wären die ſchreienden, wilden Vögel alle Gedanken, Wünſche und Sehnlichkeiten dieſes Menſchen geweſen, die ihn verließen und dringlich dem letzten Lichte nachſtrebten.

Und was dann dort hoheitsvoll, das gnädig gewährende Haupt auf die Bruſt geſenkt, ſitzen blieben war, das war die Ewigkeit ſelber.

— — — — — — — — — — — —

Tagelang ging der Knabe in dieſer großen, geweihten Ruhe umher und kannte nicht Sorge noch quälende Unruhe. Er war getröſtet über alles Maß. Herr Krumm, dem er alles erzählt hatte, ſeufzte aus ganzem Herzen: „Gott möge mir ein gleiches Ende beſcheren," und fügte tiefbewegt hinzu: „Das nenn' ich Euthanaſie!"

Dieſes Wort blieb ein Akkord im Herzen des Knaben, den er lange behielt. Mit eigentümlicher Liebe und als bete er, ſo andachtsvoll ſagte er ſich das feierlich gütige Wort oftmals vor:

„Euthanaſie . . . Euthanaſie . . ."

— — — — — — — — — — — —

Von da ab trachtete Georg zu erforſchen, wohin dieſe in Sanftmut gelöſte Reiſe gegangen ſein möchte. Er war gläubig, wie alle Kinder; da in ſeiner Seele aber ſchon die Erinnerung feſtſaß, wie zwei Religionsmeinungen viel durch gegenſeitige Verneinung gelitten hatten, während doch an jenem ſtillen Abend

Digitized by Google

jegliche recht behielt, wenn sie nur reinen Herzens getragen wurde, so spähte der Junge nach mehr dergleichen umher. Er dachte sich, daß, wo Glaube war, auch ein Stück Wahrheit zu finden wäre. Von den Göttern Ägyptens, Griechenlands und Roms hatte er schon erfahren; auch ein weniges über die germanische Naturmythe. Da er sich so sehr durch die Geschichte vergangener Zeiten bewegen ließ, führte einer der Lehrer den Knaben, als der etwa elf Jahre geworden war, mit einem Studiengenossen in die antiken und vorhistorischen Sammlungen des steirischen Ständehauses. Da sah er, wie voll dieses Land an großen Erinnerungen war, denn der Lehrer wies ihm eine Landkarte, darauf waren alle römischen Funde vermerkt: es wimmelte von farbigen Zeichen, deren jedes verschiedene Gegenstände bezeichnete: Münzen, Inschriften, Waffen, Bildsäulen, Gräber, Gedenksteine, Mauerwerk von Festungen, Tempeln, Warten, Villen, Bädern, Kanälen, die man aufgedeckt hatte. Es war, als hätte die steirische Erde im Laufe der Jahrhunderte aus jeder ihrer Poren ein stummes Geschenk der klassischen Zeit wieder herausgegeben. Namentlich im Weinlande, im beglückten Süden drängten sich die Zeugenschaften; und hier lagen die großen Kulturstätten von Flavia solva, Poetovio und Celeja.

Dem Knaben, dem die Schatzsagen seines Heimathauses und seiner Vaterstadt noch im Blute lagen, trieb der Anblick der silbernen und goldenen Römermünzen und des Schmuckes den Schweiß in die Stirne. Derlei einmal finden und ein reicher Mann

Digitized by Google

werden, damit die Mutter nicht ewig mahnen sollte: „Lerne, um Geld zu verdienen; Armut ist Gottes härteste Strafe!“

Aber der kleine Kollege des Botzenhardt, der kurze, stille, stämmige Konrad Thoß, der stand bei den römischen Schwertern und Helmen und seine Augen blitzten kniffig und fiebrig. „Da sieh her,“ rief er Georg an, „da sind die Reste von den Schlachtfeldern.“

Georg lief hinzu und jubelte; der Lehrer kam nach.

„Ja, Gräberfunde,“ sagte er.

„Von Heldengräbern, wie sie Hektor und Achilles bekamen,“ rief Georg, der längst Ilias und Odyssee kannte und zwei billige Volksausgaben in Fetzen zerlesen hatte. „Herr Lehrer! Der hat einen Schwerthieb im Helm, daß ich meine Hand hineinlegen kann.“

„Und der Harnisch hat einen Lanzenstich ganz dort, wo das Herz war,“ sagte der starke Thoß.

„Weiß man nicht, wem diese Stücke gehört haben?“

Der Lehrer lächelte. „Nein. Kein Heldenname bleibt bestehen, wenn der Dichter fehlt, der sein Leben und Ende den Menschen teuer zu machen wußte. Das steirische Altertum hat keinen Sänger. Nun müssen die klaffenden Wunden dieser Helme selber reden. Tun sie es nicht?“

„O ja; ach, wie schön!“ rief Botzenhardt.

„Auch unsere Heimat hatte ihre Heldenzeiten; so groß wie jene von Troja,“ sagte der Lehrer und

Digitized by Google

die beiden Knaben blickten ihn dankbar und stolz an. Der Lehrer aber erzählte ihnen die Besiedlungsgeschichte der Römerzeit und sprach dann von gewaltigen Schlachten mit den Urbewohnern, den norischen Kelten.

„Nun wollen wir zu den gänzlich rätselhaften Funden gehen," sagte er und zeigte ihnen die vorhistorischen Tumuli, von denen eine Reihe abgebildet war, machte sie auf die schilfblattgleichen, gestriemten Formen der schöngeschweiften Keltenschwerter aufmerksam und erzählte von der Bronzezeit.

Schnell ging dem kleinen Botzenhardt etwas durch den Kopf und er fragte: „An was glaubten die Kelten?"

„Das weiß man nicht genau," lächelte der kluge Mann. „Indes verehrten sie die Segenskraft der Sonne und ihr Gott hieß Belenus, ganz wie der Lichtgott der alten Slaven Belobog, der lichte Gott, hieß."

Nun ließ Botzenhardt keine Ruhe mehr, bis er alles wußte, was ihm der Lehrer vom Glauben der Kelten, der alten Alpenslaven und dem Mithrasdienste erzählt hatte. Da nun jedes Volk anders lehrte, aber jedes das Licht, die Sonne, den Frühling als Lebensgottheit verehrte und jeglicher Unsterblichkeitsglaube wie eine Motte sehnsüchtig nach diesem Lichte hinflog, um darin zu verbrennen, so war ein seltsamer Keim in die Seele des Knaben geflogen. Bei seiner vollkommenen Hilflosigkeit, all dies zu einen, zu prüfen und zu reinigen, entstand eine so herzbetörende Neugierde in dem Knaben, wie es mit

Digitized by Google

dem Jenseits beschaffen sein möchte, daß alle Todesfurcht, die in ihm steckte und die schon durch das gütige Erlöschtwerden des alten Mathias auf eine sanfte Wehmut gestimmt worden war, erlosch. Ja eine brennende, fressende Sehnsucht nach dem Lande der seligen Befreitheit entstand in ihm.

Wie Kinder nun bildhaft denken und alles sofort in das Sinnenfällige übersetzen, so wurden die wilden, sehnsüchtig schreienden Zugvögel, die Abendsonne und der Drang nach Süden und Westen dem Knaben geradezu Symbole, für die er abergläubische Liebe trug. Da nun diese Urzeit, diese Römerfunde und die Keltengräber, all jene Geheimnisse der Toten, sich im Süden seiner Heimat drängten, in jenem beglückten Süden, wo so viel Sonne ist, wo der Winter so kurz währt und die römischen Rebenpflanzungen noch heute blühen, so begann in seiner Seele unbändige Gier nach jenem Weinlande zu brennen, wo er der Ewigkeit und deren Geheimnissen näher zu sein wähnte. Es zog ihn fortab nach Süden . . . Der deutscheste, glücklichste und unglückseligste aller Triebe war in ihm mit seltsamen Gewalten erwacht.

Nichts, was dem deutschen Volke nachgesagt wird, ist wunderbarer als diese beiden Drangfedern: die grenzenlose, verzehrende Gottesgrübelei und die wilde, selbstmordgleiche Wucht, die es nach dem blauen Feuer des Südens hinreißt.

Hätte man nun gar dem Knaben an jenem Tage des erwachenden Wüstendurstes nach Endlosigkeit und siegreicher Sonne von den Karsthöhen etwa den blauen Busen der Adria bei Triest, dieses zweite Firmament

Digitized by Google

gezeigt, er hätte vor Lust und Leide wahnsinnig zu werden oder zu sterben vermeint.

Seit jenem Besuche bei der geheimnisvollen Vorzeit waren Konrad Thoß und Georg Botzenhardt Freunde geworden. Der schweigsame Thoß war ein Knabe, in dessen ganzem Denkbezirk nur eine einzige Kohle glühte: Waffen. Er schnitzte aus Holz Schwerter für die ganze Klasse, verfertigte Streitäxte und am liebsten Armbrüste, die besonders weit und gut schossen und verschenkte sie mit derselben Freude, mit der er sie, wenn sie ihm zerbrochen wieder vorgelegt wurden, von neuem gebrauchsfertig machte. Ja, eine unwirksam gewordene Armbrust war ihm lieber, als die Arbeit an einer neuen; denn dann konnte er mit größter Zärtlichkeit Verbesserungen ersinnen und die Leistung der Waffe steigern. Der beständig prüfende Sinn des Knaben hatte es bald heraus, welche Hölzer die schnellkräftigsten waren und die besten Bogen lieferten. Der Lehrer verhalf ihm zu neuen Gedanken und so entdeckte Thoß hiebei die seltene und wunderliche Eibe in ihrer unverwüstlichen Elastizität.

Während nun diese Waffenfreude den jungen Botzenhardt in seinem Entschluß, Jäger zu werden, noch mehr bekräftigte, führte der brave Lehrer auf Bitten des kleinen Thoß die beiden an einem Sonntage aus, nun mit ihnen das Zeughaus der steirischen Landstände zu besehen. Das ist ein wunderbarer, stählerner Gesang aus der furchtbaren Türkenzeit; ein hohes Lied auf das eiserne Grenzland, das zweihundert Jahre lang Moslim und Magyar von dem

Digitized by Google

deutschen Mutterlande zurückhielt und in derselben Zeit, in der Italien seine großen Meister, Deutschland Hans Sachs, Luther, Faust, Hutten, Dürer, Holbein und andere Ewige erzeugte, in Not und Tod rang und litt, blutete und in beständigen Brandrauch gehüllt war, damit jene Männer in seliger Ruhe dichten, denken, streben und malen konnten. Das sagte ihnen der würdige Lehrer und wies ihnen das viele Eisen, welches zu jener Zeit in Steiermark jeden holden Sang überklirrte.

So ungeheuer war die stete Bedrängnis des Landes, so wild und eisern das beständige Kriegslager jenes Lebens, daß nicht ein klares, ruhig überschauendes Denkerauge entstehen, daß nicht ein harmonisches Sängerherz sich aufschwingen konnte, das endlose Leid und den Kampf jener Jahrhunderte zu bewahren und den Menschen in Schönheit traut und teuer zu machen.

Kein Wort außer den fassungslosen Weherufen geängstigter Chronisten, kein Heldenlied außer den Kinderschreckversen der Landleute kündet heute die Größe jener Zeit und ihre unsäglichen Prüfungen. Aber das uralte Haus steht zu Graz in der Stadt, vier riesenhafte, dunkle balkenschwere Säle übereinander, und darin drängen sich düster Harnisch an Harnisch, Muskete an Muskete, Schwert an Schwert, über dreißigtausend eiskühle, starre, kalte Zeugen dessen, was die gewaltige Steiermark dem deutschen Reiche war.

Unberührt steht noch das ungeheure, düstere, schaurige Zeughaus da, wie es in der Zeit der ver-

Digitized by Google

sinkenden Renaissance erstanden war. Es fehlt kein Stück in den endlosen Reihen der trotzigen norischen Stahlklingen und der Panzer, unter denen Herzen schlugen, die schweigend und liedlos für das deutsche Volk geblutet. Die leeren Stahlhülsen und Geschirre eines Heeres von Toten stehen dort und wissen es, warum die eiserne Mark in des deutschen Volkes unvergeßlichster Zeit weder sang noch mit unsterblicher Formung und Farbe die Augen entzückte.

O, ihr dreißigtausend stählernen Zungen, du stumme Riesenorgel der Not, du düsteres, eisernes Haus aus schwersten Tagen, daß nur du noch bestehst! Dein Zeugnis ist wahrhaftiger, als der süßeste Sang Homers, dein Lied gewaltiger als die Passionen des großen Bach, dein Gemälde erschütternder, als Holbeins Totentanz.

Schweig, schweig, aber besteh' und zeuge dafür, daß am Eisentrotz der Steiermark des Ostens geistiger Tod zerbrach und daß das Volk deiner Zeit das unglücklichste und heiligste war von allen deutschen Völkern!

Solche Gedanken erweckte der Lehrer in den beiden Knaben, und als er ihnen sagte: dies Haus wäre der Ruhm des Reiches, wenn es irgendwo in Nürnberg oder Danzig stände; hier schweigt es und wartet, bis es seinen Verkünder findet, da zuckte es den zwei Jungen mit unsäglicher Lust im Herzen, ohne daß sie wußten, warum. Sie fühlten nur, sie seien da, um für etwas zu erwachsen, was seine Wurzeln hier in dem Hause des Trotzes habe.

Selbst der Lehrer fühlte, es sei ein Samenkorn

Digitized by Google

gefallen. „Meine guten, steirischen Jungen," sagte er, „Gott segne euch, daß ihr so vieler Not wert werdet."

Georg lief eine lange Weile fassungslos in der Stadt umher: wie, wem, was er sagen sollte, was in ihm war. Da fiel ihm ein: „Der Sohn des Napoleon! Der allein muß wissen, was ich tun soll."

Und er rannte zum Maler Krumm, der inzwischen mühselig, trostlos und todkrank geworden war.

„Herr Krumm," rief er den bleichen Mann an, der schwer und traurig im Siechenstuhle saß. „Herr Krumm, ich habe das Zeughaus gesehen. Ich will, ich möchte, — ich muß Krieg führen!"

„So, so?" lächelte trübe der zerbrochene Mann. „Warum denn?"

„Damit die Steiermark berühmt wird. Kein Mensch weiß, wer wir sind. Oder ich will zu allen Menschen laufen und will ihnen sagen, wer wir sind und daß wir stolz sein müssen. Haben Sie denn niemals dieses Haus voll Waffen gesehen?"

„Doch, mein Kind."

„Und haben Sie nie damit kämpfen wollen?"

„Meine Waffen waren andere, du armer Bub."

„Was für welche?"

„Komm her. Deine Augen leuchten ja. O du Junge; brennt auch dich, was mich einst zerquälte? Komm näher herzu, ich spreche schwer, aber ich will dir den Rat eines Verabschiedeten, eines Zerbrochenen geben. Siehst du: ich wollte einst ein Künstler werden, so groß und gewaltig vor aller Welt, so sehr, der Erste von allen, — wie, wie — —"

Digitized by Google

„Wie Napoleon," entfuhr es dem Knaben. Er erſchrak.

Aber der alte Maler erwiderte lang kein Wort. Dann fuhr er fort: „Lieber wollte ich ſterben, als nicht der erſte aller Menſchen ſein. Und als meine erſten grauen Haare kamen und ich immer noch ein armer, ruheloſer Lump war, ſah ich es endlich ſelber ein, und — da ſchoß ich mir eine Kugel in die Bruſt."

„Herr Krumm!"

„Es war eine traurige Komödie, ja. Meine jetzige Frau entriß mich dem Tode, pflegte mich und bot mir ein armes, ſtilles Leben an. Ich nahm es, und ſie wurde der Führer deſſen, der die Geiſter führen hatte wollen; ſie wurde das Rückgrat des Zerbrochenen, ſie hielt mit beiden Händen mein Leben, damit es nicht auslaufe, trotzdem nur verdorbenes Waſſer in dem Gefäß war. Meine Frau war größer, beſſer und ſtärker als ich."

„Und dennoch, Georg, Georg! Wenn ich ein Kind wäre wie du und all den Jammer des Verſagens vor mir hätte, ja ihn ſähe, ich begänne dennoch wieder mit dem Vorſatz, der größte der Männer zu werden! Ach, könnte ich dir zuſehen, wie du aufſliegſt und verbrennſt und dich verkriechſt . . . Tut nichts: magna voluisse magnum."

„Was heißt das, Herr Krumm?"

„Großes gewollt haben iſt groß. Selig, die das Außerordentliche ſuchen. Und nun geh zu deiner guten Mutter und ſag' ihr, daß du ein Genie werden willſt. Ich habe Schmerzen."

Digitized by Google

Aber Georg sagte der Mutter nichts. Er war eher bedrückt von dem übeln Beispiel, das Herr Krumm gegeben hatte, der nun außer einem sozusagen zerquetschten Leben nicht einmal die Gnade eines wehmütig schmerzlosen Alters genoß. Der kleine Botzenhardt war bei all seinen wild hervorzüngelnden Trieben ungemein mitleidigen Herzens, wurde leicht gerührt und litt, wenn er andere leiden sah.

Was er daher an diesem Abend mit Muttern sprach, war eine große Anklage gegen den lieben Gott, der Herrn Krumm mit so gewaltigen Verpflichtungen in die Welt schickte und ihm dazu alle Gliedmaßen band.

„Was weißt du von gewaltigen Verpflichtungen?" fragte die Mutter ihr Söhnlein in peinlicher Verwunderung.

Der kleine Botzenhardt wurde rot. Überdies hatte er dieses Wort, wie es auf der Straße hinter Herrn Krumm gesagt worden war, vor kurzem aufgefangen; es neckte ihn beständig durch seine Großartigkeit und er mußte es wieder los werden. Nun hatte er sich verraten.

„Alle Leute auf der Straße bleiben stehen, wenn sie ihn sehen und tuscheln ihm nach," sagte der kleine Georg, um sich zu entschuldigen. „Es heißt von ihm, er solle ein Sohn des —"

„Ich kenne das Märchen," sagte die Mutter kurz.

„Mutter, ist es dann nicht wahr?"

„Ich weiß gar nichts; solche Dinge gehen uns nichts an. Sprich auch du nie davon."

— — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Mit der Mutter waren aufregende Dinge, wie solche von Größe und von Leid nicht zu besprechen. Sie hütete ihn wie einen Blumentopf und erlaubte ihm nirgendhin Wurzeln zu schlagen, als in beschränktester Wohlerzogenheit. Da lief er denn andern Tags mit seinem Freunde Thoß, nach der Schule, auf den Straßen umher, trotz der Strafe, die ihm zu Hause drohte.

Dem erzählte er, wie das alte Napoleonsblut ausgerufen habe: „Selig, die das Außerordentliche suchen!“

Der kleine Thoß warf förmlich seine kurzen, starken Beine auseinander und blieb breit gespreizt stehen. „Ja, das ist es,“ sagte er und hob den einen Zeigefinger. Er war eine Zeitlang begeistert und schwieg. Dann ging er sehr schnell weiter.

„Und?“ fragte Georg.

„Unser Lehrer hat gesagt, jeder Mensch solle sich einen Leibspruch suchen. Das wird der meine sein, dieser: „Selig, die das Außerordentliche wollen.“

„— suchen,“ sagte Georg.

„Ich nehme ihn mit ‚wollen‘,“ entschied der starke Thoß, „behalte du ihn mit ‚suchen‘.“

Und wirklich paßten die beiden Varianten auf die zwei Jungen sehr gut.

„Nun mußt du mir auch sagen, was du Außerordentliches willst,“ bat Georg.

„Ich will ein Erfinder werden. Ich will neue Gewehre machen, die zehntausend Schritte weit treffen und in einer Minute dreißigmal losgehen. Die will

Digitized by Google

ich nur an Deutsche verkaufen. Dann schießen wir alle Russen tot."

Es war dies im Jahre achtundsiebzig, und da sich, im Verein mit der schwülen Stimmung im Osten, der Panslavismus zu regen begann, fügte Thoß, der bei seinem vielpolitisierenden Vater all das hörte, hinzu: „Und die Windischen auch."

„Was tun denn die?"

„Die wollen alle Deutschen in Laibach und in Cilli und Rann und Pettau und Friedau und in Marburg vertreiben. Die ganze Untersteiermark soll ihnen gehören, sagen sie."

„Was," schrie Botzenhardt erschrocken. Denn eben das sonnige Unterland war das Ziel seiner Sehnsucht. „Dann will ich das ganze Unterland deutsch machen."

Thoß riß die Augen auf: „Ja, wie denn?" rief er überrascht.

„Ja, das weiß ich noch nicht. Zuerst werde ich Jäger im Urwald auf dem Bachergebirge. Dort getraut sich niemand zu wohnen, weil es dort noch Luchse gibt. Die werde ich alle schießen. Dann werde ich jedem Deutschen, der dort wohnen will, ein Stück Wald schenken. Denn der Urwald gehört niemandem."

„Du, das ist nicht wahr," sagte der praktische Thoß.

„Es kann's mir aber kein Mensch sagen, wem der Bachernwald gehört."

„Er gehört vielleicht den Windischen," meinte

Digitized by Google

Thoß. „Wir werden das alles erobern müssen. Es wird so wie so Krieg. Da geht's gleich in einem."

„Ach, wenn ich nur schon mitkönnte," seufzte Botzenhardt. „Zwölf Jahre sind wir jetzt. Mit sechzehn nehmen sie uns ja wohl. Aber ob der Krieg drei Jahre dauert? Und ob er bis dahin nicht schon verloren ist?"

„Dann treiben sie die Deutschen wirklich aus den untersteirischen Orten," seufzte Thoß nachdenklich.

„Wenn wir nur schon groß wären," rief Georg verzweifelt.

— — — — — — — — — — — —

Es war die Zeit, wo der Haß der Nationen zu brauen begann. Und die Erregung der Alten, daß der Friede, der so lange Mensch mit Mensch verbunden hatte, durch ein paar häßliche Herzen vergiftet werden sollte, wurde von den Jungen sogleich in Feindschaft gegen das ganze Nachbarvolk übersetzt. So begann denn jener Krieg, unseliger, unfruchtbarer und länger als der Dreißigjährige, ein Krieg, in dem, wie in jedem, nur das Unedle und Rohe siegen konnte, und die harmonisch gestimmte Menschenseele am sichersten untergehen muß.

Die Knaben fieberten in der Erregung werdenden Hasses, der dem Menschen merkwürdigerweise zum Leben notwendig scheint. Sie sahen um sich und begannen über die Stadt zu schelten, in der sie waren:

„Dieses Graz! Es ist wie verhext von Stille und Ausrasten. Die alten Leute sind nichts, können

Digitized by Google

nichts, wollen nichts. Die jungen dürfen nicht. O, nur ins Freie, nur weg von hier, wo nichts los ist!"

Georg erklärte seiner Mutter stürmisch, er wolle nicht in der Stadt bleiben. Er sei für keine der beruflichen Stubenhockereien zu haben und müsse im Freien leben; im Wald und auf der Höhe. Und er deklamierte mit Zuversicht und Groll das Gedicht: „Ich bin der Knab' vom Berge."

Die Mutter war von Kummer und Sorge voll. „Was wird Exzellenz Benedek dazu sagen?" Der Knabe erschrak. „Sobald du vierzehn bist und aus der Bürgerschule kommst," fuhr die Mutter fort, „will er dich an eine höhere Lehranstalt empfehlen. Er bringt es sicherlich zuwege."

„So will ich an eine Forstschule," sagte Georg gehorsam.

Nach manchen Monaten und nach einem Jahre war Georg immer noch derselbe. Er wollte kein Stubenhocker werden. Da nun nur mehr ein Jahr bis zum Austritte des Knaben war, zog Frau Botzenhardt ihre guten Kleider an und tat den ängstlichen Weg zu dem gütigen und unglücklichen Feldherrn, von dem sie bisher nur auf der Straße und im Park liebenswürdig angesprochen und nach den Fortschritten ihres Kindes gefragt worden war. Georg hatte den alten Helden nur zwei- oder dreimal gesehen, und sein Herz war voll Glut und Mitleid mit dem Tapferen, der schweigend litt, während alle Welt raunte, wie schwer ihm Unrecht widerfahren sei. Mit seinem Namen setzte die Mutter bei Georg alles durch. Der alte Soldat aber vergaß

Digitized by Google

den Kleinen nicht; denn dessen prachtvolle blaue Augen funkelten vor Lebensfrische und Mut so geradeaus in die seinen, daß er fühlte: das wird einer.

Die Mutter klagte dem alten Soldaten, daß ihr Sohn Jäger und Forstmann werden wolle.

„Nur?" fragte Benedek enttäuscht.

„Er meint, er wolle auf der freien grünen Erde leben und kein Stubenhocker werden."

„Da hat er freilich recht," sagte die alte Exzellenz nachdenklich; „zum Soldaten ist heutzutage wohl schlecht raten?" fragte er dann.

„Das werden Exzellenz besser verstehen als ich," sagte Frau Botzenhardt verlegen.

Der General ging auf und ab und erwiderte nicht. Endlich entschied er: „Gut, ich werde sehen, ob ich von einem Freunde etwas erlangen kann; er ist Direktor der Landesackerbauschule in Krottenhof; ganz nahe bei Graz, das wissen Sie ja? Dort ist auch eine Abteilung für Forstfach."

Die arme Frau wurde hierdurch sehr glücklich und ging. Sie behielt ihr Kind in der Nähe, hatte es doch an eine höhere Schule zu bringen vermocht und den Wünschen des Knaben war Genüge geschehen.

So kam denn Georg in seinem vierzehnten Jahre mit einem Freiplatz in eine Lehranstalt, die ihm gefiel, weil sie so recht mitten in die Feldeinsamkeit ragte, während hinter ihr Wald und Berg anstiegen. Sie selbst lag in schweren Obstgärten. Alles war hier, was der Mensch der Erde abringt, und die

Digitized by Google

Natur in all ihrer liebwerten Dienstbarkeit war schön, auch wo sie nützlich sein mußte.

Als Georg an jene Schule kam, reifte schwerer Wein, glühten die Äpfel und schäumte der Most, weit auf den Feldern umher lag der silberne Glanz des reifenden Welschkornes, zwischen dem die großen hochgelben Kürbisse wuchteten. Der Wald aber brannte in Herbstflammen zum Himmel empor.

Konrad Thoß hatte nur einen armen Bahnwächter zum Vater, der ihn nicht studieren lassen konnte. Er trat bei einem Büchsenmacher als Lehrjunge ein; sein breiter, dicker Kopf vertrug die Püffe der ersten Zeit sehr gut, sein Herz aber brannte vor Drang, empor zu kommen. Er arbeitete mit Gier und war bald geschickter als der jüngste Gesell. Vom lustigen Leben bemerkten bisher weder er noch Georg etwas. Thoß verbohrte sich in Fixigkeit und kluge Handgriffe, Georg träumte und wußte selber nicht, was er war, sei und werde. Er war noch ganz in unklare Sehnsucht verhüllt, ließ mit sich geschehen, was sein mußte und war zufrieden, weil er nur hier in dichterisch verklärter Naturstille saß und ihm nichts auf Erden wichtiger war, als Wald und Wiese.

Nur schwermütig war er; eigentümlich schwermütig! Als Kind schon quälig, bald voll von Wundern, bald trostlos leer und dann fast böswillig; als Knabe unrastvoll, ewig wünschend und doch wieder nichts eigentlich wollend, und nun, wo andere um ihn zu Jünglingen erstanden, so traurig, so tief melancholisch, als sei nichts auf Erden, wozu er bestimmt sei: er allein von allen Geschöpfen berufslos, nutz-

Digitized by Google

los, und schön und häßlich zugleich, wie der ruhelos schreiende Häher im Walde.

Draußen in den fernen Scheunen am endlosen Saum der Felder gingen die dumpfen Dreschflegel: Wum pum pum. Immer im Takte, fast musikalisch. Einer seiner Kameraden, ein guter Geigenspieler sagte, das wäre schön. Georg sah ihn verwundert und träumend an, merkte sich den Sprecher, aber er war zu traurig, um zu fragen. Er verging in diesem endlosen Silberflimmern des stillen Landes, das ihm nichts zu geben hatte, als Schön-Wetter und vor dessen kommenden Tagen er sich immer mehr zu fürchten begann.

Denn er haßte den Winter sehr. Den Jungen, der um diese Zeit schlank, ja mager wurde, fror, wenn er nicht beständig sprang und tollte. Tat er dies, so kam jedoch stets ein Rückschlag tiefer Bedrücktheit. Jede Stunde Gelächters und Scherzes büßte er mit zweien Stunden Traurigkeit, als habe er Unrecht getan. Und wenn er tobte und ausgelassen war, schien ihm stets, als trete er mit solch bubenhaftem Gestampfe auf seiner nachdenklichen Seele umher. Gänzlich wohl war ihm doch nur, wenn er irgendwo in unendlicher Traumausgegossenheit stille stand oder saß, oder wenn er langsam auf und ab ging. Das alles ließ der Winter nicht zu. Da mußte er Viehkerl mit anderen, starken lustigen Viehkerlen sein oder er fror, und dabei gab es keine Stimmungen, nicht die geringsten.

Und nun kam wieder die frostige Zeit und verstärkte seine Wünsche, im südlichen Weinlande wohnen

Digitized by Google

zu dürfen, wo zwar der Winter charaktervoll aber kurz war, und wo es schon in der Mitte des Februar Primeln, Frühlingskrokus und Falter gab.

Es war eine Zeit hilfloſen Dämmerzuſtandes, die Jahre der Verpuppung, in denen Georgs Gemüt oft aus unſäglichen Druck in ſolch wilden Streichen oder ſo offener Unbotmäßigkeit gegen jene ſeiner Lehrer, die er nicht liebte, ausbrach, daß dieſe es nicht mehr auf die Flegeljahre allein ſchoben, ſondern ein Herz voll ungezügelter Leidenſchaften in dem werdenden Jünglinge vermuteten.

Der Burſche las nichts als Abenteurergeſchichten und verachtete jede Art von Mathematik. Es war ſeltſam, wie ſcharf die Lehrer geſchieden blieben, die ihn liebten, und jene, die ihn unnütz ſchalten. An die Naturwiſſenſchaften, an Geſchichte, an Erdkunde und an die deutſche Sprache hing er ſich mit Leidenſchaft und erhielt hier glänzende Fortgangsnoten. Geometrie aber, Vermeſſungskunde und forſtliche Mathematik fanden bei ihm nicht Freude noch Fleiß, und das war um ſo ſchlimmer, als der Lehrer ein Slawe war, den er haßte und verachtete. Zwei Jahre quälten ſie ſich gegenſeitig. Der Junge war trotzig, höhniſch und gleichgültig gegen alle ſchlechten Zeugniſſe, ja gegen Strafen. „Die anderen Lehrer wiſſen, wer ich bin," erwiderte er dem Manne, der ihn faſt jede Stunde mit bitteren Ermahnungen, fallenhaft geſtellten Zwiſchenfragen und Prüfungen zu ſtrafen verſuchte.

So kam Georgs ſechzehntes Jahr heran und

Digitized by Google

dieſe Larvenhaftigkeit ſeines Zuſtandes, dieſes Einſpinnen in Bewußtloſigkeit, dieſe Empfindlichkeit gegen alles, was er als Druck empfand, ſtiegen ſo ſehr, daß es Zetermordio geben mußte.

Es war Frühling. Das fuhr dem Buben in alle Glieder und ließ zehn Fluchtgedanken in ihm keimen. In den letzten Wintern hatte er ein einziges Ventil für ſeine Schwermut, nur eines, zu öffnen gewußt und das war die Muſik, die er ſozuſagen für ſich ſelber entdeckte. Mit vier oder ſechs Kollegen ſang er alte, gute Burſchenlieder; am liebſten ſolche von Wanderſchaft. Einer der Freunde gab ihm hierzu den erſten Unterricht in Noten und lieh Georg, als der immer begieriger darauf wurde, auch ſeine Geige, auf der er Georg die erſten Handgriffe lehrte. Seit dieſer Zeit übte er alle Lieder, die er wußte, alle Melodien, die er ſich merkte, auf dem Inſtrument und verſuchte auch das Unmöglichſte. Sogar weibliche Koloraturpartien ſpielte er, aus dem Gedächtnis, wie er ſie im Theater gehört hatte, dem er nunmehr immer öfter zulief. Er wollte um dieſe Zeit nur Opern hören und bewies eine entſchiedene Neigung für ſogenannte ſchwere Muſik, die ihm leicht und lieb vorkam, während ihn Operettentand genau ſo quälte, wie überlautes Gelächter und zweckloſe Späße.

So fingerte er denn bald wie ein Zigeuner und war damit glücklich. Als Jäger, der er werden ſollte, begann er überdies noch das Waldhorn zu erlernen, das ihm Freude machte, denn es war romantiſch und kam in ſeinem geliebten Eichendorff gerade an den allerſchönſten Stellen vor.

Digitized by Google

Nun, als Frühling war, dachte er sich: „Was Wald und Jägerei, wenn ich nichts soll, als Holz vermessen, mit Arbeitern zanken, pflanzen und graben und das halbe Jahr in der Kanzlei rechnen! Ich pfeife auf das verstaubte Brot und will mich durch die Welt geigen wie der Taugenichts meines herzlieben Dichters. Abgemacht und hallo: ich brenne durch."

An einem besonders schönen Tage sollte er eine Geometriezeichnung beenden und abliefern. Er hatte aber bisher bloß ein paar zwecklose Kreise auf seinem Blatt gezirkelt. Als nun der Lehrer in das Klassenzimmer kam, warf er das Blatt unter den Tisch und trat aus ganzem Herzen mit frühlingskotiger Sohle drauf. Dann hob er das Blatt vergnügt auf, legte es auf den Tisch und erwartete sein Schicksal. Das kam sehr schnell.

Der Lehrer fragte ihn: „Was soll das heißen?"

Und Georg: „Wie Herr Professor jetzt zur Türe hereinkamen, gab es einen Luftzug, der das Blatt auf den Boden wehte; da bin ich zufällig draufgetreten."

„So, so," sagte der Lehrer. „Gerade nur Ihr Blatt wurde verweht und gerade nur, wo das Blatt lag, mußte Ihr dreckiger Stiefel hintreten? Sie sind entweder ein Lügner oder ein Schmierfink."

Wortlos ballte Georg das Blatt zusammen und warf es dem bösen Feind ins Antlitz, so kräftig der große harte Papierknollen fliegen mochte.

Der Slawe war unbeliebt, und die meisten der Jungen schrien ein betäubend frohes Hallo. Da

Digitized by Google

rannte der Lehrer hinaus und bald wurde Georg in den Karzer geschickt, um dort ein Schicksal zu erwarten, auf das er sich über alle Maßen freute.

Die Mutter, der in Kürze mitgeteilt wurde, wie sehr sich ihr Junge vergangen, lief mit verzweifelter Seele zu ihrem Gönner, dem alten General, wurde aber nicht vorgelassen:

Benedek lag im Sterben.

— — — — — — — — — — — —

Dann war ein wunderschöner, drückend heißer erster Mai, an dem Georg seine volle Freiheit wieder hatte und brotlos war. Er mußte das Ereignis feiern, indem er am Arme seiner unglücklichen Mutter dem Leichenzuge Benedeks folgte.

Der unglückliche Kriegsmann hatte verfügt, daß er ohne jedes Gepränge als schlichter Bürger begraben werden solle; aber die ganze Garnison nahm als Leidtragende teil am letzten Rückzuge dessen, der sich zu schlagen verstanden hatte, wie Teja, aber kein guter Rechenmeister gewesen war. Wehmütig gedachte Georg an die glänzenden Generalsbegräbnisse, denen er als Bub mit großem Jubel nachgelaufen war. Mann auf Mann aus dem alten Österreich hatte er hier in der Stadt der Ausruhenden begraben sehen, bis das trotzige Geschlecht derer, die auf Österreich bauten und daran glaubten, mit diesem Letzten dahingestorben war, in dessen Händen das starke Reichsschwert zerbrach. Ein neues Geschlecht war erwachsen, das an Österreich und sich selber nicht mehr glaubte: ein gebrochenes Volk. Und hinter

Digitized by Google

diesem letzten gingen fünftausend Soldaten mit, bloß in der Uniform, in der sie etwan sonst an Feiertagen Ausgang hatten, ohne Gewehr und Rüstung, zwanglos bummelnd. Ein ungeheurer, aber ganz seltsamer Leichenzug, und still, still. Ohne Gepränge, ohne Musik.

Im Westen und im Süden der Stadt, wo das endlose Volksgewimmel hinauslenkte, standen Wolken; so schwarz, als sei das Firmament bis hoch hinan mit Trauertuch tapeziert worden. Schauerlich reckte sich oben der blaue Himmel drüber, und leuchtete grell. Es war, als verschlänge die Nacht um die dritte Nachmittagsstunde den ersten Maitag, und ein Drohen ohnegleichen umstand die Erde.

Als der hohe Leichenwagen zur Stadt hinausschwankte, und der ganze große Troß so schweigsam, so voll stummen Vorwurfes blieb, wie das Leben dieses Zerschmetterten gewesen war, hörte man aus der Ferne, aus einem geöffneten Fenster ein einsames, altes Klavier. Ach, in einer Dachstube saß ein greiser Soldat, einer der letzten, die in diesen Tagen der Selbsterniedrigung das alte starke Österreich überleben mußten, und der spielte Beethovens schwere Trauerklage: „Auf den Tod eines Heroen."

Es war ergreifend, diese ferne, eine, kleine, dünne Weise zu hören, die sich zum Preise des Toten regte und allein über das große Schweigen ihre geringe, arme Stimme schickte. Von den starken Männern aber, Generalen und jungen Offizieren, weinten viele. Es war unsäglich einsam, was jenes schwache Instrument dort in den Dachwinkeln sagte.

Digitized by Google

Und der erste Windstoß des Unwetters überheulte diese Klage.

Auf der Landstraße fuhr der Staub im Sturme empor und riß sich wirbelnd herum, wie einstmals jene abprotzende Batterie der Toten vor Chlum. Gespenstig drehten sich die Staubwirbel im grellen Sonnenschein. Dann hob sich die ungeheuerliche Wolkenwand und fraß die Sonne. In das Düster zuckte der erste Blitz und großartig rollte der Donner. Da der Menschen Ehrungen schwiegen, schoß der Herr der Heerscharen dem toten Helden den Salut.

Als die ersten, schweren Tränen des Himmels herniederschlugen, bog der Leichenzug in den Friedhof ein.

Die zerbrochene Mutter Georgs hielt sich am Arme des Sohnes und wimmerte: „Nun ist alles zu Ende. Nun liegt meine Hoffnung im Sarge und du mein Sohn bist nichts mehr und wirst nichts werden. Ach, wenn mich der Blitz erschlüge."

Georg schwieg. Er wußte selber nicht, ob sie recht hatte und er ein Taugenichts sei.

Die Mutter aber weinte und klagte: „Alles ist aus. Alles ist aus."

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Nun hatte Georg Waldes und der Einsamkeit zur Genüge und war Jäger, wie er es gewünscht.

Seine Mutter war zu einem Bruder nach Roßberg ins steirische Drautal gezogen und Georg war bei einem der großen Herrn, der um seiner Glashütte willen endlose Waldungen im Bachergebirge besaß

Digitized by Google

und unerbittlich ausbeutete, als eine Art von Forstpraktikant angenommen worden, der keinen anderen Vorgesetzten als den Fabriksverwalter besaß. Förster war bei solcher Raubwirtschaft keiner vonnöten. Er hatte mit dem Verwalter die großen Schlägerungen zu leiten und im übrigen die Wald- und Wildpolizei zu üben, da der Gutsherr gerne der Jagd pflog.

Es war kein harter Dienst, für den jungen Botzenhardt nämlich; da ihm Kanzleiarbeiten nicht aufgebürdet wurden und sein ganzes Sein im wilden, freien Walde aufging. Er hatte im schönen Herrenhause, das eine vornehme Viertelstunde von den Glashütten abgerückt war, ein Dachkämmerchen. Selten kam der Besitzer und niemals dessen Familie. Dann wurde Georg zuweilen an den Tisch seines Brotherrn gebeten und überdies von diesem, einen kräftigen Bürgersmann, bei den Besuchen, die nichts anderem galten, als dem Auerhahn und Rehbock, zum weidgerechten Jäger erzogen. Sonst kümmerte sich niemand viel um ihn, und Jahr um Jahr ging in dem stillen Waldwinkel dahin, ohne ein großes Schicksal zu bringen. Zu allen Festtagen besuchte er die Mutter, welche still und resigniert in dem kleinen Roßberg dahinlebte.

In den ersten Jahren also war Georg täglich mit der Büchse im wilden Forst und lebte wie träumend mit den Jahreszeiten dahin. Es war rauh bei denen in der Glashütte oben im Josefstal, und auch das schöne alte Herrenhaus, das im ernst behäbigen Bürgerstil der Zeit Kaiser Franzens sein breites Viereck über einer Bergnase hatte und um das

Digitized by Google

sich nun niemand mehr kümmerte, lag hoch im Gebirge und gegen Mitternacht. Da kam wohl im Weinmonde schon der Schnee, wenn die Winzer im nahen, zum Greifen nahen Rebenlande noch in sonnentrunkener Lesezeit jubelten und sangen, und dieser Schnee sickerte nicht vor Georgs Namenstage gegen Schluß des Ostermondes den eiligen, hellen Bächen zu, welche nach allen Seiten zur tief unten rollenden Drau hinabsprengten, jeder ein Dutzend Bretterſägen und mehr auf dem jungen Nacken.

Fichten über Fichten, endlose weitgeschwungene Waldkuppen, selten ein Mensch! Nur jenseits an den Südleiten und gegen Sonnenaufgang lagen ein paar mächtig stolze Bauernhöfe mit reichen Besitzern, die selbst bei achtzigjährigem Umtrieb des üppig wuchernden Waldes jährlich ein kleines Vermögen an verkauftem Holze erwarben.

Dort oben gab es nur Sommer und Winter. Das jauchzende Gesprenkel der jungen Büsche, das zärtliche Laub der lieben, weiblich hellen Birken, die Palmkätzchen, das gedrängte Wiesenvolk der Frühlingsblumen, die ersten, überraschend leicht durch die verliebte Bläue klappenden Falter, all das gab es nicht in den endlosen Fichtenwäldern. Und auch der goldene, schwere Fruchtherbst fehlte. Die Welt war schwarzgrün oder in Silber graviert. In solch finsterer Weltferne lebte der werdende Jüngling zwei, drei Jahre; ein guter Schütze, ein scharfer Hüter des Waldes, glücklich, wenn er hinknallend den Fuchs in den Schnee stäubte, stolz, wenn er den Habicht mitten im Blauen mit Rauchstrahl und Feuer zum

Digitized by Google

toten Stein verzaubern konnte, der schwer zur Erde schlug. Morgens gierig, in die scharfe Luft der einsamen Höhen zu kommen, abends todmüde. Die Sehnsucht von ehedem, die seiner Mutter genug Sorge bereitet hatte, schwieg; er war zufrieden, sich als König der Höhen zu fühlen, und weil sein Leben und seine Welt so unsäglich eintönig war, schien ihm das tägliche Ausspähen nach Wild, die Fährtensuche, der Anblick eines Raubvogels, der geglückte Schuß auf einen längst ersehnten Rehbock so wechselreich und des Lebens wert, daß er ein Kind blieb und vor lauter Bewegung und Anspannung vergaß, daß er zum Jüngling geworden war.

Und nun war wieder eine Zeit herum; der Februar jenes Jahres brach an, da er zwanzig werden sollte.

Da drang der Tauwind auch in die einsame Waldwelt des Bachergebirges. Er kam in der Nacht vor dem Fastnachtssonntag. Da drang es gegen das Dach über Georgs Stube mit weichem Drucke, wie eine verlangende Kuh mit der Muffel dem Stier zärtlich in die Flanken stößt. Georg horchte.

„wwww — — wach," sagte der Wind, und das alte Haus bebte und schauerte leise, als wollten seine Balken in Saft schießen und grüne Blätter treiben. Und wieder sagte der Wind: „wwww — — — wach!"

„Das ist der Jauk," lächelte Georg. So nennen die Südsteirer den Föhn, den Scirocco, den lauen Südwest, den brünstigen Erwecker der Halden. Und er horchte mit seltsamer Glücksempfindung auf das milde, tiefe, schwüle Brausen.

Digitized by Google

Es war unmöglich, einzuschlafen. Irgend etwas dehnte sich in ihm und es war ihm, als schnoberte ein hungriges Tier an seinem Herzen. Unruhe! Unruhe!

Er ging auf und ab. Es war zehn Uhr. Sonst schlief er längst um diese Zeit. Vor dem Fenster sah er die dunkeln Fichten ihre Häupter beugen, so ernst und doch so weich und demütig, als neigten sich Frauen vor eines großen Königs Anrede. Die alten, starren Fichten! Sie waren wie verhext, wahrlich. Voll Schmiegsamkeit und Leben, voll dunkler Anmut.

Und der Wind lachte, dumpf und leise. Georg hörte das Schneewasser rieseln. Eilig lief der Winter in erlösten Sprüngelchen als kleines, hundertfaches Leben vom Dach.

„O Gott, o Gott, was ist nur mit mir? Soll ich beten, soll ich — — — —?" Georg nahm seine Geige und spielte ein wenig; aber heute war auch das nichts. Am liebsten hätte er das Fenster aufgetan und auf seinem Waldhorn süße, bebende Innigkeit in die tauende, lau-rauschende Nacht hinausgeblasen.

Aber der Verwalter hätte gescholten oder ihn ausgelacht, als ob Georg verliebt sei.

„Verliebt!" Georg hielt an und erschrak. Lange und langsam atmete er.

Es gab weit und breit kein Mädchen; die nächsten wuchsen zu Reifnig. Starke, windische Dirnen. Nein, die galten ihm nichts. Aber jetzt nur Ruhe, nur etwas zu tun, zu denken. Lesen? Ah, ja: lesen, lesen!

Digitized by Google

Er ging mit einem Licht über die Treppe hinab. Auf dem langen Gang im ersten Stockwerk stand ein großer Bücherschrank. Georg überlas die Namen der Dichter und der Werke auf den Rücken der Bücher. Homer! Du, den ich längst vergaß. — Heine! Der ginge mir ab, in dieser Nacht. — Schiller! Er spricht mir vom Wald und den holden Wiesen zu wenig; seine Menschen haben zu viel zu agieren. Goethe: Faust! Ah, den kenn' ich noch kaum. Es hieß immer: schweres Zeug, schwer verständlich. Einmal muß doch begonnen werden. Komm mit, alte Scharteke.

Und er ging, saß und las. Er selber kam sich wie Faust vor; als sei er alt, so hatte er des reichen Weltlebens vergessen und mit tiefem Seufzen las er das dumpfe Herzweh des Abgesperrten, das er so gut kannte; so gut!

Aber dann, wie das tiefe Summen der fernen Osterglocken den Verzweifelnden anmahnt, wie die Töne der Erweckung ihn liebevoll anstießen, ganz so, wie der Faukwind, der draußen sagte: „Duuuu — — wwwww — — — wach!" Dann kam es!

O dieses Dehnen, dieses Zerren aller Bänder des Körpers, dieses schluchzende Erkennen: „Gott, o gnädiger Gott, ja, ja! Ich bin aufgewacht! Ich bin dein! Ich bin des Lebens!"

Georg sprang empor, atmete tief, schluchzte auf, warf sich in die Knie und war voll Weh und war voll Glück. Draußen der selige Erlöserwind rüttelte am Hause, an seinem Herzen und das Herz breitete Flügel aus und der Mensch breitete die Arme.

Digitized by Google

O gebenedeite Nacht, o seliger, seliger Dichter! Du bist es, der mich durch ihn anruft und ich bin dein, dein, o du auferstandener Gott des holden Lebens!"

Und er nahm das teure, traute Buch in seine bebenden Hände und las und las. Den Ostergang ins Freie, o diesen Ostergang! Bunte lachende Menschen, liebe Schalkshändel mit Mädchen; — ah, das waren Geschichten, Geschichten!

Er wußte nicht, wann, wo und wie er aufgehört hatte, zu lesen. Es war Tag; ein mildes Licht erfüllte seine Stube und der junge Mensch hatte mitten im Sturm seiner Sehnsucht das Buch sinken und alle Wünsche und Träume emporflattern lassen; er dachte an seine Rückkehr in die Welt, er träumte von Größe und Ruhm, von Frauenliebe und träumte so lange, bis er in Wahrheit seine Träume vom Schlaf empfing.

Er erhob sich von der alten Ottomane, auf der er eingeschlummert war und wusch Antlitz, Brust und Arme. Ein tiefes, summendes Glücksgefühl lag in ihm versunken. So trat er, zum Reviergang gerüstet, ins Freie.

Der Wind war entschlafen; nur hoch oben in den Wolken hatte er sein Wesen; denn sie, die lichtschweren, lauen, geballten, zogen wimmelnd wie Heermassen dahin, bäumten und überschoben sich, rollten und wühlten. Welch ein Leben, welche Bedeutung!

Die Krähen saßen schwarzgeschockt auf den kahlen Bäumen und schimpften und stritten gewaltig. Da und dort flog eine mit einem Zweiglein fort in den

Digitized by Google

Hochwald, auf dessen Grunde es blinkte und leuchtete; denn das Eis war an den warmen Stellen zergangen und zum ersten Male wieder spiegelte das Waldeswasser die schwarzen Fichten und die Himmelsblitze zwischen ihnen.

Wohin, Menschenherz?

Georg sah um sich. Wenn solche Himmelsgüte hier oben im schwarzen Tann geschah, wie gnädig mochte erst das gesegnete Unterland lächeln. Faschingsonntag! Da waren alle Schenken voll Tanz und Liebe.

Er erbat sich vom Verwalter einige freie Tage, warf den Rucksack und Wetterkragen über und wanderte nach Osten, immerzu durch unsäglich einsame Wälder, und kahle Hochflächen mit stolzen Bauernhöfen. Endlich, als die Mittagsglocken rundum in den Fernen unsichtbar zu summen begannen, sah er vor sich im Tale den ersten Markt und auch hier begannen die Glocken zu schwingen. Da stieg er hinab, nahm rasch schweigsam und gerührt ein kurzes Mahl und wanderte weiter, indessen das Tal freundlich bewohnt wurde. Dann kam es wieder einsam.

Ein schönes Waldkirchlein fand er, fast gänzlich von einem Bach in gewundener Schlucht umrauscht, das hieß Maria in der Wüste. In der Wüste, wahrlich. Es ist ein schweigendes Land dort zwischen den endlosen Fichtenwäldern, und sein Herz hatte darin geschlafen. Er wanderte weiter; eine Straße führte über den Bergpaß empor und hinunter ins Tal der Drau. Da sah er das erste Schloß, ein wunderschönes altes Gebäude hoch über dem Strom liegen und sein Herz jubelte, denn hier begann die Welt, die er

Digitized by Google

suchte. Nur wo der Himmel milder ist, bauen hohe Gesittung und Reichtum sich an. Jenseits des Schlosses fiel eine gewaltige Felswand gegen die Drau ab, und sonst rundum ging es in schönen Terrassen gegen den tiefbrausenden Fluß, ach, in den schönsten Gärten. Die ersten Gärten nach langer Zeit! Dieses Schloß, diese Lauben und Terrassen und Rebengänge! Das war, wie er sich Italien vorstellte.

Da stand er im milden Nachmittagsblick und sah den schönen alten Bau mit seinen Efeuwänden an und besah Tor und Burggraben und streichelte mit den lachenden, glücklichen Augen immer wieder die Gärten mit ihren Laubgängen, Gewächshäusern und halbgeöffneten Mistbeeten, und dankte dem, der es besaß und segnete es. Dann ging er zur Bahn hinab und sah zurück. Nun lag es hoch und sonnig über ihm und wahrhaftig stand in der Wand des Wirtschaftshofes in himmelblauer Nische der milde Abt Sankt Urbanus mit der Bibel in der Hand, auf der die Weintraube lag, die Weintraube. Und nun wußte er, was die langen Lattenreihen dort oben bedeuten: hier wuchsen die letzten Reben des Unterlandes: für ihn, der von Westen kam die ersten, und Schloß Faal stand als der Eingang ins Gelobte Land da.

Aber nur mit den Augen erreichte er die leuchtende Ebene; seine Fahrt ging noch einmal zurück hoch in die Wälder; denn an der Drau war kein Weg; so steil brachen die Berge hier hinunter. Jedoch ging es von da durch den hellen, lieben Buchenwald mit silberglatten Stämmen, mit Schneeglöckchen und Erd-

Digitized by Google

geruch. Hier war der Schnee gänzlich hinweggehaucht, und nun war auch bald die Ebene erreicht, wo das Wallfahrtskirchlein Maria Rast liegt. Aber für ihn gab es keine Rast. So lieblich es hier war, es lag alles in zu großer Stille. Er aber wollte ins laute, drängende Leben. Er wollte Musik, Tanz und glühende, erhitzte Mädchengesichter. Und er wanderte auf der Straße weiter. Da und dort gab ihm ein heiterer Mensch einen Gruß in slawischer Sprache.

Die Weingartenhäuser mehrten sich, und endlich, im behaglich durcheinander gewirrten Feistritz bekam er das erste, deutsche „Guten Tag". Da trat ihm ein Anflug von Tränen in die Augen.

Aber wie einen sehnsüchtigen Zugvogel trieb es ihn weiter, dem Überflusse zu, dem Sonnenschein und Drange deutschen Lebens, und als die Nacht herniedersank, war er zu Marburg, dem behäbigen Draustädtlein, das ihm nach langer Einsamkeit rauschend vor Leben und Volksgedränge und erstaunlich groß vorkam. „Ein volles Viertel von einem Hunderttausend," jubelte er. „Wieviele Menschen! Mir ist, als hätt' ich noch nie so viele gesehen! Und so viel Deutsche; endlich!"

Er sah sich nach allen Seiten um, wo ein gutes Wirtshaus sein möchte. Da und dort hörte er singen. Aber an der verzweifelnden Eintönigkeit und den wilden, langen Stößen der Kehlen erkannte er den slawischen Gesang, und ein banger Krampf griff um sein Herz. Sollte die Stadt, während seine Seele oben im Walde schlief, erobert worden sein? Längs des ganzen Drauberges hörte er von der fremden

Digitized by Google

Sprache mehr als von seinen geliebten Mutterlauten und erst, als er zur Brücke kam, mehrten sich die bekannten lieben Klänge. Nun fühlte er erst, wie müde er sei. In dem Gasthause, wo er einkehrte, vermochte er erst gar nicht zu essen und trank in heftigem Durste zwei Gläser Bier rasch nacheinander und das ungewohnte geistige Getränk wirkte schnell. Unsägliches Behagen kam über ihn und alles erschien ihm freundlich und liebevoll. Mit quellender Lust hörte er den Bürgern beim Politisieren zu und während er so vernahm, wie hart das Ringen der deutschen Städte in der Südsteiermark wäre, gedachte er: ach was, solang es Menschen gibt, die Goethes Faust lesen, solang ist es ganz und gar unmöglich, der deutschen Sprache zu vergessen. Er hoffte und wünschte, daß diese Deutschen hier alle den Dichter in ihr Herz aufnähmen; sie wären unbesieglich!

Und in froher Zuversicht tilgte er eine ungeheure Leberwurst mit Kraut vom Antlitz der Erde hinweg.

Das gewürzte Mahl erneute seinen Durst, und als Georg das fünfte Glas vor sich stehen hatte, waren die Faschingsgedanken und Leben und Erlebnis vergessen; er war schläfrig über die Maßen und ging zu Bette.

„Heut ist mir recht wenig begegnet," warf er sich vor. „Ich muß es gescheiter anfangen, morgen. Immerhin, ich bin ja nun doch im Gelobten Lande." Und glücklich duselte er ein und schlief wie ein gegossener Bronzeblock.

Anderntags fuhr er empor. Im Kopf war ihm ein wenig wüst; im Herzen nagte es. Was hatten

Digitized by Google

jene Menschen gestern behauptet? Die deutschen Städte würden alle in dem slawischen Grundwasser ertrinken, das durch die Kloaken emporstieg? Das hatten sie gesagt, wahrlich. Es sei des Deutschen Unglück und Leid, daß er mit seiner höheren Gesittung viel weiter vorgedrungen wäre, als mit dem Pfluge. Der Bürger baute weit in windisches Land hinein Stadt auf Stadt. Aus der Umgebung aber zog er den slawischen Lehrling, das slawische Dienstgesinde an sich. Der Lehrling wird Gesell und Meister, das slawische Dienstmädchen wird seine Frau. Der Unstarke, der Zurücksinkende aber, der es nur bis zum Arbeiter brachte, bleibt in Fühlung mit dem armen Volk und vergißt seiner Sprache. Es fehle rings um die Städte der deutsche Bauernstand.

War denn das wahr? Dieses traute Land voll Korn, Obst und Wein, die Edelkastanienhaine, durch die er gegangen, alles fremde Erde? Alles von denen bewohnt, die sich auch die Stadt dereinst erobern würden? Georg kleidete sich rasch an. Vergessen waren Mädchen und Tanz. Eine nagende Angst, ein Pfeil stak in seinem Herzen; er zitterte um sein Volk. O, wenn diese Bürger dahinlebten, wie er selber auf Erden gewandelt war, unwürdig des Antlitzes, das er trug, über dem eine hohe freie Stirn als Burg erhabener Gedanken thronen sollte! Seit gestern erst hatte er erfahren, was Leben heißt: Bewußtsein, gerührte Dankbarkeit gegen jeden Augenblick, tiefes Betrachten der Dinge in sich und um sich, und steter Verkehr mit den Besten und Größten, die auf Erden den Menschennamen erhoben und geheiligt

Digitized by Google

hatten. Wahrlich, wer nur einen Augenblick seine Hände aus dem brüderlich geschlossenen Ringe derer zieht, die da dichteten und dachten, der ist schon in Gefahr, seiner Göttlichkeit zu vergessen.

Wenn jene Slawen, welche zum Deutschen kamen, ihn selber träge, gedankenlos und stumpf erfänden, wie erhöbe sich ihnen dann die Seele, aufwärts zu steigen und selber deutsch zu werden?

Wahrlich, wenn der Deutsche nicht ein hehres Muster an Kraft und Glück, an tiefer Innerlichkeit war, wenn auf seinem Antlitz nicht der Abglanz eines erhöhten Lebens leuchtete, wer sollte zu ihm hinan, wer sehnte sich, es ihm gleichzutun und teilzunehmen am stillen Reichtum seiner Seele?

Und ein heiliger Vorsatz ging auf in der Seele des Erasmus Georg Botzenhardt, sich ein volles reiches, starkes Leben zu suchen. Mit Fehlern und Irrungen, immerhin, aber voll Gedanken, voll Andacht, voll von Lehrjahren.

Er war erwacht; er hatte, wofür zu leben wert war.

Nun ging er durch die Gassen Marburgs, und das tiefe, selige, schwere Wellenschlagen, das seit zweien geweihten Tagen in ihm war, hielt an. Er hatte neue Augen, denn was er sah, das betrachtete er mit Liebe und Rührung. Und die Menschen merkten es. So bedrängt einer unter den Marktgedanken des Tages einherschritt, wenn er diese liebevollen Augen auf sich ruhen fühlte, mußte er aufsehen und eine Ahnung und Freude überkam ihn: ‚wie glücklich muß dieser junge Mensch sein.‘ Ja:

Digitized by Google

Es war tröstlich und hoffnungsstärkend, in Georgs strahlend blaue Augen zu schauen, und langsam ward der junge Mensch inne, welchen Zauber seine starke, innige Stimmung ausstrahlte. Nichts Priesterliches war in ihm; nichts von Sendung, o nein! Eher Leichtsinn und Übermut, Weltfreude und Unternehmungskeckheit. Aber Lust und Liebe zu Leben und Menschen.

Und das war, was sie fühlten.

Er aber staunte zurück auf sein bisheriges Dasein, das ihm gegen alle Gesetze erschien. — Die stillste aller Städte hatte ehedem zu ihm gesprochen und ihm den leidenden Menschen, der sich nicht zu den Besonderheiten seiner Zeit erzogen hatte, gezeigt; ihn, den zerschlagenen Feldherrn! Vor tausend Jahren hätten ihn die Sänger in der Nibelunge Not mitgepriesen. Diese Zeit blies ihn weg wie ein ungültiges Kartenblatt. Georg hatte Greise selig und sich selber als Kind unglücklich gesehen. Er hatte seine eigene Art verkannt, sich selber das Leben verdämmt, hatte wie ein Geisteskranker vier Jahre seines Daseins kaum gefühlt: raumlos, zeitlos, lebenslos; und war nun zu so unerhörtem Bewußtsein erwacht, daß er glaubte, er träume. Das war gegen alle Natur, gegen alle Bereitungsrezepte des Menschen, ja launenhaft; es war so recht das blinde Schicksal: und nun warf es ihm die große glühende Kohle alles Menschentums, den Durst nach gesteigertem Leben, mit einem Male in die Seele.

Infolge dieser erstaunlichen Erweckung, die jeder Mediziner als eine zu späte, also jähe Pupertätser-

Digitized by Google

ſcheinung beſchmunzeln würde, war nun aber Erasmus Georg höchlich erregt: Er war auf dem beſten Wege, ſeine jähe Aufrichtung als einen Ruf Gottes, als ein Wunder, eine Sendung anzuſehen. Damit gewann er freilich etwas Großes, das den Menſchen unſerer Tage allen fehlt: Ehrfurcht für das, was die Gottheit mit ihm meinte und ausdrücken wollte, — ſelbſt wenn ſie es unternähme, einen Haderlumpen zu bilden! Denn es wird kein ganzes Exemplar ohne Glaube an ſich ſelber.

Nun ging dieſes Exemplar dahin, war von ſich erfüllt und gedachte, großartig zu erleben: alles Leid und alle Freude ſeiner Zeit!

Er ſtieg in die Berge. Er ſuchte alles auf einmal; die Natur, ſein eigenes Glück, die Menſchen, das bedrohte Deutſchtum, und, in Gottes Namen, einen Schluck guten Weines und ein paar Veilchen. Wie man mit zwanzig Jahren zu ſuchen pflegt.

Da er die Welt überſchauen wollte wie Moſes am Berge Horeb, erkundigte er ſich nach dem beſten Ausſichtspunkte. Er vernahm, der ſei beim Kirchlein des gütigen Rebenpatrons Sankt Urbanus und ſuchte ſich nun einen guten Weg dahin. Da er ſich des ſtill beſonnten Tales erfreute, kam er bis in den Ort Gams und ſtieg erſt von da durch den Waldgraben zu den Bosruckhöhen empor. Ja, das war Wald nach ſeinem Herzen! Alles beiſammen: Fichten, Linden, Nuß, Edelkaſtanien, Kirſchen und Buchen, alle Holzarten in bunteſtem Gedränge durcheinander und die Wunderkraft eines ſonnigen Februartages dazu.

Digitized by Google

Er ging und ging wie der Mönch von Heisterbach und ihm schwindelte, weil das junge Blut allzu rasch in das dumpfe Hirn schoß. Er kam über den Wald empor in die Weingärten und sah immer mehr von der Endlosigkeit der Welt, die er sich erobern wollte. Wie lieblich war hier schon die Nähe. In den Weingärten arbeiteten die Leute in Hemdärmeln, und es war doch erst der zweite Monat im Jahr! Gelbe und bunte Falter neckten das Kalendergesetz.

In den Baumwipfeln saßen Waldtauben, deren frühes Hiersein den kundigen Jäger staunen machte; es war alles wie verzaubert und das Glücksgefühl rann dem guten Jungen wie schwerer Honig aus der Seele.

Die Weite wuchs bis zur Endlosigkeit. Er sah sogar das längstverlassene, allzu stille Graz wie ein kleines Sandgerieſel; jenes Graz, von dem er nichts erlebt hatte, als undeutliche Winke, wie jene vom steirischen Horn. Er sah weit hinter der Stadt den hohen Waldsargstein des Schöckel und im Süden die sagenreichen Berge des Wendenlandes ... Aber, wohin er sich hier wandte, erzählte die Gegend von der Fehde in den Ortschaften und vom Leid, vom bitteren Leid seiner deutschen Brüder, die in diesem seligen Sonnenlande verflucht, verhaßt und verfolgt waren. Denen so viele der schönen Rebenhäuser gehörten, aber nicht die Herzen: Die Deutschen, die all diese Märkte, Städte und Kirchen erbauten und die nun die Herrschaft über all diese weißen Pünktlein in der goldbraunen Landschaft Stück für Stück verlieren sollten. Durch die Sonnenwelt, in der

Digitized by Google

bisher die Sprache des gedankenvollsten der Völker erklang, kroch nun ein Idiom, das noch keine Seele befreit und beglückt, das von Zurückgebliebenen und Unzufriedenen gestützt und gelobt, von Dumpfen und Gehässigen zum Schlachtgeschrei verdorben worden war.

„O Welt," rief er, „statt erlöst zu werden, versinkst du!"

Und er litt, wanderte weiter gegen Westen auf dem Kamm des allüberschauenden Gebirges und seufzte nach dem deutschen Norden, stöhnte, wenn er die Nähe und den Süden sah und grübelte, warum seit seinen Kinderjahren der Friede dahin und auf der reichsten aller Sprachen, die eine Welt neu belebt hatte, so viel unverständiger Haß lag?

Erklärung fand er noch keine und der junge Mensch litt für alle, die dort unten wohnten. Er vergaß gänzlich auf das Essen und hungerte in großer Begeisterung, vom Frühstück an bis daß sich die Sonne neigte, ohne daß er's bemerkte.

Es war irgendwo auf den Berghöhen zwischen Heiligengeist und Heiligenkreuz, wo stets zu beiden Seiten die endlose Welt tief, tief unten liegt, als ihn der Abend trübe anlächelte: „Mensch und Narr, was ist dir nur?"

Nun sah er doch ringsumher, wie er zu Tale und zu einem Heim käme, stieg eilig in den verdunkelnden Wald ostabwärts hinein und wanderte durch Gräben und über Bergrücken, ohne zu wissen wohin, bis er in bebauteres Land hinabkam, wo zu seinem Troste wieder Wein wuchs. Er hatte allen

Digitized by Google

Weg verloren und wußte nicht, wo er wäre, denn es war düster geworden.

Eines der schönen slowenischen Bauernhäuser lag nahe unter einer Bergkuppe. Das Strohdach hob sich dunkel und in weichem Umriß gegen den matt dämmernden Himmel und aus der Haustür zitterte traulich rot der Widerschein eines Herdfeuers. Friedlich quoll ein Rauchwölklein aus dem Schlot und schwebte wie ein Zug guter Geister vor dem dunkeln Walde dahin, der nahe an der Hütte begann. Ein Mädchen stand vor dem Hause und schüttelte etwas in einem Siebe; Georg trat auf sie zu: „Liebes Kind, ich habe den Weg verloren. Kannst du mir nicht sagen, wo es nach Marburg geht?"

Sie streckte den nackten Arm aus und sagte kurz: „Da!"

Arm und Haltung waren so schön und stolz, das kleine Haupt mit dem seidenschwarzen Haar so edel, das Antlitz so lieblich, herb und klug, daß Georg in stiller Verwunderung stehen blieb.

Das Mädchen griff nach seinem Sieb und wollte ins Haus.

„Ist es noch weit?" fragte Georg.

„Zwei Stunden, jetzt, in der Nacht."

„Ach, und ich habe den ganzen Tag nicht gegessen," klagte er lächelnd.

Das Mädchen sah ihm zum erstenmal ins Antlitz; bisher hatte sie sich wie vor einem vorübergehenden Luftzug abgewendet.

„Es ist niemand zu Hause," sagte sie. „Den Schlüssel zum Weinkeller hat Vater."

Digitized by Google

„Ach, wenn ich nur Milch und Brot bekäme.“

„So kommen Sie mit Gott herein.“

Georg trat an den Herd. Die Küche war, wie all jene in den slawischen Bauernhäusern, von antiker Einfachheit. Ein offener Herd, darüber ein großer Rußfang, in dem Schinken und Speckseiten hingen, im Winkel ein Tisch, darüber das Kreuz mit Zweigen von Palmkätzchen, eine Herdbank, ein paar Stühle und ein Bett. Das einzige Ungewöhnliche war eine Geige, die an der Wand hing.

„Wie traulich es hier ist,“ sagte Georg. „Gott segne das Haus.“

„Amen,“ sprach das Mädchen. „Wollen Sie nicht am Tische sitzen? Ich mache Licht. Ich bleibe am Herde.“

„Ich danke dir,“ sagte er, „hier ist es lieblich und warm, und die Flamme gibt genug Licht.“

Sie brachte ihm Milch und Brot und lehnte an der Tür, während er zu essen begann.

„Gott segne die Mahlzeit,“ sagte sie.

„Wie gut du bist, liebes Kind,“ dankte er.

„Gast im Hause, Gott im Haus.“

Er aß und sie sah ihm zu. Das Feuer sprang launisch umher und durchleuchtete sein blondes, krauses Haar, so daß ihr ein Gefühl von Sonne, Gold und Glück im Herzen entstand, ehe sie wußte wie. Der Fremde war so schlank, so kindlich schön, so rein von Angesicht. Er mußte ein guter Mensch sein: Gott im Hause.

Als er gegessen hatte, fragte er sie: „Warum bist du so allein?“

Digitized by Google

Sie lehnte immer noch an der Türe. „Vater und Mutter sind Wein abziehen, unten im Herrschaftshause.“

„So seid ihr Winzerleute?“

„Ja.“

„Bist du das einzige Kind?“

„Nein, meine Brüder tanzen. Es ist Hochzeit und Ball in Sankt Kunigund. Da bleiben sie zwei Tage aus.“

„Und du, du solltest doch die Erste auf dem Ball sein.“ Er sah sie mit lachenden Augen an und fügte hinzu: „So schön, wie du scheinst, dort im halben Dunkel.“

„Ich mag nicht tanzen. Es ist einer unten dabei, der mich heiraten will.“

„So trotzig bist du? Komm doch zu mir, zum Licht. Willst du nicht bei mir niedersitzen?“

Sie tat es. Nun sah er ganz deutlich, wie schön sie war, und ihre Arme lagen wie schlanker Marmor im Schoß.

„Wie heißt du?“

„Dortja.“

„Das heißt bei uns Dorothea. Wir haben ein wunderschönes Gedicht, darin kommt ein Mädchen vor, das so heißt. Sie ist gänzlich arm und verlassen, aber es heiratet sie ein vermögender und stattlicher junger Mann, so daß sie sehr glücklich wird. Um die ganze Geschichte wächst Wein, so wie hierzulande; sie ist ganz in das liebe Rebengrün eingesponnen.“

Sie hörte ihm staunend zu. „Sie sprechen wie

Digitized by Google

einer, den ich sehr liebte, als ich noch ein Kind war," sagte sie.

„Wer war das?"

„Mein deutscher Lehrer. Damals war die Schule in Sankt Kunigund noch deutsch. Dann hat der Pfarrer den lieben, lustigen Lehrer vertrieben. Ach, er war so heiter, so blond und erzählte uns viel, viel Schönes." Sie seufzte.

„Der Pfarrer und der neue slowenische Lehrer können das nicht; ich weiß, ich weiß," sagte Georg. „Sie wuchsen auf neidischer Erde und der Haß läutet keine Glocken und singt keine Lieder. Das kann nur das Glück."

„Ach, ihr Deutsche seid die Herren. Da habt ihr gut singen."

„Ich bin arm, Dorothea, so arm wie du. Und ich singe dennoch gerne. Soll ich dir vorsingen?"

„Ja," rief sie freudig.

Da nahm er die Geige von der Wand, stimmte sie und spielte die Begleitung eines innigen, schlichten, deutschen Liedes, das er ihr mit seiner jungen, hellen Stimme vorsang.

„Morgen muß ich fort von hier — . . ."

Sie saß, stützte das kleine Haupt auf den weißen Arm und sah ihn an. Das Feuer umglühte ihn und sie wurde abergläubisch, als sei ein Heidengott in ihr Haus gekommen. Denn von solchen hatte der Lehrer viel erzählt. Er hatte den kleinen Mädchen von den deutschen alten Göttern erzählt und hatte gesagt: Bei euren Ureltern hieß der liebe lichte Sonnengott Belobog. Und wenn ihr eure Frühlings-

Digitized by Google

feste feiert und der grüne Georg kommt, ganz in junges, grünes Laub gekleidet und mit dem goldgelben Blütenkranz auf dem Kopfe, und singt und jubelt, so denkt daran, daß die heilige heidnische Urzeit zu euch herüberjauchzt.

Damals war der Pfarrer böse und froh zugleich geworden. Denn nun hatte er Grund, die deutsche Schule anzuklagen und um einen slawischen Lehrer zu bitten.

Heute fiel das der blassen Dorothea wieder ein. Ihr kam alles so wunderbar vor: wie ihr Herz blühte und wie seltsam schön, voll und vielstimmig die Geige klang, dergleichen sie niemals gehört! Und Georg sang noch ein wunderbares Lied seines Eichendorff:

„Es rauschen die Wipfel und schauern
Als machten zu dieser Stund
Um die halbversunkenen Mauern
Die alten Götter die Rund."

Da fielen ihre Tränen auf den klaren, lichten Arm und ihr Herz tat wehe.

Als er ausgesungen hatte, fragte sie ihn mit zitternder Stimme: „Wie heißen Sie?"

„Georg," sagte er.

Das Mädchen sprang empor. Ihr schwindelte, als hätte sie starken Wein getrunken und der slawische Aberglaube, diese große, gebundene und unerlöste Poesie ihres Volkes kreiste in Furcht und Beglücktheit in ihr. Sie war fassungslos und glaubte fast an einen Überirdischen.

„Georg," rief sie. „Wie alt bist du denn?"

Digitized by Google

Er legte die Hand an die Stirne und lächelte über ihren Schreck. Was konnte sie nur haben?

Und er sagte: „Wahrlich, ich bin vorgestern in der Nacht geboren, als der Jaukwind ins Land kam."

Da fuhr sie zurück, tauchte ihre Hand in den Weihbrunnkessel und besprengte ihn: „Zeleni Jurji, zeleni Jurji," rief sie entsetzt.

„Was heißt das? Du hältst mich doch nicht für einen Geist?" fragte er lachend. „Was heißt zeleni Jurji?"

„Du bist nicht der grüne Georg, der Frühlingsgeist?" fragte sie etwas gefaßter.

„Ich bin ein armer Jäger und heiße Georg."

„Du sagtest aber, du seist erst zwei Tage alt, seit dem letzten Ljuk."

„Ach, das war bildlich gemeint. Ich war gänzlich verdrossen, weißt du. Unlustig zum Leben und dumpf. Aber nun, nun lebe ich und liebe die Welt. Ich liebe die Weite, ich werde wandern; ich liebe mein Volk und werde seine Seele suchen. Ich liebe alles, was schön ist, — so schön wie du!"

Tiefe Stille war und leise sagte Georg noch einmal: „— — — so schön wie du." Er trat ihr näher und mahnte mit sanftem Vorwurf: „Du zitterst an allen Gliedern."

Sie aber bedeckte ihr Gesicht: „Ich schäme mich so sehr," flüsterte sie. „Ich bin so dumm. Ich hatte geglaubt, du seist nicht geheuer."

Der junge Jäger kam ganz an sie heran und legte den Arm um sie. Nun zitterten sie beide.

„Fühle es," sagte er mit einer Stimme, die vor

Digitized by Google

Erregung beinahe zerbrach. „Fühle es, wie sehr ich von Fleisch und Blut bin.“ Und er legte seinen Mund auf ihre zuckenden Lippen.

„Mädchen, du schlankes, wunderschönes Mädchen! Du, du selber wie eine Überirdische!“

Da küßten sie sich, bis das Feuer erlosch. Er strich mit den Lippen über ihre nackten Arme und bat sie: „Gib diese Arme um mich.“ Sie tat es und bebte sehr.

So nahm er sich und ihr die große, junge Unbefangenheit, in dieser lauen Nacht des Werdens und der Ahnung.

— — — — — — — — — — — — —

Mit dem grauenden Morgen geleitete sie ihn auf den Weg, der über zwei Berggipfel zurück und dann nach der Drau hinunterführte. Bei einem Kreuz im Walde schieden sie.

„Nun gehst du,“ sagte sie und die schweren Tränen rollten ihr über das blasse Antlitz. „Nun gehst du und kommst nie wieder.“

„Ich komme wieder. Am Georgstage bin ich wieder bei dir. Ja?“

„Es ist lange bis dahin,“ seufzte sie.

„Ich bekomme nicht früher Urlaub,“ tröstete er, drückte ihr in Innigkeit die Hände und sah ihr zärtlich in die Augen. Sein heller blauer Blick durchfuhr sie wie das Leben.

„Ich glaube dir und hoffe auf dich,“ sagte sie. „Geh mit Gott!“

Er ging wohl hundert Schritte weit. Dann sah er im Osten ein glühendes Stücklein Gold sich in

Digitized by Google

den dämmernden Himmel schieben und dachte: „Ach, du Sonne. Die muß ich sehen und grüßen.“ Und betrachtete voll Dank und in süßer, gedankenvoll schwerer Mattigkeit den Aufgang des herrlichen Tagesgestirnes, indes die Wälder vor Ehrfurcht schauerten.

Dorothea aber hatte auf seine Schritte gelauscht. Als die Äste plötzlich aufhörten zu krachen und sein rascher Tritt schwieg, ward ihr wieder bange, und da in diesem Augenblick die Sonne aufging, kamen ihr alte dumme Geschichten vom Elfenkönig in den Sinn, der sich verspätet hatte und nun bei Sonnenaufgang in Tau zerrann. Eine leichte Angst zuckte in ihr empor, dann lächelte sie wieder.

Sie schämte sich zu rufen, wollte ihm nach, kehrte dennoch wieder um und ging zweifelnd, voll Sehnsucht und doch wieder voll tiefem Glück nach Hause, ein junges, beseligtes Weib, und trunken vor Liebe zu diesem Menschen, von dem hinreißendes Leben wehte: so viel Leid und Frohsinn. Sie dachte an ihn wie an einen Unsterblichen und fühlte sich von ihm geehrt und erhoben.

— — — — — — — — — — —

Als Georg wieder an seinem Dienstorte eintraf, zog sich ihm das Herz zusammen. Hier hatte er jahrelang zu leben vermocht und draußen lachte, liebte und haßte sie inzwischen, die sonnige Welt! Im Drautal standen die Edelkastanien in ganzen Wäldern, winkten die Rebenhände im milden Lufthauch und sangen die Menschen. Hier stockte und starrte alles.

Digitized by Google

Ihn haßte man, den schneidigen Forstmann. Er schonte ja nicht einmal des Pfarrers im Nachbarorte, der ihm als Hehler und eifriger Käufer gestohlenen Wildes bekannt war. Georg war zu ihm gegangen und hatte ihm sein Vergehen trotzig ins Antlitz gehalten. Ja, er war ins Pfarrhaus gedrungen, trotzdem an dessen Türe die Inschrift stand: „Deutschen und Hunden ist der Eintritt verboten."

Ihm war wund und wehe im Herzen. Noch hatte in der Bauern Herzen solcher Haß selten Eingang gefunden; aber was das slowenische Volk an Gebildeten hervorbrachte, schwoll von diesem Hasse: Priester und Ärzte, Advokaten, Kaufleute und Beamte. Es war erschütternd zu sehen.

Welch ein Volk mit tiefer Herzenskultur, solange es unverdorben war! Georg dachte an seine Dortja! So waren sie oft; kindlich, heiter und dankbar, voll der Natur Gottes, voll Sagen, Fabeln und Geschichten. Nur singen konnten sie nicht. Was hätte da die deutsche Schule zu tun, zu schenken; diese Schule, die zu diesen Anlagen das deutsche Gemüt, die Tiefe des großen Beispiels, die erwerbsame Tüchtigkeit und zuletzt die Schönheit des deutschen Liedes fügen konnte.

Und was würde aus diesen Menschen, wenn sie eilig das gelernt hatten, was die Prüfungen für irgendeinen der gebildeten Berufe verlangten! Diese Unseligen nahmen von deutscher Bildung nur das Zweckbrauchbare und verschlossen sich dem Größten, was sie zu geben hatte, dem, wodurch auch der

Digitized by Google

Deutsche selber erst vollkommen zu werden vermag; der Hinterlassenschaft seiner großen, freien Geister, seiner Dichter, seiner Denker, seiner Forscher.

Sie waren wie jener Schmied, der des Heilands Eselin beschlagen und dafür drei Wünsche frei erhalten hatte. Dreimal rief ihm der Heiland zu: Du, vergiß das Beste nicht, und der Schmied wünschte sich an seinem Birnbaum eine Falle gegen Diebe, Geld in seinen Beutel und Schnaps in seine Flasche.

Du, vergiß das Beste nicht! Und diese Menschen verließen die deutschen Schulen und ließen das Einzigste zurück, was da Gebens und Nehmens wert war: die deutsche Seele. Nun waren sie Gebildete und wußten nicht, daß ihnen das Letzte genommen war, was den Menschen adelt: Der Drang zur großen Nachfolgeschaft! Nun lebten sie ohne Vorbild dahin und wußten nicht, wie sehr beraubt sie waren.

Der junge Jäger oben im Walde vergrub sich in alle Bücher, die er fand, und trank und trank aus den tiefen, berauschenden Gedankenbrunnen der Unsterblichen. Da war Glück, Friede und Seligkeit, und wenn er aus jener Gesellschaft in die Welt trat, stand ein Leuchten um sein Haupt und eine himmlische Ruhe war in seinem Herzen, als könne ihm in Ewigkeit kein Übel widerfahren.

Er las und las aus jenem alten Bücherschrank und ward so zum beseelten Menschen.

In Wahrheit, er brauchte den Trost und Zuspruch jener großen Abgeschiedenen! Denn bis in jene stillen Walddörfer drang der Haß gegen die

Digitized by Google

Deutschen, die, überall klüger, sparsamer und stärker als die Slawen, zu behaglichem Besitze gelangt waren. Aber die Slawen verfolgten und verwarfen das Beste, was sie den Deutschen hätten ablernen können, die deutsche Sprache, diesen Weg zum Heil friedloser Seelen, aber auch zur Macht und zum Gewinn. Ja, es ist dort so, daß der Nachbar den Nachbar meidet, ihn nicht grüßt, mit ihm nicht an einem Tische sitzt und weder bei ihm kauft noch ihm verkauft, wenn er die andere Muttersprache hat.

Geschieden wie Feuer und Wasser, wie das Öl vom Essig, so gehen dort aneinander vorüber und befehden sich, die den Namen Mensch tragen!

Bisher hatte der junge Jäger seine Einsamkeit kaum bemerkt. Die Bauern, die ihre Kinder gern zur deutschen Schule schickten, weil sie ihnen den Vorteil der Weltsprache gönnten, waren bisher seine einzige Gesellschaft gewesen.

Aber als Georg in der Karwoche ins nächste Dorf kam, sah er ein halbes Dutzend slawische Studenten, die der Kaplan als seine Gäste über die Osterferien beherbergte. Diese jungen Menschen hatten sich vor die Türen der deutschen Kaufleute verteilt und so oft ein Bauer bei jenen kaufen wollte, führten sie ihn beiseite und drangen in ihn, nur beim Slowenen zu kaufen: „Svoji k svojim! — Jeder für die Seinen!“

So ist das Leben derer, die sich dort im Unterlande zur Sprache bekennen, in der Luther die Bibel zum Volke reden ließ! So ist das deutsche Leid! Vereinsamt und verfolgt im Hasse eines Volkes zu

Digitized by Google

wohnen, als Antwort auf höhere Tüchtigkeit und auf die Kraft, besser im rauhen Leben ausharren zu können.

Unsägliches Heimweh zerrte da am Herzen des jungen Menschen. Sobald er einen freien Tag hatte, und das geschah nun oft, da die Arbeit auf dem Gute stockte, weil die Glashütte einging, las er sich in eine bessere Welt oder er eilte ins Drautal hinunter und über die Brücke zur Mutter und klagte ihr: „Mutter, Mutter, ich sterbe hier, ich vergehe! Ich kann das Leid und die Not der Meinigen nicht ansehen; laß mich in die Welt, um für Deutsche, unter Deutschen zu wirken und zu arbeiten."

„Geh du immer zu," erwiderte ihm die Mutter mit trübem Lächeln. „So wie du mir einen Beweis bringen kannst, daß du eine andere Stelle hast und gut versorgt bist, gebe ich dir meinen Segen. Aber, mein Kind, du hast nichts lernen wollen!"

„Das hole ich jetzt nach!"

„Ach, deine Dichter und Philosophen! Brotlose Künste das!"

Wenn er sich so mit seinem Leide selbst vom Mutterherzen ausgesperrt sah, eilte er die steile Bergstraße hinauf, dorthin, wo es beim Volk „ins Deutschland" hieß. Denn hier geht am Kamme des schönen Bosruckgebirges die Sprachgrenze am allernächsten an die Drau heran.

Und auf der Paßhöhe warf er sich weinend in das Gras und küßte die traute deutsche Erde.

So litt er und es schmiedete die Sehnsucht und

Digitized by Google

das Leid seines Volkes an seinem allzu stillen Herzen.

— — — — — — — — — — — —

Er wußte nicht, wie er aus dieser Enge der Mißgunst und des Hasses flüchten sollte. Er hatte für keinen der gesetzlich umnagelten Berufe Prüfungen und Zeugnisse, und wenn er auch seit jener Erweckungszeit voll Durst nach Erkenntnis war, so half ihm das zu keiner Befreiung aus seinem Zustande. Höchstens als fahrender Musikant hätte er leben können; aber der Mutter galt dies als ein verlorenes Dasein und einen neuen Schmerz mochte er ihr nicht mehr zufügen.

Ihm wäre endlos wehe gewesen, hätte er nicht seine Dichter gehabt. Nur daß er seine Gedanken zu Dortja schicken konnte, wie zu einem kühlen Labetrunk, das war ein Trost. Er wußte es: dieses Mädchen vergaß seiner nicht, und wie ein leises Frühlingsrauschen ging stets das Gefühl ihrer Liebe mit ihm. Sie hatten einander das abgewonnen, was andern in der Liebe als das letzte gilt; diese beiden jungen, unerfahrenen Herzen aber hatten es sich zugeworfen wie einen Blumengruß; wie etwas, dessen Qual überwunden sein müsse, um das helle, reine Herz freigeben zu können. Wenn Georg an Dorothea dachte, quälte ihn die Erinnerung an ihre wunderschönen Formen wenig, aber auf ihre Innigkeit, auf ihre Fabeln und Einfälle, auf ihr Lachen und Erschrecken, ja auf ihren Aberglauben freute er sich, kurz, auf das stille, reiche Menschenkind, das ihm geschenkt war. Daß er irgendwo auf Erden diese Seele wußte, ging klingend und

Digitized by Google

duftend immerdar neben ihm, wie Glockengeläute und Weihrauch um das Allerheiligste zu Fronleichnam.

Ohne diese helle, gerührte Innigkeit wäre ihm das Leben als kaum zu tragen erschienen. Und als er zweimal, dreimal auf der Paßhöhe an der Grenze der geliebten, reichen Muttersprache sein Antlitz in Gras und Moos begraben und keinen Trost gefunden hatte, da rettete er sich wieder an dieses reine, einzige Herz in aller Welt, das ihm geöffnet war.

Es war der Tag seines Namenpatrons, ein rechter Apriltag, der wie ein Kind fortwährend in seine Tränen hinein lachte und das Antlitz wunderlich verzog.

Georg fuhr diesmal mit der Bahn und sah aus dem Fenster. Das Drautal war wild und enge. Bosruck und Bachern stießen ihre borstigen Stirnen gegeneinander wie wilde Auerbullen und kaum blieb zwischen den Felsen und Fichten Raum für den eisengrauen Strom. Der Himmel brütete und bräute. Dann, nach einer Biegung der Bahn schob sich ein lachblaues Firmamentflecklein über die Welt und bald sah er Schloß Faal im liebsten Sonnenschein. Die Edelkastanienhaine von Maria Rast aber bogen sich schon wieder im Sturmstoße und über die Weingärten von Lembach und Pickern gingen schwere Regenböen. Als er dann in Marburg aus der Bahn stieg, tat der Himmel so, als sei nichts geschehen, war gnädig wie Serenissimus am Geburtstagsmorgen, und breite Fluten gütiger Sonnenstrahlen schossen wie goldene Ordensbänder hierhin und dorthin zwischen den paar kleinen, eilenden Wölkchen.

Digitized by Google

So wanderte zwischen Licht und Drohnis, bald in warmschauernder Weinbergsonne, bald im tiefbrausenden Waldsturm Georg nach der fernen Höhe mit dem Strohdach, wo seine Liebste war.

Die Gegend kam ihm vor, als sei hier die Urzeit Homers stehen geblieben. Die ärmlich anmutige Schlichtheit der Hütten, die steinernen Handmühlen in den Küchen, die Kohlenglut der offenen Herde und der bestrickende Duft des Holzrauches, der ihm von den mittags schmauchenden Schornsteinen die ätherischen Öle der Waldhölzer zufächelte. Es war ein Tag voll Zeitlosigkeit und voll Friede in Georgs Herzen. Voll wechselnder kleiner Fabeln und Erlebnisse, in seinem neckenden Aprilwetter.

Georg begann leise zu singen. Er sang die schönsten Wanderlieder und mit der steigenden Lust schwoll seine Stimme an und klang bald siegreich über die hallenden Rebenhügel und Wälder, daß die weite, weite Bergwelt teilnahm an seinem Glück und die slawischen Fluren, Häuschen, Waldwände, Berghalden und Rebenleiten das holde, helle deutsche Lied zehnfach zurückjauchzten.

Und sie, sie hatte ihn gehört, die mit den schlanken, weißen Armen und den trauten, schwarzen Augen. Lange bevor er um den Wald an ihrem Häuschen bog, ging ihm ein rasches Geplauder von verliebten Trittlein am Wege entgegen und sie war da, ehe sein Lied zu Ende war und flog in seine Arme:

„Du, mein Frühlingstag, mein guter Geist aus der Sonne, mein Liebster, du: zelen' Jurji!"

Digitized by Google

Und sie küßten sich in heller Innigkeit, sahen sich an, erkannten jedes Stückchen im Antlitz, in der Gestalt und im Wesen des andern, nach dem sie sich gesehnt und küßten sich abermals und wieder. Dann gingen sie Hand in Hand nach dem kleinen, strohgedeckten Häuschen auf die Höhe.

„Vater und die Brüder erwarten dich und freuen sich auf dich," sagte sie froh, „und nur Mutter ist ängstlich, ob du wohl ein so gutes Herz hättest, wie ich sagte, du mußt ihr bloß in die Augen sehen, dann ist sie gleich getröstet."

Das erzählte sie alles so einfach, daß aus Georgs Herzen alles Bangen vor den fremden, armen Leuten schwand. Er trat mit seinem Mädchen in das Haus und fand die Familie am Tische. Sie standen alle auf.

„Das ist Georg," sagte Dorothea, „und das hier ist mein Vater und meine Mutter und mein Bruder Janez und mein Bruder Marko."

„Der Himmel segne Ihren Eintritt," sagte der Hausvater freundlich. „Lassen Sie es sich bei unserer Armut gefallen und nehmen Sie von uns das Beste, was es durch Gottes Güte gibt."

Damit geleitete er ihn zum Tische, schnitt ein Stück Brot vom Laib und reichte es mit ein wenig Salz dem jungen Deutschen, der es gerührt und ehrfürchtig nahm und davon aß. Die schlichte Art gastfreundlicher Aufnahme, ehrwürdiger und älter vielleicht als die Römersteine des Landes, ergriff und erhob ihn.

Als Georg das Brot angenommen hatte, sahen

Digitized by Google

ihn Alte und Junge freundlicher, beinahe erleichtert an, denn nun war er Freund des Hauses und sie setzten sich, vertraulich zusammenrückend um ihn an den Tisch. Der Hausvater brachte Wein, die Mutter geweihten Schinken, Meerrettich und Kuchen vom Osterfeste, wünschte ihm Gesundheit, und alle begannen mit Lust zu essen, als seien sie längst verwandt und vertraut.

Dorothea rühmte, wie herzerhebend Georg die Geige zu spielen verstände und als nach dem Mahle die Weingläser erhoben und der freundliche Zutrunk getan war, bat Janež als Musikant, Georg möchte ihm ein deutsches Lied zeigen. So spielte Georg denn seine innigsten Weisen dort am wendischen Herde und füllte die Herzen dieser guten Menschen mit Liebe und ihre Augen mit Tränen.

„Ja," sagte die Mutter zu Janež, „er ist sicherlich ein guter Mensch."

Dorothea stand auf, ging zur Mutter und küßte sie auf die Stirne.

Nun sollte Georg ein wenig erzählen. Vor allem von Vater und Mutter. Er begann damit, daß er seinen Vater nie gekannt habe, denn er sei bei Königgrätz als Offizier gefallen, im Jahre vor Georgs Geburt.

Der Vater griff an sein Haupt, unwillkürlich, als wolle er respektvoll den Hut abnehmen und machte eine Bewegung, aufzustehen. Georg legte ihm die Hand auf den Arm.

„Wir wollen ihn in unserem Herzen ehren," sagte der alte Bauer, und dieser stille Kultus des

Digitized by Google

verschollenen Toten, um den sich niemand bisher bekümmert hatte als eine arme Witwe und ein unglücklicher Feldherr, griff dem verlassenen jungen Menschen ans Herz. Dann erzählte er von seiner verängstigten Mutter, die ihn von Geburt an am liebsten in einen Blumentopf zwischen Ofen und Fenster gepflanzt hätte, die nichts kannte, als das Heil seines Leibes, und seine Seele stets nur als eine sehr zu fürchtende Beigabe behandelt und keineswegs zum Flattern und Schweifen erzogen habe. „Trotzdem bin ich nicht weit gekommen und bin ein armer Jäger, der brotlos sein wird, sobald die letzten unwillig erhaltenen Herde unserer kleinen Glasmacherei erloschen sein werden und unsere beraubten Wälder verkauft sind," schloß Georg.

„Dem Vogel, der reif aus dem Neste fällt, sendet Gott Wind unter die Flügel," tröstete der Alte. „Wir armen Leute stehen in der besonderen Liebe unseres Heilands, des Herrn Jesus Christ."

„Amen," sagte die Mutter und fügte gleich hinzu: „Aber Sie lieben Ihre Mutter sehr?"

„Ach," rief Georg, „wenn ihr gutes, angstvolles Herz nicht auf Erden schlüge, dann wäre ich längst ein Musikant geworden, der über die ganze Erde hin seine Heimat hätte. Wandern, wandern möchte ich und den Menschen Freude bringen!"

„Herr Georg," rief der junge Janež, „ich trinke Ihnen dieses Gläschen zu!" Und die Augen des Burschen leuchteten, indem er seinen Wein trank.

„Janež wünscht, was Sie wünschen," seufzte die Mutter. „Wenn wir das Geld hätten, ihn studieren

Digitized by Google

zu lassen, — denn, nicht wahr, auch Musik muß studiert sein, — so sagte ich: in Gottesnamen."

„Wir wollen einmal zusammen spielen," versprach Georg, „und ich will ihren Sohn lehren, was ich selber kann."

Nun stand Dorothea auf, verneigte sich vor Vater und Mutter und bat: „Georg hat mir versprochen, mich auszuführen. Erlaubt ihr es?"

Ein Augenblickchen nur war Stille. Dann sagte die Mutter wehmütig. „Geht mit Gott, Kinder, ihr seid ja so jung."

Und Georg und Dorothea hatten ihren Ausgang in Frieden. Keine Frage, keine laute Sorge und keine Versicherungsbedingung, ob Georg dem Mädchen Nutzen bringen, es wohl gar heiraten würde. Sie sollten glücklich sein; das war alles, was diesen Menschen, die wie die Tauben des Waldrandes lebten, im Herzen wohnte:

„Geht mit Gott, Kinder, ihr seid ja so jung."

— — — — — — — — — — — —

Sie gingen Hand in Hand durch den vom vollen Frühling reichbeschenkten Wald, über Berg und Tal und erzählten und erzählten sich, was ihre Jugend gewesen und was sie auf Erden geliebt, gelernt, gefürchtet und gelitten hatten und fanden eins das andere trotz des schlichten Schicksals wunderbar und von Gott ausgezeichnet. Nur daß Georg die größeren Namen zu nennen wußte; denn was bei ihm Graz, Kaiser Ferdinand, Gegenreformation, steirisches Horn, Maler Krumm, Konkordat oder Benedek hieß, das trug in ihren Geschichten, die um so viel rührender

Digitized by Google

waren, als die seinen großartig, etwa die Namen Sankt Kunigund, der Pfarrer, Schulstreit, der arme Matjaž, Sohn eines Grafen und einer Taglöhnerin, und dann war noch vom lieben Lehrer Hofmann und dem Invaliden Letusch zu erwähnen. Aber sie schauten sich beglückt in die Augen, weil seine große und ihre kleine Welt so ganz dieselbe und dennoch ihre Herzen so ganz voll Friede waren.

Sie wollten zuerst irgendwo in ein Gasthaus gehen; bloß weil es bei Liebesleuten an einem Feiertage, wie es Georgi, das Frühlingsfest der Südsteirer ist, Brauch sein muß; aber sie vergaßen dessen gänzlich, gingen in stundenlangem, weitem Kreise um die nächste Heimat Dorotheas herum, besahen mit herzlichen Augen die Häuser der Nachbarn und wie es mit deren Weinreben stand, grüßten da und dort Bekannte des Mädchens, die dem liebsten Kinde gern den schlanken Jungen gönnten, kamen wieder in den Wald und auf einsame Höhen, besuchten das Bergkirchlein zum Heiligen Kreuz, grüßten dort Arm in Arm den Heiland so unbefangen wie unten bei den Häusern die Bekannten und wurden auf diese Welt erst dann gründlich aufmerksam, als es, gegen den dämmernden Abend hin, im Bergwalde tief und mächtig zu brausen begann.

Das war der Westwind aus dem rauhen Drautal. Reifkühl und unerbittlich stürmte er in den milden Abend des Rebenlandes hinaus und trieb Wolken wie böse schwarze scheue Büffelstiere stampfend und tosend über das sanfte Hügelland dahin.

„Es wird Regenschauer kommen," rief Dorothea.

Digitized by Google

„Wie dunkel es ist und die Abendglocken haben noch nicht geläutet?“ sagte Georg.

„Ah,“ lächelte das Mädchen. „Heute ist doch dein Tag, du Heiliger der wiederkehrenden lieben Zeit! Georgi! Von heute ab bis Michaeli am Ende Septembers läuten die Abendglocken eine Stunde später.“

Die ersten kalten Tropfen fuhren wie Schüsse schräg zwischen den Bäumen nieder; lautauf donnerte der Wald unterm rüstigen Sturmritt.

„Wir müssen nach Haus,“ sagte Georg kläglich.

Da nahm ihn sein liebstes Mädchen um den Hals. „Ich habe für uns ein Heim gerichtet,“ sagte sie. „Komm mit mir. Siehst du? Dort oben, wo die vielen Weingärten unserer Herrschaft, Sankt Urbani gegenüber, den höchsten Berg erreichen, steht eine kleine gemauerte Wächterhütte. Dort bleiben zu Nacht mein Vater oder meine Brüder, wenn die Trauben reif werden, weil alles gerne bei der reichen Herrschaft stiehlt. Es sind oft rauhe Nächte um Sankt Theresia, und so ist gesorgt, daß oben ein kleiner Herd ist und Tisch und Bett, weil die Brüder oft zu zweien sind und die Wache wechseln. Auch zu essen werden wir finden; ja, mein Georg?“

„O du Liebste, du Gute,“ rief der junge Mensch beglückt.

Sie stiegen zu Berge, wo die Hütte weit in die Welt hinaussah: nach allen Seiten, vornehmlich aber ins Rebengelände; der Sturm stieß die beiden samt der Türe ins kleine Gebäude und ergrimmter Regen prasselte hinter ihnen an das Pförtlein, mit dem sie sich jauchzend vor der rauhen Welt abschlossen.

Digitized by Google

Ein kleiner Raum, kahl und keine fünf Schritte im Geviert, und dennoch behaglicher und wünschenswerter denn Abrahams Schoß! Zwei Fensterluken, ein Guckloch in der Tür, ein Lager aus Maisstroh mit Decken, ein kleiner Herd, dessen offenen Schornstein der Sturm als Papagenopfeife benützte, zwei Heiligenbilder, Tisch, Sessel — sonst nichts. Nur Dorothea fand mit frohem Jubel in einer Wandnische herrliche Dinge, die zu solchem wilden Wetter gehörten wie der Segen zum Blitz. Eine Flasche Wein, etwas Kuchen, herrliche Klobassen, das sind hausgeräucherte Würste und Butter, Salz und Brot.

Georg war hungrig und die beiden setzten sich allsogleich wie Mann und Frau ans Mahl. Sobald aber der gute Junge in die erste Wurst biß und den glücklichen und über alle Maßen zärtlich zuwinkenden Blick seiner Liebsten bemerkte, er solle es sich schmecken lassen, entdeckte er sogleich, daß er vor Freude über ihrer lieben, reichen Seele beinahe vergessen hatte, wie schön sie wäre. So mußten sie sich vielmals küssen und dem ungestümsten alles Begehrens sein Recht lassen, ehe sie miteinander aßen und tranken und friedliche Herzen hatten.

Draußen wütete schrecklich umherfahrend der Sturm, wie der böse Feind, dem Liebe entgangen ist, die er zerstören hätte mögen. Er suchte und sauste, rannte gegen das kleine Haus und heulte zum Schornstein herab.

Sie aber nahmen sich um den Hals und küßten sich.

Als der Wind gar zu sehr rüttelte und Kälte durch die Türspalten blies, ging Georg mit Dorothea

Digitized by Google

daran, ein kleines Feuer auf dem Herdlein in der Ecke zu fachen. Das gab Wärme und Licht, denn der Abend verdüsterte sich bis zur Nacht.

Georg verschloß alle Fenster und suchte mit der Liebsten das herzlichste Lager auf, das zwei Menschenkinder jemals teilten.

Die Schultern des Mädchens schimmerten im ruhelos plaudernden Flackern des Feuers, und beide horchten voll heiligem Zutrauen Herz an Herzen auf den Zorn des Windes, auf den heranschmetternden Regen und das Beben der kleinen Haustüre und der Fensterläden.

Wenn der Sturm Atem schöpfte und nur der Regen plätscherte, vernahm Georg ein tiefes, volles Summen, das er auf Rechnung des lieben Feuerleins am Herde schob.

„Nein," sagte Dorothea, „das ist die Drauglocke."

„Was ist die Drauglocke?" fragte er.

„Ich erzähle es dir, aber du darfst mich nicht verlachen. — Nahe dort, wo die steirische Grenze gegen Kärnten hin ist, steht auf einem Felsen über der Drau das Kirchlein Maria am Stein. Das hatte eine schöne Glocke, so weich und tröstend, wie wenn Mutters Stimme das Abendlied singt. Diese Glocke hatten die Slowenen gespendet. Und in der Kirche war eine Orgel, die spielte herrlich, wie die Chöre der Seligen, wenn sie Gott erkennen; und die Orgel war eine Opfergabe der Deutschen. Sie beide waren die Seele der Gegend. Die Glocke mahnte und bat die Menschen zum Hause des Friedens und die Orgel

Digitized by Google

erzählte ihnen dann von der großen Ordnung Gottes, von der wir auf Erden nichts haben, außer in der Musik.

Da war vor dreihundert Jahren ein böser Pfarrer, der seiner Gemeinde zuredete, sie sollten die deutsche Orgel verhandeln, da sie unten im Dorf ohnedies eine hätten. Mit dem Gelde sollten sie Büchsen und Morgensterne kaufen; denn es war damals der Krieg der Bauern gegen die Herren. Und die Orgel wurde auf der Drau gegen Pettau geführt und dort in die deutsche Kirche verkauft.

Als am selbigen Abend der alte Schullehrer, dem die Orgel der einzige Trost in jenen friedlosen Tagen gewesen war, weinend den Glockenstrang ergriff, um den Gruß des Engels zu läuten, schwieg die Glocke, so daß der alte Mann stärker und zuletzt aus Leibeskräften zog. Die Glocke aber riß sich in verzweifeltem Schwunge aus ihren Bändern und flog durch das Turmfenster, im fallenden Bogen und läutend in die Drau, vor Sehnsucht nach der Orgel.

Nun rollt sie bald, bald kriecht sie wie eine große Schildkröte am Grunde des grünen Stromes gegen Pettau hinunter in großem Leide nach der verkauften Harmonie. Bald hält sie ein Felsen und bald ein versunkener Baum auf oder sie füllt sich mit trägem Sande, so daß sie oft schweigen muß, und in unseren Tagen erst bis Sankt Oswald gelangt ist, ob Marburg. Wenn aber zu Nacht alle Glocken schweigen, dann läutet sie und ruft nach der Orgel. Und sie wird weiterrollen am Draugrunde und nach der alten Eintracht hinkriechen. An dem Tage aber, sagen die

Digitized by Google

armen Leute, wenn sie zu Pettau ans Land geschwemmt werden und im Kirchturm emporgezogen wird werden, und die Glocke wieder mit ihrer Orgel zusammen Menschenherzen anrufen wird, da wird der endliche Friede geschlossen werden zwischen Slowenen und Deutschen, und alle werden einander verstehen in Gottesnamen."

„Ach," sagte Georg, der an sein stetes Herzweh erinnert wurde, „das wird nie geschehen! Nur ihr einsam wohnenden Bauern habt noch ein Herz und Achtung für das, was der Deutsche bedeutet. Ihr versteht seine Seele, da ihr selber noch Seele habt. Aber das andere arme Volk um die Städte und Märkte, die Arbeiter und die Bauern, die beisammen wohnen und viel im Wirtshause mit den gegorenen Giften und der Zeitung beisammen sind, die sind angefressen vom großen Neide und leiden unheilbar am Hasse gegen den Klang einer Sprache, in deren Kenntnis das Glück des Lebens versteckt liegt. Ich bin dort oben in meinem Walddorfe von Feinden umstellt und sehe meine Sprachgenossen langsam verderben. Kein deutsches Wort soll dort öffentlich gesprochen, keines an ein Schild oder einen Laden geschrieben werden, so verlangen sie. Und wenn ich deutsche Worte lesen will, muß ich auf den Friedhof gehen. Nur die Namen derer, die nicht mehr sprechen können und die Grabinschriften sind dort noch deutsch.

Mein Volk liegt unter der Erde, und die Menschen, die dort Gottes Rasen mit Füßen treten, sehen nicht wie seine Kinder aus. Ach, wenn ich nur

Digitized by Google

entfliehen könnte! Ich ertrage diesen Haß gegen die Sprache meiner großen Abgeschiedenen nicht!"

„Komm doch zu uns, in unsere Nähe," schmeichelte sie. „Komm nach Marburg."

„Ich kann nicht, ich bekäme keine Stelle. Ich müßte hungern oder vagabundieren und die Mutter kränken. Wovon soll ich leben?"

„Soldat magst du nicht werden?" fragte sie lächelnd.

Jauchzend sprang Georg vom Lager auf. Soldat werden, freilich! Er käme ohnehin bald zur Stellung. Wenn er sich freiwillig meldete, konnte er sich die Truppe und damit den Ort der Garnison wählen. Und da war Marburg, in der beseligenden Nähe der Geliebten! Er dankte ihr, glücklich und voll von Hoffnungen und Plänen für das neue, buntere Leben, und sie berieten, daß er seinen liebsten Schatz überall hinführen würde, wo es schön wäre und wie er Leid und Freude zu ihr tragen würde an allen Sonntagen, oder daß sie zu ihm in die Stadt kommen würde. Viele schöne Hoffnungen besprachen sie, bis sie Seite an Seite entschliefen.

Gegen Mitternacht erhob sich Dorothea, lauschte, ob der Sturm sich gesänftet hätte und kleidete sich an. Dann küßte sie Georg wach und sagte ihm: „Leb wohl, Geliebter. Ich muß vor der zwölften Stunde zu Hause sein, es sähe übel aus, wenn man mich am neuen Tage noch nicht fände."

Georg, der in tiefer Schläfrigkeit nicht gleich wußte, was sie wollte, rief sie an, zu warten, er würde sie geleiten. Aber sie litt es nicht und bat

Digitized by Google

ihn, ruhig zu schlafen. In dieses Hüttchen käme kein Mensch, sie aber sei mit hundert Schritten daheim.

„Leb wohl, Liebster, du Frühling, Du Gnade Gottes!"

Und sie kniete an seinem Lager nieder und küßte ihm Stirne, Augen, Mund und Hände.

Dann enteilte sie wie ein schöner Traum und alles war so leise, so zärtlich, so huschend geschehen, daß Georg das Bewußtsein davon verlor, ehe er es noch voll erlangt hatte.

Erst am grauen Morgen erwachte er, suchte sie und fand sie nicht mehr. Nur ein leiser Duft von ihrem schwarzen Haar war noch am Kopfkissen, in das er sein verliebtes Gesicht eingrub und ihr heiße, tolle und frohe Namen nachrief.

Dann erhob auch er sich. Er war erquickt und zukunftsfreudig. „Zu den Soldaten," jubelte er.

Und als er aus der Türe trat, war das ganze Land vom Regen grün geworden, überirdisch durchsichtig lachte ein leuchtend blauer Himmel, ein Sonnenglanz ohnegleichen war über der schönen Welt und die Pfirsichbäume in allen Weingärten blühten rosenrot, über und über.

Nun war das Leben sein!

— — — — — — — — — — — —

An die Rekrutenzeit, so hart und ermüdend sie war, dachte Georg später mit vieler Innigkeit zurück. Er war an einen Hauptmann gekommen, der an dem Jungen die gute Abkunft, die Anstelligkeit, den Bildungstrieb und den heiteren Sinn bald erkannte,

Digitized by Google

und ihm, in der Hoffnung, an ihm einen tüchtigen Unteroffizier für die Kanzlei zu bekommen, den Dienst nicht allzu schwer machte. Für Georg, dessen tiefes Glücksgefühl beständig in stimmungsvoller Träumerei um ihn wogte, waren selbst die minutenlangen Ruhepausen auf dem Exerzierplatz Geschenke des Himmels. Es war jener wunderbare, reichsonnige und verklärte Herbst der Weinlande, welcher der steirische Sommer genannt wird und mit seinen kalten Nächten und grenzenlos milden und hellen Tagen eine Laubfärbung der Wälder und Weingärten hervorbringt, wie sie an bunter Pracht nirgends in Europa und sonst vielleicht nur noch an den kanadischen Seen vorkommt. Das, gegen Westen düstere und gemiedene Bachergebirge fließt hier, bei Pickern und Lembach, und wieder nach Südosten in ganzen Kaskaden von rebenbedeckten Rückfallskuppen gegen Tal, und wie überall, wo der Himmel die steirische Erde besonders zu lieben scheint, sind trauliche deutsche Anwesen aus der wendischen Erde gewachsen. Der Wald ist hier schöner und weniger ausgewuchert wie im abendlichen, rauhen Lande der Bretterſägen: Nußbäume, Edelkastanien, Waldkirschen und Buche drängen sich um die Wette zwischen den hohen, ernsten Fichten empor. Da brannten die Berghänge in goldenen Flammen; die heiligen Todeswunden der Naturgottheit leuchteten in verklärtem Rot; unbeschreiblich schön verbluteten Berg und Wälder, und die Ebene lag in silbernem Dufte. Wenn es auf dem Exerzierplatze dann eine kleine Rastpause gab, trank Georg solch trunkene Schönheit in sich, daß ihm

Digitized by Google

vor Ergriffenheit die Augen feucht wurden. Selbst der Platz, wo die Soldaten übten, war nahe an geweihter Erde.

„Stara mjest," alte Stadt, nannte das Volk den sonderbar ebenen Boden, auf dem die schönsten Kastanienalleen über das knappe Heidegras sich kreuzten. Nach allen Seiten führten sie; am schönsten und geheimnisreichsten aber waren die Wege gegen das reizvolle Barockschlößchen des Bischofs bei Windenau und dem „Haus am Bacher". Denn eine alte Stadt, eine Römerkolonie, vielleicht eine noch ältere Keltensiedelung, lag sicherlich dort am Berghang, wo altes Mauerwerk im Boden steckt, dort wo Gewittergüsse die goldenen Regenbogenschüsselchen loslegen, wo Schatzsagen heimlich bei den Bauern umherraunen und alles Riedland voll hoher, vorhistorischer Hünengräber steht. Es mußten Helden von großer Kraft dort begraben sein, denn jene Hügel, die von ganzen kleinen Wäldchen bedeckt sind, haben oft ansehnliche Größe und übertreffen manches Landhäuschen an Höhe. Dort ruhte und träumte noch unerforscht urälteste Zeit. Wer weiß, was sich in jenen überbuschten Hügeln noch verbirgt?

Die Gegend war voll Geheimnisse, voll ahnungsreicher Vorzeitschauer, und er war glücklich. Denn wenn er nicht im Freien sein konnte, dann war er in der Gegend aller Gegenden, im Lande der befreiten Geister der Menschheit und bis in die Nächte las er und las!

Als der junge Mensch zu Weihnachten den ersten Stern erhielt und als Schreiber in die Kanzlei seines

Digitized by Google

Hauptmanns kam, wo er ein Bett allein für sich hatte, ward ihm der Winter und die Stube manchmal leid. Ein Glück, daß er den festen, regsamen Thoß in seiner Nähe hatte, der im selben Bataillon diente und in der Büchsenmacherei verwendet wurde, also ebenfalls vom Truppendienst enthoben war; so hatten beide oft freie Stunden gerade dann, wenn alle ihre Kameraden im Dienste waren.

Derlei Stunden waren sehr schön. — Georg las dem Freunde vor, legte ihm alle Tiefen, die er zu erkennen meinte, aus und erzählte Thoß von seinem Pflanzenleben, jenem halb bewußtlosen Vegetieren von einst, im Hochwald des Gebirges, bis zum großen Erweckungstage, an dem er, den großen Gesang faustischer Ursehnsucht im Herzen, fast geradewegs und wie von einem Instinkt getrieben den langen Weg bis zu dem allerliebsten Mädchen gegangen war. Und wie sie ihm leicht und schnell, und wie eine geringe Sache, ihre Schönheit dahingegeben hatte, um ihn über alle Sinnenfreude hinaus reich zu machen durch ihre Heiterkeit, ihre gütige Klugheit, ihre Naturnähe und ihre vielen schönen Einfälle und Geschichten, so daß seine Nächte jenen berühmten Tausendundeins ähnlich wurden. Nun sei es, bei der Knappheit der Ausgangszeit und dem bösen Wetter, mit den Nächten freilich auf lange aus.

Dem guten Thoß gefielen alle wunderbaren Sagen des wendischen Mädchens sehr, noch mehr die tiefe Demut, die Liebe und der Glaube, mit der das Naturkind an Georg hing und am meisten ihre Heiterkeit. Die sei der größte Schatz, den das Weib einem

Digitized by Google

Manne mitbringen könnte, seufzte er. Georg müsse ihm das Mädchen zeigen.

Der wackere stille Arbeiter hatte sich nach den bloßen Erzählungen in die reizende Bekanntschaft seines glücklichen Freundes verliebt.

An einem seiner Ausgangstage war Dorothea bei Georg in der Stadt und fragte ihn sogleich, ob er nun von seiner Sehnsucht nach der belebten Welt geheilt wäre. Denn nun stünde er ja mitten zwischen Menschen und nicht mehr im Walde.

„Ach," sagte Georg. „Wenn ich nur Menschen fände."

„Du meinst ganz besondere Menschen?"

„Ja," sagte Georg. „Ich meine Menschen, die so sehr anders sind wie die andern, daß sie dem Himmel oder dem Glück näher kommen. Nicht die große Menge derer, die nicht weiß, was Freude ist."

Sie saßen in einem Konzert. Hunderte von wahrhaft schönen Mädchen, mit welchen Marburg vor allen andern steirischen Städten gesegnet ist, waren da, lachten und jubelten und hatten ihre Liebsten bei sich oder nahe vor sich, oder erhofften sich dergleichen. Aber es war eine Lustigkeit, die Georg wehe tat. Das Gelächter und die Gesellschaft war überlaut, die Musik gar zu billigen Geistes. Jene Fröhlichkeit glich dem Planschen und Schnaufen schlechter Schwimmer, die es gar nicht gewohnt sind, sich über Wasser zu halten, und in den wenigen Sekunden, wo ihnen das gelingt, müssen sie sich selber durch großen Lärm beweisen, daß sie Luft zu schnappen vermögen. Es ist ja überall das gleiche.

Digitized by Google

„Nein," sagte Georg. „Diese Menschen vermögen noch nicht, glücklich zu sein. Kennst du Liebste, einen einsamen glücklichen Menschen?"

„Ich werde versuchen, dir zu einem seltsamen Menschen zu verhelfen," lächelte sie.

„Wer ist das?"

„Der Meister Klapotez, mein entfernter Verwandter."

„Meister Klapotez? Meister?"

„Alles nennt ihn Meister, denn er kann alles. Er bringt alte Uhren wieder in Gang, macht mit Vorliebe Windklapperräder, wovon er seinen Namen erhalten hat, erfindet, was du brauchst und magst, und am liebsten gräbt er nach Schätzen."

„Oho, da ist er wohl sehr reich," lachte Georg.

„Er verdient sein Leben damit, wirklich," versicherte Dorothea ernst. „Und ich glaube, er hat ein auskömmliches Alter gesichert."

In diesem Augenblicke sah Georg seinen Freund Thoß eintreten und winkte den kurzen, starken und verlegenen Kameraden an den Tisch, stellte ihn vor und bot ihm einen Stuhl, auf dem Thoß in tiefer Schweigsamkeit und großem Ernst sitzen blieb, vertieft wie stets und ganz versunken in seine Gewehrkonstruktionen. Daß ein so sehr beglücktes Geschöpf, wie die heitere, einfache Dorothea überhaupt neben ihm saß, genügte ihm vollkommen.

Nur als Dorothea lachend von einigen Mechaniken und Federwerken ihres Onkels, des, „meister klapotec" erzählte, wurde er sehr aufmerksam, fragte

Digitized by Google

nach allerhand Einzelheiten und erwies sich plötzlich als ganz gesprächig. Als dann von einer neuen Idee des Sonderlings gesprochen wurde, die Gicht zu heilen, vermittels einer eifrigen Gymnastik der betroffenen Gelenke in sehr heißem Bade, und als Dorothea zum höchsten Ergötzen Georgs leise die Froschbewegungen des alten Mannes andeutete, die dieser einer dicken Bäuerin vorgeschrieben und gezeigt hatte, da war Konrad Thoß schon wieder gänzlich in einen neuen Selbstlademechanismus versenkt, zu den ihn die Geschichte von einem kunstreichen Samensetzapparat des Meisters Klapotez angeregt hatte.

Die beiden jungen Menschen mußten um neun Uhr zu Hause sein und Dortja begleitete sie zur Kaserne. Sie besprachen einen Besuch bei jener alten Erfinderseele und verabschiedeten sich. Thoß drehte sich nach einem Mauerwinkel, als Georg seine Liebste um den Hals nahm, dann trennten sie sich, und während die schöne, ruheatmende Melodie des österreichischen Zapfenstreiches in die stille Winternacht aufflog, ging Dorothea den langen Heimweg zum ersten Male mit bangem Herzen. War es früher die schlechte Modemusik der Operettenlügner, war es das quälende Lustgelärm der Menschen oder dieses traurige „Soldat schlaf ein" des Zapfenstreiches oder der unruhige Wunsch Georgs nach Menschen, nach neuen seltsamen Menschen?

Er hatte doch immer gewünscht, einsam zu sein. Nun war er suchig geworden, wie ein Vogel, der Nestfäden zu zupfen beginnt; wie ein Hündlein, das

Digitized by Google

auf der Wiese zu graben und zu schnaufen anfängt, da und dort, und das vielleicht kaum einen Maulwurf fangen wird?

Wohin wollte ihr junger Geliebter?

— — — — — — — — — — — —

Meister Klapotez, der sonderbare Einsiedler hatte über der Weingartengrenze ob Pickern und Lembach, nahe am Hochwald, auf weit überschauender Bergnase ein Häuschen, so klein, daß es eher für eine große Puppe, als für einen Mann gereicht hätte. Aber es war sein und ein halb Joch Grund dazu. Dort pflanzte ihm ein buckliges Weibchen aus der Nachbarschaft Bohnen, Mais und etwas Weinreben, sonst aber hielt sich der Alte einsam. Er war niemals ein anderes Verhältnis zu den Nachbarn eingegangen, als das eines Helfers in allen Nöten, der sich nach getaner Leistung wieder auf sich zurückzog. Sein Häuschen bestand aus Küche, Kammer, Heuboden und Ziegenstall. In der Kammer war das Laboratorium, in der Küche schlief er, und zwar hatte er sein Lager, da die Wand für ein Bett zu kurz war, so angeordnet, daß die Beine in eine Höhlung des Herdes hineinragten. So hatte er in den Winternächten keine kalten Füße, da der Herd über Nacht etwas Wärme hielt. Und in diesen Winternächten tat bei ihm hoch oben, wo der Wald begann und der Westwind und der Nord frei herzubrausen konnten, Wärme sehr not.

Als sich die beiden Freunde am Dreikönigstage zum Alten hinfragten, rief ihnen eine alte Frau

Digitized by Google

halb lachend nach: „Nehmt euch in acht, ihr junges Volk. Der alte Schatzsucher braucht Menschenblut.“

Das war sehr romantisch und im nächsten Winzerhause erkundeten sie sich Näheres über den Meister Klapotez. Es war zuerst aus den Leuten nichts herauszubringen, als daß der Alte die Windklappermühlen zum Verscheuchen der Drosseln in den Weingärten am besten weit und breit zu verfertigen wisse und außer Mechanik etwa noch etwas Medizin für Mensch und Vieh verstünde.

„Aber es heißt, er sei ein Schatzgräber.“

„Davon ist ungut reden,“ sagte der Winzer langsam.

Georg jedoch bat so schön und versprach, den Winzer nicht zu verraten, bis dieser gesprächiger wurde. Er wisse nur, was er selber gesehen: Daß der Alte in den Nächten, wo die überirdischen los wären, mit Spaten, Laterne und Sack in den Wäldern, wohl auch in den Rieden hinter Roßwein und Rotwein umherspähe. Er verkehre mit Menschen nur selten und dann zumeist mit fremden Juden. Irgendwo bei seinem Hause habe er die Schätze versteckt, die er in Nächten ausgrabe, von denen nicht geheuerlich zu reden sei. Aber kein Mensch neide sie ihm und verlange danach, denn man wisse zu gut, womit sie bezahlt werden müssen. Auch der Winzer riet den jungen Leuten von dem Besuch ab. Der Alte sei ja doch viel zu mißtrauisch, um ihnen seine Künste zu weisen.

Aber die zwei ließen sich nicht abhalten und

Digitized by Google

stiegen durch den tiefen Schnee weiter zum winzigen Häuschen des Alten empor.

Wenn ein Windstoß den Schnee von den Fichten des nahen Bergwalds stäubte, hörten sie einen Ton, der im Winter seltsam und fast schauerlich war, so lieblich er im Sommer den Wanderer grüßt. Die hölzernen Windräder nämlich, welche im Sommer, wohl gar erst mit dem Laurentiustage, wo die ersten Trauben reifen, in den Weingärten ausgesteckt werden und von ihren hohen Stangen, aus Baumwipfeln und über Dachfirste hinweg weithin als sich drehende Sterne zu sehen und zu hören sind, da sie bei jedem Windstoß mit beweglichen Klöppelchen über eine Holzlatte klappern, sie werden sonst mit Schluß der Weinlese wieder abgenommen und das Land, das im Segen der schönsten Tage mit lieblichen Stimmen durcheinander plaudert, daß jedem das Herz lacht der es hört, liegt sodann in doppeltem Schweigen des Todes da.

Meister Klapotez aber hatte gleich drei solcher Windklapperräder um sein Haus stehen, und zwar das ganze Jahr. Sie waren auch nicht gewöhnliche Holzklappern, sondern statt der tongebenden Latte verwendete er alte Sensenklingen, und jeder der drei Klappersterne, von denen einer klein, der zweite mittelgroß war und der dritte sich schon fast einer kleinen Windmühle an Flügelgröße näherte, war auf einen andern Ton gestimmt. Georg erkannte augenblicklich ein ausgesprochenes schauriges fis moll, und zwar drei Töne aus dem verminderten Septimenakkord: gis, h, eis.

Digitized by Google

Die rostigen Sensenklingen, die feldsteingrauen, verwitterten Windräder und ihr Gerippe, dazu ihr grausliches Drehen und Scharwenzen im Winde erinnerte in fatalster Weise an ein Hochgericht, an Galgen und Rad, an Skelette, Totentanz und Hippe; dazu dengelten bei jedem Windstoß die Sensentöne ihren schneidenden nervösen Akkord in trippelndem Gezitter.

Es war lächerlich und wieder gruslich am hellen Tage und sah wie die Arbeit eines gestörten Geistes herab. Bei Nacht mußte das Skelettgeklapper haarsträubend sein, dort hoch oben in der Einöde am Wald, wo der verwünschte Alte einsiedelte.

Georg und Thoß traten mit etwas unlustigen Mienen bei den Frostklängen dieser Zahnwehweis ein, wie sie die alten Meistersinger genannt haben würden. Ein schwarzer dürrer Hund stand ihnen entgegen, bellte aber nicht; dafür hielt er den Buckel krumm und den Schwanz kerzensteif von sich wie eine Katze, die fauchen will. Sehr unnatürlich. Georg scherzte leise, der Alte hätte das Exemplar sicherlich nur erworben, weil es das Grauen vor seinem Hause erhöhte, bei dem so viele wonnige Goldfüchse versteckt liegen sollten.

Um ihr Unbehagen zu vermehren, rief noch eine Stimme, die aus der Schneeluft zu kommen schien, zu ihnen herunter: „Boże, boże, da kommt der grüne Jurji! Slava, slava zelen Jurji! Gesegnet seist du, grüner Georg!“

Die zwei schauten erschreckt in die Höhe, da sah der Kopf des Alten unter einer verschossenen

Digitized by Google

Fuchsfellhaube über den Dachfirst zu ihnen herüber und hätten die Zähne nicht gebleckt, so wäre eher ein geduckter Marder da oben zu vermuten gewesen, als ein Greisenschädel.

„Ich komme gleich, ich komme gleich," sagte der Alte, und dann, als er klein und dürr vor ihnen stand: „Dortja hat schon ein Briefchen geschrieben. Ihr seid Menschen, die noch die alten Sagen glauben, wie sie, Jurji! Der Glaube macht selig, Jurji, und die Doktoren sind nur verflucht, weil sie an nichts glauben. Wer glaubt zaubert, Jurji! Da sieh du her." Und er wies dem überraschten Georg tiefe Eingriffe im Dach, wo der Schnee heruntergekollert und das Stroh ausgestoßen und durchlöchert war. „Das haben sie mir heute nacht angetan, die Hunde des wilden Jägers. Der Alte benützt meine drei Klapozi als Treiberklappern und alle Jahr in den heiligen Nächten hetzt er mir seine Meute über mein Dach. Da sind die Eingriffe der Rüden. Tatzen, was? Das ganze Strohdach haben sie mir zerrissen, meinen Hund gebissen und zerkratzt! Komm her, Tschernebog! Arme Seele, mein zitterndes Freundchen, mein Alterstrost, einzig Schweigsamer! Haben sie dich gebissen und gezaust oder nicht? Und er zerrte den schäbigen Köter vor die Freunde und wies ihnen lange Risse, die feuchtrot durch das arme schwarze Struppfell liefen.

„Wildkatzenhiebe; es ist Raunzzeit," wollte Georg erklären. Aber die wunderlichen Geschichten freuten ihn sehr und er schwieg davon. Thoß schwieg auch, vor buntestem Staunen!

Georg, dem das Wirbeln der Sinne seines nüch-

Digitized by Google

ternen Freundes Spaß machte, ging sogleich auf den Alten zu und gab ihm die Hand: „Grüß Gott, Onkelchen," sprach er. „Ihr habt mich richtig erkannt."

Der Alte raunte ihm ins Ohr: „Die blauen Augen, die berühmten leuchtend blauen Augen des Glücks, von denen Dortja singt. Du bist weitaus zu erkennen, Jurji. Dein Himmel wird Wolken haben, uj, sehr wechselnde Lichter, Jurji! Aber seine Farbe ist blau. Dein Freund, ja dein Freund: Ein ehrlicher Nachdenker, oh, das ist er, ihr dürft in meine Küche. Nein, ihr dürft in meine Stube. Kommt, ihr allein dürft hinein. Weg da, Tschernebog!"

Tschernebog hatte an Georgs hinterer Rocktasche geschnuppert, da Georg für den Fall ungastlichen Besuches eine Wurst dort hineingesteckt hatte. Nun aber wandte sich Georg um, präsentierte dem armen Geschöpfe die ganze herrliche Wurst und sagte feierlich: „Dir, Tschernebog, du verkannte Gottheit des Leides und des Hungers, opfere ich diese Zervelatwurst. Nimm sie hin und vergilt mir, so gut du kannst."

Der Hund schluckte gewaltig und wedelte, der Alte lachte hochauf: „Jurji, wahrlich! Du kennst den Tschernebog. Du bist überirdisch, grüner Georg, du bist der Aprilgeist," und dann gingen sie ins Haus, durch die Küche bis in die Kammer, ja; bis in das verrufene Laboratorium, wo es freilich für Bauernblicke sehr verwunschen aussehen mochte.

„Setzt euch, ja setzt euch," sagte der Alte und griff an die Mauer, wo die Kachelwand des Herdes durch-

Digitized by Google

reichte und liebe Wärme in den kleinen Raum herüber lächelte.

Eine Schnitzbank und eine Drehbank waren da, ganz klein, und ein Schraubstock mit Amboß und viele Werkzeuge, Uhrwerke und andere wunderbare Federwerke. An den Wänden aber stand in Regalen ein vollständiges antikes Museum, bei dessen Anblick die beiden in derlei Dingen sehr gut unterrichteten jungen Leute sich voll Freude und geheim anstießen. Der Alte bemerkte es gleich. „Ja!“ sagte er, „was? Das sind Schätze!“

Wahrlich. Da waren vorhistorische Steinhämmer, Bernsteinperlen, Bronzefibeln, schöne Celte und Lanzenspitzen, sogar ein zusammengebogenes Schwert aus einem Urnengrabe, ein Stück Harnisch, Kettenfragmente, Ringe und Gefäße. Dann aus der Römerzeit kleine Figürchen aus Bronze, Helme und Schwerter, ja geschnittene Steine und Glasgefäße, eines davon in seltener Form und Schönheit.

„Das ist schon verkauft,“ sagte der Alte, „nach München. Ach, diese Kunst- und Altertumshändler, diese Gauner! Ich kann ihnen nicht den dritten Teil dessen abfuchsen, was sie verdienen! Ist ein solcher Steinhammer bloß fünfzehn Gulden wert? Oder ein solcher Römerhelm bloß hundert, Jurji!“

„Alle Welt,“ sagte Georg. „Ihr seid wahrlich ein Schatzfinder und nun weiß ich es. Ihr beutet die alten Grabhügel und Opferstätten aus, von denen dieses Land vollgesteckt ist. Was für schöne, schöne Sachen!“

Und er ging rings an der Wand umher und

Digitized by Google

freute sich sehr über die Lebendigkeiten eines lang gestorbenen Menschentums.

„Wir sind auf Bruderschaftsfuß, ich und die Toten der uralten Zeit," kicherte der Alte. „Sie lassen mich alles wissen, und ich darf nehmen, was ich will, außer ihre Aschengefäße und Knochen. Uj! Einmal sollte ich auch nur ein armes ruhebedürftiges Gebein verstreuen! Sie verrieten mir nichts mehr. — Aber das Spielzeug da ist ihnen schon gleichgültig."

„Darum also nennen sie Euch den teuflischen Schatzgräber?" lachte Georg.

„Ah, das ist die Stimme des Winzers Blaže!" Der Alte war zornig geworden. „Er hat euch gewarnt, zu mir zu kommen, weil er auch hat graben wollen und das Gold in seiner Hand zu Pferdezähnen geworden ist. Ja, Pferdezähne," wandte er sich zu Georg, „aus eines großen Hauptmannes Grab. Das dumme Tier hat ganz in der Nähe des Einganges gegraben, wo König Samo schläft."

„König Samo!" rief Georg lächelnd.

„Ja, König Samo," sagte der Alte. „Er schläft und ich weiß wohl, wenn ihr auch lacht, daß in der Christnacht vor seiner Felstür eine Linde grün wird; ja, du Deutscher, eine liebe, slawische Linde! Vielleicht errätst du, was sie bedeutet."

„Ich weiß nur, daß auch Samo ein Deutscher war. Der große Slawenversammler und der einzige König der Wenden war ein Franke." Georg sagte das in trotzigem Ton.

Digitized by Google

Der Alte schaute hochauf.

„Dann hüte dich," sprach er, freundlich grinsend, „vor dem deutschen Könige der Slawen." Und er wandte sich zu Thoß, dem er allerlei Maschinen zeigte. Georg wurde sehr ernst. Das war eine Weissagung. Er fühlte es, und in seiner still vorausahnenden Seele fragte er sich, wer jener zweite sein könnte, „denn der dritte," pflegten die Wenden zu sagen, „wird unser Herr Jesus Christus sein." Ein Ausspruch, der Georg stets beruhigt hatte, denn er, der Deutsche, in dessen Herzen stets etwas Herrschsucht wohnte, dachte sich stets: „Ah, dann bleiben sie arm bis an das Ende ihres Volkes, die Slawen. Denn nur unter Armen krönt sich Christus."

Es war viel vom gotischen Eroberer in ihm.

Wer aber sollte jener zweite sein?

Und die alte Widerstandslust, die schon in seinen Kleinebubenträumen wahnwitzig emporgezuckt hatte, in seinen Träumen, in denen der Jodl der steirischen Volkskraft trotzig aufbrüllte, sie erwachte wieder in ihm. Er erblaßte und seine Fäuste ballten sich.

Der Alte wandte sich nach ihm um und sagte plötzlich in mildem Tone: „Jurji, Jurji, deine blauen Augen dürfen nicht grün werden. Dir färbt Galle den Blick. Jurji!"

Und Georg sah, daß der Alte ihn durchschaute und daß er weise war. Weiß wer, wie lange er so in Brüten gestanden hatte? Denn längst schon war der Alte mit Thoß zusammen und erklärte dem flüsternd ein Räderwerk, das dem Büchsenmacher sehr gefiel.

Digitized by Google

Georg wartete still, bis der Alte und Thoß fertig waren und fragte dann: „Onkelchen, unter deinen Funden ist nicht eines von den berühmten Regenbogenschüsselchen, den goldenen Münzen der alten Kelten und auch keine edelmetallene Römermünze?"

„Mein Kind, du kennst die Menschen nicht, obwohl du selber nach Gold frägst. Wenn ich nur eine jener Münzen eine Nacht lang bei mir verwahren würde, meine Nachbarn schlügen mich darum tot, — — dafür, daß sie sich um den Preis meines Lebens ein paar neue Stiefel kaufen könnten. Das hier ist aber für ihre Augen Rost und wertlose Scherben," lächelte er. „Aber Jurji, dir und dem da will ich noch etwas sagen, merke wohl auf.

Du, Georg, hättest das Glück und findest bloß Sachen und Gegenstände hinzu. Gerümpel, Georg!

Du, sein Freund, sinnest nach Gegenständen, hast Gerümpel in der Seele und findest das Glück."

Georg wurde durch solche Mahnungen derart aus sich gehoben, daß er, wie sonst kaum ein Junger gewagt hätte, neugierig dem Alten unter die Augen trat und einen großen Spruch mit kecker Frage tat:

„Aber du, alter Mann?"

„Ich?" lachte der Alte. „Ich bin wie du, Georg, und auch wie du, anderer. Ich grabe nach den Gegenständen hier, die ich verkaufe.

Sonst müßte ich die Kartoffel graben und den Wein hacken, was länger währt und allzu billig gelohnt wird. Da ich nun ohne Sorgen leben darf,

Digitized by Google

gehe ich dem nach, in dem ich Gott sich verraten sehe; dem, was mich dem Himmel nähert."

„Oho, dem Mechanischen?" lachte Georg, der alle Mathematik haßte, überlegen.

„Spiel' du deine Geige," rief der Alte zornig, „und finde auch nicht mehr daraus als eure mechanica, eure tote, ihr Deutschen! Geh fort, geh fort in die Welt, die deiner wartet!"

„Georg, er hat recht," mahnte Thoß.

„Ja, ja! Es ist Gott, der aus Geige und Uhrwerk redet," sagte Georg heiter.

„Windbeutel," schrie der Alte. „Hinaus!"

Georg zuckte zusammen und empfahl sich trotzig. Ungern folgte Thoß.

Der alte Meister war böse. Er ging hinter ihnen her und faßte Georg am Arme. „Da, sieh du dir den an," sagte er. „Der wird sein ganzes Leben versunken sein bloß in Sachen aus Eisen und in Feuerwerk. Aber er wird glücklicher sein als du, Belobog, du voller Wolken, Schnee, Hagel und Mißjahren!

Geht mit dem Gott, der euch begleitet, allbeide und kommt mir nicht wieder," rief er. „Mir meine Mechanik auslachen!"

Und sie gingen. Sie waren hungrig geblieben, aber hatten ihre Neugierde gestillt.

Dankbar wandelte Tschernebog hinter Georg her. Seine Wurst war heute das einzige Positive geblieben, was es hier für alle gegeben hatte. Georg hatte einen Menschen finden wollen und ihn

Digitized by Google

trotzig gemacht und hatte ihn sich verschlossen; mit dem einen modernen Wort, das so sehr von oben herab, so höhnisch klang: „Im Mechanischen? Gott?“

Hinter ihnen rasselten die schaurigen Windmühlen, die irgendeinen Todesakkord nachhöhnten, und Georg wußte noch nicht einmal, warum der sicherlich ganz unmusikalische Greis dazu gekommen war, ihnen die drei unzufriedenen Töne des verminderten Septimenakkords von fis zu geben?

Er grübelte nach und nichts fiel ihm ein; nichts. Erst in einer späten Nacht, da er schon graue Haare hatte, sagte er sich, der Alte wolle sich vielleicht damit an die grausige Harmonie des Menschenlebens erinnern und sich selber vor Liebe und Zutrauen warnen.

Aber er meinte doch das Geheimnis auch damit nicht getroffen zu haben.

Als er wieder auf den Bachern kam, war der Alte tot, und jene Windmühlen, die keine andere Frucht mahlten, als Schauer des Herzens, waren fort.

— — — — — — — — — — — —

In jener Zeit blieb zwischen ihm und Dorothea hellsehender Friede und sonntägliches Verstehen, bis in die Tage, wo der holde, schlimme Jauk wieder kam, der Versuchungswind, der Verführer!

Zu ihrem Namensfeste, noch in den ersten Tagen des Februar brachte er ihr Primeln, die er an den sonnigsten Rainstellen zwischen den Weingärten gefunden, und das schien ihnen ein sehr wichtiges Ereignis: daß zu solcher Zeit schon Primeln für Dorothea wuchsen!

Digitized by Google

Er erzählte ihr von seinem Besuch bei dem empfindlichen Meister Klapotez. Dorothea wußte schon davon und machte ihrem Liebsten leisen Vorwurf, warum er einen Ton der Geringschätzung verraten und den Alten mißtrauisch gemacht habe.

„Er ist vieler Dinge mächtig," sagte sie, „und er hätte dich eingeweiht in die Geheimnisse der alten Zeit. Er hätte dich Heldengräber und ihren Schmuck und ihre Waffen finden gelehrt und hätte dir vieles erzählen können, der du die alten Sagen so sehr liebst. Nun liebt er dich nicht mehr und sagt mir, ich solle dich meiden."

„Und wirst du das?" fragte Georg.

„Ach, du mein Sonnengold," rief sie. „Wenn nur du mich nicht verließest!" Und sie wendete sich von ihm, da ihr die bitteren Tränen in den dunkeln Augen standen.

„Dorothea, was ist das für ein Mißtrauen," bat er. „Warum sollte ich dich verlassen?"

Lange wollte das arme Mädchen nichts sagen. Da nun aber Georg ahnte, es könne etwas zwischen ihn und das arme Kind getreten sein, drang er so lange in sie, bis daß sie endlich ängstlich fragte:

„Kennst du die Goriza baba?"

„Nein, wer ist das schon wieder?" fragte er in heiterer Neugier.

„Ihr Deutsche lacht ja über alles, was wir glauben," schmollte sie. „Aber sie hat sich noch nie geirrt?"

„Ist das ein Berggeist, ein Bergweib?" fragte er lustig.

Digitized by Google

„Nein. Die Goriza baba wohnt in Marburg, ganz am Ende der Kärtnerstadt gegen die Drau zu, in einem kleinen Hause, das ganz eingewachsen in Pfirsichbäumen steht. Sie schlägt die Karten, dann gießt sie Blei und endlich sagt sie aus der Hand die Wahrheit. Als die Wolfsnächte zu Ende waren, bin ich an demselben Tage, da ihr beim Alten unter der Reka waret, zu iht gegangen, da ich dich nicht mehr in der Stadt antraf."

„Dorothea, wenn du dir von alten Weibern dein kleines dummes Köpfchen mit Sorgen anfüllen lässest!" — —

„Ach, Georg, sie hat mir dich genau beschrieben; zuerst aus den Karten. Ja, sie hat mich an meinen dummen Aberglauben erinnert, an jene erste Nacht, wo du so seltsam plötzlich vor unserem Hause mit dem ersten warmen Windhauch angekommen warst, als hätte dich der Jauk aus den Wolken geweht. Bei Tag lachte ich darüber, bei Nacht kamst du mir stets seltsam vor."

Georg versuchte, ihr die Sorge fortzuküssen, sie aber streichelte ihn gedankenvoll und erzählte weiter.

„Die alte Goriza sagte mir: Du hast einen Liebsten, der ist nicht aus dem Stoffe anderer Menschen. Er hat geschlafen sieben Jahr. Nun wird er wandern sieben Jahr, sieben Jahr suchen. Zum andern wird er sieben Jahre leiden und Krieg haben. Dazu wird er manches Mädchen in Elend hinter sich lassen.

Dann goß sie Blei und goß eine Georgiblume, ja: so wahr mir Gott in Nöten dereinst helfe! Eine

Digitized by Google

Georgiblume! Die Baba schüttelte den Kopf und sagte, was heißt das? Ich aber wußte, was die Blume sagte.

Dann weissagte sie aus meiner Hand, daß ich eines anderen Frau werden müsse und, und — —"

Das Mädchen vermochte nicht weiter zu sprechen, sondern neigte den Kopf über die Arme und weinte haltlos und überstürzte den Rest ihrer Erzählung in Stücke, aus denen man nichts mehr verstehen konnte.

Indes aber Georg ihren kleinen Kopf streichelte, ihr glänzendes, glattes dunkles Haar küßte und ihr viele Worte voll Liebe und Trost sagte, rief in der Küche die Mutter: „Dortja, deine Frau Patin kommt!"

Georg wollte rasch aus dem Hause, um dem vornehmen Besuche auszuweichen; er wußte, daß die Besitzerin des Weingartens, deren Namen Dorothea trug, sich oft von ihm erzählen hatte lassen und ihn gern gesehen hätte. Namentlich ihr Mann, der alte Herr, hatte ihn kennen lernen wollen.

Nun war es aber zu spät, denn in der Türe traf er beide Herrschaften. Es waren vermögliche Privatleute aus Graz; er groß, fast weißhaarig mit kleinem altertümlichem Backenbart und sonst von glattem, stillgefaßtem Gesicht und mit großen, ernsten hellen Augen. Ein liebes, leises Rot verjüngte das Antlitz, das an irgendeinen alten Musiker erinnerte. Georg wußte nicht, war es der übergütige Haydn oder Leopold Mozart, der strenge Vater des Goldkindes Wolfgang Amadé, oder Rameau.

„Aber da ist ja unser Geiger," rief der alte

Digitized by Google

Herr. „Nun sage mir einer, warum sind Sie denn nicht bei der Regimentsmusik?“

Und während die alte Dame dem verlegenen Georg freundlich zunickte und sich Dorothea aus dem Hause holte, um mit ihrem Namenstagskinde spazieren zu gehen, verlangte der tüchtige Herr des Weingutes, der Johann Tavernari hieß, sogleich eine Probe von Georgs Geigenspiel. Der junge Mensch meinte, er wisse selber nicht, ob er etwas könne.

Und während Georg durch die offene Türe des Weingartenhauses seine schlanke Liebste mit dem kleinen, dunkeln Köpfchen voll schmiegsamer Ehrfurcht an der Seite der fremden Dame gegen die Höhe hin und ins Blaue gezeichnet sah, als gingen sie von ihm fort, langsam in den Himmel hinein, während er solch wehmütiges Nachsehen hatte, stimmte er die Geige des Janez und spielte aus dem Gedächtnis einer sehnsüchtigen, zärtlichen Sonata dritten Satz, echtes wohlgeziert klagendes Rokoko, wie er es vor kurzem einem gastspielreisenden Geiger abgelauscht und dann zu Hause eingeübt hatte.

Dann legte er die Geige weg. Dorothea war fort.

Der alte Herr sagte kein Wort, packte Georgs Arm, zog ihn durch den seinen und nahm ihn mit sich fort nach dem Herrenhause, ziemlich weit von dem kleinen Winzereiwesen. Dort führte er ihn in die gute Stube, wo es aussah, als versänke ein Jahrhundert, oder als sei hier die Zeit stehen geblieben, in der Onkel Wonsiedler und der alte Krumm und der Türmer Mathias jung waren.

Gänzlich alte Möbel aus mahagoniertem Kirsch-

Digitized by Google

holz, eine tiefernste Standuhr und ein Klavier, das zu seiner Zeit das neueste, gewaltigste und letzte an künstlerischer Vollendung gewesen sein mochte mit seinen sechs Oktaven und den Pedalen, die mit den Knien nach oben zu drücken waren. Johannes Brehm in Grätz war sein seliger Erbauer gewesen, im Todesjahr des gewaltigen Beethoven.

Die Geige, die auf diesem Klavier lag, war noch viel älter, aber es war eine Geige, die sehr viel sieghafter aus der überwundenen Zeit herüberklang als das Klavier.

Der alte Herr suchte in den Noten, teilte seinem jungen Bekannten einen Violinpart zu und Georg erkannte sogleich die Sonate, die er eben gespielt; ein liebevolles, kokettes, zärtliches Stück des trefflichen Pietro Nardini.

Nun ging es von neuem los. Der alte Herr schlug die Tasten an und die alten, wehen Saiten zitterten, wie wenn nasser Wind durch eine vergessene Harfe stößt. Jedoch hatte Herr Tavernari das alte Geschöpf in guter Zucht gehalten; es klang voll Klage, wie einer gebrochenen Stimme Erzählung aus jungen seligen Tagen, aber in Wohllaut und unverstimmt.

Das alte Klavierchen spielte zitternd und rührend, als gäbe Urgroßpapa Tanzmeister eine Sarabanda oder Menuett zum besten. Delikat, feinschmeckerisch und liebenswürdig hielt Herr Tavernari seinen Part. Georg fand sich gänzlich zu ihm. Sein Verständnis für guten Ton und Nettigkeit, seine feine, ängstliche Erziehung aus zurück-

Digitized by Google

gehaltenen Jugendtagen kam hervor und ging sittig, graziös und gehorsam neben dem alten Herrn einher. Immer sicherer und heiterer wurde der junge Mensch in der längstvergessenen Welt der Wohlgehabentlichkeit, und als das scherzende, entzückend leichtsinnige Allegretto kam, war seine elastische Seele obenauf und er spielte, als erzähle Herr Casanova ein hinreißend leichtfertiges Abenteuerchen.

Das alte Klavier kicherte noch erinnerungsgeheim, Herr Tavernari saß mit leicht geröteten Wangen und hochgehobenem Kopfe, und Georg leuchteten die Augen, als es zu Ende war. Er hatte sich und seine Seele gefunden: Kultur, Kultur!

Es war hübsch, daß die beiden Männer, der feine, bedächtige Privatmann und der junge Soldat ohne Hoffnung und Zukunft, aufeinander zutraten, zwei Verwandte, einander plötzlich nahe wie Vater und Sohn. Georg stieß einen Jubellaut aus, als sei er plötzlich entzaubert und erlöst worden.

„Junge, mein Junge!" rief der würdige Herr und streckte ihm beide Hände entgegen.

Der Entschluß des alten Tavernari stand fest. Da Georg seine Jahre dienen mußte, sollte er vorerst zur Musikkapelle seines Regimentes in Graz. Damit kam Georg gesellschaftlich immerhin ein wenig empor, denn er bekam manche Kinder aus guter Familie, Schüler aus dem Konservatorium zu Kameraden. Überdies wollte Herr Tavernari Georg weiter fördern. Es war ja niederdrückend, den hinreißend begabten Jungen in der groben Uniform des Kompagnieschreibers zu sehen.

Digitized by Google

Der feine Kenner fragte nach und nach Georg seinen Lebenslauf ab und erkannte den tiefen, heißen Drang des Begabten, sich selber zum reichgebildeten Manne zu erheben. Er war glücklich, seinen Blick bestätigt zu finden und von nun an war Georg gehalten wie das eigene Kind im Hause Tavernari.

Die alten Leute hatten sonst gerade mit Kindern wenig Glück. Sie waren beide nicht mehr jung gewesen, als sie ihr einziges Kind, ein Mädchen, bekamen, das nun, siebzehn Jahre alt, ein heimlich heranschleichendes Brustleiden von den Eltern überkommen sollte.

Das Ehepaar war aus dem Süden, wo sie ihr Kind zurückgelassen hatten, auf einige Tage nach dem Weingartengut gekommen, um für den Frühling alles in Bereitschaft zu setzen, denn die kleine bedrohte Babette mußte die schöne Zeit dort oben in freier Luft verbringen, um Genesung zu finden. Und in dieser Wartezeit war es gekommen, daß Herr Tavernari den heitern, schönen Jungen, von dem er soviel Freudiges gehört, mit kurzem Ruck aus der slawischen Winzerhütte in das deutsche Herrenhaus entführte.

— — — — — — — — — — — —

O du hinreißende Zeit der Rebenblüte in dem endlosen steirischen Unterlande!

Im Oberlande ringt der Gott der freien Natur. Dort ist er der Gott der Drohung, des Absturzes, des Dranges und der Lawinenwinterszeit, der Gott der Not und der Gewalt, der fordernd maje-

Digitized by Google

stätische, furchtbare, unerbittliche Gott des Alten Testamentes.

Das Unterland ist wie die sieben Seligpreisungen Christi. Kein Hirn in der großen, irrefahrenden Welt weiß heute, was diese Hügel bedeuten, so wie im Jahre des Todes des Herrn Jesus kein Herz in der stürmisch hinrollenden römischen Welt wußte, wie von Gott geliebt die stillen, bescheidenen, beruhenden Abendmahlskinder seien.

Die südsteirische Welt aber ist das segnende Ausbreiten der Arme des Vaters, wahrlich!

Die südsteirische Erde ist ein Akkord, eine Harmonie des Weltwesens.

Selbst auf dem unendlichen Meere sieht das Auge nicht weiter, als auf Erden fünf, acht, zehn Wegstunden ausmachen würden. Dann biegt sich die Stahlkugel vor dem Blicke ins harte Gesetz der Mathematik hinweg.

Diese Hügel des Ausruhens jedoch liegen im Grunde eines Amphitheaters von Bergen, die von der Flughöhe der Lerche bis zu den gräßlich einsamen Höhen des Steinadlers und des ewigen Schnees ansteigen. Statt das Antlitz hinter gekrümmte Schultern wegzubiegen, umgibt die Gottheit dort den Menschen mit ihren dargebotenen Brüsten, erhebt weiterhin Arm und Gewandfalten um ihn und zeigt ihm in weitester verblauender Ferne die eherne Stirn ihrer höchsten Unerbittlichkeit oder die Eintönigkeit ihrer Ebene.

Jeder dieser südsteirischen Hügel, jedes der unterländischen Landhäuser hat, was in der getürmten

Digitized by Google

Schweiz kaum einzelne begnadete Gipfel haben: die Endlosigkeit, das seligste Verschimmern des Allerblauesten hinter dem Blauen, das verzehrend sehnsüchtige, lebend gestorbene, neunfach gezeichnete Pianissimo der Weite. Ja, unermeßlich weit ist diese Welt!

Und über all das hin der schwebende, zärtliche Duft der Reben, dem sich nur die Resede vergleichen läßt. Nur daß die goldbebende, stäubende Rebenblüte noch lauterer, noch reingestimmter duftet. Nicht so wehmütig und dennoch niemals keck. Ein leiser flüchtiger, unsagbar lieblicher Traum des künftigen Geistes, ein Rausch für die leichtesten, losesten Nerven, die dem Menschen inne sind.

O du hinreißende, zarteste, flüchtigste Zeit der Rebenblüte in der südsteirischen Unendlichkeit!

— — — — — — — — — — — —

Das Schicksal selber wird da wie zum Duft einer leichten, wehmütigen Minute.

Seht, wie er, von dem diese Blätter sagen, er, das unschlüssige Kind dieser Welt, der Erweckte des Föhnwinds, vor dem breiten Garteneingang zum Herrenhause stand, zu dem eine Steinstufe emporführte, zwischen zwei rebüberringelten Säulen. Und er hatte einen Fuß emporgesetzt, um hinaufzugehen, wo ihn die vermögliche, beruhigt schwere Luft der Wohlhabenheit erwartete, jener besten, fein durchgebildeten, deutschen Wohlhabenheit, die schon so selten ist; so herzergreifend selten.

Georg stützte ein Bein auf die gelbliche, vor Alter

Digitized by Google

durchscheinend gewordene Marmorstufe, die zum Garten führte. Sie wies abgetretene Spuren antiker Schrift auf. In die Erde ragte ihr unversehrter Teil mit schönem, noch unentdecktem Bildwerk. Jener Boden ist reich an altem, einst behauenem Bacherer Marmor, so daß oft eine Stufe, ein Baustein in einer Mauer die Geschichte eines ehemaligen Lebens trägt und sich bemüht, seine Geschichte zu erzählen.

Das Mädchen kam vom Winzerhause eilig und mit liebenden braunen Augen auf den Liebsten zugelaufen. Sie hatte ihm viel, viel Leid, Sehnsucht, Hingebung, Zärtlichkeit und fassungslose Verliebtheit zu sagen und kam leise, rasch und glücklich, daß er da war, über den raschelnden Sand des Weges.

Aber es dufteten die Rebenblüten, endlos, leise singend und tanzend mit Duftatomen, wie ein Volk von trunkenen Sonnenstäubchen. Er stand stille, voll honigschwerem Glück und atmete diese Luft, die auf Erden ihresgleichen nicht hat.

Sie kam leiser, zögernder heran.

Aber es war Abend und die Glocken läuteten; die fernen, reichen, singenden deutschen Glocken der großen Kirche in der Stadt, für die einst die Frauen von Marburg ihr schwerstes Silbergeschmeide hingegeben hatten, und die näheren schwermütigen Dorfglocken, die arme Bauern mit harter Hand von ihres Lebens besten Kräften erspart hatten. Es war ein Akkord ohnegleichen, und im Herzen, ja in allen Nerven und Adern des jungen Musikers schwangen sie mit. Der beglückte Musiker hatte eben heute zugleich mit dieser Abendberuhigung alle Akkorde und die hin-

Digitized by Google

gerissene Harmonie der schönsten Mozartarie in sich: das zärtliche, volle vedrai carino aus dem Don Giovanni und summte es leise.

Das Mädchen sah ihn, in Stimmung verloren, ehrte ihn, faltete die Hände vor dem Schoß, stand still und wartete.

Die Abendglocken läuteten, der Tag verblutete aus tausend roten Wunden des Lichtes, die Obstbaumblüten deckten die ganze Erde zu und der Wein, der Wein stäubte duftendes Gold.

Er aber war voll Harmonien und summte immerzu das betörende, reiche: „Vedrai carino."

Sie stand in Demut, mit gefalteten Händen und harrte und sah ihn an, wie er den einen Fuß auf die Stufe gestemmt hielt, von der ihr der alte Schulmeister einst gesagt hatte, es sei die Grabstele eines antiken Mädchens. Er war so schön, so versunken, dort im Tor zum reichen blühenden Garten, am Wege zum Herrenhaus empor.

Sie verriet sich ihm nicht, daß sie da war; demütig und andachtsvoll in seine Versunkenheit versunken, und von einer feinen, zartfühlenden Rücksichtnahme auf die Stimmungswelt des Freundes, wie es einer Städterin nicht eigen gewesen wäre.

— — — — — — — — — — —

Als nun auch das allerletzte Geläute verklungen war, drehte sich Georg freundlich um und begann: „Was willst du, mein liebes, stilles Mädchen?"

„Gehst du zu Herrn Tavernari?" fragte Dorothea.

Digitized by Google

„Ja; das heißt, wenn du mich nicht mit dir nimmst."

„Geh," sagte Dorothea, „und wenn du am Abend wegkommen kannst, so weißt du, wo ich deiner warte."

„Ach," lächelte Georg, „in unserem liebsten, kleinen Wächterversteck?"

Da Georg dieses sagte, gingen ganz leichte Tritte im Sande; Dorothea sah sich um und flüsterte: „Des Herrn Tochter kommt, Babette."

Georg trat seitwärts in den Reblaubengang, um das Mädchen vorübergehen zu lassen, das er jetzt zum erstenmal sah. Dorothea neigte sich grüßend und Babette nickte leise und freundlich. Sie ging an Georg vorbei, ohne ihn sehen zu wollen, in aufrechter Haltung und beinahe mit strengen Augen. Denn die braunen Augen in diesem schönen Antlitz, das weiß und rosig war, funkelten.

Sonst sprach man, sie wäre sanft. Vielleicht war jetzt das stille Mädchen zornig, daß es zwischen Verliebten hindurchgehen mußte.

Babette trug ein weißes Kleid, das nur von eingewebten Blümchen einen rosigen Schimmer erhielt und Achselbänder aus moosgrünem Samt. Das kam Georg reizend vor, und die Gestalt, die es trug war fein, schlank und stolz. Sie hatte den kleinen Kopf Dorotheas und dunkles Haar wie diese; das Antlitz war lieblich erleuchtet, als sei sie eben errötet, aber die Züge waren nicht heiter und innig, sondern bei aller Scheu und Weichheit herb und traurig in sich gekehrt.

Digitized by Google

Georg sah ihr nach und war befangen. Mitleid und Bewunderung richteten seinen Kopf nach ihr, bis sie im Hause verschwunden war; keusch und stolz, als gehörte ihre Reinheit ihr selber, und kein anderer hätte ein Recht sie anzusehen. Georg schwieg; ihm klopfte das Herz, weil sie so vornehm an ihm vorübergegangen war, als sei er gar nicht dagestanden in seiner stillen Ehrerbietung.

Eine Weile war es ruhig. Dann sagte Dorothea langsam: „Ja, das war jetzt Babette Tavernari.“ —

Georg blickte nach dem Hause hin. „Sie sieht dir ähnlich, Dorothea,“ sagte er und nickte gedankenvoll mit dem Haupte. „Wahrhaftig; nur daß sie zarter ist; zarter, scheuer und — — — und — — —“

„Und?“ fragte Dorothea ängstlich.

Georg hatte sagen wollen: „Innerlicher.“ Aber als er die klarverliebten Augen seines Mädchens so gespannt auf sich gerichtet fand, sah er sie voll an und sagte: „— und nicht so schön wie du.“

„Wirklich nicht?“ fragte das Winzermädchen mit glücklichem Lachen.

Aber Georg war bald wieder zerstreut. Es zog ihn nach dem stillen, gedankenreichen Zauber des schlicht vornehmen Hauses und jenen wehmütig dahinlebenden drei Menschenseelen, die dem Alter, der Krankheit und dem Tode so nahe in die Augen sahen und sich dennoch zusammensetzten, ihre Angst schweigen und Johann Sebastian Bach oder einen Dichter reden ließen, der ihnen von der siegreichen Gewalt des Lebens mit aller Innigkeit sang.

Digitized by Google

Er war unschlüssig; willenlos. Dann wandte er sich langsam nach dem Herrenhause und hielt hinter sich die Hand zum Abschied.

„Jurji!“ rief das Mädchen in Zweifel und Sorge.

Da wandte er sich um, lächelte sie liebreich an und ihr Herz schwoll vor Glück. Getröstet und sicher sagte sie ihm: „Auf Wiedersehen, o du!“

Er aber trat auf die Grabstele des heidnischen, verschollenen Mädchens, überschritt sie und stieg empor, dorthin, wo Bildung, Musik, leichteres Leben und verfeintere Menschen wohnten. Die arme Dortja!

— — — — — — — — — — — —

Die schöne Babette Tavernari hielt ihr Antlitz in die weiße Hand geneigt und verbarg es vor Georg. Aber sie fühlte, daß Georgs strahlende Augen auch diese Hand anstaunten. Sie war zart, schlank, sehnig und fein zugleich und mit blauen Linien, von den still flutenden Strömen eines beruhigten Mädchenblutes. Solch edle Hände hatte die arme Dorothea nicht.

Ihre stille Mutter mit ihrem Antlitz voll Frauengüte, das immer würdig und ernst blieb, weil es große Wehmut zu unterdrücken hatte, kam und richtete den Lampenschirm so, daß Babettes weiße Hand und das Haupt in rötliches Dämmerlicht kam; denn sie glaubte, das Licht blende ihre Tochter. Da schrak Georg aus tiefer Versunkenheit empor.

Langsam ging der alte Herr Tavernari im Zimmer auf und nieder. Eine Weile war es still.

Dann sagte Herr Tavernari: „Sie werden sehen,

Digitized by Google

das Bubenwort Ihres Freundes Thoß geht noch in Erfüllung: ‚Das Außerordentliche wollen.‘ Er gefällt mir, Ihr Freund. Stets im tiefsten, zuckenden Leben seiner Probleme versunken, dabei ehrlich, stark und treu. Ein Deutscher, wie er sein soll. Der weiß, was er will. Er wird als Fabriksdirektor dastehen, ehe wir es erwarten und er wird noch weiter kommen. Also, man hat ihn nach Steyer an die Waffenfabrik berufen?“

„Ja,“ sagte Georg. „Er hat seine Modelle dorthin eingesandt und sie nahmen manches an, um es zu erproben. Da bei der Übernahme der neuen Armeegewehre tüchtige Unteroffiziere dort notwendig sind, ging es gleich in einem und er wird am Schlusse seiner Dienstzeit auch als einer der ersten Werkmeister dort eintreten. Ein Vertrag ist abgeschlossen worden.“

„Seh mal einer,“ nickte Herr Tavernari. „Und Sie, Georg, fühlen dabei Ihr Herz nicht brennen? Sie hatten doch dasselbe Leitwort gewählt; oder fast dasselbe; nicht?“

„Das Außerordentliche suchen; ja,“ sagte Georg gedrückt.

„Was wollen Sie eigentlich werden?“ fragte der alte Herr.

Georg schwieg. Endlich sagte er: „Ein ganzer Mensch.“

„Was schlösse das nun alles für Eventualitäten ein?“ fragte Tavernari in milder Nachsicht.

„Ich möchte alles lernen und alles wissen. Ich

Digitized by Google

leſe, leſe und bin glücklich! Meine Bildung ſollte von der Chemie und der Pflanzenkunde bis zur Metaphyſik reichen und von der Muſik bis in die Reiche der Maler und der Dichter. Ich möchte ſie alle, alle bis zutiefſt verſtehen, Aſtronom und Prophet, Prieſter, Ketzer, Alchymiſt und Maſchinenbauer. Wo ich mithalten könnte, da würde ich mit arbeiten . . ."

„Zum Beiſpiel?" fragte Herr Tavernari.

„Als Muſiker, als Volksredner, als Warner um unſer bedrohtes deutſches Herzensgut in Öſterreich. Muß es denn ein Beruf ſein, einer von den neunundneunzig?"

„Hm," ſagte Herr Tavernari.

„Laſſen Sie doch lieber die Politik aus Ihrem Programm," lächelte Frau Tavernari traurig. „Es bleibt ſonſt noch allerlei zu tun übrig." Sie wandte ſich zu Babette: „Wahr iſt es, daß Georg einen ſtarken, erobernden Bildungstrieb hat. Was hat er nicht alles gelernt, was kennt und weiß er nicht alles! Er iſt zum Staunen. So ohne jede Anleitung, ohne Univerſität."

Babette ließ die Hand ſinken und ſah Georg freundlich an: „Das iſt ſehr ſchön von Ihnen, Herr Botzenhardt. Das möchte ich von Ihnen ablernen."

„Einſtweilen lernt Georg Klavier," ſchloß Herr Tavernari das Geſpräch. „Alſo, mein Junge, gehen wir's wieder an?"

Und ſie traten ans Klavier.

„Hier, bei d. Bei den Synkopen," ſagte der alte Herr. Und die beiden Männer begannen zu ſpielen:

Digitized by Google

Gehalten, tiefernſt, mit inniger Würde und wahrhafter, reiner Kunſt.

Die beiden Frauen, die alternde Mutter und das ſchweigſame Mädchen ſaßen beiſammen, ſannen und ſtaunten über Georgs volles, großes Spiel.

„Er iſt hinreißend begabt,“ flüſterte die alte Dame.

„Ja,“ ſagte Babette. „Man ſollte Angſt haben; vor ihm, um ihn? — ich weiß es nicht.“

„Er iſt zerſplittert, will zu viel, träumt noch mehr und leidet an ſeinem Werden. Er geht ſicherlich viel in die Irre, wird aber vielleicht ein großer Menſch.“

„Ob auch ein guter,“ ſagte Babette leiſe.

„Was haſt du gegen ihn?“ fragte die Mutter. „Mir iſt immer, als wäre er dir peinlich.“

„Wenn er nur kein gemeiner Soldat wäre,“ brach das Mädchen plötzlich los. „Und auch ſonſt: er iſt ein Künſtler, und das heißt: größter Adel aber auch erſchreckendſte Launenhaftigkeit, halb Held und halb Frauenzimmer; und vor allem, was für ein Kind! Sieht er nicht aus wie ein Kind? Dieſes Knabenantlitz! Dieſe Locken, dieſe lachenden Augen, dieſer Mangel an Ernſt, oft!“

„Du biſt gegen alle ſo mißtrauiſch,“ ſeufzte die Mutter. „Aber keinen haſt du ſo ſehr beobachtet wie ihn.“

„Mein Gott, er iſt eben ein Problem,“ ſagte das Mädchen leiſe, ſtand auf und ging aus dem Zimmer. Traurig ſah ihr die Mutter nach. Sie

Digitized by Google

ahnte, daß ihr Kind nicht mehr lange zu leben werde haben und wünschte dem schönen Geschöpfe sehr ein wenig Liebe auf dieser Welt.

Georg hatte bemerkt, daß Babette fortgegangen war und wurde zerstreut.

„Hallo," rief Herr Tavernari, „zwei, drei, vier: eins — —"

Georg aber unterbrach das Spiel und stand auf.

„Ich muß nach Hause," sagte er. „Ich habe nur bis zum Zapfenstreich Ausgang."

„Der Teufel hole die Disziplin, wenn sie Barbareien unterstützt. Es war so schön. Na! Ein Glas Wein noch, Georg? Nein? Nun, gute Nacht."

— — — — — — — — — — — —

Dann war Georg bei Dorothea, oben im Wächterhüttlein.

„Georg," sagte Dorothea zögernd, und in ihrer Brust war Qual und Unruhe ohne Maßen, aber gebändigt und hinabgedrückt. „Georg, ich sehe klar, daß du nicht an mir hängen bleiben kannst."

„Dortja!" bat Georg.

„Nein, ich meine nicht Babette. Sie ist zwar schön und weiß viel, und hat gelernt."

„Aber ich habe nichts, gar nichts zu ihr," rief Georg ungestüm.

„Aber du hast viel zu tun, zum großen Aufwärtskommen. Du wirst ein großer Herr werden. Da darf ich nicht mit. Ich bin ein armes Bauernding mit groben Händen und schwer in allem, was

Digitized by Google

nicht Georg heißt. Ich darf nicht und ich mag nicht an dir hängen und an dir zerren wie der Knüppel am Pferde. Du kommst ja nun auch nach Graz und wir werden uns lange nicht sehen; am besten niemals wieder."

„Aber Mädchen, liebes Mädchen," rief Georg, „sprich nicht solche Dinge. Ich werde wiederkommen; ich werde dich immer liebhaben. Immer!"

„Du wirst mir weggenommen vom großen Leben, nach dem dich so sehr verlangt," sagte Dorothea und schüttelte den Kopf. „O du, du Einziger in meinem Leben, du voll Güte, erweise mir nur eine, eine letzte Gnade!"

Und sie warf sich zu seinen Füßen: „Laß mir ein Kind von dir!"

„Dorothea!" rief er erschrocken. Sie aber umschlang seine Knie und bloß ihre stumme Scham, ihr bebendes Schweigen wiederholte ihre Bitte.

„Dortja, das darf nicht sein," sagte er ruhig und bestimmt. „Laß meine Knie los."

Sie aber umrang und hielt ihn und preßte ihr Antlitz, das glühend heiß und tränenlos vor Seelenangst war, an seine Knie.

„Dortja, ich könnte niemals von diesen Hügeln fort, wenn ich hier Vater wäre. Ich müßte beim Kinde bleiben."

„Was wolltest du ihm nützen?" fragte sie weich. „Wolltest du es tragen, stillen, einschläfern, päppeln, mit ihm Torheiten treiben, um es lachen zu machen? Tanzen, wiegen? Nein, du könntest und solltest das nicht, all das aber braucht ein Kind und all das kann

Digitized by Google

ich allein. Und einen Vater brauchte es nicht und vermißte es nicht."

„Liebste," bat Georg. „Ich bin arm. Ich müßte es ernähren und aufziehen durch meine Arbeit. Soll ich ein Geschöpf voll Not und Sorge in die Welt setzen, aus dem dereinst ein armer Knecht wird? Und wie sollte ich euch erhalten, der ich selber zu leichtsinnig war, mich für ein bürgerliches Brot heranzubilden?"

„Ich werde arbeiten. Ich nähme nichts von dir. Dieses eine Geschenk des Liebsten, den ich auf Erden habe, wäre mir so reich, daß ich jedes kleinere zurückwiese. Ich würde es ernähren, stark und glücklich machen, ich würde es dereinst vielleicht sogar studieren lassen können, so sehr würde ich sparen."

„Es wäre eine Schande für mich, hier ein Wesen aufwachsen zu wissen, für das ich nichts tun kann und eine Schande für dich. Die Leute würden dir Spott und Schimpfworte geben. Dir und dem Kinde, euer Leben lang!"

„O," sagte Dortja. „Spott und Schimpfworte mußte ich schon gewöhnen. Ich kenne sie. Wenn ich dafür in die blauen Augen meines Sonnenkindes sehen kann, bin ich wieder beglückt. Zu Fastnacht beim Blockziehen haben die slowenischen Burschen aus Kunigund ein Jungfernkränzlein verbrannt und mir den Strohkranz vors Haus gehängt, weil ich es mit einem Deutschen halte. Bemerkst du nicht, daß meine Brüder dich meiden und die Eltern verlegen sind, wenn du kommst?"

Georg war bestürzt und empört. „Was?" rief er. „Weil ich ein Deutscher bin?"

Digitized by Google

In diesem Augenblick klirrte das Fenster und ein Stein flog in den kleinen Raum. Klagend schrie Dorothea auf, und auf ihrer klaren kleinen Stirne entstand ein rieselroter Fleck, ähnlich dem, den Georg einst als Knabe angestarrt. Das Mädchen weinte vor Schreck.

Da riß der junge Soldat den schweren gekrümmten Säbel aus der Scheide und stürmte hinaus. Flüchtend brach es seitwärts durch die Reben gegen das Tal zu; der Schatten eines Burschen zeigte sich und auch unten am Walde schien es sich zu bewegen. Der wütende Junge aber zählte nicht und überlegte nicht; in riesigen Sätzen sprang er dem eilenden Feinde nach. Vom Walde her flogen Steine nach ihm; einer schlug klirrend an die Klinge seines Säbels, einer schmetterte gegen seine Schulter. Er aber rannte in aufheulendem Grimme dem Burschen nach, der sich in den Reben verwickelt hatte und holte ihn ein. Ein fremdes, gedunsenes Gesicht mit breiten slawischen Wangen und geschlitzten Augen blitzte ihm voll Bosheit entgegen und er fühlte dieses Antlitz als das, was feindliche Rasse bedeutet. All solche breiten Köpfe hassen das schmale, hohe Haupt. Georg war in einen Steinhagel geraten, der ihm Hand und Kopf zerschlug; aber er fühlte nichts als verzehrenden Grimm, hob den Säbel, zerhieb den Prügel, den ihm der Gegner entgegenstieß und laut krachten mit dem splitternden Holz getroffene Knochen. Der Bursche schrie grell auffreischend wie eine Riesenkatze und Georg stürmte über ihn weg. Da flohen vier oder fünfe vor ihm und er jauchzte und höhnte mit sausen-

Digitized by Google

dem Säbel hinter ihnen drein, deutsch und windisch durcheinander.

„Heda, fünf ihr? Bleibt stehen! Was, nein? Hei, so jage ich fünf Hunde, fünf feige Hunde, eine räudige Herde. Ich jag' euch in die Drau, ihr Tiere, Stinkseelen! Seid ihr Menschen? Seid ihr von Menschen geboren? Nein, ein Schindluder hat euch gesch— — —! Heidi, ihr Roßäpfel, rollt, rollt!"

Es war ihm eine Wonne, von ganzer Seele Gemeinheiten zu jubeln und beinahe tat es ihm leid, daß die wilde Viehlust des Hetzens so kurz dauerte; denn die Kerle zerstoben nach allen Seiten in Nacht und Wald, und Georg war so schnell auf der stillen Drautalstraße, die gegen Marburg führt, daß er staunte. Arme und Knie zitterten ihm. Nun fühlte er auch Schmerzen von Steinwürfen und hinkte in großer, halb freudiger, halb ungestillter Wut dahin.

„Ach, und du, arme Dorothea! Was wirst du zu leiden haben! Was soll geschehen?"

Er mühte sich unter Schmerzen an Körper und Seele nach Hause. „Was soll sein?"

Nach ihrer wahnwitzigen Bitte dürfte er sie nicht mehr sehen, sagte er sich. Es wäre unwürdig, ja schändlich, sie in Verruf und Elend zu bringen zusamt einem schuldlosen kleinen Wesen, für das er nicht sorgen noch einstehen konnte, er: ein armer, nichtiger Soldat! Nein; er wollte das Mädchen meiden. Kurzweg. Die slawischen Burschе würden prahlen, ihn vertrieben zu haben. Der Deutsche hätte vor Angst das Wiederkommen aufgegeben.

Digitized by Google

Immerhin! Wenn sie es glaubte und ihn verachtete, um so besser für sie. — Dann vergaß sie ihn.

Am Rande der Stadt setzte er sich auf einen Prellstein und tupfte das Blut mit dem Taschentuche von Quetschungen, die er erlitten. Er seufzte schwer:

„Was bin ich nur? Ein Nichts, ein Träumer! Was habe ich getan? Mich von einem Mädchen lieben lassen. Leben geduldet, Liebe gelitten, wie eine Pflanze der Sonne Kuß. Was ist an mir? Was bedeute ich? Ein guter Musikant! O Weh und Schmach, und sonst nichts? Ein Lernender? Schauender? Sonst nichts und keine Taten, gar keine Taten. O, daß ich in die Welt hinaus könnte und Proben auferlegt bekäme!"

— — — — — — — — — — — —

Am andern Tag war bei ihm sein treuer, stiller Thoß, der ihn, wie immer bat, ein wenig Musik zu machen. Thoß hörte da stets voll Andacht zu, aber dachte dabei an eine Verschlußkonstruktion, was sich beides in ihm harmonisch und anmutig zusammensalbte.

Plötzlich legte Georg die Fiedel weg und sagte: „Du, Thoß."

„Was ist denn?" fragte der Freund.

Da erzählte ihm Georg seine ganze Geschichte. Sein inniges Beisammensein mit dem Mädchen, seine bevorstehende Abkommandierung zur Regimentsmusik nach Graz und Dorotheas Schande und Verhöhnung.

Thoß war sehr blaß, aber ruhig, und bat Georg, weiter zu sprechen.

Da brachte Georg stockend und schweren Herzens die Geschichte von Dorotheas Bitte heraus, nach der

Digitized by Google

er als ehrlicher Kerl nicht mehr zu dem liebsten Mädchen hingehen dürfe.

„Wenn du sie nicht heiratest, nein," sagte Thoß ruhig.

Georg schwieg. Das Herz brannte ihm, aber er sah keinen Ausweg. Er setzte sich und legte den Kopf in die Hand, wühlte in seinem Haar. Nichts, nichts was da erlöste!

Thoß wiederholte dringender, wie eine Frage: „Wenn du sie nicht heiratest — — — —"

Georg stand auf: „Nein," sagte er. „Ich kann nicht."

Nun stand auch Thoß auf, schnallte seinen Säbel um und griff nach seiner Mütze, als wollte er gehen. Dennoch wandte er sich wieder zu Georg und trat ihm dicht vor die Augen.

„Erasmus Georg Botzenhardt," sagte er feierlich. „Begibst du dich jeglichen Anspruches auf das Mädchen?"

„Ja," sagte Georg fest.

„Ziehst du all deine Gedanken von dir, — ich meine, all jene Gedanken, die nach ihrem Leibe gehen?"

„Ja, ja," stöhnte Georg. Er verstand den Freund.

„Soll fortab Reinheit und Scheidung bleiben zwischen dir und ihr?"

„So wahr mir Gott helfe, ja," sagte Georg mit einem tiefen Seufzer.

„Georg Botzenhardt, ich bitte dich, du wollest mir helfen, und ich teile dir mit, daß ich um das

Digitized by Google

Mädchen werben und sie als meine Frau heimführen will."

Da gab der junge Musikant dem festeren, ehrsameren Manne die Hand und sagte: „Konrad, ich hatte längst geahnt, was du wünschest. Ich für mein Teil habe verzichtet und will ihr herzlich schreiben, — — nein: Ich will ihren Eltern von ganzer Seele sagen, daß du besser bist als ich, daß du ihr Glück sein wirst und daß ich das Mädchen um meiner Herzensruhe willen bitte, dich anzunehmen. Konrad! Du bekämst wahrlich ein unschätzbares Gut!"

„Ich weiß es," sagte Thoß in seiner stillen Art. „Gib du mir einen Brief mit. Noch heute gehe ich hin — — —"

„Thoß, liebster Freund, dränge sie nicht! Sie sagt nein, heute und noch manchen Tag!"

„Ich werde mir jegliches Ja und Nein verbitten und ihr bloß sagen, daß du nicht mehr kommst und daß jetzt ich da bin und warte."

Georg setzte sich an den Tisch, legte Briefpapier vor sich, tunkte die Feder ein und schrieb . . .

Dann hielt er inne, sein heller lichtblonder Bubenkopf fiel schwer auf den Tisch und er weinte jämmerlich und unziemlich wie ein kleiner Junge, daß es ihn stieß.

Die holdeste, die erste Liebe war entzweigerissen und es tat wehe.

— — — — — — — — — — — —

Thoß ging seinen stillen, braven Weg zu den Eltern der in Georg sehr verliebten Dorothea und

Digitized by Google

wurde mit großer Ehre willkommen geheißen. Zehnmal bekam er das Jawort; denn die Winzersleute wußten, daß der ewig gedankenvolle Waffentechniker in die große Fabrik Österreichs gerufen worden war.

Thoß ging zu Tavernari, zu Frau Dorothea Tavernari und überall wurden ihm glückwünschend die Hände gedrückt; sogar Babette lächelte ihn verwundert, ja bewundernd an, weil er gar so treu, schlicht und tüchtig war und das gute Mädchen aus den Armen Georgs ohne Murren in sein wackeres Leben hinübernehmen wollte.

Thoß ging endlich zu Dorothea und holte sich zwei entsetzte, weitaufgerissene braune Augen.

Ihre Antwort war: „Wo bleibt Jurji!"

Thoß gab ruhig zur Antwort: „Er sagt, er dürfe dich, Dortja, nicht wiedersehen."

„Lachte er dabei? Weinte er dabei?"

„Er war traurig," sagte der ehrliche Mechaniker. „Ich habe ihn sehr weinen sehen."

Dorothea sah Thoß in die Augen: „Wissen Sie, was ihn von mir weggebracht hat?"

Thoß wollte ausweichen: „Er wollte Sie nicht in Schande bringen vor den slawischen Burschen."

„Sonst wissen Sie nichts? Herr Thoß?"

Thoß senkte die Augen und schwieg.

Dorothea seufzte: „Sie sind so ehrlich, wie Georg lieb ist. Sie wissen, um was ich ihn bat?"

Der arme Mechaniker mußte seufzen. Es klang wie ja.

„Und Sie wollen mich dennoch? Wissen Sie

Digitized by Google

denn, daß ich Ihnen mit Jurji augenblicklich davonliefe, wenn er Sehnsucht nach mir hätte?"

„Aber mit keinem andern," sagte Thoß in ehrlicher Ruhe. „Sehen Sie, so etwas können wenig Ehemänner sagen."

„Aber mit Jurji?" schrie sie hartnäckig.

„Mit Georg niemals," sagte er bestimmt.

„Warum," fuhr sie schmerzvoll auf.

„Weil Georg mich nie betrügen wird. Er ist treu."

„Treu gegen Männer, ja," sagte Dorothea bitter und nachdenklich. „Er hat seiner Mutter nichts Gutes gegeben, nun läßt er auch mich in Kummer nach ihm zurück. Gleichviel: er hat ein Jahr meines Lebens zum Lied gemacht. Herr Thoß, dieses Lied werde ich mein Leben lang summen, wenn ich einsam bin!"

„Dann werde ich bei Ihnen sein und werde Ihnen sagen, daß auch ich ihn liebhabe."

Dorothea reichte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen, Herr Thoß, daß Sie ihm so gut und treu sind. Nicht wahr, er ist das Glück? Er tut nichts, sitzt da, seine Augen lachen, er erzählt, daß er wo groß hinaus wolle, weiß selber nicht wohin, und allen wird warm dabei. Nicht wahr?"

„Ja, so ist er. Er ist und gilt nichts und dennoch hat ihn jeder lieb und läßt ihm seinen Traum von sich . . ."

„Glauben Sie nicht, daß er was Großes wird?"

Thoß zuckte die Achseln: „Möglich," sagte er.

Digitized by Google

Er war gewohnt zu denken, daß Große anders arbeiteten.

„Sie glauben also nicht an ihn?“

„Ich glaube, daß es möglich ist, aber nicht, daß es notwendig stattfinden muß, daß er was Besonderes wird.“

„O Thoß, Thoß,“ lachte Dorothea schmerzlich und schneidend auf. „Hätte ich nur Ihren Unglauben an ihn! Ich würde dann denken, ich sei ihm notwendig und er bedürfe der Liebe und ich würde ihn dann halten, so,“ und sie hob die Hände, wie man einen Kelch hebt, schloß aber die Finger sehr feste. Dann sah sie dem jungen, schlichten Werber in die kleinen, besorgten Augen und sagte: „Aber ich glaube, daß er meiner nicht bedarf, ja daß ich ihm schädlich bin. Darum muß ich ihn freigeben. Ich glaube, daß er göttlich ist und daß — — Ich glaube an ihn,“ brach sie stürmisch ab und fing ein wildes Weinen an.

„Dorothea, ich komme ein andermal fragen, aber ich komme wieder,“ sagte Thoß leise und ging mit schwerem Herzen fort.

Er dachte an Georg, schüttelte den Kopf und sagte neidlos, bedächtig und ohne Eifersucht: „Er ist nichts; er weiß nicht, was er will, er tut nichts. — Er redet nur dann und wann, ohne grade zu maulen von etwas, das er werden will und weiß selber nicht was. Freilich: keiner verspottet ihn. Ja, was will er denn? Was soll mit ihm, daß die Menschen ihn so sehr fühlen?“

— — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Georg hatte inzwischen sein Leid um Dorothea beinahe überhastig in den Koffer der Erinnerungen gepreßt, so wie's nur die Jugend kann, die mit den blauen Augen: Es war eine Schande, aber er zitterte schon nach anderen Dingen, als nach dem innigen Mädchen oben in den Reben.

In einer Nacht, als er wie stets lange gelesen und gedacht hatte und endlich eingeschlafen war, schreckte er freilich wieder empor. Er hatte geträumt, er läge im kleinen Weinhüterhäuschen und warte sehnlich auf sie, die ihm ein liebliches Lager dort bereitet hätte, im lichtgrünen Frühling, der ringsum in die Täler hinabrann. Als Kopfkissen hätte sie ihm einen Kranz von Georgiblumen hingelegt; sie waren noch ganz feucht vom Wasser des Baches im Wiesengrunde unten. Ganz naß. Sie aber läge, mitten im Hineilen zu ihm, von einem Steinwurf hingestreckt, tot am Wege.

Als er erwachte, erfand es sich als wahr, daß sein Kopfkissen naß war. Aber von Tränen.

Um seine Liebe tat ihm's nur leise weh. Aber ihre Andacht zu ihm, die entbehrte er schwerer. Bisher hatte noch niemand an ihn geglaubt: an dem nichts zu erhoffen schien. Er selber wand sich und rang: er wollte werden, werden! Aber weder Kaufmann, noch Matrose, noch Handwerker. Weder Beamter, noch Soldat, noch Jäger. Weder Lehrer, noch Musiker, noch Priester. Sein Beruf schien ihm, keinen zu haben außer einem: Mensch sein, ganz Mensch sein! Und er nahm die vor wenigen Stunden hingelegten Bücher und las und grübelte bis zur Morgenfrühe.

Digitized by Google

Nun mußte er nach Graz, in die größere, lebensnähere Stadt. Was würde sein mit ihm! Was würde sein?

Er lebte kaum für diese Welt. Bei Tage mußte er seinen Dienst tun. Zu Nacht, in der Kanzlei seines Bataillons las er und las, lernte und litt, aber er wuchs.

Herr Tavernari hatte Georg selber nach der Hauptstadt gebracht. Er ließ seinem Schützling eine feine Montur zurechtschneidern, damit der junge Unteroffizier auch in heiklerer Gesellschaft gut gefiele und Georg sah darin prächtig aus. Der Militärkapellmeister nahm ihn unter besonderen Schutz; Georg setzte auch die Klavierübungen fort und vor allem lief er zu jeder öffentlichen Vorlesung, lernte sich empor, liebte alles, was die Größten vor ihm gedacht hatten und war voll heiligen Durstes nach ihrem Erleben.

Am wichtigsten aber wurde für ihn die Bekanntschaft mit dem Kapellmeister der städtischen Theater, an den Herr Tavernari Georg empfohlen hatte. Trotz allem Ernst, trotz allem Ewigkeitsdrange zog es ihn zu Herrn Willibald Himmelmayer! Der war im Sinne aller leichtlebigen Leute der Künstler in destilliertester Idee; sein Dasein und Leben war gewissermaßen die ätherische Essenz des Wohlseins. Es war wie Champagnerschaum; denn Erdenschwere genierte den göttlichen Taugenichts nicht im mindesten, obwohl er verheiratet war. Ja, er lenkte das Schifflein seiner Leichtfertigkeiten so geschickt, daß, obwohl alle Welt von Himmelmayers Abenteuern zu lachen und zu lästern wußte, die brave Stütze, die Himmel-

Digitized by Google

mayers Häuslichkeit durch großen Ernst und einige Ersparnisse mit dem Erdboden verband wie eine gute Schraube, daß diese wackere Frau trotz vorübergehender Zweifel sehr oft rühmend von Himmelmayers Treue sprach; trotzdem die Weiber so schlecht wären!

Himmelmayer war kürzlich für eine Hofbühne in Aussicht genommen, aber stets erhoben sich selbst im weltmännisch nachsichtigen Oberstthofmeisteramte Bedenken gegen seine federleichte Moral. Man schob seine Berufung hinaus, indem man für sicher annahm, daß der unbekümmerte Künstler mit den sich mehrenden grauen Haaren auf weniger Saiten spielen würde. Denn bisher handhabte er das Weibervolk als Konzertharfe.

Graue Haare! Als Georg nach Graz kam, ging eben wieder ein Geschichtchen um, daß Himmelmayer seinen vierzigsten Geburtstag zuerst mit sorgfältigem Wegrupfen einiger dieser Mahnboten begonnen und sich sodann auf einer schwungvollen Speerfahrt seine eigene Jugend selber bewies, indem er von Mädchen und Frauen allerart Küsse einsammelte: gezählte zwei Dutzend, von fünf oder sechs unterschiedlichen jungen und hübschen Kreaturen, von denen er kaum eine früher gekannt und fast jede im Handumdrehen zu der kleinen Liebesgabe hingerissen hatte.

Georg freute sich sehr auf den berühmten Künstler des unbesorgten Lebens. Es war ein heiterer Abend, da er ihn kennen lernte; im frühen Sommer, um die Rosenzeit. Herr Tavernari hatte einige Freunde in seine Wohnung gebeten, die von Frau und Kind

Digitized by Google

verlassen stand. Das Essen und die Bedienung versorgte ihm der befreundete Wirt des Theatergasthauses. Himmelmayer kam erst, als alle beim Speisen saßen.

Ein großer, schlanker, schöner Kerl trat herein mit schwarzem Vollbart, der nicht größer war, als etwan Albrecht Dürer seinen blonden trug, mit dunklem, lockigem Künstlerschopf und lebhaft umherblickenden Augen. Himmelmayer verbreitete sogleich nach allen Seiten gute Laune und Aufatmen.

„Heil dem versammelten Volke," rief er. „Ich habe geglaubt, zu spät zu kommen und soeben geht der Fisch herum. Oder hat's früher noch etwas gegeben?"

Und er saß schon, nahm sich sein Teil und aß. Die Serviette hatte er zuerst säuberlich auf den Knien, sah umher und rief erstaunt: „Herr Tavernari, Sie, der beste Originalfinder weit und breit, haben heute nur Leute gebracht, die den Fisch mit der Gabel essen und manierlich sind? Nun, da muß man doch etwas für die allgemeine Unanständigkeit tun." Und er band sich die Serviette um den Hals wie ein Kummet; weit standen die Zipfel hinter seinem kurzgelockten Kopf auseinander.

Es lachten alle und fühlten sich bedeutend zwangloser. Denn ein Mensch war heute da, der trat ihnen sehr auf das deutsche Gemüt. Es war das ein Serbe, der ein wenig in Paris, London, Rom und Berlin gelebt hatte und nun nach Petersburg fuhr. Aber statt, wie etwa ein ordentlicher Deutscher an seiner Stelle getan hätte, Weltbürger zu sein, Weltbürger, wo-

Digitized by Google

möglich mit Ausschluß seines Vaterlandes, hatte dieser Mensch Charakter behalten, war dieser Mensch Slawe, und zwar mit der siegreichsten Miene von der Welt.

Man hatte ihm schon vor dem Abendessen bewiesen, daß das Slawentum bisher nur Barbareien von sich gegeben hätte, daß seine besten Dichter Verneinende, ja Verzweifelnde seien.

Aufs erste hatte er mit liebenswürdigster Verbeugung zugegeben, daß der allgemeine Schein mit Ausnahme der Polen für eine Zurückgebliebenheit der slawischen Rasse spreche. „Und Ihre Ahnen vor tausend Jahren, meine Herrn?" fügte er schnell hinzu. „Beweist ihre Barbarei nicht die behagliche Tatsache, daß wir Slawen noch tausend sehr hübsche, sehr interessante und fördernde Jahre vor uns haben? Ich für mein Teil, meine Herrn, bin lieber zwanzig Jahre alt, als — — fünfzig; nein," sagte er dann verbindlich: „vierzig."

Auf den zweiten Anwurf erwiderte er: „Je stärker die Völker sind, desto sicherer verzweifeln ihre Auserwählten an ihnen. Am offenkundigsten wurde an den Juden verzweifelt; in den Klagen ihrer Propheten. Und siehe, die Juden leben heute noch, meine Herrn; und wie!"

Ein sehr würdiger Professor hatte hierauf gesagt: „Wenn Sie das animalische Leben eines Volkes so hoch einschätzen, dann gelten wir, die Weltbeleber, die Weltbesiedler, wir, die wir fast in jedes Land der Erde unsere belebende Kraft ausstreuten — freilich wenig. — Wir sind — —"

Georg bemerkte mit peinlichem Schreck, daß der

Digitized by Google

ſlawiſche große Kerl bei jedem „wir“ des ſchwachen alten Skelettleins dieſem verbindlich lächelnd zunickte. Georg tat die Eitelkeit des alten Herrn wehe. Der aber fuhr, des Bewußtſeins voll, weiter fort:

„Wenn Sie alſo ein Volk konſervieren wollen, wie es zu König Menephtas Zeiten ausſah, dann ſind wir freilich die Verlorenen. Denn unſer Blut rollt in den beſten Kräften Englands, Amerikas, des weſtgotiſch oder habsburgiſch beherrſchten Spaniens, Frankreichs — — — —“

„Ich kenne die Erdkarte,“ ſagte der Serbe im Tone höflicher Dankbarkeit abwehrend.

„Ich als Deutſcher fühle mich alſo,“ fuhr der Profeſſor fort, „der Wiederbeleber der Erde. Wir ſind die, welche um neuer Völker willen ſterben. Wir ſind die Fiebererreger, der geiſtige Samenwurf des großen Erneuerungsgeſetzes; der Gärpilz der Welt, der Geſchlechterſpender, ja das Behältnis der Dynaſtien! Nun Herr Serbe, unſern Battenberg haben Sie doch kennen gelernt!“ Und er ſtrich ſich ſeinen großen lodengrauen Wotansbart, der ſehr viel würdiger war, als alles übrige an ihm.

„Ach, aber da ſind wir ja die beſten Freunde,“ rief der ſerbiſche Weltreiſende aus. „Wenn Sie nichts als Keime zu geben haben, geben ſie uns, was Sie in dieſer Sache vermögen, und verſchwinden Sie dann, — meinethalben in ſlawiſchen Adelsgeſchlechtern, — bene!“

„Gott ſei Dank,“ ſagte Georg halblaut, „daß wir über ſiebzig Millionen ſind.“ Alle lachten.

„Ach ja, das iſt ein anderes Wort,“ lächelte der

Fremde, höflich wie immer. „Da kommen wir nicht so leicht herum: um dieſe Millionen, die ſich alle dreißig Jahre mit erneuten, jungen Geſchlechtern uns gegenüberſtellen. Nun, — wir haben noch etwas mehr durch Gottes Gnade.“

„Die Chineſen ſind der beſte Beweis, was Maſſe wert iſt,“ rief der Langbärtige.

So unerquicklich war das Geſpräch geworden, als Himmelmayer eintrat. Ein paar Entgegnungen, die da und dort fielen, des ſtillen, feinen Herrn Tavernari betrübtes Geſicht, der, wenn geſtritten wurde, ohne ſeine geſchickt begütigende Frau hilflos war, das ſagte ihm, daß der Abend in Gefahr wäre. „Jaha,“ dachte Himmelmayer: „Dieſe guten Deutſchen haben, nach einer ihrer übeln Sitten, den einzelnen Gaſt am Tiſche gereizt, ſtatt ihn mit Liebenswürdigkeit zu erſticken und ſelber dabei beruhigt zu wiſſen, ſie ſeien dennoch Wer. Sie machen's ja demnächſt vor einem Miniſter wieder gut oder ſonſt wo.“

Er ſchlug ohne weiteres an ſein Glas und ſtand auf, fröhlich überkrönt von den Zipfeln ſeiner unſchicklich geknoteten Serviette.

„Meine Herrſchaften,“ ſagte er, „ich mache einen Vorſchlag. Wir ſind durchaus nicht zuſammengekommen, um uns gegenſeitig aus der Welt wegzubeweiſen, ſondern um uns mit- und aneinander zu freuen. Wir haben eine heiße, ſonſt aber durchaus liebenswürdige Juninacht. Ernennen wir ſie zur Faſchingsnacht. Proklamieren wir Saturnalien.“ Er zog ſeine Uhr. „Es iſt neune. Bis Mitternacht, ſchwören wir, nimmt keiner den andern ernſt; bis Mitternacht hält

Digitized by Google

er den andern zum Narren und läßt sich zum Narren halten.

Dann kehren wir zum Ernst zurück; — — — wenn ihr's dann noch tun wollt, Kinder. Alle sind halb und halb geneigt, mitzumachen, ja?"

„Wenn nun wer aus der Rolle fiele?" fragte der Slawe lachend. „Ich für mein Teil fürchte das zwar nicht, aber —"

„Wer aus seiner Rolle fällt, muß sich schweigend betrinken."

„Und wenn er schon betrunken ist?" fragte sanft ein katholischer Domherr.

„Dann wird er in Form einer Generalsleiche mit höchsten Ehren aus dem Zimmer getragen. Ich werde das Trauerpferd machen. O, das kann ich sehr gut. Ich lasse hinterrücks Kartoffeln fallen. Das wirkt ergreifend echt. — Ah, ist dieser Schweinebraten gut! Man möchte Odysseus nach langdurchhungerter Fahrt sein, um seine Hände zu derlei erheben zu dürfen. Der arme Odysseus; er bekam stets nur Eberfleisch. Herr Balkanslawe, wem verdanken wir diese Abänderung Ihrer damaligen Gewohnheiten?"

„Ja, das ist wieder so eine westeuropäische oder orientalische Erfindung," lachte der Fremde heiter. „Wir sind unschuldig daran, wie an allem." Er war sehr froh, einen Allerweltsmenschen getroffen zu haben und so gefiel ihm der Abend schon viel besser als zuvor.

An Himmelmayers Vorschlag dachte niemand mehr, aber auch nicht an Streit. Es plauderten

Digitized by Google

fortab alle, keiner dozierte und jeder kleinste Anlaß brachte zum Lachen.

So ging das Essen ohne Gefahr vorbei und als es sich nachher erwies, daß der Serbe und der geistliche Herr Kniegeige und Kontrabaß spielten, Georg und der Kapellmeister die Geige und Herr Tavernari einen Klavierpart übernahm, saßen der Professor und die drei übrigen Gäste, dicke, gute Kunstkenner und Genießer aller beruhigenden Gaben des bejahrteren Lebens, sehr froh zusammen, und waren bei einem Quintett eines der großen menschenvereinenden Deutschen, des armen, göttlichen Schubert so einhellig beisammen, wie Brüder unter der Liebe einer Mutter.

Georg horchte immerdar nach Himmelmayer und dessen beseligendem, hinreißendem Geigenstrich. Das war jetzt kein Leichtfertiger mehr: das war ein Gesandter des unbeschwerten, heitern, olympischen Lebens! Er wollte der Schüler Himmelmayers werden in allem, was dieser war und wußte. Ein Strom von Lebensleichtigkeit und dennoch von innigem Gefühl wehte aus diesem Manne, dessen Geige belebend und erregend war, wie nie mehr ein Laut in Georgs Leben gedrungen war, seit jenem tiefen, unerträglich schwülen ‚Duuu' des Südwestwindes im starrenden Bachernwalde, seit jenem großen nimmermüden Lesen und Lernen.

Nun sollte das Lesen und Blättern im leichtesten Buche des Lebens beginnen.

— — — — — — — — — — — —

Nach jenem Abend gingen Georg und der Kapellmeister zusammen in der milden, köstlichen Nacht, da

Digitized by Google

die Rosen ihr Wesen hatten, durch den großen Park, der in Graz mehr bedeutet als die ganze übrige Stadt aus Stein und Ziegeln.

Himmelmayer war wie ein Kind. Er blieb vor einem Rosenstocke stehen, der eine einzige, sehr große, weiße Rose hatte, welche sich weit offen, schwül, blaß und zitternd einem Strahl des Mondlichts hingab, der sich durch die Bäume geradewegs auf die Eine, Weiße stürzte, so daß sie wie ein Licht im Dunkel ragte in ihrer brünstigen, weitausgebreiteten Sünde und in ihrer Unschuld.

„Sehen Sie diese Seele an, in ihrer Elegie an die Nacht," sagte Himmelmayer. „Welch ein Gottesdienst."

Beide freuten sich im stillen. Dann lächelte Georg. „Das tut wohl nach solchem Abend. Wir Menschen sollten sein wie vereinigte Blätter an einer Blüte, alle weitausgebreitet, um mitsammen das Licht zu trinken oder in die Nacht zu horchen, und wir fressen uns gegenseitig auf. Ja, bellen uns gegenseitig an, was noch lächerlicher ist."

„Aha," lächelte Himmelmayer, „steckt Ihnen dieser Abend noch im Blut? Und doch haben auch Sie dem Slawen eine unhöfliche Antwort gegeben. Hören Sie, ich denke, daß die Deutschen noch lange nicht an die berühmte Prophezeiung zu glauben brauchen: die Gegenwart gehöre den Germanen, die Zukunft den Slawen. Warum? Weil sie selber noch Barbaren sind. Beweis? Es mangelt ihnen an Urbanität. Urbanität! Leichte, elegante Übung der Umgangsformen, freundliche Schätzung des Nächsten...

Digitized by Google

wann wird uns dieses sichtbare Siegel aller Kultur endlich aufgedrückt werden?"

„Ja, dieser Serbe erwies sich heute höflicher als wir," sagte Georg seufzend.

„O, o!" spottete Himmelmayer gedehnt. „Und geht mit dem Gefühl des Siegers davon. Denn er behielt seine Selbstbeherrschung. Hat ihn dieser Professor mit dem Patriarchengewächse um die erhabene Redemaschine, hat der ihn überzeugt? Ha: Worin? In seiner Mißachtung und Feindschaft. Ach, mein liebster Junge, der größte Feind der deutschen Seele ist das deutsche Maul. Wenn wir unsern Gegnern doch nur nichts als Musik vermachten und das andere unter uns bliebe! Wir wären Kerle, was? Mit unserer deutschen Musik!"

Und er schlug ihm vergnügt lachend den Arm um den Hals. Er hatte Georg von dessen ewigem, stillem Herzweh um das geliebte Volk wieder abgewendet. Himmelmayer war ein geistvoller Kerl, aber für Völkerstreitigkeiten hatte er keinen Sinn. Jetzt zeigte er mit ausgestreckten Armen nach einem davonklingenden Pferdebahnwagen. „Sehen Sie lieber dort, wie reizend die blaue Decklaterne dieses Wagens durch die obsidianschwarze Nacht leuchtet. Der letzte Wagen: dann folgt die bürgerliche Nacht; die hochanständig schnarchende. Ein dicker Schauspieler, dem dieser Wagen regelmäßig davonfuhr, nannte ihn stets den Mandrill, wegen seines blauleuchtenden Hinterteils. Ich —," und Himmelmayers Stimme wurde weich und zärtlich, „ich habe einen andern Namen dafür."

Digitized by Google

Und er versank in Stimmungen.

„Welchen Namen?“ fragte Georg.

„Das Schatzlicht.“

„Weil ein blaues Flämmchen in der Volkssage einen vergrabenen Schatz anzeigt?“

„Ja und nein,“ sagte Himmelmayer andächtig. „Dieses blaue Lichtlein in einer Sommernacht, die keineswegs zum Schlafen geschaffen wurde, erweckt in mir endlose Erinnerungen! Als ich noch jung war! Ach, als ich noch konnte, wie ich wollte! Da sah ich stets dieses davonfahrende, mitternachtrufende blaue Lichtlein, wenn ich von einem Schatze kam. Noch öfter, wenn ich zu einem ging! Ach!“ Er breitete die Arme sehnsüchtig aus und fügte delikat hinzu: „Manchmal auch zwischen diesen zwei Fällen. — Als ich jung war!“

„Das sind Sie ja doch immer noch,“ tröstete Georg freundlich.

Himmelmayer sah ihn erfreut an. „Ein solches Kompliment,“ sagte er, „hört man immer gerne; auch wenn man weiß, daß man es nur der Liebenswürdigkeit dessen verdankt, der einem damit wohltut.“

„Nein,“ sagte der junge Mensch aus seinem vollen Herzen heraus, „wenn in mir etwas ist, was Sie als alt empfindet, so ist es nur meine Sehnsucht nach einem Führer, einem Lehrer, einem Meister wie Sie! Von Ihnen geht es mir wie ein geheimer Gruß entgegen: Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich sage das, obwohl es eine Lästerung dessen ist, der mich erquicken soll, wenn ich im Sterben liegen werde. Jetzt aber, im blühen-

Digitized by Google

den Leben, heute, in solcher Rosennacht, habe ich nur einen Durst: nach leichtem Schweben. Wissen Sie: der Nußhäher arbeitet schwer mit den Flügeln; die Weihe schwebt, mühelos, ohne Erdengewicht scheinbar. Beide fliegen, sagt man. Herr Kapellmeister, ich möchte dieses von der Luft getragen sein, dieses lächelnde Schweben des Lebens können, wie Sie! O, nehmen Sie mich in die Schule."

Himmelmayer blieb in fast wehmütigem Ernste stehen und sah sich den jungen Soldaten an.

„Dazu muß man geboren sein," sagte er freundlich. „Aber warten Sie. Geben Sie leicht und gerne Geld aus?"

„Mein Gott," lachte Georg. „Ich habe ja nie eines."

„Aber wenn Sie eines haben; halten Sie es?"

„Ich gebe es weg wie Spielmarken."

„Und wenn Sie keines mehr haben?"

„Dann ist mir wieder wohl."

„Schulden machen Sie keine?"

„Wozu. Ich bin lustig, wenn ich Geld habe und selig, wenn ich keins habe. Selig ist doch besser als lustig?"

Himmelmayer gab ihm, hoch emporgestreckt und dann kräftig niederpatschend, beide Hände. „Nun dann, mein lieber Junge," sagte er, „kommen Sie recht bald zu mir. Besuchen Sie mich, am Bischofsplatz bei der Mehlgrube im alten Hause, dort wo eine Hebamme, ein Pfandverleiher und ein Sargtischler wohnen; diese drei Schicksalsgötter des Menschen-

Digitized by Google

lebens. Gute Nacht, mein lieber Freund und Bruder in Apoll!"

Und er zog fröhlich und weitausschwingend seinen herrlichen, breitrandigen Plüschhut, der allein schon Georg eine Art Begriffsverbindung von Fliegen, Gleiten oder Segeln vermittelte und ihm über alle Maßen gefiel.

Georg ging hochbeglückt nach seiner Kaserne. In ihm klang und schwang stolzgemut das Wort: „Lieber Freund und Bruder in Apoll. Also Künstler! Künstler! Ihm war mehr Freude und Erhebung zuinnerst, als hätte er einen Orden bekommen. Nun war er zum Leben geweiht.

Auch Himmelmayer hatte sich ungern von dem treuherzigen Jungen getrennt, der vom Leben so gar nichts wußte und geradezu nach den Fichtennadeln des Bacherwaldes und den Reben der Weingärten roch. Es stand auf dieser Seele noch nichts geschrieben als Natur.

Aber der Kapellmeister hatte noch einen kleinen, ganz unaufschiebbaren Besuch zu machen, der mit seinen Folgerungen keineswegs auf nahendes Alter des fröhlichen Musikanten schließen ließ.

— — — — — — — — — — — —

In diese Tage schwüler Sommermitte fielen Theaterferien ein, und da auch Georg einen Urlaub erlangte, so vermochte er mit seinem neuen Meister zu gehen. Beide waren sie zu Herrn Tavernari in dessen Weingarten geladen, aber sie reisten nicht gleich hin, sondern Himmelmayer schlug vor, sich kreuz und

Digitized by Google

quer durch das mittelsteirische Land zu Fuße hinzuschlängeln.

„Ich habe da und dort aus älterer und neuerer Zeit liebe Bekanntschaften," sagte Himmelmayer „und ich möchte sie womöglich alle besuchen."

Georg stimmte fröhlich zu und war sehr begierig, die Liebschaften des Lebenskünstlers aus der Nähe zu sehen. Er schlug für ein paar Wochen seine geliebten Philosophen, Naturforscher und Dichter in den Wind.

So zogen sie denn los, durch den Münzgraben nach der hellen Ebene voll Wiese und graugrünlichem, in der Sonne tiefsilbern wallendem Korn. Die Heuschober standen und dufteten, aus der Au tat der Kuckuck seinen allerletzten Ruf und am Rande des Horizontes standen halbe Tage lang die Wolken, rund geballt und hauftürmig wie die Heuschober auf den Wiesen. Sie hockten, starrten dröhlich ins Land, überlegten, ob sie sich aus ihrer silbernen Ruhe in den Kampf wälzen, die Sonne verfinstern und Unwetter beginnen sollten, blieben in träger Schläfrigkeit unschlüssig und lösten sich endlich zwecklos auf wie Bürgerversammlungen.

Zwischen Au und Feld war ein Dorf, das duckte sich mit Strohgiebeln unter die letzten vorgeschobenen Silberpappeln der Au und schob ein paar verlorene Häuschen in Wiese und Feld hinaus. Dort hatte der Kapellmeister einst ein Mädchen gehabt, das aber nun Wirtin war. Unschlüssig saßen die Freunde an einer kleinen Sandgrube im Wiesensonnenscheine und blickten dürstend nach dem schattigen Dorf, zu dem

Digitized by Google

in stets wiederholtem Knarren die großen Heuwagen an ihnen vorbeifuhren. Die Geleise waren tief in den Feldweg gegraben und da es keinem der Pferde einfiel, links oder rechts vom gewohnten Wege abzukehren, so rollten sie wie in Schienen und was oben auf dem Heu an Menschen lag, das schlief in der inbrünstigen Mittagssonne, und der Fuhrlenker nickte, und der neben ihm saß, ebenfalls.

„Man muß doch sehen, was von hübschem Mädchenzeug auf diesen Wagen schläft," sagte Himmelmayer gedankenvoll, und als ganz von fern wieder einige Heuwagen sich zeigten, legte er sorgsam in die tiefen Wagengeleise tüchtige Steinhäufchen, jedes einen halben Schuh hoch und eins vom anderen fünf Schritte entfernt. Einmal links, dann wieder im rechten Geleise, dann wieder links und so fort, wohl an acht oder neun solcher Hindernisse.

Der erste Heuwagen kam heran. Andächtig und und mit arglosem Antlitz saß Himmelmayer an seiner Sandgrube und paßte gut auf. Georg hatte sich in das hohe Gras am Rain geworfen und nur seine Nasenspitze fragte neugierig durch die wehenden und stäubenden Halme herüber, was nun kommen würde.

„Hupp," fuhr das Wagenrad über den ersten Steinhaufen und der Wagen neigte sich rechts. Ruck, auch das zweite Wagenrad hüpfte in die Höhe. Oben auf dem Heu hörte ein Schnarchen auf, verwundert rieb der Kutscher die Augen. Beim nächsten Häuflein prellte es den Wagen nach links und so ging es mit hopps und wuppdich, links und rechts, daß der Wagen sprang und bedrohlich wippte. Alle waren wach,

Digitized by Google

saßen verwundert umher und fuhren schimpfend fort. Eine Dirn war wohl oben hoch geworden, aber sie war nicht der Mühe wert.

Liebevoll brachte Himmelmayer seine Steinhäuflein wieder in Ordnung und Georg lachte sehr. Da kam schon der zweite Wagen und diesmal hatten sie Glück. Eine Blonde fuhr in die Höhe, mit erschrockenen, hübschen Augen und rundem Gesichtlein.

„Der Wagen wirft um," rief ihr Himmelmayer besorgt zu, sprang herbei, breitete die Arme aus, und wirklich glitt das erschrockene Mädchen herab und ließ sich von ihm auffangen. Daß sich beim Herunterrutschen ihre Röcke hochgeschoben, veranlaßte den Galgenstrick zu einem entzückten Ausruf.

Der Kutscher sah schläfrig hinter sich, starrte die beiden Fremden verständnislos an, und da kein Gehoppse weiter stattfand, schlief er weiter. Sonst war niemand auf dem Wagen und Himmelmayer ging sogleich neben dem hübschen starken Landkinde einher. Wo dort im Dorfe das beste Wirtshaus sei? „Es ist nur eins; da ist mein Onkel drauf. Der Jägerwirt."

„So, so, der Hochstöger," sagte Himmelmayer erfreut.

„Ja, kennen Sie ihn denn?" staunte das Mädchen.

„Ihn leider nicht, aber die Apollonia war bei uns in der Stadt im Dienst. Georg, so kommen Sie doch auch mit," rief Himmelmayer zurück, nahm den jungen Freund, als der herankam beim Arm und flüsterte: „Versuchen Sie Ihr Glück."

Digitized by Google

„Ach bitte, nach Ihnen," sagte Georg, eingeschüchtert durch soviel kunstvolle Leichtigkeit des Anbindens.

Himmelmayer platzte heraus und lachte aus lustiger Seele über Georgs Phrase. Da sah ihn das Mädchen aufmerksam an und behauptete plötzlich: „Sie sind der Herr Kapellmeister Himmelmayer!"

Überrascht schaute ihr der fröhliche Musikant ins Gesicht. „Ja, wie weißt denn du das, du Fratz?"

„Uj," lachte sie pfiffig und geheimnisvoll. „Ich weiß noch viel mehr."

„Aber geh," sagte Himmelmayer und legte ihr gleich den Arm um die Mitte. „Erzähle. Hat die Ploni ausgeplaudert?"

„Na, Sie sind mir ein schöner Held," lachte das Mädchen. Dann wurde sie vertraulicher. „Wissen Sie, eine wahre Sehnsucht hätte ich gehabt, Sie kennen zu lernen, so viel hat sie mir von Ihnen erzählt. Nicht lauter schönes, Herr Kapellmeister, aber gar so viel lustiges! Ich hab' schon einmal in der Stadt ins Theater gehen wollen; zuschaun, wie Sie Takt geben tun. Aber es war halt gar so teuer."

„Ja, aber Kinderl, wärst du doch zu mir gekommen; ich hätte dir einen Freiplatz gegeben."

„Wirklich," rief das Mädchen entzückt. Sie hatte schon längst nach einem Theaterabend gebrannt.

„Jetzt sind Ferien," sagte Willibald, „aber sobald der Herbst kommt, kriegst du für jeden Kuß, den du mir gibst, einen Sitz im Theater."

Digitized by Google

„Nein," sagte das Mädchen nachdenklich, „wenn das die Ploni wüßt', wer mich da um die Mitte haltet."

Der göttliche Willibald zog sie noch enger an sich. Georg verschwand auf die andere Seite des Heuwagens. Er war voll Freude, Leid und Neid, alles zusammen. Aber der Freund rief ihn sogleich. Er hatte das hübsche, feste Ding losgelassen und stellte nun Georg vor. „Auch ein Musikant," sagte er. „Wenn er bei der Militärkapelle die erste Violine spielt, dann schauen ihn die Frauen an, als ob sie ihn fressen wollten. Mädel, wenn du dir den erobern tätest, einen schönern Soldaten hat der Kaiser nit mehr."

Das Mädchen sah den Jungen, der ihr in seiner Uniform gut gefiel, mit unverhohlener Freude an und Georg nahm sie an der Hand.

„Ja," sagte sie lachend. „Gefallen tät er mir schon."

Georg zögerte. Er war sehr befangen und gar nicht gewohnt, vor fremden Augen zärtlich zu sein.

„Herrgottskerl," schalt Himmelmayer. „Wenn Sie das bildsaubere Ding jetzt nicht gleich um den Leib nehmen, so tu ich's."

Da legte der Junge schüchtern seinen Arm um die Mitte des hübschen Kindes und sie schritten einträchtiglich dem Dorfe zu.

Erst nahe vor den ersten Häusern streifte das Mädchen sanft den Arm ihres jungen Begleiters ab.

„Wie heißest du?" fragte Georg.

„Katherl," sagte sie und fügte gleich hinzu:

Digitized by Google

„Geht's macht's heut abend ein bisserl Musik. Instrumenten sein eh beim Onkel."

„Ja, wenn du kommst?" fragte Himmelmayer.

„Ich komm; freilich komm ich," versprach sie. Dann bog der Heuwagen links ab, Katherl zeigte noch den Freunden rechts das breite, behäbige Wirtshaus und dann trennten sie sich. Das Mädchen sah Georg tief und warm in die Augen.

„Nun?" fragte Himmelmayer dann in stillem Triumph.

„Sie haben den Teufel im Leibe, Herr Kapellmeister," lachte Georg, der wieder fröhlich geworden war.

„Nun haben Sie für heut abend etwas und für mich wird sich wohl auch was finden," tröstete Himmelmayer.

„Aber wie diese Landmädchen geschwind bei der Sache sind," staunte Georg. Er dachte auch ein klein wenig an seine schwarze Dortja zurück.

„Das macht, weil es bei den Bauern niemand verübelt, wenn sie einen Schatz hat. Im Gegenteil; die Burschen des Dorfes werden auf sie nur noch begieriger sein, weil sie sich einen aus der Stadt erobert hat."

„Schaden wird's ihr also nicht?" fragte Georg vorsichtig.

„Ach wo!" lachte Himmelmayer fröhlich.

Und Georg, den der hinreißende Leichtsinn seines neuen Meisters schon anzustecken begann, warf den Kopf übermütig zurück und sagte: „Na, dann — —!"

Ein lauter Ausruf von Schreck und Freude

Digitized by Google

unterbrach das Gespräch. Die Wirtin, die vor dem Hause stand, hatte ihren verflossenen Gebieter und Liebsten, den unvergeßlichen Herrn Willibald erkannt und wäre ihm in ihrem Jubel bald in die Arme geflogen.

Ihr Mann war nicht zu Hause. Das erzählte sie ihm gleich fürs erste und in aller Eile.

Dann wurde über das Mittagessen verhandelt und über den Nachmittag und den Abend; „und so weiter," fügte Himmelmayer hinzu.

Die Wirtin, ein starkes dunkeläugiges Weib mit hübschem, aber kurzem Antlitz warf ihm einen Blick zu, der brannte von langer Entbehrung.

Am Abend war es einsam in der Schenke. Zwei Fuhrleute gingen bald schlafen. Die Bauern, mitten in der Heumahd, blieben gänzlich aus und die beiden Musiker hatten Muße, sich den zwei Frauen recht ins Herz zu spielen. Als dann die Wirtin ihrer Nichte zuredete, nach Hause zu gehen und auf der Treppe verschwand, ohne sich um die Wirkung ihres Befehles zu kümmern, als auch Himmelmayer dem schönen Weibe eilig folgte, hatte Georg nicht lange zu bitten, bis das hübsche Käthchen mit ihm ging.

Er freute sich mit dankbarer Lust an der starken und natürlichen Liebe dieses frischen Weibes, das ihm freilich wenig anderes gab, als Seufzer und schweigende Umarmungen. Wehmütig dachte er ein Augenblickchen an einstige liebe, beseelte Nächte im Weinlaub, aber er schlug sie sich rasch aus dem Sinn.

Was würde auch Himmelmayer sagen?

Digitized by Google

Gegen Mitternacht verließ ihn das hübsche Kind und Georg warf sich in sein zerwühltes Bett zurück. Reue und Groll, ein kurzer Kampf der Erinnerungen, ein sehnsüchtiger Gedankenblitz nach mehr, nach besserem zuckte in ihm; nach der Liebe eines klugen, sittigen, gebildeten Mädchens, nach der zarten Scheu einer Höhergeborenen, einer in Samt und Seide. Ein Wunsch nach bloßem Angedeutetsein von Leidenschaft, nach nicht mehr als einem herzaufwühlenden Blick, einem Seufzer, einem Händedruck.

„Ach, was Feines," stieß er hervor; indem er gleich darauf über sein banales Wort lächelte, das ein Lieblingsausdruck Himmelmayers war. Und er fügte hinzu: „Etwas, wie — — — wie Babette."

Er erschrak über den eigenen Gedanken, blieb dennoch wieder daran hängen und sehnte sich nach reiner, zarter Scheu in tiefen, tiefen Schlaf hinüber.

— — — — — — — — — — — —

Am andern Tage wanderten sie beide nach unziemlich spätem Aufstehen durch den Sommervormittag zwischen Au und Ebene und schlugen sich, als die Sonne energisch wurde, in den Schatten des buschigen Waldes von Fichten, Weiden, Pappeln und Linden, der, in ewigem Wechsel von Wiesen, Mühlen, Weihern und kleinen Rieselwässern unterbrochen, voll einsamer Schönheit neben der Mur gegen Süden läuft.

Himmelmayer war unbefangen wie stets, Georg verlegen. Der lustige Kapellmeister verschonte ihn; erzählte nur ein wenig von seiner Wirtin, wie sie ehemals, als sein Dienstmädchen, demütig, scheu und

Digitized by Google

hochgeehrt von seiner Liebe war, und nun wiederum übermütig dankbar gewesen sei.

„Nun sollten wir Ihre Dortja besuchen," sagte er mit leisem Schmunzeln nach der Seite hin zu Georg. „Ein Mann von Herz bleibt solch einem lieben Dinge stets dankbar und besucht sie immer einmal im ersten Jahrzehnt der Erinnerung; — solange sie jung ist. Sie erzählten mir doch, daß Ihr Freund Thoß sie als seine Braut bei seinen Eltern untergebracht hätte. Dort im windischen Lande sei sie verfolgt und verhaßt gewesen?"

„Ja," sagte Georg traurig. „Ich habe da einem feigen Schleicher das Ellenbogengelenk beinahe kaputt geschlagen und da ich der Angegriffene war, wurde die Geschichte vertuscht. Nun wollten sie sich an dem armen Mädchen rächen. Das hat meinem guten Thoß seine Werbung sehr erleichtert. Sie hat, da ich sie verlassen mußte, ein Asyl bei den Eltern meines Freundes angenommen und darf sich's dort überlegen, ob sie Konrad heiraten will oder nicht."

„Sie will noch immer nicht einwilligen, seine Braut zu heißen?" fragte Himmelmayer verwundert.

„Ich weiß nicht," seufzte Georg.

„Aber dann besuchen wir sie doch," jubelte der andere. „Herrgott, die Freude von dem armen Mädel mit anzusehen, wenn ihr Gott, ihr zelen Jurji kommt!"

„Woher kennen Sie denn den Namen?"

„Na, von Herrn Tavernari natürlich."

„Der weiß das?"

„Also, wo ist das Bahnwächterhaus der Thoßleute?" fragte Himmelmayer dagegen.

Digitized by Google

Georg stellte sich höchlich gerade: „Mein verehrter Meister und Freund," sagte er. „Ich habe, um dieses Mädchen zu meiden, den Verdacht der Feigheit auf mich geladen. Ich bin ein armer Teufel; sonst hätte ich sie geheiratet. So aber mußte ich um ihres Glückes willen weg, weit weg von ihr. Dieses ‚weit weg' werde ich halten."

Himmelmayer sah Georg aufmerksam an: „Guter Junge," sagte er nachdenklich. „Sie guter, lieber Junge. Freilich haben Sie recht. Aber wir wollen eines tun, was vielleicht ebenso köstlich ist, als sie, Ihre liebe, kleine, dunkle Erzählerin sehen und küssen. Wir wollen das Häuschen, wo sie wohnt, ganz aus der Ferne beobachten, in ihrem Dunstkreis, wie zwei Verbannte von den Bergen, nach der verlorenen Heimat blicken und sie vielleicht sehen, ohne daß sie uns bemerkt. Dergleichen Dinge, liebster Freund, bleiben ewig im Herzen, und mit ihrer ein bißchen perversen Mischung von Gier, Wonne und Folter graben sie viel tiefere Schriftzeichen in das hierin sehr dankbare Menschenherz, als das Geschenk einer durchwühlten Liebesnacht. Lernen Sie nur dergleichen subtile Köstlichkeiten kennen. Dem guten Thoß nehmen Sie nichts und sich selber schenken Sie ein Meer süßschmerzlicher Erregungen."

„Herr Kapellmeister," bat Georg, „es ist noch zu frisch; es tut noch zu wehe."

„Eben darum. Numero wieviel hat das Bahnwächterhäuschen der alten Thoßleute?"

Georg kannte die Nummer und nannte sie. Das Häuschen lag an einer wichtigen Straßenquerung

Digitized by Google

und galt unter Eisenbahnern für einen behaglichen Posten, da kein Wechsel zu stellen war, gefährliche Zugkreuzungen hier nicht zusammentrafen und ein schönes Stücklein Ackerland zum Genusse damit verbunden war. Bloß der Straßenschranken forderte Aufmerksamkeit.

Am Nachmittage kamen die beiden Wanderer ins Leibnitzerfeld hinaus und näherten sich der Stätte, wo des jungen Georg verlorene Allerliebste für einen andern Mann präpariert werden sollte.

Sie gingen über die besonnte feldgoldene Fläche, über der da und dort wie auf einem leuchtenden Leopardenfell dunkle Flecken lagen, weithin verstreut von den Schatten der kleinen Wolken, die hoch zwischen Sonne und Welt in stiller Luft schwebten.

Die mächtigen Schober standen da und dort im Felde, ferne rann durch seine Auwälder der starke Bergfluß träger dahin und am Rande der Ebene standen Berge mit Burgen darauf, aus hartbedrängten Tagen. Feierlich schlossen sich die Hügel um das leuchtende Oval der Ebene; Hügel, auf den Reben über Reben wehten.

Dorf und Weiler lag unter Linden geduckt und träumte im Nachmittagsdusel, als sei dieser Sonntag ewig, als stünden diese Wolken festgemalt an der blauen Luft, als wäre das Leben ein heißes, schläfriges Blütendunsten. Nur die Bienen summten in wühlender Erregung endlos in den Lindenblüten, und kam je ein leiser Hauch mit Rauschen von den Bäumen, so war er schwer und berauschend mit Dufte beladen wie eine Weihrauchwolke.

Digitized by Google

Dort stand auch das Bahnwächterhäuschen am glatten, sonneglitzernden Schienenstrang, der sich mit unendlicher Sehnsucht in die weiten Lande hinausschwang. Mitten in deckungslose Feldweite war das Anwesen hingeschüttelt, eine laubige, kühlungwehende Oase unter lieblichen Linden und Walnußbäumen. Ein Heuschober stand dabei, fröhlich gerundet. Denn die Bahnwächtersleute waren Aufwärtsmenschen wie ihr Sohn, nur leisere, bescheidenere. Sie waren vom Zuchtkanin zur Ziege, von der Ziege zur Kuh und von da zum Mastochsen in die Höhe gekommen, fütterten ein paar Schweinchen und bestellten ihr Land, das groß genug war, um Raum für Blumen zu ersparen. Deren nun strotzten und drängten sich vieltausende um das kleine Häuschen. Auf der Westseite, wo die Sonne sich mächtiglich hinlegte, glühte es rot und gelb von Karthäuser und Duftnelke und von Ringelblumen, und die feuerfarbene Kapuzinerkresse und der blaue Ritterſporn half eins dem andern prahlen.

Wenn zu den Lauschenden der leise Hauch herkam, der den neigenden Abend verkündete, dann brachte er tausend Grüße mit von Nelken und lieblichen Reseden, die dort unter den Händen eines jungen, verlassenen Mädchens erblühten und nicht wußten, für wen sie wuchsen.

Der Resedenduft tat Georg wehe. Dortja hatte sie dort oben rings um das Rebenhäuschen wachsen gehabt und jedesmal hatte er einen Strauß davon bekommen.

Nun war Resedenduft und liebste, nächtedurch-

Digitized by Google

plaudernde Liebe unzertrennbar in Georgs Gedächtnis beisammen und die Erinnerung schaute ihn aus traurigen braunen Augen an.

Georg blickte seinem Freunde bittend entgegen, der aber sagte mild: „Lassen Sie Ihr Leid wehen! Lassen Sie einziehen, was an Sehnsucht von jener kleinen Welt zu Ihnen herhaucht! Wenn wir von den Weingärten zurückkommen, stehen statt des einen Schobers deren dreie hier und verkünden dem flachen Lande weithin, daß Herbst worden ist. Der grünliche da wird dann silbergrau geworden sein, der zweite wird gelb vom seideglänzendem Weizenhalme sein und der dritte wieder grün vom Grummet der zweiten Mahd. Sie werden da geerntet haben und zufrieden sein. Dortja wird Ja gesagt haben und begütigt sein und Georg wird seine Geige nehmen und sein Herz wird in ihr singen, daß es so jung und das Häuschen mit den drei Schobern nur ein Liedchen ist von sechzig schönen, schönen Liedern voll Leben und Liebe."

Die weiche, gütige Sprache des sonst so leichtherzigen Künstlers tat dem jungen Menschen wohl und wehe. Er setzte sich auf einen kleinen Wiesenhügel und Tränen traten ihm in die Augen; es war schwer, hier wieder fort zu gehen.

Himmelmayer mahnte ihn nicht. Er strich leise singend seitwärts; ging ferne und ferner durch die Wiesen und Georg sah ihn das Haus umkreisen, von weitem. Er sah, wie der schlanke Mann so sanft und gedankenvoll in den still anhauchenden Abend hineinschritt und ferne in den goldenen Ähren

Digitized by Google

verschwand, wie ein unbeschwerter, unbekümmerter Unsterblicher, dem das Leben nicht wehe tut. Die Sonne hinter den Rebenhügeln des Westens schien voll blutendem Weh über die Welt und rosenrot glühte die Ebene; er saß immer noch und starrte nach dem Häuschen, wo Liebe wohnte, die ihn vergessen mußte. Als die Schatten dichter und kühler unter den Bäumen der kleinen Buschinsel im Felde wurden, hörte er eine ferne Stimme mit einem traurigen Liede und die Stimme schien ihm Dorotheas Stimme und das Lied Dorotheas Leid. Da zuckte sein kämpfendes Herz, aber der Abend schüttete graue Asche über die Formen der Welt, über das holde Anwesen, über Liebe und Leid, die Stimme ward undeutlich, verschwand im Hause, eine Türe schlug zu und alles war aus, was abendlich hieß.

Dann entstand ein Lichtlein im Hause und mit schmerzvollem Blick sah Georg dahin. Nun wäre ihm lieb gewesen, wenn Himmelmayer gekommen wäre; denn Georg mußte an seinen ersten Eintritt in jenes Berghäuschen denken, da er in seiner Jugend wie ein Gott der antiken Sage am Herdfeuer stand und das Mädchen an der Türe lehnte, ihn zu betrachten, und wie da so schnell die Liebe gewachsen war. Und er träumte, es kämen Schritte in der Dämmerung, und ein Mädchen wäre es, das auf ihn zuträte. Dorothea. Er erkannte sie nur an Gestalt und Stimme.

„Jurji, ich bin es. Dein Freund hat mir gesagt, daß du hier leidest. Er hat mir auch gesagt, daß du dem Konrad geschworen hast, mich zu meiden."

Digitized by Google

„Dortja!“ rief er da wohl. Es ſtand ſeine Sehnſucht in hohem Brande und er konnte nichts ſagen.

„Dein Freund hat mir geſagt, daß es dir wehe tut, zu denken, du hätteſt mich aus Treuloſigkeit gemieden oder aus Feigheit. Ich aber weiß, wie groß dein Opfer war und danke dir.“

Und da ſie ſeine Lippen nicht berühren dürfte, würde ſie ihm in ihrer Demut und Liebe wohl wieder die Hände küſſen, wie ſo oft?

Ach, es war nichts. Es waren Wünſche, es war das dumpfe Weh, vielleicht als Zerrgeſtalt in das Herz des liebſten Mädchen gezeichnet zu ſein. Gut, daß ausgeträumt war, denn Himmelmayer kam und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Warum ſind Sie nicht mit mir gegangen, Georg? Ich war an einem kleinen Bache, wo die gelben Blumen blühen, die Ihren Namen tragen. Dort iſt ein römiſcher Wall aus der Zeit der alten Flavia Solva. Es war ſchön dort.“

„Ach, hier war es nicht ſchön,“ ſeufzte Georg. „Oder ja, doch. Nur blutete dieſe Schönheit.“

„Kommen Sie,“ ſagte der Künſtler. „Die übrigen Menſchen kennen ſolche Stunden nicht. Das iſt ihnen kein Erlebnis, keine Handlung. Und dennoch, Sie werden ſehen: als Unvergeßlichkeiten des Lebens bleiben nur ſolche Stunden zurück. Die Sehnſucht, die man hatte, der Traum, der Seufzer, der Blick auf ſolch ein liebliches Bild verlorenen Glücks, ſo nahe, bildliche, greifbare Süßigkeit und ſtillgebundene Entſagung, all das ſind Dinge, die ewiger

Digitized by Google

in unsere Seele gegraben bleiben, als Genuß. Stimmungen, ja!

Aus solchen Nichtigkeiten trinkt sich unsere Seele reich und das Lebensglück wird davon wie eine Symphonie, so voll und vieltönig."

Und der seltsame Former des Lebens nahm mit Herzlichkeit Georgs Arm und führte ihn nach dem kleinen Markte.

„Jetzt aber tritt eine trauliche, gewölbte Gaststube, behagliche, pfeifenschmatzende Philister, ein schäumendes Bier und ein wunderbares Gulasch in unser Leben ein," sagte er. „Da muß man auch wieder gänzlich dabei sein. Haben Sie Appetit? Ich mächtiglich."

Nun, Georg war jung. Er lächelte und ließ sich führen.

— — — — — — — — — — — —

Nach zweien lieblichen Wandertagen hatte er sogar wieder jauchzen gelernt. Himmelmayer hatte einen seiner ungeheuerlichsten Streiche gemacht, eine kleine, freche Teufelei. Da war ein liebliches Kirchlein hoch am Berge, zu dem sie der endlosen Aussicht halber emporgestiegen waren. Es hieß Kitzegg, und im Dämmerlichte drin kniete eine hübsche Frau vor dem Beichtstuhl; der machte ein Priester flüsternde Ermahnungen und redete ihr gewaltiglich ins Gewissen, denn sie hielt den Kopf tief gesenkt.

Der Kapellmeister zog Georg aus der Kirche und wartete mit ihm, heiter versteckt, auf die Frau, bis diese aus der Kirche an ihnen vorbeikam. Da folgten sie ihr und der Weg ging durch Weingärten und Wald hin.

Digitized by Google

„Liebste und allerschönste Frau," sagte dann Himmelmayer, nahetretend: „Sie sollten nie am linken Beichtstuhle das Sakrament der Buße ablegen."

Die Frau wandte sich, über so unvermittelte Anrede erstaunt, an beide und fragte verwirrt: „Ja wie denn? Ja was meinen Sie denn?"

„Wissen Sie denn nicht von der verrufenen Akustik dieser Stelle? Wenn man unter dem Chor steht, hört man alles!"

„Jesus Maria und Josef," schrie die Frau auf.

„Und ich," sagte Himmelmayer voll Mitgefühl, „ich bin unter dem Chor gestanden."

Die Frau wurde tiefrot und sah verwirrt auf den Boden. Dann blickte sie voll Angst nach Georg.

„Ich war nicht dort, ich habe nichts gehört, leider," lächelte dieser, um sie zu trösten und ihre Verlegenheit nicht zu erhöhen.

Nun sah die arme Frau mit flehenden und halb mißtrauischen Augen auf den Kapellmeister. „Soll ich erzählen?" fragte dieser. „Von ihm? Ich meine natürlich nicht Ihren Mann, den Fleischhauer."

Die Unglückliche trug nämlich ein silbernes Ochslein am Armband, mit Augen aus Rubin und Himmelmayer hatte das richtige getroffen.

„Um Gottes willen," hauchte die Frau.

„Nu, nu, erschrecken Sie nicht. Glauben Sie denn, ich verstehe so was nicht? Glauben Sie, ich mache es besser? Himmel, ich bin verheiratet, und wie! Und ich mache Seitensprünge, und wie!"

„Seh mal einer," sagte die Frau und war nun schon viel beruhigter und heiterer.

Digitized by Google

„So, und damit ist Schuld gegen Schuldgeständnis ausgetauscht und wir können unbefangen nebeneinander gehen.“ Das tat er denn und gab sich gleich grabewegs zu erkennen: als der Maler Bruno Traugott aus Wien. Sein Name sei übrigens gar nicht unbekannt.

Die dankbare und erleichterte Frau erinnerte sich sofort, von ihm gehört zu haben.

Und nun erzählte Himmelmayer Modellgeschichten und Künstlerstreiche, daß der Wald vom fröhlichen Gelächter Georgs und der vor Kraft, Jugend und Lustigkeit strotzenden Frau Fleischhauerin widerhallte. Sie war bezaubert.

Vor dem Orte verabschiedeten sie sich und redeten ein Wiedersehen aus; für den nächsten Morgen im Walde.

Georg sagte, er wolle aber um diese Zeit baden gehen. Da sahen sich der Kapellmeister und die Frau scheinbar verlegen an.

„Sie, — — — sie erzählen doch nichts weiter?“ fragte die wieder bedenklich gewordene Frau leise, „— — von dort oben; wegen dem Beichtstuhl?“

„Ja, da gibt es ein sicheres Mittel, mich am plaudern zu verhindern.“

„Nun, Herr Traugott?“

„Mich mitschuldig werden lassen.“

„O Sie nichtsnutziger Mensch!“

„Georg schauen Sie weg,“ rief Himmelmayer und gehorsam ging Georg hinter einen Baum. Himmelmayer aber bekam einen kräftigen Kuß als Abschlagszahlung: beste Schlächterware.

Digitized by Google

„Ach," sagte Himmelmayer, „die erste Todsünde einer reingewaschenen Seele nach der Beichte für sich zu erkapern! So gut ist es mir schon lange nicht gegangen."

Von solcher Sorte war der Kapellmeister Willibald, und nicht um ein Haar besser.

— — — — — — — — — — — — —

Aber ach! Die Tage wehmütiger Hingabe wandelten sich, und die Tage lautlachend platter Lust wandelten sich auch: Denn wie sie so nach Süden wanderten und der Hügel immer zahlreichere wurden und traulichere, und der buschversteckten Strohdachhäuschen immer mehrere und kleinere und die behaglich bescheidenen Bürgersitze oben von den Hügelkuppen ein Land des Ausruhens verkündeten, wie keines mehr auf Erden ist, und wie der Windklapperräder immer mehr wurden, und von ihnen die ganze Gegend im Windhauch durcheinander zu plaudern begann wie Starenvolk am Morgen in den Bäumen, als die südsteirische Welt am sonnigsten und wonnigsten wurde, da begann es wieder, das alte, halbvergessene, niemals ausgestorbene deutsche Leid!

„Hören Sie nur, hören Sie," rief Georg in stürmendem Schmerze aus: „Aus diesen traulichen Häusern erschallt fremder Ruf, und auf den in Rebgärten zärtlich hingebauten kleinen Bürgerruhesitzen, deren so viele einstmals deutsch waren, thront nun der Kaufmann, der Advokat, Agent und Beamte, jene sogenannten Gebildeten des Slawenvolkes, die Goethes Sprache hassen, das Rauschen deutscher Ge-

Digitized by Google

danken verachten und sich ein Leben ohne derlei gerichtet haben. Es sieht danach aus!"

„Nun ja," lächelte Himmelmayer. — „Kant und Schopenhauer wird nirgends gelesen."

„Bis in die traulich deutschen Rebenhäuser auf den Kuppen der Weingärten ist die slawische Kloakenflut, die von unten, aus den gärenden Kanälen der Unzufriedenheit und des Hasses emporgestiegen," klagte Georg dem Freunde weiter. „Den Besitz und das befreite Leben hat sie sich erzwungen, ohne aber zum großen Aufatmen über den Tiefen der Not geweiht zu sein!"

„Ach Gott, Sie junger Narr," lachte der Künstler. „Lesen denn Ihre Deutschen den Goethe? Sind sie haßfrei? Vermögen sie göttlich leicht und göttlich tief zu leben?

Was Sie hier sehen, ist der gerechte Rückdrang der Völker. Die Slawen erobern sich eben ihr Gebiet zurück, auf dem sie noch vor siebenhundert Jahren saßen. Ich finde das nicht hübsch aber auch nicht ungerecht. Eroberung ist stets eine unbehagliche Sache."

„Eroberung!" rief Georg. „Was ist das für eine Rückeroberung, verglichen mit dem deutschen Vordrang vor einem Jahrtausend? Damals kam der Deutsche mit der Bibel und der Nibelunge Not in Händen. Mit Minnesang, mit Fiedel, Harfe und Heldensage. Aber er rodete auch, trocknete Sümpfe aus, baute hellweiße Burgen und Kirchen, gründete Städte in ihren Palisadenwall und brachte ein großes Aufatmen, ein höheres Dasein mit sich, wie ein Gott! Von oben herab, vom gesteigerten Leben des Befreiten

Digitized by Google

eroberte er sich dieses Land, wie Erzengel Michael, der aus den Wolken über den Drachen herunterbraust. Dieses Volk aber kriecht uns aus den Tiefen giftigen Neides an den Leib und stößt uns den Dolch von unten in die Eingeweide. Wir Deutsche bauen mit unserer zwölfmal größeren Steuerlast Schulen, in denen sich unsere Feinde heranzüchten. Ach, könnten wir diese Erde, nur diese steirische Erde behaupten; sie ist neben dem mittägigen Tirol das einzige Stück Süden, das sich das ewige, deutsche Leid nach einer milderen Sonne zu erringen gewußt hat. Bis an die blaurollende Adria! Nein, bis an die Drau, nur bis an die Drau!"

„Und Cilli?" fragte Himmelmayer. „Und Laibach? Und Rann und Rudolfswert und die vielen Inseln, an die die slawische Sündflut brandet und Stück für Stück von ihnen abreißt, jede ein Helgoland, aber nur ein solches von fünfzig oder hundert Jahren Lebensfrist?"

„Laibach ist schon verloren und verschlungen," sagte Georg traurig. „In Cilli werden sie ein slawisches Gymnasium bauen. Dann werden auch dort jene Zweckgebildeten unserer neuen Zeit wachsen und die Stadt erfüllen, denen als des Lebens höchster Aufschwung Haß und Neid gelehrt wurde: als Seelentrank, — neben den hochgelobten praktischen Fächern."

„Ich habe da einen Gedanken," sagte Himmelmayer. „Wenn Sie mir versprechen, nicht mehr von Politik und Sprachenkampf zu reden, — ich bekomme so leicht Leibschneiden davon —, so werde ich Ihnen eine Freude machen."

Digitized by Google

Georg versprach, was der Meister wollte.

„Ihre Militärdienstzeit geht ja nun bald zu Ende. Sie treten doch in die Theaterkapelle über und wir bleiben in engster Nähe.“

„Ja, ach ja,“ rief Georg freudig.

„Wir werden dann mit noch zwei sehr lieben, lustigen und feinen Kerlen ein Quartett Himmelmayer bilden und in den Ferien Kunstreisen machen. Da geben wir nach dem Elitekonzert überall eines zu Zwecken der deutschen Schutzarbeit. Hallo?“

Nun war Georg wieder getröstet, und beglückt schüttelte er die Hand seines Meisters, dieses Menschen, der in allen Lagen des Lebens Erfreuliches und Erlösendes fand und neben dem das Dasein leicht, befreit, heiter und selig wurde.

— — — — — — — — — — — —

Nun waren sie am Ziele ihrer Landfahrt im Tavernarischen Weingarten. —

„Ach, warum können die Fürsten nicht sein wie die Bürger, wo doch einer des Vaters Gartenhäuser, wenn er einigermaßen kann, in baulichem Wesen erhält.“ So sagte einstmals der, in dem deutsches Bürgertum einen Ausgleich mit Gott schloß wie niemals in einem Sterblichen: Goethe, der Erlöser der Weltkinder. Er seufzte nach dem, was die Väter liebten, denn was der Vater baute, das soll uns teurer sein als alles, was wir an seine Stelle zu drängen vermögen. Ach: wir würden ja unsere Kindheit verdrängen. — Diese Landsitze nun aber erfüllen Goethes Wunsch.

Digitized by Google

In der tollen, modegefoppten Stadt ist solche Ehrfurcht und Liebe selten und einsam; da schämt sie sich und wechselt den Hausrat mit der Mode. Dort aber, in den lieben Siedelungen des Aufatmens, des Ausruhens, in den steirischen Sommersitzen, wo diese Bürger einst als Kinder, in Ferien, am allerglücklichsten waren, dort blieben Liebe und Ehrfurcht; dort kam nicht die Eitelkeit hin, und gerührt sieht auch der Erbe mit jedem Juni das herzliebste Gerümpel von Anno tausendachthundertzehn wieder.

Stillgehütet liegt dort noch die ganze Zärtlichkeit und Traulichkeit des einstigen, langsam und innig atmenden Lebens in der Sonne.

So sind sie alle noch, die Weingärten der Bürger von Graz, Marburg, Pettau und Cilli, und wer sehen will, wie das Leben Anno Posthorn zur Zeit der fahrenden Handwerksburschen geführt wurde, dieses schmunzelnde Leben, voll behaglichem Mitleid mit der keifenden Welt, die Hausvaterschaft von einst, der lade sich zu Gaste dort, wo noch deutsche Bürger ihr sommerstilles Leben haben, hoch auf den Kuppen der beglückten Rebenlandschaft. Nach Norden Waldrausch, in den Grabentiefen Wassergerieſel und Hausmühle, im Westen Wiese und Weidetrift gegen die kühlen Gründe zu, und gegen Osten und Süden die strotzigen, blaugrünen, sonnedampfenden Rebgärten. Strohdächer ringsum, über denen ein Ziegeldach den Herrn ausruft. Das einmal rege Plaudern und dann wieder entschlafende Stammeln der unsagbar stimmungsreichen Windklapperräder von allen Seiten. Nach jeder Himmelsgegend den grüßenden Ausblick

Digitized by Google

zum lieben, bekannten Nachbar auf dem nächsten, übernächsten, siebentnächsten Berge, dessen Anwesen nur mehr durch das Fernrohr erkennbar ist, und überall und weit hinaus bis in des Himmels allerblaueste Ferne, bis zu den Schneebergen, die wie weite zarte Wolken am Weltsaume liegen, die steirische Unendlichkeit!

Was für ein Leben, was für ein schöner Traum von befreitestem Dasein ist dort oben. Es ist nicht, als gingen die Menschen. Es ist, als wehten sie. Der Sommer ist so voll, so gütig, so reich und die Landschaft schläfrig vor Glück wie eine geliebte, genossene Frau. O, wüßten die kranken Herzen im ganzen Deutschen Reich alle, wie man dort lebt, dort in der steirischen Unermeßlichkeit! Sie kämen in Scharen und besiedelten jene über alles Sagen beglückte, ausruhende Welt, die eine Erfüllung ist über alle Erfüllungen!

Georg mit seinem trotzigen Herzen, das halb von Leid um das verwichene Mädchen, halb von Glut und Wut um sein Volk erfüllt war, fühlte und liebte sogleich das endlose, väterlich segnende Armausbreiten der Ruhe über diesen Hügeln der Seligen. Ja selbst der forellenbewegliche Künstler, Himmelmayer, auch er fühlte es und wurde dort still, stundenlang träumend, stehend und Begütung ausatmend, wie der Fisch, der auch in stillen, klaren Tümpeln zu träumen vermag.

Da ist Heimat, fast allein auf Erden! Kein Genesungsheim heilt die Unruhe unserer wilden, leidenden Herzen so sehr, wie dort die endlose Weite,

Digitized by Google

das Zirpen der Weingartenheimchen, das milde Rauschen der Bäume und das über alle Begriffe traute Gespräch derer, die allein laut und lebendig sein dürfen im steirischen Weinhöhenlande, außer Wildtaube, Drossel, Star und Nußhäher: die hölzernen Windgespenster, die Klapperräder, die zahllos, über alle Hügelformen hinstehen, überall, von allen Seiten plaudernd.

Eines Morgens rief Herr Tavernari seine Frau ans Fernrohr und sagte lächelnd: „Haben wir genug gute Sachen in der Speisekammer? Heute kommt der Schauer."

Frau Tavernari tat einen Schreckensruf, der oweh heißen sollte und freudig klang. Dann lief sie, um Würste, Schinken und geräucherte Speckrippchen zu zählen, bestellte in der Küche zwei große Napfkuchen, einen Mohnstollen und einen Nußstollen, die in ihrer Sprache Gugelhupf und Butize hießen, Herr Tavernari suchte schmunzelnd den Kellerschlüssel und aus der Küche drang in nervöser Eile das Reiben der Kaffeemühle, endlos erneuert und für große Mengen sorgend.

„Was ist das, der Schauer?" fragte Himmelmayer. „So nennt man ja den Hagelschlag."

„Na," seufzte Herr Tavernari, „die Wirkung ist eine ganz ähnliche. Man kann sich auch einen Heuschreckenschwarm denken, der alles kahl frißt. Sehen Sie doch durch dieses Fernrohr." Und er führte seinen Gast auf die Spitze des Hügels zu dem großen Kirschbaum, an den ein altväterischer Tubus geschraubt war.

Digitized by Google

„Sehen Sie?“

„Ja, das Haus eines Nachbars, vielleicht zehn oder fünfzehn Kilometer dort, wo die rotweiße Fahne weht.“

„Die rotweiße Fahne ist das Zeichen, daß Herr Natter und mit ihm das ganze Natterngezücht auf Besuch kommt.“

Er drehte den Tubus und wieder sahen die Gäste hindurch. Diesmal war es Georg, der eine blauweiße Fahne entdeckte.

„Das ist Vater Stör. Er kommt mit der ganzen Zerstörung: Zwei Söhne und drei Töchter nebst zwei Schwiegersöhnen. Eine liebe Familie, nur unter sich beständig in Hader. Bloß dort oben geben sie Ruhe; der Weingarten ist ihre treuga dei, ihr Gottesfriede. Den halten sie.

Dort drüben hat Herr Wolf seine Fahne gehißt; der ist minder gefährlich. Das Gewölfe besteht nur aus zwei Töchtern und dort der Kroker hat die kleine Krokodilsbrut; zwei Söhne. Ich befürchte da eine Mischung der Arten; es droht eine Doppelverlobung.“

„Au, au!“ schrie der Kapellmeister.

„Ach,“ sagte Herr Tavernari, „das sind die Namen, die sich die Familien vielleicht schon vor fünfzig Jahren gegeben haben. Jedes kennt seinen Spitznamen und mein Häuserl hier ist natürlich die Taverne. Zu mir, weil ich am wenigsten Ausgaben für Kinder habe, kommt der ganze Schauer am öftesten. Es ist aber auch schon vorgekommen, daß wir alle, sobald die Taverne kahlgefressen war, en bande chan-

Digitized by Google

tante in den Krokodilsumpf gezogen sind, dort zwei Tage verjubelten, von dort ins Wolfenlager, von dort in die Verstörtheit und dann ins Natterngeringel, von wo wir uns nach acht Tagen heimkehrend zerstreuten, um wieder neue Vorräte zu sammeln; denn wir hatten uns gegenseitig zu Kirchenmäusen herunterschnabuliert. Ja, das waren lustige Zeiten und noch heute kann man von deutscher Gastfreiheit reden."

Und Herr Tavernari ließ seine grünweiße Fahne hissen, als Zeichen, daß er als Wirt zu finden wäre.

— — — — — — — — — — —

Es war ein Jahrmarkt an Lustbarkeit, eine goldene Hochzeit an Traulichkeit und inniger Vereinung und ein Bayreuth an musikalischer Feststimmung, wie diese Deutschen hier zusammenkamen. Heiter, sorglos, geweiht durch lange Wochen beschaulicher Ruhe, voll Lust, wieder viel zu lachen, voll Durst nach ein wenig Büchern, die man bei Herrn Tavernari lieh oder gar in den heiligen Sommernächten vorlas und voll Sehnsucht nach Musik.

Um zehn, elf Uhr am nächsten Vormittage sah man schon von weitem die Gruppen der Gefreundeten ferneher über die Höhenwege kommen, sich vereinigen und näher wimmeln. Von den Nachbarhöhen jauchzten und winkten sie. Da stiegen Georg und Himmelmayer auf den Kirschbaum, der in seinen starken Ästen eine Plattform hatte und bliesen einen herrlichen Willkommgruß auf Waldhorn und Flügelhorn über die Hügelweiten. Eine jauchzende, altdeutsche Jagdfanfare und dann einen Choral.

Digitized by Google

Drüben jubelten sie, traten dann zusammen und der Wind trug wahrhaftig da und dort zwischen dem diskreten Plappern der Klapperräder mit ihren Klapotezhämmerchen herüber, was die Lustigen drüben sangen. Einen feierlichen, gemischten Chor und zwar: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin?“

Frau Tavernari hatte nichtsdestoweniger Tränen der Rührung in den Augen. „Sie machen Spaß,“ sagte sie, „aber es ist doch so schön, so deutsch.“

Dann brannten die Winzerleute Böllerschüsse ab, die Gäste kamen; würdige Bürger mit fröhlich weinroten Gesichtern, frische junge Mädchen und junge Beamte, angehende Doktoren, Studenten, ein oder zwei ganz Grüne von den Mittelschulen auch mit dabei, aber alle gesund, frisch, und kräftig gebaut.

Wie ein stiller Hauch ging durch die laute Gesellschaft die schöne Babette Tavernari und die Stimmen wurden leiser, wo sie mit Gruß und Händedruck hintrat. Sie trug heute wie viele von den jungen Mädchen die Tracht der obersteirischen Bauerndirndln und sah mit ihren schlanken, kleinen Knöchelgelenken und den feinen Armen, mit den blassen blaugeäderten Händen noch viel zarter und zierlicher aus als sonst, obwohl sie weder klein noch ohne weibliche Fülle war. Ihre zarten Wangen aber hatte sich die verliebte Sonne dennoch erobert; die hatten den glutenden, flaumigen Ton, den auf jenen Höhen nur Pfirsiche und Mädchenwangen annehmen. Wäre sie nicht still und ihr Blick nicht so ernst gewesen, es hätte sie alles für gesund halten

Digitized by Google

müssen. So erschien mehr ihr Wesen leidend, als ihr blühend schöner, schlanker Körper mit seiner weichen, vollen Schmiegsamkeit.

Die jungen Leute schwärmten in Gruppen aus, die einen zum gewaltigen Kirschbaum mit seiner Galerie, dem Wahrzeichen des Tavernarihauses, die andern zum Wäldchen, Himmelmayer gleich mitten in einem Blumenkranze von Mädchen und Frauen in Sommerkleidern.

Man merkte an den Pausen und ihren aufmerksamen, gehobenen Köpfen immer, daß er sprach, und jedesmal rollte dann das helle Geklingel der lachenden Frauenstimmen herüber zum Zeichen, daß es ein guter Einfall gewesen war, den er ihnen hingegeben.

Georg bekam ein paar lebhafte Grüße von den Mädchen und Frauen aus Graz, die den hübschen Menschen kannten, der immer so hingerissen und in glutvoller Versunkenheit an seiner ersten Geige saß, und nur selten in den Pausen mit seinen glücklichen Augen ins Publikum blitzte, ohne zu kokettieren. Von den Männern ließen ihn die akademisch gebildeten ein wenig abseits, trotz der feineren Uniform, die er trug.

So stand er denn ziemlich traurig allein unter dem überreich wuchernden Rosenstrauche, dessen gelbe tulpenförmige Blüten auf langen Ranken bis über die Dachtraufe aufs Hausdach kletterten. Er sah in die Ferne und dachte, wie er sein Leben einst bei der großen ‚Generalsleiche' eines andern Verunglückten feierlich mitbegraben hatte. Für alle Ge-

Digitized by Google

bildeten galt er verschollen und versunken, wie sein armer Vater; nur nicht so ehrenhaft. Nun darbte ein alterndes Mütterchen freudlose Tage in rauheſter Enge des Drautals dahin und lächelte nur wehmütig, wenn sie hörte, ihr Junge sei ein guter Geiger. Und doch kannte er, was die griechischen Dichter und Denker hinterlassen hatten und kannte die Meister der Renaissance. Er kannte Hutten und Jordanus Brunus, Luther und Melanchthon, von den Großen der deutschen und französischen Vollblüte nicht zu reden, besser, als jene Doktoren. In seinem Herzen war eine reiche Welt und endlos brannte darin die Liebe zu seinem Volk. Was galt er, wer war er trotz allem? Ein armer Gast, ein milde beherbergter Fiedelmann, geringe vor aller Welt und der Beachtung wert nur, wenn er Schubert spielte oder Bach. Ein armes Instrument großer Toter!

Er blickte ins Tal hinab und wußte nicht, daß die stillen Augen Babettes mitten aus der Gesellschaft, die ihr hübsche Dinge sagte, nach ihm in Frage und Mitleid gerichtet waren. Er sah unten im Tal zwei arme Winzerkinder, die sich vergeblich anstrengten, jedes einen großen Karren mit Knüppelholz den steilen Bergweg hinaufzuschieben. Nun stellten sie sich gar beide an den einen Karren und drückten und stießen, aber es ging nicht. Da lief der junge Botzenhardt mit seinem guten Herzen eilig hinunter, schob zuerst den einen Karren zu Berge und dann den zweiten, gab den frohen Kindern aus seinem armen, schmalen Geldtäschchen jedem was Hübsches und kam nun heiter und getröstet zurück. Es hatte

Digitized by Google

niemand etwas gesehen, nur Babette Tavernari. Aber als er zum Mittagstisch gerufen ward, der unter den Linden gedeckt war, wußte er nicht, warum ihre goldbraunen Augen verschleiert und feucht waren, als sie ihn ansah und ihren Platz neben ihm wählte. Ein Gefühl von Erhobensein zu ihrer Reinheit entstand in ihm und beglückte ihn, und während alle laut und lustig drauflos plauderten, sagten sich die beiden jungen Menschen nur einige Worte, aber alle ruhig und gut.

„Babette, Sie lachen wenig."

„Ich bin heiter, die andern sind lustig. Wie sagt Ihr Jordanus Brunus? In tristitia hilaris, in hilaritate tristis. Das ist mein Wahlspruch worden."

„Warum tristis, Fräulein Babette?"

„Weil ich nicht gesund bin, wie die da alle," sagte sie ruhig.

„O Babette," widersprach Georg wehmütig, „das ist nicht wahr; sondern, weil Sie nicht hoffen wollen."

„— nicht können," sagte Babette leise.

„Nicht wollen," wiederholte er dringlich. „Es wird auch Ihre Stunde kommen. Hier sind so viele junge Menschen, die von Jugend sprühen und von Kraft des Körpers und der Seele; eine Hoffnung und ein Stolz unseres deutschen Volkes im Süden. Jeder würfe sein Leben mit all diesen Hoffnungen für Sie hin und für Ihr Glück, wenn Sie Ihre stillen Augen vom Teller weg und auf einen dieser guten, prächtigen Jungen richten wollten."

„Sie wollen mich verheiraten?" lächelte Babette.

Digitized by Google

„Noch nicht einmal," sagte Georg betrübt. „Wenn Sie nur ein wenig lieben könnten, gleichviel wen."

„Gleichviel wen? So billig schlagen Sie mich los."

„Es handelt sich nicht um den Mann. Es handelt sich um Liebe. Ihr allzu stilles Blut sollte pochen und rollen, und Sie sollten wünschen lernen. Wünschen ist hoffen, hoffen ist Lebensfreude."

Babette lächelte in ihrer stillen Art in sich und sagte nichts.

„Ach," rief er ungeduldig. „Könnte ich Ihnen von meinem Blute geben, ich ließe mir die Hälfte davon nehmen, um das Ihre rasch, wünschevoll, schmerzbewegt, aber fähig zu machen, zu jauchzen und zu singen!"

„Ja, Georg," sagte sie, „darum ist es ganz gut, wenn Sie neben mir sitzen und wünschen, unbändig sind und jauchzen und singen. Das strömt dann zu mir und ich freue mich, daß es Glück gibt; denn Sie sind glücklich, Erasmus Georg."

Georg erschrak ein Augenblicklein, ob das gebildete Mädchen mit dieser seltsamen Betonung des Namens Erasmus dessen Bedeutung gemeint hätte: Geliebter? Aber er war so erbarmenswert in seiner Feldwebelsuniform und mit seinem verhudelten Leben, daß es unmöglich war. So ärgerte er sich über seine Eitelkeit. Babette sagte: „Nun seien Sie übermütig mit den Übermütigen," und schenkte ihm Wein ein.

Himmelmayer hielt jetzt eine Bratenrede auf diese Taverne der Gastlichkeit, und da Tavernarius auch

Digitized by Google

Schatzhüter bedeutet, so kam er auf den versunkenen, noch ungehobenen Goldschatz des Hauses, auf die schöne Babette zu sprechen und bot sich ihr für dereinst als Brautführer an, in der Hoffnung, daß alle, wie sie hier seien, ihre baldige Hochzeit mitmachen dürften.

Babettes Wangen wurden tief und dunkel vor Schreck und allgemeine Neckerei deutete dieses Zeichen als günstig für Himmelmayers Wünsche.

Herr Tavernari dankte lieb, rüstig, aber mit einem kaum brauchbaren Kalauer, indem er einen Eidamerkäse auftragen sah und sich an diesen klammerte, indem er schloß, daß das bei seinem Eide der einzige Eidam sei, den er in der Nähe wisse, und seine Babette hoffe er noch lange selber zu behalten.

Babette gab dem Vater einen gerührten Kuß, und einen Augenblick huschten bloß die talerrunden Sonnenlichter zwischen dem flüsternden Lindengezweige über das schattige Linnen und das Porzellan am Tische, sonst war alles still.

— — — — — — — — — — — —

Langsam wie wechselnde Brunneneimer kam vom Keller der lichtgrünliche Wein, in dem es noch in der Flasche vom brausenden Druck des Hebers wogte. Perlchen stiegen, und in allen Seelen prickelten sie weiter. Über den Bäumen lag der flimmernde Sommertag, unter den Bäumen in der Kühle lachten und plauderten traulich die Menschenstimmen, leiser; weil viele von den Frauen und jungen Leuten im

Digitized by Google

Grase am Hügel lagen und mit offenen Augen jenes träumende Hingegebensein der Bäume, der hinreißend blühenden Rosen, der Gräser mitmachten, all eine Seele. Nichts erhob da die Menschen über Bäume und Halm, höchstens, daß ein Jüngling in die weißen langsam gehenden Wolken sah, die über ihm wegzogen wie schöne, stille Frauen. Höchstens, daß eine sehnlichblickende Frau in die selben weißen, langsam gehenden Wolken sah, die über ihr wegzogen wie unerfüllt gebliebene Wünsche.

Herr Tavernari hatte die ganze Wand von Fenstern, die sein helles Zimmer nach dem Garten hatte, aufgetan und über die Träumenden und Plaudernden weg schmeichelte wie Wolkenzug und Baumrauschen der harfenartige Ton des alten Klaviers und eine Geige und eine Viola d'amour. Sie hatten ein holdes, süßtrauriges Trio dort oben, und dann eine Violinsonate und zuletzt einen alten Tanz.

Bei diesem sprang ein Grüppchen auf, ein alter Herr, eine ältere Dame und noch zwei jüngere Leute, und tanzten auf dem Rasen jene schwerblütige Sarabande, hingegeben, als wären noch die Zeiten des sechsten Karl. Die Jungen aber klatschten, freuten sich, wollten auch mittun und riefen nach Walzer und steirischem Ländler. Da sandte der alte Herr den Kapellmeister und Georg hinunter und versorgte allein auf dem Klavier die Lust der jungen Welt, die sich auf dem Rasen drehte, lachte, wechselte und übermütig in die Hände patschte und stampfte.

Da ein leises Windlein neugierig dazu durch die Bäume heranprellte, begannen sich sogar die Vogel-

Digitized by Google

ſcheuchen in den Weingärten zu den Klängen des Ländlers in ſteiriſchen Drehungen zu winden und hatten ihre Art von Leben, ſo daß es ſchien, als tanzten ſelbſt die verſteckten Feldgötter im Grünen bei ſolcher Luſt der Menſchen mit.

Georg, als ein junger Soldat, nahm eine nach der andern von den Frauen und Mädchen in den Arm und Himmelmayer tanzte wie ein Gauner, frech, geſchmeidig und mit Hingabe. Zuletzt gab er, allein noch zu Herrn Tavernari hinaufrufend, eine Tarantella zum beſten, daß ihm die Rockſchöße in furioſer Weiſe flogen und Gelächter bis in die Baumäſte aufflutterte wie ein Flug Tauben.

Babette hatte nicht getanzt. Sie ſah traurig zu und dankte mit ihrem ruhigen Lächeln, wenn einer ſie darum bat. Georg wagte es nicht, ſie zu bitten. Warum, das wußte er nicht: er hatte Scheu, ſeine Arme um dieſes ſchlanke Geheimnis von Mädchen zu ſchlingen, das für ihn wohl viel zu hoch und fein war. Doch war ihm das Herz leicht, daß ſie auch die andern ablehnte.

Weil nun Himmelmayer den Gäſten, die ſich lachend um ihn drängten, mit vieler Luſtigkeit erzählte, wie er dieſe Tarantella von einer zärtlichen napoletaniſchen Hebamme gelernt hätte, ging Babette leiſe weg zu den Roſen und Georg folgte ihr.

„Warum tanzen Sie nicht, Babette?“

„Darf ich denn?“ ſagte ſie wehmütig.

„Sie werden ſicherlich geſund werden. Sie ſind es ſchon; nur freilich noch zart, noch ſchonungsbedürftig.“

Digitized by Google

„Ach," sagte sie, „dieses Leben, das ich lebe, ist wie auf Zehenspitzen, um nur den Feind nicht zu erwecken. Ich möchte manchmal meine paar Jahre in drei Monate zusammendrängen und dann aber leben, leben, dem Bacchus und dem Pan, wie Sie zu sagen pflegen."

„Aber Babette, so habe ich Sie nie denken gemeint!" rief Georg erstaunt.

„Es ist wahr," lächelte sie, „ich glaube, der Wein ist es. Mir schwindelt. Ich habe Ihnen beim Tanzen zugesehen, nun kreiselt es noch in mir. Tanzen Sie gern?"

„Ich tue so ziemlich alle übrigen vernünftigen Sachen lieber," lachte Georg. „Aber wozu bin ich jung und Soldat? Die Frauen und Mädchen wollen's so haben und wenn ich ihnen nicht zu Dank tanze, so bin ich gar nichts wert in dieser Gesellschaft, die mir ja überlegen dasteht."

„Überlegen!" rief Babette und fuhr leise und eindringlich fort: „Beweisen Sie ihnen doch, all diesen jungen Herrn, daß Sie der überlegene sind."

Inzwischen begannen die Gäste zu singen. Himmelmayer hatte die Stimmen geteilt, denen er die vier Teile eines Kanons einschärfte und nun versuchten sie ihn. Herr Tavernari kam erfreut hinzu, da unterbrachen auch Georg und Babette ihr Gespräch, das sie mit einiger Verlegenheit zu Ende geführt hatten.

Bald lagen alle im Grünen und sangen. Der Nachmittag neigte sich, unter Linden und Kirschen roch es nach frischem Kaffee und Napfkuchen, ein paar

Digitized by Google

junge Leute spielten Fangen, ein paar Alte plauderten leise und immer wieder von neuem kamen die treuherzigen deutschen Lieder; ernst, heiter, leichtsinnig oder klagend, eins nach dem andern unter den Bäumen daher. Lieblich und flink perlten die Klänge einer Gitarre dazwischen, die Himmelmayer spielte, und der schöne Tag segnete alles mit Wohlklang und einer Luft, gütig und voll des Duftes der Rosen und Linden.

So kam der Abend unter wechselreichem Singen heran und als der Wein wieder auf großen Tabletten in den Gläsern herangetragen wurde, begann der lustige Kapellmeister auf jeden der Gäste einen neckenden Vierzeiler zu singen, in dessen Kehrreim die ganze Gesellschaft jedesmal mit brausendem Jodeln und Gelächter einfiel. Sogar die arme Babette ließ er nicht in Ruhe:

Das Feinerl, das Netterl,
Das Fräulen Babetterl,
Das tanzt halt net gern
Mit zwanz'gjährige Herrn.
Holladiö!

Nur mit an hat's a G'fretterl
Das Fräulen Babetterl
Mit dem tanzert's zwar,
Wann er — einjährt war'.
Holladiö!

Es waren die einzigen Vierzeiler des Himmelmayer, in denen eine leichte Bissigkeit lag, denn der Musiker hielt das stille Mädchen für hochmütig und wünschte sehr, daß sein liebster Georg sich

Digitized by Google

das reizende Geschöpf zähmen sollte. Nun warf er ihr vor, was ihm Herr Tavernari einmal lächelnd mitgeteilt hatte: wie es Babette unbequem wäre, daß Georg nicht Einjährig-Freiwilliger sei.

Wirklich lag das Schicksal, die Dienstzeit der Mindergebildeten mitmachen zu müssen, so schwer und drückend auf Georg, daß er sich in jeder guten Gesellschaft als entwertet und geduldet vorkam, so daß der sonst heitere, ja übermütige Bursche oft für schwermütig gehalten wurde, weil er sich in seine schüchterne Traurigkeit abschloß, aus Sorge, eine Zurechtweisung oder Demütigung zu erleben. Er hatte die Hülle seiner Verpuppung noch immer nicht gänzlich gesprengt.

Babette wurde durch die Heiterkeit der Freundinnen, die sie längst schon ein wenig mit dem hübschen Botzenhardt neckten, so verlegen, ja beschämt, daß ihr die zornigen Tränen aus den Augen traten, besonders wie sie inne ward, daß Georg sich in einer wehmütigen Demut wegschlich.

Herr Tavernari bemerkte es, und da ihm Babette erzählt hatte, wie still und lieb er den armen Kindern geholfen, so beschloß er, dem jungen Taugenichts, den er ins Herz geschlossen hatte, einen kleinen Triumph zu bereiten.

Himmelmayers Anspielung kam ihm sehr gelegen, und als am Abend alle in Heiterkeit am langen Tische in der Veranda bei den Gartenlampen saßen, um welche die Nachtschmetterlinge brummten, ließ er das schöne, große alte Familienglas, den geheiligten Willekum der Tavernari holen, das sein Ahnherr,

Digitized by Google

der im achzehnten Jahrhundert aus Venedig nach Graz gekommen war, von seiner Heimat als kostbare Erinnerung mitgebracht hatte.

Es war edel geformt und hatte Überfänge von farbigem Schmelz. In das Medaillon, der Widmungsseite mit dem Namen des Ahnherrn gegenüber, war eine reizende Schäferszene im Geschmacke des Rokoko eingeschliffen.

Als dieses kostbare Glas gebracht wurde, entstand feierliches Schweigen. Denn es wird in den steirischen Weingärten bei alten Familien noch die Bedeutung des großzügigen deutschen Gastrechtes an einen Trunk aus dem Willekum gehängt. Wem der Hausherr aus jenem Becher zutrank, der erhielt die Weihe des Familiengliedes und hatte das Recht, zu jeder Zeit des Tages und der Nacht ungemeldet im Tavernarihause Zuflucht zu suchen. Eine Kammer, ein Bett, sein Platz am Tische warteten stets auf ihn.

Herr Tavernari ließ sich von seiner tiefbewegten Frau das schöne Glas reichen, das mit dem edelsten Weine jener gesegneten Höhen gefüllt war und erhob sich feierlich.

„Es ist," sagte er in verhaltener Rührung, „heute ein braver Junge, im Scherz, ich weiß es und von einem besten Freunde, daran gemahnt worden, daß er sich die gelben Litzen des Einjährigen nicht zu verdienen gewußt habe. Da Sie, meine lieben, alten Freunde hieraus schließen könnten, daß ich in meinem Hause einen Menschen von geringer Bildung und vernachlässigter Seele wert halte, so finde ich, daß ich meinem jungen Erasmus Georg Botzenhardt, der

Digitized by Google

so bescheiden und scheu in seinem Winkelchen sitzt, und Ihnen allen mit ihm eine Freude mache, wenn ich Ihnen sage, daß ich unter Maturanten, Hochschülern, ja Lehrern von Hochschülern, also unter Hunderten von Gesalbten und Graduierten aller jener Künste, die man erochsen kann, wenige gefunden habe, die ihre Seele so schön geordnet hatten, wie hier mein Junge, der nicht nur belesen, voll Wissensdrang und heiligem Hunger nach Erkenntnis ist, sondern all das, was er selber sich lehrte und von den großen Toten lernte, harmonisch zu seiner jungen Menschlichkeit zu stimmen wußte, so daß ich sagen muß: ein Hochgebildeter. Meine Herrschaften, ich achte auf Erden niemand höher als den Selfmademan des Geistes, und es ist auch kein Mensch glücklicher als ein solcher. Denn was den andern als fertiger Gedanke hingetischt wurde, daran erlebt ein solcher das große Freudestaunen des Entdeckers. Die ganze Entwicklungsgeschichte der Menschenseele darf ein solcher Eroberer unbekannter Lande in sich noch einmal durchmachen. Ich weiß es von mir selber, der ich trotz guter Familie mein bestes bei einem Gipsgießer lernte, wo ich, als Liebhaber, beim Abformen der Gedanken Michelangelos auf Dante und Leonardo kam. Ich weiß diese tiefe Rührung eigengewachsenen Erkennens abzuschätzen. Es ist ein unbändiges Glück!

Ich habe für diesen jungen Menschen kein Doktordiplom zu vergeben und ihm nichts zu bieten, als mein Haus und die Aufforderung, daß er sich als mein Sohn betrachten dürfe, solang er immer strebend

sich bemüht. Möge er anderswo irren, in meinem Hause darf er sich darüber ausweinen. Möge er lernen, in meinem Hause wird Ruhe ihn umgeben, wie einen König sein Purpur. Möge er erfüllen, was in ihm ist! Wenn er groß hinaufstiege, — mein Haus ist zufrieden, eine Stufe gewesen zu sein. Und wenn er stürzt, gleichviel! Wenn er nur von hoch herunter stürzt: mein Haus soll ihn vor dem Zerschmettern bewahren. Das sind die Sprüche, die im goldenen, sonngesegneten Wein, der in diesem Glase zittert, geschrieben stehen, und so bringe ich Ihnen, mein lieber Junge, nach altem steirischem Weingartenbrauch den Willekumm!"

Es waren gute Menschen ringsum; nicht alle geboren zum durchschauenden Erkennen, alle aber gute Nachbarn; und so stürmten sie ihre Herzen aus, weil ihnen der Brauch gefiel.

Der alte Herr Tavernari trank zum ersten Male an diesem Abend aus Herzenslust einen begeistert langen Zug Weines und reichte das Glas zur Bekräftigung seiner Frau. Die nickte Georg so unscheinbar und herzlich zu, wie es in aller Welt nur eine alte Dame vermag, in welcher Art Menschen Gottes Güte sich ja auf die rührendste und anmutigste Weise versteckt, und trank ein Respektschlückchen. Dann durfte Georg das schöne Glas nehmen. Babette wurde übergangen.

Der junge Botzenhardt faßte das Glas mit dem zitternden Weine in Ehrfurcht zwischen beide Hände, sah in die goldene Brunnentiefe und trank, als tränke er alle Güte, die ihn Verdienstlosen in diesem Hause

Digitized by Google

tröstete: Er trank voll Durst nach jenem Glauben, den er selber nicht hatte: den an sich und seine Bestimmung.

Der starke Wein durchdrang ihn mit einem Male, und ihm wurde warm in Herz und Adern, bis in die sich reckenden Knochen hinein. Er setzte das Glas hin, es war leer; so tüchtig es nach den Begriffen seiner italienischen Erzeuger gewesen sein mochte: für den jungen Deutschen war's nur ein freudiger Schluck gewesen.

Und er antwortete sogleich, ohne Worte zu suchen das, wovon sein Herz voll war:

„Der Herr und die Frau dieses Hauses und Sie alle mit ihnen haben mich so sehr erhoben und geehrt, daß es mir armen Teufel unverdient vorkommt. So unverdient, daß ich es parieren muß, wie einen scherzhaft geworfenen Ball. Ich weiß wohl, wer aus Herrn Tavernari und seiner gütigen Hausfrau zu mir sprach und mir Heimwehkranken Heimat anbot: Der Genius dieses befehdeten Bodens, auf dem Sie alle nach göttlichem Rechte sitzen. Denn Innigkeit und Schönheit gehört zu Innigkeit und Schönheit. Diese gottgeliebte Erde schreit nach Seele, nach Menschen, denen jeder Tritt auf diesen Boden ein Dankgebet ist. Diese bedrohte deutsche Randscholle will nicht, daß Dickhäuter auf ihr stampfen. Sie will alle Tage genossen sein, wie ein Kuß zum Abschied. Schwer, schwer wird der deutschen Seele hier das lichte, durchlauchtige Leben gemacht, hier wo aus der Tiefe Geschöpfe drängen, die, wie der geborene Tiefseefisch, die leichte Luft eines beseelten Daseins

Digitized by Google

genießen sollen, ohne zu ihr herangeschult zu sein. Wir alle sehen sie ja mit an, die slawische Trommelsucht: das Zerspringen vor lauter unbändigen, unbekannten, gebrauchsunfähigen Freiheitsgefühlen!"

„Die große Bombe der Frechheit. Der Kinderballon, dem in dreihundert Meter Höhe aus innerem Überschwange der Bauch zerplatzt," sagte Himmelmayer leise und andächtig, und großes Gelächter entstand und befreite alle, denen die Rede des jungen Bozenhardt zuviel Ernst gebracht hatte.

Georg fuhr fort:

„Noch liegen diese, von deutscher Beseeltheit umwehte Siedelung, und, meine Freunde, Ihre trauten Heimstätten rings auf den Höhen umher so sicher da, wie einst die Burgen des Adels über der windischen Tiefe. Bedenken wir jedoch, was aus jenen Burgen wurde! Eine malerische romantische Erinnerung an eine Zeit, die ihre Lebensberechtigung verlor!

Damals, jene Herren des Landes tief unten, sie verließen ihre Burgen nicht vor Balliste, Ebenhoch und Kanone! Sie verließen sie aus Bequemlichkeit! Unten in der Stadt wuchs das Futter dichter, fetter und näher; unten war Lottersucht, Fraß, Theater, Weiber und Angestauntsein. Das allein zerbrach die deutschen Burgen.

Sie aber alle, die Sie auf Ihren neuen Burgen unter beseligender Wölbung des Himmels, der hier so unermeßlich weit ist, wohnen, die Sie hier von Ihren Eisenhandlungen, Weinkellereien, Agenturen, Werkstätten unter die milden Augen jenes Heilands flüchteten, der da sagte: ‚Sorget nicht, was wird

Digitized by Google

morgen sein und sehet die Lilien auf dem Felde an', Sie, die Ausruhenden im Grünen, die Hinterbliebenen eines besseren Jahrhunderts, erheben Sie mit mir das Glas mit dem Trost- und Trutzspruche: Gott schütze die deutsche Besiedelung auf slawischer Erde, diese Burgen auf der Höhe, und lasse sie tausendfach werden, so viele Hügel die windischen Bühel haben; damit hier ein Gartenland ohnegleichen entstehe, wie um dieses gesegnete Haus: ein Paradies heiterer, singender, schuldloser Menschen, die, selbst wenn sie übermütig sind, vor Gottes ernsten Blicken glücklich sein mögen, wie Sie alle an diesem heutigen Tage sind: einhellig, Ihrer guten Stunde wert, voll von deutschen Liedern und in inniger Blüte.

Gott schütze die Siedlungen der Beseelten, die sich die Mitte erwählt haben zwischen Anbetung Gottes und heiterem Dasein!

Gott segne Ihre Häuser und dieses Haus, und mit ihnen das beste, was ich weiß, die deutsche Innigkeit des Lebens!"

Wennschon nun die Rede des jungen Menschen für manche jener guten Bürger zu hochauf war, so riß doch der Jubel der feinfühligen Frauen und der wenigen Männer, die Georg ganz verstanden, die andern mit hin, die ohnehin mit Lust dem Wohlklang der mühelos strömenden, freien, freudevollen Worte gehorcht hatten. Ein Gläserprallen, ein Jauchzen und Küssen entstand, als hätte ein Gott geredet.

Der junge Botzenhardt war von Ehren und Umarmungen, von Händeschütteln und Glückwunsch umbrandet, denn jeden hatte ein Wort von ihm, ein

Digitized by Google

Anklang getroffen, viele hatten das Ganze empfunden, manche ihn verstanden, allen hatte er die Erkenntnis mitgeteilt, die ihm selber im Herzen war: daß die heitere Schönheit dieses Sommerdaseins mehr wert wäre, als alle sich gestehen wollten; daß solche Stunden ein kleiner Anteil des Himmelreichs schon hienieden seien.

Freilich: Die Winzerfamilien waren bitter arm. Da fehlte es zur Seligkeit! Und von da, aus dem Druck der beschwerten Tiefe, zitterte das Erdbeben heran, das jene weißen Häuser auf den Höhen des Sommerglückes langsam in seine Risse hinunterschluckte. Das Leid löste das deutsche Glück ab und niemand von jenen allen dachte an das Erlösende: an das deutsche Opfer.

Georg aber hatte heute gesiegt; ja eine alte Dame sagte zu ihm: „Was Besseres können wir diesen Abend nicht mehr erleben, als diese Worte unseres jungen Erasmus Georg. Gehen wir durch die liebe, weiche Sommernacht fort, Ihr jungen Leute, solange uns diese Dinge noch im Herzen laut sind und lassen wir sie nachklingen. Gute Nacht, mein lieber Herr Tavernari und teuerste Hausfrau. Leb wohl, Babette, du geliebtes schönes, stilles Kind. Adieu, Georg! Sie haben uns das Herz angefüllt, daß uns alten Leuten die Augen übergingen. Gott lasse Sie wachsen!“

Und es verabschiedeten sich jetzt die jungen Doktoren von Georg mit starkem Händedruck wie von ihresgleichen.

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Die Familie war mit ihren beiden Gästen allein, und während die Dienstmädchen mit Mutter aufräumten, ging Herr Tavernari, brachte Babetten ein leichtes Tuch, das er ihr sorglich um die Schultern legte, und dann erstiegen sie selbviert die Galerie zum großen, alten Kirschenbaum.

Aus der Ferne winkten die Laternen der Heimwandelnden, riefen jubelnde Stimmen immer und immer wieder gute Nacht, und dann, beim Höhenkreuze, wo sich die Wege teilten, blieben sie nochmals stehen und über die tiefen, leise rauschenden, weichen Laubbettungen, in denen die Trauben schliefen, kam das letzte der lieben deutschen Lieder dieses schönen Tages wehmütig herüber: „So leb denn wohl, du stilles Haus!“

Noch da und dort ein fernes, trunkenes Jauchzen, die Lichtlein wandelten auseinander und verkrochen sich in den Höhlen der Rebengänge, nur ein einziges irrlichtelierte noch lange schwankend und zittrig auf der Höhe fort, wie der letzte schwimmende Stern einer zerplatzten Rakete. Ein paar verwirrte Laute von fernem Gesange noch, dann hatte das Nachtrauschen in Linde und Kirschbaum den Epilog. Da und dort träumten die Windräder empor und schliefen wieder ein in der schwülen, über alle Beschreibung weichen Sommernacht.

Zuletzt ging nur mehr das elegische, schüchterne, zitternde Singen der endlos verstreuten Weinbergheimchen umher, das nähere und seltenere, das fernere, dichtere und verschlungene, flirrende: „Zieh, zieh — — — zizizizi“, ohne Ende.

Digitized by Google

Wenn die Halbträumenden zum Firmamente mit den endlosen Sternen aufschauten, so verwirrten sich die beiden Begriffe so sehr, daß das Heimchengewirr mit den seltener herausgeschoben, langsamen Lauten der Nähe wie eine Übersetzung des gestirnten Firmamentes in Töne war.

In einer Tagweit Fußweges und weiter lag hinter sieben oder neun Bergreihen und zwei Ebenen die Hauptstadt. Man sah sie nicht. Da aber dort ein Sommerfest war, so stiegen pfauenschwänzig die fernen Raketentromben über die Berge empor, welche die Stadt selber versteckten. Dort war Gedränge, erhitzte, beleuchtete Menschengesichter, Musik und Lärm, dort war die Unruhe der ewig neuen Kleinigkeiten, — hier der Friede.

Keines vermochte ein Wort in solche Nacht hinauszuschicken, in solche Nacht in den Reben, die über alle Worte süß und reich war. Sie schwiegen stundenlang, bis endlich Babette leise aufstand, um zur Ruhe zu gehen. Da schraken die andern drei empor, weil eines sich von ihnen löste: sie hatten das Gefühl gehabt, als seien sie zusammen mit der Erde verwachsen, wie ein Gefäß mit vier Öffnungen, daraus der dunkle Brunnen der Ruhe quoll.

In der Haustür begann Himmelmayer: „Der Georg! Wie der reden kann: was mag in unserm jungen Freunde stecken? Machen Sie heimlich Gedichte, lieber Junge?“

„Das wird Erasmus nicht verraten,“ lächelte Babette.

„Doch,“ bestritt Georg. „Dann und wann

Digitized by Google

schreibe ich freilich auf, was mich bewegt oder was ich erlebe, aber das ist eine Art Tagebuch, und zu Gedichten trieb es mich nie."

„Dürfte man's sehen?" fragte der Musikant.

„Nein, ich würde mich schämen. Wissen Sie, verehrte Freunde, wenn ich mich an den Großen, die vor uns gedacht, gestritten, gelitten und gesungen haben, in Trunkenheit lese, dann packt es mich, selber etwas zu sagen. Zum Verse läßt es mir nicht Zeit noch Ruhe, und so stürme ich meine Aufzeichnungen in einer festlich bewegten Sprache dahin, die weder Rhythmus noch Reim hat und dennoch viel zu berauscht ist, als daß ich sie sehen lassen könnte."

„So etwas wie Ossian?" lächelte Herr Tavernari.

„Ja, so etwas Ähnliches; es würde mich alle Welt auslachen."

„'s ist ein unsinniger Junge," sagte Himmelmayer. „Er sollte besser Liebeslieder schreiben."

Herr Tavernari gab seinen Gästen die Hand. „Gute Nacht," sagte er, „und Sie, Georg, erhalten Sie das Feuer, das Sie durchglüht, in lichtem Brande. Es wird wohl noch irgend etwas mit Ihnen; verfallen Sie nur nicht dem platten Leben. Wir wollen hoffen, daß er was Besonderes wird; nicht wahr, Babette?"

Babette sah Georg mit unmerklicher Schalkheit an, dann gab sie ihm die Hand und verbeugte sich mit einem großen Hofknix, tief nach rückwärts einsinkend, wie eine graziöse Schäferin alter Zeiten. So sehr beugte sie, mit einem der kleinen Füße rückwärts schleifend ihre Knie, daß sie mit ihrem Antlitz an

Digitized by Google

seine Hand rührte. Georg zuckte zusammen, denn er dachte daran, wie Dorothea ihm die Hände geküßt hatte. Aber Babette streifte seine Hand nur mit dem glänzenden braunen Haar über der Stirne und als sie sich aufrichtete und ihn ansah, war der leise erheiterte Ausdruck ihres schönen Antlitzes noch ein klein wenig spöttischer.

„Gute Nacht, Erasmus."

Es war ein entzückendes Kompliment gewesen, aber Georg wußte nicht, war es Demut oder Ironie? Wollte ihn Babette mit seiner früheren Liebe verspotten, wollte sie ihm Hochachtung beweisen oder mit Spott ihn warnen, nicht übermütig zu werden? Vielleicht alles zusammen. Dieses stille Mädchen hatte eine seltsame, bezwingende Art, Kompliziertheiten ihres Herzens auszudrücken . . . . . .

Die Nacht war schön; beide Freunde standen noch eine Weile am offenen Fenster.

„Ein reizendes Geschöpf, die Babette," sagte Himmelmayer. „Eine von denen, die man nicht mehr vergessen kann, die einem zu teuer werden können und die man deshalb meiden muß. Welche Schönheit hat sie in ihrer vergänglichen Blüte und welchen Liebreiz! Eben jetzt hat's mir leid getan, daß ich kein Bildhauer bin. Euch zwei, als Gruppe hätte ich in Bronzestatuetten gebildet; unbekleidet natürlich. Sie, Georg, in ihrer stolzen erschrockenen Jugend hochaufgerichtet und, noch ganz in Ihre Erhabenheiten verträumt, zur Höhe schauend, sie tiefgeneigt, demütig mit ihrer lieblichen Verbeugung, als wolle sie Ihnen die Hände küssen.

Digitized by Google

Sie müßte so gemacht werden, wie sie aussehen mag. In ihrer erst beginnenden Fülle, die Glieder noch etwas schlank, so daß das Köpfchen etwas groß, die Vordertätzchen etwas lang ausfielen und die Schulterblätter sich noch leise abhüben, auch das Schlüsselbein. Der Hals rehschlank, und unter dem Schlüsselbein die erste, sehnsüchtig anspringende Fülle . . ."

Georg ging vom Fenster weg und warf geräuschvoll seine Kleider ab.

„Die Figürchen könnten drei Spannen hoch werden und es hieße: Der Gruß: Es wäre eine Versammlung reizvoller Kontraste," schloß der Künstler, und sah vergnüglich nach seinem Schützling hinüber, in dessen unruhige Jugendträume er mit Bedacht wieder einen Brandpfeil geschossen hatte.

Es fehlte wirklich nur noch das erschreckende Zusammenzucken der Erkenntnis, wie bestrickend die seltsame, stille Babette sei, und eine neue Liebe wand sich in ihm mit Qualen, die Georg bisher noch nicht gekannt hatte. Wirklich lag er die halbe Nacht wachend mit wundem, wehen Herzen und dumpfer Verzweiflung um das herrliche Mädchen, dessen er sich nicht würdig hielt und das überdies vielleicht schon dem großen Mäher der Blüten gehörte. Immer stärker rang und litt sein Herz um ihretwillen, bis er erkannte, daß Liebe in ihm sei, wie er sie noch nicht gekannt: voll Leide, übervoll Leide!

— — — — — — — — — — — —

Die Tage waren nunmehr von sanftestem Glanze und zu solcher Vollkommenheit gereift, wie das Perlenhalsband einer Königin. Selbst der leise

Schmerz, der in ihrer leuchtenden Vergänglichkeit lag, weil Sonnenwende längst vorübergegangen war, weil der Weizen schon in wunderlich huckenden Erntemännlein die wildspießigen Stoppelböden belebte, selbst der wehe Ton sanften Silbers über den Fernen war Wohlklang.

Nicht zu Ende kann es gesungen sein und kein Erzählen und Anrufen kann die göttliche Versöhntheit dieser steiermärkischen Südwelt schildern, dort im Angesichte der endlos verblauenden Weite! Eine Beruhigung, über alle Mutterschlummerlieder hinaus, eine Eintracht, die das Heilandwort, Friede sei mit euch, an Innigkeit des Lebensgefühls überleuchtet, ein Allchoral des Schweigens, der mit seiner Größe und Süßigkeit durch Mark und Bein geht: — das ist die Sommerstimmung dort in der südsteirischen Unermeßlichkeit.

Nirgend auf Erden steht eine Welt für Herzen, die heimverlangen, für zerklirrte Uhrwerke von Seelen, für Sonnensehnsucht, für Andacht oder Zweifel an Gott, für Flucht aus Leid, für Todesfurcht, für alles, was Euch krank gemacht hat, Ihr Nervenbündel, Ihr Verwundeten der Welt, Ihr Verlangenden, nirgend steht eine Welt so wie diese voll der süßen Gottrunkenheit und pantheistischen Hinüberträumens, die auf euch wartet, Ihr, die ihr das Paradies verloren!

— — — — — — — — — — — —

In solchen Tagen des hohen Sommers begann das Mysterium der Zyklamenstimmung, das sich dem jungen Werdenden tief eingrub, weil ihm in dieser

Digitized by Google

Zeit das schöne Mädchen den Namen Georg nicht mehr geben wollte, da es ihren Stolz verletzte, daß ein weibliches Geschöpf von tiefer unten diesen Namen in Lust und Weh, in Genuß und Verlangen über die Rebenhügel geseufzt hatte. Erasmus hieß ihn das Mädchen und nicht anders mehr und als sie ihm die ersten Alpenveilchen zeigte, lächelte sie: „Diese Blumen sind mir so bedeutsam, wie Ihnen die Sumpfdotterblumen, die Ihren Frühlingsnamen tragen."

Ach, die Zyklamen hatten für Babette wehmütige Bedeutung. Denn wenn in den Wäldern unter den Weinhügeln aus feuchter Kühle diese Alpenveilchen, die seltsam geformten, violetten, mit ihren trauergeneigten Köpfchen aufstehen, dann greift sich der große Pan zum ersten Male ans Herz vor Wehe und Angst des Abschieds.

Es ist die erste Mahnung des großen Naturverscheidens. Und diese wunderbaren Blumen duften schmerzlich und betäubend wie süßes Gift, wie Erinnerung an Liebe von einst. Sie sind wie das vierzigste Jahr einer schönen Frau und sie sind der erste Seufzer, den die Erde noch in all ihrem Reichtum dem stillen, alternden, verliebten Sommertage hinaufatmet. Sie sind das erste Erschauern auf der Haut des flötenverträumten Gottes der Haine und der Auen.

— — — — — — — — — — — —

Das schöne Mädchen hatte sie stets am Busen stecken und wenn sie Georg am Morgen sah, bat sie ihn: „Erasmus, bringen Sie mir Zyklamen." So wurde ihr Duft dem jungen Manne wie ein Symbol wehmütiger Liebe und innigen Entsagens.

Digitized by Google

Denn Babette ging neben ihm still, freundlich und einhellig; sie schien zufrieden, daß er da war, und mehr war nicht zu erraten. Ihre goldbraunen Augen blickten ernst, wenn sie ihn ansah und ganz ruhig. Das äußerste, was er ihr abrang, war ein leichtes Lächeln in dem stets ein wenig Unglaube lag.

Solange die über alle Begriffe beruhigende Welt der Rebensommertage um sie war, und die lauschenden Nächte, die so voll Musik der kleinen Weltwesen sind, solange war ein einziger Akkord in ihm und in ihr, bei allen. Der Kapellmeister war gleich nach jenem lustigen Abend in die bewegte Welt zurückgefahren, nach der ihn so sehr verlangte, aber Georg und Herr Tavernari machten zusammen die schönste Musik oder Georg las vor und legte sein ganzes Verlangen nach dem vornehm zurückgehaltenen schönen Geschöpf in die Worte seiner Dichter und in seinen Ton. Sie gingen über die lieben Höhen, besuchten Menschen, so still und zufrieden wie sie selber. — — Dann und wann geschah es, daß wieder Lachen, Weinfrohheit und Tanz in ihre Tage kam und zum Schlusse ein Nachhausemarsch mit Lichtern und Liedern, dann aber gab es abermals Bücher und Musik, langsames, schauendes Wandeln, und leise fröstelte die schöne Babette im Sonnenschein.

Erlösend, aber schaurig waren die Gewitter. Man sieht sie dort endlos weit, in den Hochalpen am Rande der Welt entstehen. Türmig und blau rotten sich die Wolken um fernste Zinnenlinien, hüllen sie ein, ordnen sich zu Salamandergestalten und Drachen, und dann ziehen sie los, hoch über das geduckte Land,

Digitized by Google

oft von zwei Seiten oder von dreien, und manchmal sich teilend; die eine Heerschar sengt und metzelt im Norden, die andre im Süden.

Wenn der Düsterkeitsgott nah und gewaltig wird, dann klagen und zetern fern, aus der Tiefe und von den Bergkirchen, eilige Glocken, und im ganzen Lande dröhnen die Böllerschüsse, um den Hagel zu zerstäuben. Der Wald starrt vor Entsetzen wie mit grell aufgerissenen Augen, denn noch ist er licht, ganz hellgrün vor Sonne, und die Felder der Höhen sind schreiend gelb, dahinter der Himmel aber ist wie Basalt, so schwer und so schwarz.

Es ist, als grinste die Natur wie ein angeschriener Sklave. Denn aus der Ferne brüllt schon da und dort der Wetterstier und droht Angriff.

Weißfetzig läuft kleines Nebelgehudel unter dem schweren schwarzen Geschiebe voraus wie eilige Hexen, die dem Unheil den Weg zu schönem, stillen Glück verraten und anzeigen, da und da und dort.

Dann hört man von fern eines, zwei Klapperräder aufschrecken und eilig gehen; so weit, als wäre es in Kärnten drüben. Dann schweigen die und nähere beginnen zu holpern, dann rasen ganz in der Nähe nervös die kleinen und beeilen sich den ersten Sturmstoß anzuzeigen; tief neigen sich vor ihm die Bäume, er springt wie ein Riesenroß über Hügel, Haus und Wald und das Aufprasseln der erschreckten Windklappern geht immer ferner fort; — bis weit, weit ins östliche Hügelland registrieren sie, wo der Sturmhauch hinfährt.

Dann geht das tiefe, leidenschaftliche Brausen

Digitized by Google

ohne Unterbrechung an: die Wälder werfen sich in die Knie, die großen Bäume über den Häusern versilbern ihre Blätter, winken und reißen weite Klaffen in ihre Umrisse; die Donnerschläge brüllen zahlreicher hinter den Blitzen drein und von allen Höhen schreien, hadern, zetern, poltern zahllos die Windräder. Es ist dann, als sei das ganze Land von einem Starenschwarm bedeckt, der wegen eines Sperbers entsetzlich hadert. Schauerlich sieht es aus, wenn die Sonne all diese sich drehenden hölzernen Sterne anleuchtet, wie sie sich grellgelblich vor schwarzblauem Wettergrunde drehen und dazu angstvoll rasseln.

Und die schweren Tropfen fallen wie Geißelhiebe.

In solcher Stunde geschah es einst, daß Babette sich zu dem jungen Freunde flüchtete und beide sahen dem Zorne Gottes zu. Sie flüsterte vor sich hin: „Grauenvoll." Er aber staunte voll Ehrfurcht: „Göttlich."

Da nun die Blitze herniederfuhren und schmetternd ein Krach nach dem andern den allernächsten Tod aus der Wolke drohte, legte er dem Mädchen die Hand beruhigend auf die Schulter und sie litt es und starrte in die prasselnde Verwüstung des Sturmes und des Gusses.

Dann war das Wolkenheer gegen das kroatische Land gefahren und die weite Gegend dampfte. Still wie besorgte selige Frauen, die ihre liebe Heimat besehen müssen, ob sie gelitten, standen in den Waldmulden die schönen, weißen Nebel empor und zogen langsam wie äsendes Wild über die Hänge und Kämme.

Digitized by Google

So weit sahen die beiden in das feuchte, dampfende Land tief ringsum, daß sie drei Brände sahen, im Westen, Süden und Norden, wo der Blitz gezündet hatte. Und wie sonst die heilige Einigkeit der Erde weithin, so sahen sie jetzt all ihr Elend.

Da schüttelte Babette leise die Hand des jungen Mannes ab, trat von ihm weg, zeigte ins Land und sah ihn kurz und schnell mit ihren braunen Augen an, die manchmal, wenn sie Angst hatte, aussahen, als seien sie zornig. „Da, sehen Sie lieber dort hinunter und dort, das Nachspiel Ihrer Göttlichkeit und denken Sie nicht so viel an sich selber."

— — — — — — — — — — — —

Von da ab wagte er keine Kühnheit mehr, obwohl er wußte, daß sie es merkte, wie seine Liebe in ihm wühlte.

Selbst als jener schwermütige Septembertag kam, der der letzte für ihn in den begütigten Höhen war, an dem er sich vorgenommen hatte, ihr zu sagen, daß er schwer und viel um sie leiden müsse, war alles, was er sich unterfing, nur, daß er, im Grase neben ihr liegend, ihr vielmals die schönen, matten, blaugezeichneten Hände küßte. Sie ließ es zu, sagte kein Wort und schien still, ernst und von ruhiger Seele.

Als er seinem väterlichen Freunde und dessen guter Hausfrau für die Reihe von stillen Wundern dankte, die sie ihn sehen lassen hatten, und so schwer von diesen Höhen voll antiker Harmonie wegging, als sei dieses Dasein auf den trauten Höhen voll Wäldern, Wein und Weite ein Leben über allem andern Leben, selbst da reichte ihm Babette nur ruhig

Digitized by Google

die Hand, sagte: „Leben Sie wohl, Erasmus", und ließ ihn gehen, ohne daß er wußte, ob es ihr leid tat.

Als er fort war, schien es im Weingartenhause, als sei Gesang, Hoffnung und Jugend von den wehmütig aussehenden Höhen zu Tal und Stadt gefahren und an den langen Abenden blieb der zitternde alte Ton von Herrn Tavernaris Klavier einsam und ohne den wunderbar verliebten Gesang von Georgs Geige.

Der blonde Junge fehlte, und niemand wußte, daß auch die schöne Babette litt.

Sie ging jeden Weg, den sie mit ihm getan allein wieder und sagte sich, was er hie und dort gesprochen hatte, und auf dem Hügel, wo so viel Thymian wuchs, daß es beständig dort von Hummeln brummte, legte sie sich in das sonnenwarme Geblüh, streckte die blasse Hand aus und dachte daran, wie seine Lippen darauf waren und mit manchem leisen Druck wiederholten, was zu sagen er nicht wagte.

Aber wenn sie nach dem Winzerhause schaute, aus dem die schöne Dortja fortgezogen war, dann stach es ihr in das Herz: „Nach der?"

Und sie schüttelte sich den Wißbegierigen, den ewig Strebenden, den Verkünder der Dichter und Denker, den glänzenden Redner jenes Abends, den hinreißenden Musiker, den stillen, scheuen Werber, den fröhlich lachenden Jungen mit seinem sonderbaren Ehrgeiz, ohne Beruf wer sein zu wollen, alles, alles aus dem Kopf.

„Er ist nichts und wird nichts, und Frau Vaga-

Digitized by Google

bundin will ich nicht werden . . . und eine zweite Dortja, eine Episode im Leben des Herrn Taugenichts, ah? Möchte er? O, ich nicht!"

Georg schrieb Briefe, die Herr Tavernari auf den Tisch warf und jedesmal sagte: „Etwas steckt in dem Gewaltskerl, ich sag's und glaube es." Und er las sie vor. Babette aber hatte kaum einen kargen Gruß als Antwort, und auch den nur, weil in ihr Angst entstand, er könnte sich gänzlich abwenden und gar nicht mehr schreiben.

Denn was er schrieb und der Ton, der unter allem Dank an Herrn Tavernari hindurch zu ihr hindrang, das hätte sie gerne hören mögen, jahrelang.

„Ich bin nun in der Stadt und wir musizieren in den Gärten, obwohl diese schon einen recht kräftigen braunen Ton bekommen. Ja, es gibt schon große goldene Schaumünzen in den Linden und ganze gelbe Schmuckgehänge in den Birken. Aber die Nächte sind lind und neulich waren wir, wenige Freunde, am südlichsten Ende der Stadt, dort ist ein Gasthaus, das hat den lieben Namen ‚zum Wiesenwirt' und von da ab bis weit, weit, wo meine teuren drei Menschen wohnen, beginnt die Wiese und höret nimmer auf.

Es war am tiefen Abend und die Freunde hatten ein Ständchen gebracht, das einem lieben Kinde am Münzgraben gegolten hatte. Ich hatte mitgeblasen, als sollte ich mein Herz an die fremde Sache verhauchen, denn mir, dem keine Liebe geschenkt wurde, ist nun alle Liebe in der Welt teuer geworden.

Da nun die Kameraden beim Wiesenwirt ihren

Digitized by Google

Musikantendurst löschten, trat ich an den Rand der Stadt hinaus, wo, wie gesagt, die Wiese zwischen Ihnen und mir nicht aufhörte und der Gedanke daran war weich und süß wie Windwellen im gestreichelten Grase. Aber die Wiese war in Trauer um Heupferd und Grille, denn die schwiegen schon, hatten der Nacht nichts mehr zu sagen und waren alle, alle tot oder sterbensschläfrig tief in der Erde. Dafür erinnerten mich die Herbstzeitlosen, des Thanatos violene Mahnung, an die Zyklamen, die Babette so merkwürdig liebt, und ich dachte: am Ende sind sie jetzt dort oben traurig, weil die Sonne kärglich und sparsam wird, ich will sie erquicken. Und ich blies in die Nacht hinaus gegen Süden ein schönes, tröstliches, frommes Lied, das Ihre werte Frau Gemahlin liebt. Da kamen die Freunde gelaufen und halfen mir zum zweiten bei einem Choral für Sie, mein Vater und Freund. Indem sie aber wieder tranken, ging mein Waldhorn noch einmal in die Nacht hinein und über die Herbstzeitlosen dahin und blies ein Lied für Fräulein Babette. Das erste Lied war: ‚Wach auf mein Herz', der Choral war aus der Mathäuspassion und von dem dritten muß ich schweigen, und wenn's Babette nicht errät, so ist es in die Nacht geblasen und die Wiese hat das Eigentumsrecht.

Ach, was mache ich Ihnen von diesem Ständchen Mitteilung, da Sie dort oben so viel des Wohlklangs haben. Es ist ja doch die reiche Zeit bei Ihnen, mit endlosen Farben und Früchten, und ich habe Heimweh nach jenen silbernen Hügeln, über denen alle

Digitized by Google

Morgen Tau und Herbstgespinste liegt, nach jenen goldenen Höhen, um die lodernde Wälder brennen und auf denen die Rebe süß und schwer wird.

Nun knarren bald die großen Balken der Presse um die Spindel, und die Böller knallen. Ach, wann wird aus mir einmal Wein?

Sie haben über dem kleinen Gartenhäuschen eine Äolsharmonika, die blies im Winde einen lieben, zitternden Akkord. So ist in meinem Herzen die Erinnerung an die glücklichsten Tage meines Lebens, neben Ihnen, dort in der Verklärtheit. Das Leben bläst mich an, braust mich an, rüttelt mich, oder lächelt und haucht, — und ich gebe immer nur denselben Akkord, stärker oder ersterbend: immer nur Erinnerung, Erinnerung!

Ach, Sie dort unter der milden Sonne, Sie alle drei!"

Damit schloß der Brief. Babette nahm sich ihn mit und ging mit ihm in das kleine Lusthaus, wo der Herbstwind schauerte und die Windzungen in dem kleinen Tonwerk ihren lieben Akkord sangen.

Sie las und dachte an das einsame Waldhorn in der Wiesennacht, das über die Herbstzeitlosenweiten hinüber sie gegrüßt hatte. Sie wußte, was er geblasen:

Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer sein,
Die ich zu dir sende.
Tausend schick ich täglich aus
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Digitized by Google

Und das Lüftlein kam, und das wehmütige kleine Windhorn blies, und sie ließ sich Wangen und Hände küssen und empörte sich nicht.

Denn ein Wort hatte sie wie gelähmt. Sein Wort von den Herbstzeitlosen: „Des Thanatos violene Mahnung.“ Die Zyklamenzeiten waren vorüber.

Wenn die trüben Ahnungen nicht täuschten und sie wirklich kein langes Leben hätte? Fortgehen, ohne Kuß?

— — — — — — — — — — — —

Georg, den immer wieder ein sehnliches Verlangen nach dem stolzen, stillen Mädchen überschauerte, suchte Trost und Hilfe bei seinem Freunde, dem hellblickenden, lachenden Künstler. Und wahrlich, für den, der in jenem Leichtsinnigen das Beste zu finden verstand, war es eine Freude, mit ihm zu gehen.

Denn Himmelmayer hatte jene Liebe zu jedem Nichts, welche so göttlich ist und den so überreich belohnt, der sie besitzt.

Georg war von seinem stillen Leben, in das nur die Eindringlichkeiten der Natur gegriffen hatten, ebenfalls daran gewöhnt, jene beseligenden Nichtigkeiten zu suchen und tiefstens zu empfinden, jene Nichtigkeiten, deren Geschichte diese Blätter sein sollen und die ein Heilmittel sind gegen das Leid, vereinsamt zu sein.

So gingen sie zusammen, überglücklich auf ihrer Jagd nach dem, was die Allzuzahlreichen nicht zu sehen vermögen.

Himmelmayer hatte viel liebe Stimmungen, die er seine weiberfreien Stunden nannte. Da gingen

Digitized by Google

er und Georg über Berg und Wald und empfingen auf Schritt und Tritt den Lohn Gottes, der den Sehenden so reich macht, daß er nach Weltglück und großer Affäre nicht mehr frägt.

Da war auf einer kleinen Waldwiese ein runder, schwarzer Fleck, das Erinnerungsmal eines kleinen Lagerfeuers und sie standen: Wer mochte daran gelegen haben? Hirtenbuben, die einst im quellenden April ihre ersten Weidenflöten schnitten und den Kuckuck überpfiffen? Eine fröhliche Sommergesellschaft, die Kartoffeln briet und volle Flaschen schwang oder jetzt vor wenigen Tagen, da das Laub fiel, ein fröstelnder Vagant von jener ewiggrünen Sorte, die an jedem lauen Märztage glaubt, die Welt sei Gottes offenste Tafel und durch den so unsagbares Leid und Schrecken zuckt, wenn er wieder Astern sieht und Herbstzeitlosen, er, der Getäuschte des Sommertruges?

Himmelmayer erzählte hübsch. Er begann: „Wenn ich ein solches schwarzes Rund von alten Holzkohlen sehe, dann krampft sich mir im Herzen ein ehemaliges Leid erwachend empor."

„Wir waren einmal frohe Geselligkeit im Sommer um solch ein Lagerfeuer, und zwei schöne junge Schwestern von zärtlichstem Blond waren dabei. Wenn ich die eine ansah, die war so gesund, so kräftig! Ihre neunzehn Jahre lockten wie zu einem Biß in krachenden Apfel. Sie trank den roten Wein, indem sie das Glas hoch über sich bog und gänzlich leerte und so sah sie den Tag und die Liebe und das Leben an. Ganz anfassen, in Seligkeit hochheben

Digitized by Google

und alles in sich ausstürzen. Wenn sie aß, waren ihre Backen steinfest, so herzhaft biß und schluckte sie, und wenn sie lachte, so bog sie sich bacchisch zurück, als wollte sie sich dem zum Danke gänzlich schenken, der sie in Lust gestürzt.

Die andere war sechzehn und schlich ums Leben wie eine lauernde junge Katze, begierig und sorgsam. Sah ich die Rosige, Gesunde, Lebenstrunkene an, so zerbiß ich mir die Lippen vor Lust. Sah ich die Werbende, Blasse, sehnig Schlanke an, so zitterte ich wie vor etwas Verschlossenem. Junge, ich liebte beide und ich war nie verliebter, denn ich dachte an beider Seelen: an das trunkene Genießen der einen und an das gierige Sehnen der andern. Ich verstand sie, durchschaute sie und jubelte über ihr Blühen, ihre Schönheit und ihr Dasein. Wenn ich mich aber fragte, nach welcher sollst du die Arme ausrecken, so blieb mir stets der heißere Durst nach der, auf die ich eben in Gedanken Verzicht geleistet. So mußte ich jeder im besonderen sagen, daß ich mich nach ihr verzehre, und je mehr jede erriet, daß die andre ihre Gier zu mir hatte, desto höher steigerten sie ihre Eifersucht gegenseitig hinauf und jede bot mir an, was sie geben konnte. Mir aber schien es unrecht, zwei Schwestern miteinander zu betrügen."

„Das wäre auch des Teufels," sagte Georg erschrocken.

Himmelmayer, der moralische Entrüstungen gar nicht liebte, sah ihn links und rechts an, wie ein Huhn den Regenwurm, und sagte dann ganz ernsthaft, indem er die vielen gleichen Endsilben betonte:

Digitized by Google

„Freilich, denken Sie sich doch, daß für die Verwandtschaft einer möglichen Nachkommenschaft aus solcher Leidenschaft unmöglich Rechenschaft über die zu gebenden Titel geschafft werden könnte. Stiefbrudervetter oder so was, nicht? Also ungesetzlich.“

Nun lachte Georg doch wieder und Himmelmayer fuhr fort: „Ich mußte also, um ehrlich zu sein, jeder von den beiden gestehen, daß ich sie nur im Dunstkreis ihrer Schwester liebe und daß es mir so unmöglich sei, meine Leidenschaft entzweizureißen und ein Teil davon zu zertreten, wie dem Echo, beim entzückenden Doppelklange eines Waldhornduettes den holden Unterton zu verschweigen!

Zu diesem Geständnis hatte ich mir jene Landpartie ersehen, als Abenddämmerung war. Nun wußten sie es und starrten in die Flammen des Lagerfeuers, jede tieferregt, so daß das Antlitz der Vollblühenden brannte und das Gesichtlein der Ahnungsvollen vor Nervenpein zuckte. Ach, Georg, meine Angst und Liebe war so schön, und ich starb fast vor Wonne, weil jene rote, zuckende Stunde des Zweifels mein Herz mit hundert Bangigkeiten zerriß. Was damals das Feuer auf den belebten, leidenden Gesichtchen für Hoffnungen, Verzweiflungen, Verachtungen schrieb, welche Flammenrunen ich selig Unseliger damals las, es ist unaussprechlich.

Dann stahl ich mich in den Wald und gleich war die eine da und umrang mich und hatte kaum Zeit, mir zuzukeuchen: ‚Mich, mich allein,‘ da war schon die Schlanke, Halbbewußte, stand an mir und krampfte die Hände, ohne sich zu rühren. Ich aber

Digitized by Google

riß sie her und so wurde ein Chaos von Liebe und Haß daraus. Denn beide nannten sich mit übeln Namen und mich küßten sie immer wieder.

Da riß es mich zur Jüngeren hin, zur Unerprobten, Herben und Sehnigen, und ich trank ihren Durst in vielen Küssen. Die Schwester aber hing an mir und biß mich ins Ohr, so daß ich mich zu ihr wandte, um auch sie zu küssen. Da nannte sie mich einen Schuft und schrie: ‚Siehst du nicht, Frida, daß er seinen tollen Spaß an uns haben will?‘

Nun ließ auch die Jüngere los, ich war entzaubert, gestört und zornig und schrie: ‚Hol euch der Teufel, ihr Gänse! Könnt ihr denn nicht begreifen, daß ihr mir nur so gefallt, wie ihr zusammen aus der Kirche geht? In heitrer Verwandtschaft eins und einig, aber jede für sich! Ich hab euch doch nicht gerufen, um da eine verrückte Laokoonsgruppe zu spielen!‘

Da nahm die Ältere die Kleine majestätsmäßig in den Arm und sagte: ‚Komm.‘

Ach, die Jüngere! Über die Schulter weg noch sah sie mich dürstend und verliebt an und hätte mir alles verziehen und wäre mit allem zufrieden gewesen.

Ich dachte zuerst: ‚Nun, wenigstens die eine,‘ aber die Ältere verstellte ihr am selben Abend und später noch Weg und Steg. Die Ältere haßte mich, die Jüngere liebte mich noch lange, aber von dieser ganzen Leidenschaft, dem wütendsten, verderbtesten Gefühl meines Herzens, blieb mir nichts übrig, als

Digitized by Google

der schwarze Fleck auf der Waldwiese, den ich das ganze Jahr hindurch oft sah und der mir zuerst ein Loch ins Gedärme riß. Zum Verzweifeln! Dann tat es wohliger und leiser wehe und zuletzt war es ein wehmütiger Spaziergang, denn ich hoffte ganz bestimmt, die eine oder die andere werde auch wie ich dorthin wallfahrten. Es kam aber keine und ich habe die herrlichsten Geschöpfe gekränkt und verscheucht, die ich im Leben sah.

Ach, Georg, keine Reue im Leben geht über die ob versäumtem Zugreifen, da große Leidenschaft im Herzen war! Darum, wenn ich, heute noch, da meine Tage mich schmerzlich und mitleidig ansehen, solch ein ausgebranntes Feuer im Wald erblicke, tut es mir unbändig wehe um verlorene Lust!"

Georg bekam beinahe Furcht: „Sie hatten doch nicht im Ernste gehofft, mit den beiden blonden Kindern ein Lager zu teilen?"

„Ach," stieß der Künstler hervor, „es wäre so schön gewesen!"

Der junge Mensch war verwirrt, halb angezogen von der verderbten Lebensgier des Musikers und halb abgestoßen. Wunderlich widerhallten in ihm die tollen Wünsche des verrufenen Vielverliebten.

Aber Himmelmayer hatte ihm bald wieder die Klammern seines bestrickenden Wesens um die scheue Seele gelegt. Sie waren oben am Berge auf einen freien Waldschlag gekommen und sahen unter sich das Grazer Feld mit der Stadt und gegenüber die sanften Anhänge der östlichen Hügel. Die Sonne war längst zur Vergangenheit entrückt; kühl und tief-

Digitized by Google

bläulich standen die Wälder und in violettgrauem Dufte die Fernen. Die Ebene war ungewiß wie der Grund eines dämmerigen Wassers, denn leise Flöre lagen fröstelnd darüber. Und rings in der Ebene waren Vierecke da und dorthin um den Rand der Stadt und an die Hügelhänge hingestreut und diese Bezirke flimmerten von zahllos kleinen Lichtlein wie rosenblaß blühende Mohnfelder, eine gleichmäßige, dichte, zitternde, glühende Saat, und das waren die Friedhöfe um Allerseelen.

Ergriffen blieben beide Wanderer stehen.

„Dort leuchtet das Nimmerwieder," sagte der Musiker andächtig, indem er nach den flimmernden Äckern hinuntersah, die ringsum den Beraum der verdämmerten Stadt andeuteten, an allen Hauptwegen je ein oder zwei solcher Gärten wehmütig zuckender Lichtlein. „Dort erkennen Tausende zu spät und in Sehnsucht das Einst und treiben Seelenkultus, um sich zu trösten, daß sie geliebtes, warmes Leben vergaßen. Denn alle, alle diese überlebenden, für den Augenblick geschaffen, übersahen den in Fleisch und Blut gekleideten Augenblick; der eine halb, der andere ganz. Nun brennt vergebliche Liebe und Ahnung des Verlorenen dort in den Hunderttausenden von Seelenflämmchen.

O Junge, mein lieber Junge," rief der sonst so frohe Mensch dann mit ausbrechendem Weh. „Das Leben soll man in beiden Händen halten und ihm in die Augen schauen, wie der Geliebten, die man zum erstenmal nahe an sein Antlitz heranzieht. So soll man mit ewig verliebten Blicken tief ins Leben

Digitized by Google

dringen, und trinken, was, bis auf den Grund, darin für uns wallt und zittert. Gott behüte uns vor Versäumnis an Liebe, an Güte, an Barmherzigkeit, an Erkenntnis und an Dankbarkeit!"

Er sah wieder nach den wunderbar flimmernden Rosenlichtgärten in blaßgrauer Tiefe. Georg erfaßte die Hand seines Freundes. „Es ist doch schön," sagte er. „Sie hoffen alle, so viel dort bebende Flämmchen zucken, in geschlossener Schar, auf ein Jenseits der vielversäumenden Seele!"

Die warme Luft, die von der Berghalde aufstieg und der Grauabendkühle des Tages Sonnengabe zurückerstattete, zitterte und flimmerte vor ihnen, so daß sich die stillen Lichtfelder in bebende Schlangenlinien formten; Bänder von Gebeten, von brennendem Herzweh, jedes klein und einsam, alle zusammen aber weithin verkündend, wieviel Liebe den Menschen dennoch zusammen gehört.

Himmelmayer aber blieb schwermütig: „O du Saat der Vergangenheit," sagte er. „O du süßer, trauriger Flitterstaat der Hoffnung, ihr tausend Kerzleinwünsche! Ein Windstoß, ein Auflachen der höhnischen Natur, die hinter jenen Abendwolken lauert, und alles ist ausgeblasen. O du zitternder, unsäglich armseliger Epilog des Lebens!"

„Es ist schön, es ist schön," sagte Georg gerührt.

„Achten Sie, daß, wenn Sie einst wieder vom Berge ins Allerseelenland blicken, und ein liebes Kind sollte Ihnen weggerissen unter jener Flimmerdecke schlafen, daß sie und Sie nichts verloren haben, liebster Erasmus Georg. Denn wenn Sie dem Tode das

Digitized by Google

ganze Herrenrecht lassen, dann wird der Anblick der zuckenden kleinen Flammen Ihrem Herzen eine peinvollere Wunde bohren, als mir die Erinnerung, von der das ausgebrannte Rund toter Kohlen dort im Waldwiesengrase sprach. Kommen Sie, hier ist es schauerlich. Dort in der Stadt beginnen die Lichter aus Straße und Haus gewaltig gegen die stillen Äcker mit ihrer töricht schönen Saat zu streiten. Dort ist Leben, Wagengerassel, Musik, strahlende Seide und heiße Augen. Heidi, Georg, wir wollen die vollen Rosenwangen der geliebten Frau Vita nahe zwischen unseren Händen halten und sie küssen, die schöne Frau Leben."

— — — — — — — — — — — —

Als Georg zum ersten Male nach erfülltem Dienste im nettesten Bürgerrocke, den der Schneider für den schlanken Musikanten erfinden hatte können, zu Herrn Tavernari ging, kam er sich wie verkleidet vor. Es war ihm, als sei die erste der Stunden der Jugend vorbei und die zweite müsse andachtsvoll und langsam durchgearbeitet werden. Er stand nun im fünfundzwanzigsten Jahre und eine Zeit lag hinter ihm, die nutzlos aber schön war. Nun hieß es bedächtiger verfahren.

Babette empfing ihn, indem sie ihm rasch, beinahe stürmisch entgegenkam, stehen blieb und ihn wie leuchtend ansah, als sei nun eine Schlacke von ihm entfernt, die sie schwer empfunden hatte: jenes Kastenmerkmal, das früher „gemeiner Mann" hieß und durch keine Titelveränderung wegzureiben war.

Digitized by Google

Die Kommißuniform! Nun, beim freien Künstler war das fort und zum ersten Male streckte sie ihm in hingebender Freude beide Hände entgegen, die er an sein Herz heranzog.

Da sie ihn glücklich anlachte und sagte: „Nun sind Sie endlich erlöst," merkte er, wie sie mancher Scheu von ehedem vergessen hatte. In ihm zuckte die Erinnerung an jene Mahnung Himmelmayers auf und er legte, hingerissen vor Liebe seine Hände an ihre Wangen, die jetzt voll und so fest schienen, als seien sie prallgestopft mit Gesundheit, und zog ihr Antlitz nahe an das seine. Die goldbraunen Augen wurden vor Schrecken groß und ängstlich, aber er tat, wonach sein Herze schrie und band ihren zuckenden Mund mit dem seinen.

Nun hatte er die schöne Babette geküßt und sie weinte.

„Babette," bat er. „Warum haben Sie mich nicht wieder geküßt?"

Sie schüttelte mit dem Kopfe, stand neben der Tür und weinte leise fort.

„Habe ich Sie beleidigt?"

„Nein," schluchzte sie.

„Warum küssen Sie mich nicht. Sie wissen, wie voll Not und Qual ich Sie liebe, zwei Jahre nun und mehr und Sie müssen mich ein wenig wieder lieben. Sie haben mir doch Ihre Lippen gewährt, ja?"

„Ich darf nur küssen," sagte Babette, „den ich einst heiraten werde. Nur den einen Mann im Leben, das habe ich mir geschworen."

Digitized by Google

„Du Allerschönste, und warum sollte ich das nicht sein?“ fragte er wehmütig.

„Ach, wer sind Sie denn,“ sagte sie traurig.

„Ja, das tut weh,“ seufzte er resigniert.

„Erasmus,“ bat sie sanft. „Verstehen Sie mich. Sie mögen sein, was Sie wollen, Musiker, Soldat, Strafgefangener, wenn es sein müßte: Nur kann ich Sie nicht in der Menge sehen, so mit drinnen, im Orchester, im Regiment, hineingemischt und zur Masse mit eingefangen. Verstehen Sie nicht, daß mein Mann allein, draußen, darüber stehen soll? Wenn's in Gottes Namen Konzertsaal oder Dirigentenpult sein muß: aber doch, wie die Künstler sagen, eine Nummer für sich! Dann, Erasmus, will ich Sie küssen und vergessen, daß diese Lippen schon einmal treulos waren, abscheulich treulos!“ Und sie legte ihm beide Hände auf die Arme, wie um ihn um Vergebung zu bitten.

„Aber ich,“ rief Georg, „ich darf dich küssen, du meine Schöne, du Ehrgeizige, Große! Bis dahin, bis auch du mich küssen darfst!“ Und er genoß von neuem des liebsten, trotzigen Mundes, der unter seinen Lippen fest verschlossen blieb und damit dennoch seltsam süß zu küssen war. Ja es schmeckte wie Frauenraub und Gewalt und war eine Lust ohnegleichen.

Sie hoffte, es würde ihn beleidigen und er würde ihre sehnliche Seele nicht mehr mit so wilder Lust peinigen, aber er konnte von der samenlosen Frucht nicht genug haben. Ihr, die so lang und schmerzlich gedürstet hatte, war nicht Gewalt gegeben,

Digitized by Google

ihm zu wehren. Sie litt und das Herz zuckte ihr dabei vor Lust, ihre Arme um dieses lichte, glückliche Haupt zu schließen.

Von jener Stunde an ließ sie in eigentümlicher, leidender, geheim zitternder Teilnahme ihres liebsten Jungen Mund und Atem auf Lippen, Händen, Armen, ja, auf Hals und Schultern herniederschnauben, weinte ein weniges, so oft er ein neues Teil ihrer Schönheit für seine Küsse erobert hatte, und überließ ihm dann für immer schweigend das Gebiet, bis er besaß, was ihre Kleider ihm frei ließen. Nur wenn es ihn hinriß, Ärmel oder Gewand auch nur ein wenig zu verschieben, dann wehrte sie ihm sanft und bestimmt: „Erasmus, bleib in deiner kleinen Grafschaft."

„Ach, ich möchte erobern," seufzte er.

„Erobere dir die Massen, werde ein Einzelner," lächelte sie und streichelte ihn mit weichen, behutsamen Händen. „Dann gehöre ich gänzlich dir!"

Georg wußte nicht, wie angstvoll sie nach ihrer Stunde rief und wie sie dem Leben geben wollte, was in ihr seufzte, welche nagende Pein ihr die Sorge machte, das Glück zu versäumen und zu sterben, ohne sich verschenkt zu haben. Aber der sollte ein Ungewöhnlicher sein, dem sie sich gäbe! Immer noch, wenn Georg sie küßte, fühlte sie durch all ihre erwachenden Frauensinne hindurch das erkältende Mißtrauen und das Gefühl, geschmäht zu sein durch den Sieg eines gewöhnlichen Mannes, eines von den Allzubilligen.

Das war wie Meltau auf ihrer Liebe.

Digitized by Google

Der junge Künstler aber, den die Erinnerung plagte, wie lächelnd leicht und liebenswürdig die kleine, arme Dortja gegeben hatte, was ein Mädchen geben kann, wurde mißmutig und litt. Weiß Gott, wann und wie er emporkommen sollte! Und statt daß Babette seinen Ehrgeiz stachelte, peitschte sie seine Sinne auf, so daß er lieber ihre Hingabe, als ihre Liebe und Achtung ertrotzt hätte.

Damit kam es, daß sie ihn einmal zornig, stolz und mit verletzender Kälte zurechtweisen mußte, denn er war kurzerhand gewaltsam geworden.

Nun blieb er lange weg und floh zu dem, der ihm dieses Leben leicht und lächelnd machen konnte, zu Himmelmayer. Abenteuer, verliebt lustige Händel, Stimmungen, betrachtende Gedanken, Wein, Musik, alles war bei Himmelmayer zu haben: er verschenkte Leben und Lebenslust wie ein Gott, und Georg liebte diesen Menschen mehr als seine Mutter, mehr als seinen Wohltäter Tavernari und sicherlich heller und freudiger als Babette.

Himmelmayer aber wurde jung durch die hingebende Andacht und Ehrfurcht seines Schülers, dessen Anhänglichkeit und Jüngertreue ihm unsäglich wohl taten.

— — — — — — — — — — — —

Ein Jahr war fast dahin, da lief einmal Georg zum Freunde.

„Meister, lieber Meister, führen Sie mich in Ihr Leben und lassen Sie mich jenes Mädchen vergessen, das mir wie Gift im Blute frißt; zaubern Sie Ihre Stimmungen um mich," bat er ihn voll knabenhafter

Digitized by Google

Klagen, und der Kapellmeister sagte: „Hei, dann müssen wir ins Freie, bevor noch die Sonne untergeht. Wohin? Auf die Ries? Abgemacht.“

So gingen sie wieder auf den Stimmungsfang in die herbstliche Welt, einen jener Gänge, bei dem das Nichts alles bedeutete; — sie freuten sich über die erstaunliche Spiegelkraft eines obsidianschwarzen Waldtümpels und freuten sich, als dasselbe kleine Wasser von der andern Seite das Blau des Himmels heller denn Türkis zurückspiegelte, während sie doch an den beschatteten Rändern das gerbstoffhältige bräunliche Wasser überall seine weichen Biegungen und Einwendungen gegen die liebliche Trugfarbe machen sahen. Sie hörten von der freien hellen Straßenhöhe in das tiefe Tal hinunter und eine Mühle klapperte ihr fröhliches Erntedankgebet. Sie zerrannen in Horchen, fühlten ihre Leiber nicht mehr und nichts war mehr um sie und in ihnen, als der reiche Duft des stäubenden Mehls, das eifrige Geplauder der Mahlgänge mit den rüttelnden Beuteln und das stürzende Rauschen des weißgischtigen Wassers.

Die Welt schien so öde, als wäre nichts mehr als Astern, Rüben und Nebelreif am Abfallhaufen des Jahres übriggeblieben; aber mit einem Wörtlein voll Freude und Dank machte der frohe Musikant die Einsamkeit und Einkehr der karg gewordenen Natur reich. Er sagte, indem er nach der Mühle im Tal deutete: „Hören Sie, Georg, das lustige Verdauungsgetriebe? Sack' ein, sack' ein! Das ist die große Einkehr in sich, das nach Innenkriechen aller Ge-

Digitized by Google

schenke Gottes. Der Bauer bringt die schwere Last der Felder, die einst so duftig wogten, dem Müller; der schafft die Säcke noch näher in die liebe Stadt heran zum Bäcker und der legt uns auf den Frühstückstisch in schneeheller Stube das schmackhafte Angebinde der Sonne aus den Tagen, da die Natur noch auffällig und äußerlich war, wie die Jugend.

Ach, es ist Einkehr in aller Welt. In den Tagen der Lockung waren wir hier auf den aufatmenden Höhen, um uns des Entrinnens zu freuen. Nun gehen wir herauf, um Behagen zu gewinnen, zum Einschlupf in den großen Speicher: wie die Mäuse, die im Sommer im Freien und im Winter beim Bauern leben. Na, Georg? Was werden wir heute abend dort beginnen? In beiden Theatern ist Schauspiel und wir haben frei. Wie feiern wir jenes Fest der ersten Behaglichkeit des Kamins, des ersten wohligen Rieselns der Wärme — —"

Himmelmayer sah umher. „Ich weiß aber doch nichts Genaues," fuhr er dann unzufrieden fort. „Denn trotz der blaukühlen Froststimmung ist etwas in der Luft, besonders gegen Westen in den Fernen und gegen Süden, was mir so eigentümlich, ich möchte sagen violett, veilchenweich und warm vorkommt. Riecht nicht die Luft so ähnlich wie Verheißungen des Frühlings? Wir bekommen Jauk, Schirokkowetter, mein lieber Freund!"

Georg staunte, wie fein dieser leichtfertige Mensch fühlte. Es war wirklich so. Wärmer und feuchter wurde langsam der Wald und die Höhen, von Minute zu Minute, und die Steine an der Straße waren bald

Digitized by Google

naß und dunkel. Die Wolken sahen lau aus, die ferngehaltenen kühlblauen Töne in der Taltiefe wurden violett und nahe, alles in der einen und halben Stunde, als sie zu Tale gingen. Und als hinter den vielen Wolken dieses Tages die Sonne verschmachtet und ertrunken sein mochte, wurden die freien Fleckchen des Himmels grünlich und unfaßbar durchsichtig; die Wolken aber schwelten wie gelbroter Schwefelrauch dahin; von Südwesten her gedrängt und einander unruhig schiebend.

„Das wird fein," pfiff Himmelmayer vergnügt.

„Was tut's — —," seufzte Georg traurig. „Es sind zwei Tage oder gar nur eine Nacht, die lau und lockend sind; dann ist doch wieder Oktober. Heute sah es kälter aus, wie voriges Jahr zu Allerseelen, als die Gräberfelder blühten."

„Georg, Georg! Jammern Sie denn, wenn Sie ein einziges Glas kostbaren Weines bekommen, daß Sie keinen Keller davon voll haben? Legen Sie nicht vielmehr die ganze Kraft Ihrer empfänglichen Nerven in Zunge und Gaumen? Solche Tage, solche Föhngeschenke soll man empfangen wie den heiligen Gral. Es sind Augenblicke, da der Erlöser aus tiefen Träumen wunderbare Worte stammelt, und Teil hat an seiner Seligkeit jeder, der sie zu deuten sich bemüht. Wir haben ein paar Stunden echten Greisenfrühlings vor uns. O Sie junger Hund, wenn Sie ahnten, was das heißt, wenn das Alter junge Stunden hat. Welchen Tränensturz tiefergriffener Rührung solch ein verwehter Frühlingstag im Herbste verdient!"

„O, ich verstehe es, ich fühle es," rief der junge

Digitized by Google

Mensch voll Dankgefühl. „Ich war nur einen Augenblick verbockt und vertrotzt und schadete mir selber. Nun weiß ich, daß Geschenk und Andachtruf in der Luft liegen und ich will horchen."

Es war schon Nacht, als sie in das Tal kamen, in das der Keil des hochherrlichen Südwinds schon eingedrungen war. Laue Luft umhing sie, als träten sie in eine Rosenlaube.

Die Nacht im Stadtpark war so durchsichtig als sei die Luft aus geschliffenem schwarzen Demant und die fernsten Laternen strahlten greifbar nahe und flammenklar.

Über ihnen aber griff dann und wann ein hochherkommender warmer Wind, der die untersten erdnahen Schichten noch nicht erreichte, in die Baumkronen wie ein trunkener Harfner. Wohllautendes Brausen rauschte droben auf und die unten staunten beglückt nach den bewegten Wesen, das in der Höhe war, indes nahe dem Erdboden noch alles sich duckte.

Eine Zeitlang gingen die beiden Verbündeten des Glückes in stiller Andacht nebeneinander bis gegen das alte gotische Tor der innern Stadt, vor dem ein großer Kastanienhain abgesondert zur Seite stand, durch Straßen vom andern Parke geschieden.

„Horchen Sie," flüsterte Himmelmayer.

Und als sei der daherfahrende Föhnbraus nur in jenes Dreieck stillragender Kastanien verliebt, fuhr er ihm mit voller Hand in den Haarschopf, während sonst alle Bäume und die ganzen weiten Parkflächen still und vergeblich auf einen Kuß warteten. In dem Kronengedränge aber rauschte es tief und prächtig

Digitized by Google

auf; ein warmer Erweckungsstoß, wie Georg ihn einst um Fastnacht hörte, nur daß die Sprache des Winds in den Bäumen eine andre war, wie jene an den Dachluken und durch die Fenster: und doch dieselbe tiefe, herrliche Gottesstimme.

Und als wirbelten leise unzählige Trommeln, so ging das Getrappel fallender Kastanien an. Die vielen, vielen Früchte lösten sich, fielen abspringend gegen den Boden und prasselten köstlich, neun, zehn, elf Sekunden lang. Dann sprang der verliebte Windstoß hoch auf und davon, wartend standen die Bäume noch, beruhigten sich, — kichernd wie eine kleine Erinnerung fiel noch da und dort eine Kastanie gegen den harten Boden und dann war wieder Ahnung und tiefdurchsichtige, laue, blankgeschliffen schwarze Nacht.

„Herrgott war das schön," rief Georg halblaut.

Himmelmayer, dem solche Kleinigkeiten der Natur ebenso wichtig und beglückend waren, wie dem Jungen, schnurrte wie ein behaglicher Kater: „Ah. Ja, dergleichen kleine Arrangements treffen der liebe Gott und ich öfter. Das hier war hübsch gelungen, was?"

Soviel war sicher, daß jeder der beiden Freunde mit einem andern Menschen weder zur Aufmerksamkeit noch zur Stimmung gelangt wäre, von einer solchen Unmerklichkeit der Natur beglückt, ja berauscht zu werden. Und es ist zu begreifen, daß Georg, dessen Empfänglichkeit neben diesem delikat lebenden Meister immer inniger, dessen Nerven immer feiner wurden, mit begeisterter Dankbarkeit an den Menschen hing,

Digitized by Google

in dessen Gesellschaft der tote Stein zu klingen, der Baum zu dichten, das Wasser zu träumen und die Natur an allen Enden Gott zu werden begann.

Sie blieben noch ein Weilchen in der köstlichen, lauen Stille, dann aber wußte Himmelmayer die Anwesenheit des ersten Schweinebratens unter dem traulichen Licht irgendeines Gasthauses mit Hingabe zu schildern und Georgs kräftiger Magen krachte vor Vergnügen. So zogen sie denn in die Stadt und in ein Bierhaus.

Da nun aber Himmelmayer im dunkeln Torgang der Wirtschaft eine weiße Schürze bemerkte, rief er seinem Schüler zu: „Gehen Sie nun und bestecken Sie mir einen Platz; ich komme sogleich nach."

Georg fand in den vollen Wirtsstuben nur einen Tisch, an dem ein blonder junger Mensch mit breitem Munde und breiten Kinnladen saß. Da hier genügend Platz war, setzte er sich mit höflichem Gruße und einem kurzen Wort der Entschuldigung hin. Der andere fraß eine halbe Minute mit grünfunkelnden Augen an den vergnügten Zügen Georgs und fuhr dann heraus.

„Pardon!" Das Wort allein war durch den Ton der Herausforderung, mit dem es dem arglosen Jungen ins Gesicht geschleudert wurde, eines Jagdhiebes wert: als Antwort.

Aber Georg war noch in solch beglückter Stimmung, daß er ruhig und teilnahmsvoll fragte: „Ja?"

„Mein Herr," knarrte der andere, „sind Sie deutschnational?"

Digitized by Google

„Ich bin ein guter Deutscher," erwiderte Georg ruhig.

„Mein Herr," brach der mit den Froschkinnladen über Georgs Worte hinweg und hob sein schwarzrotgoldenes Uhrband mit einem abgeköpften Bismarckhaupte, das wie eine Tatarentrophäe an der Scheitellocke zu hängen schien. „Ich verlange hier bündige Antwort: Sind Sie deutschnational?"

„Sie können sicher sein," erwiderte Georg, dem das Blut zur Stirne drang, in mühsam bewahrter Ruhe, „daß ich bei einer Gefahr meines Volkes nicht hinter Ihnen stehen werde, vielleicht aber noch weit vor Ihnen!"

„Wenn Sie nicht deutschnational sind," fuhr der Giftige in Georgs Worte hinein, ohne sie recht anzuhören, „wie können Sie hier am Tische Platz nehmen; wie können Sie sich erdreisten — — —"

Georg fuhr empor, daß der Sessel zu Boden klappte und hätte dem Stänker mit irgend etwas Wuchtigem, Zündholzstein oder Bierkrug mitten ins Gesicht gestoßen, wenn nicht der Wirt herbeigeeilt wäre und Himmelmayer mit Hallo dazukam.

„Ah, das ist ungemein unterhaltlich. Da sitzt der junge Džinčic und krakeelt Leute an. Herr Wirt, dem machen Sie aber doch ein Kompliment und schließen die Türe hinter ihm. Ja?"

Der Wirt aber, der viel an der Tafelrunde dieses Deutschunbedingten verdiente, legte sich ins Mittel. „Ich kann doch einen Gast nicht wegweisen, ohne zu wissen, ob er sich vergangen hat. Vielleicht hat der Herr hier — —?" und er wies auf Georg.

Digitized by Google

„Ich habe ihn nicht im geringsten beleidigt," schrie der Fremde trotzig. „Ich habe ihn gefragt, ob er deutschnational sei, weil wir hier eine volklich reine, unverfälschte Tischgesellschaft sind. Darauf hat sich dieser Herr hier so weit vergessen — —"

„Sehen Sie," unterbrach der Wirt zum Kapellmeister.

„Mein Freund," sagte Himmelmayer ruhig zum Wirte. „Ich sehe und durchschaue. Sie kennen mich; nicht wahr? O ja, als gute Kundschaft. Nun, weder ich noch meinesgleichen werden jemals dieses Lokal mehr betreten, wo einem müden Menschen statt der Frage, ob er Hunger und Durst habe, das politische Glaubensbekenntnis abgefordert wird, bevor er sich niedersetzen darf. Adieu, lieber Freund. Ich kenne sehr viel lustige Musikanten, die ihren Durst fortan anderswo löschen werden. Kommen Sie, Georg, wir gehen bloß ein paar Minuten weiter in die italienische Osteria. Dort finden Sie eine Spezialität: Kulturmenschen nämlich."

„Aber meine Herren, meine Herren," rief der Wirt erschrocken.

Die beiden gingen unbeirrt hinaus und Herr Džinčic lachte ihnen höhnisch nach.

„Ruhig Blut, Georg," tröstete Himmelmayer. „Sie sind das noch nicht gewohnt, weil bisher die Mannschaftsuniform Sie als einen Satisfaktionsunfähigen schützte. Man kann in dieser Stadt nur in die ganz volkstümlichen und in die ganz vornehmen Lokale gehen, ohne auf trotzige Jugend zu stoßen, die zuviel Blut hat. Ja, und vielleicht noch in eine

Digitized by Google

italienische Osteria. Dort ist nämlich Urbanität kostenfrei zu haben. Eine seltene Sache das," fügte er seufzend hinzu. „Da sind diese jungen Teufel! Zumeist Prachtkerle an ungebändigter Kraft, die für unser Volk ganz unschätzbar wäre, wenn sie mit stillem, festem Willen gebraucht würde. So aber verpuffen sie sich in Roheiten gegen den eigenen Bruder, schrecken ihn ab oder tyrannisieren ihn und schaden, schaden, schaden der Sache des ganzen Volkes, daß es ein Jammer ist! Man verlacht uns oder gibt uns den Haß dreifach zurück und der ganzen Welt steht das Bild des Deutschen nur als Zerrgestalt da: Stänker und Säufer nennt man uns und lacht uns aus, weil Fechtboden und Leben zwei gar sehr verschiedene Welten sind.

Warum sind wir nicht höflich, aber opferwillig und arbeitsam, wie diese Italiener. So kommt es, daß mir als Künstler diese verbindlichen, heitern Gesichter eine Labsal sind, obwohl ich weiß, wie gefährlich die Volkskraft der lateinischen Rasse ist! Deren Feindschaft schlägt ganz andere Wunden als der Mensursäbel!"

Sie bogen in einen Hof, der mit seinen Säulengängen und Loggien wie das Innere eines venetianischen Palastes aussah; aus Steiermarks bester und größter Zeit, da noch Johannes Kepler in Graz lehrte und das Land voll evangelisch deutscher Schwertführer und italienischer Künstler war.

Dort unter der mächtigen Wölbung des Krebsenkellers gab es Menschen wie Kinder, die lachten und neckten sich, sangen und begeisterten sich, entwarfen

Digitized by Google

wohl auch politische Pläne gegen Deutsche und Slawen, aber keinem fiel es ein, den eintretenden Gast beleidigend anzugrinsen, ihn etwa aus teuren Stimmungen zu reißen und die deutsche Raufluſt hervorzureizen, die soviel Feinde im eigenen Lager schafft.

Hier nun besprachen die beiden hinter einem Glase Wein ihre erste Kunstreise nach den inselhaften Städten, die, beängstigend klein und gering an Volkszahl, ihre deutsche Muttersprache in der endlosen Flut von Slawentum mit täglich erneuten Opfern verteidigen. In jenen Tagen hatten sich zwei Schutzvereine gebildet, deren einer den deutschen Minderheiten Schulen baute, der andere aber bedrohten Brüdern an der Sprachgrenze wirtschaftlich zu helfen begann.

Da war, in kleinen, schwer ringenden Anfängen noch, Arbeit in edelster Bedeutung und diese beiden Bruderschaften, deren tätige Mitgliedschaft allein ein Adelsbrief für jedes deutsche Herz bedeutet, sie linderten und heilten die große, freſſende Krankheit des Volkstodes an bedrohter Sprachgrenze, sie dämmten und schirmten mit ihren schwachen Kräften und taten Arbeit für Millionen Gleichgültige. Sie nahmen es zwischen ihre treuen Hände, um es zu ersticken und zu zerbrechen, das deutsche Leid!

Für diese beiden Ritterorden der Muttersprache wollten sie wirken mit ihren besten Kräften. So entstand als Antwort auf eine Beleidigung, deren ganzer Zweck eine Säbelschlägerei gewesen wäre, das jahrelang gepriesene Quartett Himmelmayer.

Neben den beiden Geigen des Kapellmeisters

und Georgs waren noch eine Viola und ein Cello vorgesehen, die in den Händen stiller, versunkener Menschen ruhten; echter in sich verträumter Musikanten von großer Weltzufriedenheit, da sie ja den Himmel stets bei sich hatten. Der große Prehn hieß der eine mit der Kniegeige, und der andere war der kleine, magere Renzel. Beide waren sanftmütige Menschen, die gar nichts andres verlangten, als musizieren zu dürfen. So waren sie denn gerne dabei, überall Konzerte mit billigen Eintrittspreisen zu geben, von denen stets ein Teil für tüchtige Schutzarbeit an der unselig verinselten Sprachgrenze ablief. Da alle vier Junggesellen waren so hatten sie keine näheren Pflichten und konnten das kleine Opfer an Geld und das größere an Zeit gar wohl bringen.

In den Osterferien reisten sie zum ersten Male drauflos, nachdem die Zeitungen genügend für den Gedanken der vier Musiker geworben hatten. Es war Gründonnerstag, als sie Cilli erreichten, um das in jenen Tagen schmerzlich gerungen wurde; denn die Slawen wollten mit einem Gymnasium, welches dort geschaffen werden sollte, eine Quelle jener unglücklichen, unzufriedenen, halbgebildeten Scharen schaffen, die das beseelte Leben nie begreifen, die Erkenntnisse still innerlicher Seelen nie erringen und nie zu groß überschauender Liebe gelangen können, weil ihnen die heiligen Vorbilder einer großen Kultur und deren Sprache versteckt, verdeutelt und vorenthalten werden. Da ränne dann ein Strom von Mißgunst und Rassenhaß aus solcher Quelle in das kleine deutsche Städtlein.

Digitized by Google

Es war nun gelungen, den Anschlag abzuwehren und ein Wust von Bosheit war deshalb durch die slawischen Zeitungen emporgewühlt worden. Trunkenes Volk aus der Vorstadt, Arbeiter aus den Kohlenrevieren bedrohten die Häuser, zerstörten da und dort Eigentum und mißhandelten vereinsamte Menschen. Die Musiker wurden auf dem Bahnhofe mit Hohnrufen empfangen, mit Unflat beworfen und nur eine geschlossene Masse von Deutschen schützte sie vor ernster Gefahr.

Freilich, der Jubel im Konzertsaal machte sie wieder froh. Die Viere spielten ernste, strenge alte Musik, die der Weihe des Leidenstages Christi und der tiefbedrückten Zeit aus der Seele redete. Alte Choräle und Passionslieder und dann ein paar liebe, wehmütige Volksweisen. Der Dank dafür war so voll und von jubelreicher Herzlichkeit, als ihn die Künstler nur wünschen konnten, und nichts störte mehr die Eintracht des Abends, da das Städtlein nicht allzuviel besitzloses Volk hat und die von auswärts Herzugesetzten keine Unterkunft für die Nacht fanden. Das Martyrium war nicht groß gewesen, hinreißend die innige Hingabe und das beseelte Verständnis, das die Freunde gefunden hatten.

Statt des slawischen Gymnasiums gab es einen stattlichen Grundstein zu einer deutschen Volksschule, und die Musiker wurden den ganzen Abend verhätschelt und gefeiert wie Königskinder.

Der Rest der Karwoche war zu heilig für weitere Konzerte; Prehn und Renzel reisten fort und die beiden Freunde blieben noch ein wenig zurück, um

Digitized by Google

das Städtchen zu besehen, in dem Himmelmayer vor langer Zeit ein liebes Kind gekannt hatte, an das er mit größerer Innigkeit gedachte, als es sonst in seinem gut gelüfteten Herzen Brauch war. Auch lockte sie die herrliche Gegend und so waren sie am Karfreitag in sonniger Frühe schon auf dem waldigen Bergweg zur Ruine des unvergeßlichen, harten, aber großartigen Herrengeschlechtes der Cillier Grafen.

Sie sprachen von den Menschen, die sie gestern umjubelt und dann in traulicher Wirtsstube freundlich zusprechend umdrängt hatten und freuten sich von Herzen.

„Da siehst du, Georg, was aus dem Deutschen wird, wenn er bedrängt, gefährdet und gekränkt wird! Wie groß wird dieses Volk unter Druck! Wie würdig ist der Deutsche, wenn er leidet und im Hagelschauer des Hasses ausharren muß! Als sei es sein tiefster Beruf zu leiden, so gelangt das Gold seines treuen Wesens durch die Läuterung des Kampfes und des Herzwehs an den Tag!

Diese armen, kleinen Schulmeister und Beamten, die wir gesehen haben, geben den zehnten Teil ihres Jahreseinkommens für ihr Volkstum dahin, sie, die kaum das Allernötigste haben! Von seinen tausend Gulden legt er hundert weg, behält ein frohes Gesicht und mault nicht groß damit. Was gält es einem Reichen, von seinen Hunderttausenden das zehnte Teil abzubrechen? Es bliebe ihm Überfluß über alles Maß und tut's einer? Wahrlich, der Herr der Opferfreude hatte recht: Eh' ein Reicher in Gottes Liebe aufgenommen wird, geht ein Strick durchs Nadelöhr!"

Digitized by Google

„O selige, selige Armut," sagte Georg gerührt.

Sie überholten einen jungen Menschen. In tiefen Gedanken schritt er den Waldweg empor, die Hände auf dem Rücken und in ihnen eines der billigen Heftchen einer Volksausgabe. Sie konnten den Titel lesen: „Das Leben Beethovens". Der junge Mensch drehte das Antlitz von ihnen fort, denn er hatte Tränen in den Augen und schämte sich wohl.

„Der war gestern im Konzert," flüsterte Himmelmayer, „ich habe ihn auf dem Stehplatz an einer Säule lehnen sehen. Heute hat er sich frei gebeten, obwohl er vielleicht Handlungsgehilfe ist, um den Tag des göttlichen Leidens mit der Betrachtung zu verbringen, wie auch ein ringendes, sehnsuchtsreiches, großes Künstlerherz litt. Gestern hat er den Großen spielen gehört, heute hat er schon das Heftchen gekauft und folgt ihm nach wie ein Jünger. Das ist heilig, das ist deutsch, so habe ich unter den Slawen wenige gefunden, die Gott zu Menschen geadelt; aber diese wenigen erstanden in einer Zeit, da man ihnen noch deutsche Bildung geben durfte.

Nun haben die neuen Schreier ja, was sie wollen. Könnte einer von ihnen das Gralsgeläute hören, das in der Seele dieses versunkenen jungen Menschen hinter uns ist, er stürbe vor Weh und Neid!"

Nun kamen die Betrachtenden aus dem Wald in die freie Höhe, und nach dreien Seiten um die Burg waren die Bergmulden voll Weingärten, die dort hoch, über den Wäldern, einen ganz seltsamen, beglückenden Eindruck machen, als höben die Berge aus rauhfaltigen Armeln den Goldkelch mit Christi Blut zum Himmel.

Digitized by Google

Vor manchem der kleinen Rebhäuser dort wächst der Mandelbaum und die Feige, indes im Westen die wunderlichen Dolomitspitzen der Sanntaler Berge in die Höhen ewigen Schnees hinaufgreifen: eine gänzlich verschollene Welt voll Wunder und Sagen, mit Eishöhlen und endlosen Steinwüsten, wunderlichen Wasserstürzen. Dort gehen noch Geschichten von den schönen Schicksalsfeen, die an den Abenden nach Regentagen in ihren stillen, weißen Schleiern wehmütig aus Felsrinnen nach den einsamen Graten hinter den äsenden Gemsen emporziehen und singen, so schön und so traurig, daß Deutscher und Slawe den Groll der Tiefe sinken läßt und in seinem Herzen nichts behält als Friede und demütige Todesahnung.

So liegt denn das alte trotzige Schloß sorgenvoll zerklüftet oben. Über seine Verbrechen, seinen Ehrgeiz und seinen Liebesgeschichten, die alle den Tod in sich trugen, wächst der Buchenwald, die Edelkastanie und der Maßholder, und seine Quadern stecken wie von dem Samenabfall eines Riesenbaumes als Bausteine ringsum in kleinen friedlichen Häusern. Die lebensfrohe Rebe klopft mit ihren letzten wehenden Ranken an die Ringmauern empor, vom Westen aus den höchsten Schneebergen kommt die Sann, geht ihren sachten Silberweg durch eine reiche Ebene und schlägt sich in der Stadt abbiegend nach Süden, von den unruhigsten, spitzesten Waldkegeln umdrängt: eine ganze Versammlung alter Vulkane und reich an heißen Quellen.

Unter dem Walde sahen die beiden Wandelnden das vereinsamte, treue, deutsche Städtlein, welches

Digitized by Google

eine so hinreißend schöne Lage hat, daß ihm die berühmtesten Anwesen am Main und Neckar nicht nahekommen. Ach, an dessen Rändern frißt und frißt ringsum andringend die slawische Flut, bis abermals eine traute Stätte der Menschheitsgedanken Schillers, der heiligen Mahnungen Goethes, der üppigen Blüten Jean Pauls und Heines, bis ein Bürgertum voll von dem Trotz Herrn Walters von der Vogelweide weggetilgt sein wird von solchen, die dieser Erde noch nichts geschenkt haben, als Haß und Neid und das hilflose Gestammel der Sprache von einigen Hunderttausenden, in deren Lande das deutsche Leid so bitter und überreichlich wächst!

Diese wenigen Hunderttausend, diese Sprache und dieser Haß stehen zwischen dem deutschen Volke und dir, du seine Sehnsucht, du blaues Feuer, du klassische Salzflut des Odysseus, du Traumsinnende des Sonnenlandes, du Weg zum Weltreiche: — Adria!

Was sollen diese deutschen Inselchen, Marburg, Cilli, Rann, Gottschee bedeuten? Sind es Steine, die von Knabenhand hintereinander in das Wasser geworfen worden sind, dort, wo einstmals eine Brücke nottun wird?

Oder sind es Ausrufe jener vergeblichen Sehnsucht des deutschen Volkes nach dem Lande, wo es von jeher nur in Herrlichkeit zu sterben vermochte, nach dem Süden? Zu Orten gewordene Ausrufe und Seufzer, die verhallen werden?

Ach, sie sind so schön, so heilig, so voll ringender Seelen, diese kleinen, halb verlorenen Verhaue mitten im Haß der Fremde. Ach, es wäre schade, schade!

Digitized by Google

Noch lag das Bauernland in seiner lieben Friedlichkeit um das Städtchen. Das Landvolk achtet den Deutschen und sendet seine Kinder in dessen Schulen, damit sie der Weltsprache mächtig würden, die so vielen Gewinn dem bietet, der nach den Gütern der Erde verlangt und noch viel mehr dem, dessen Seele dürstet.

Aber schon zog jenes Netz von Advokaten über das Land, in deren geheimste Gedanken die Landkarte von den großen Südslawenreiche gezeichnet steht, welches Österreich zerfallen machen und das deutsche Volk vom Meere absperren soll. Schon zogen jährlich Hunderte von neuen Priestern aus jenem Mutterstocke der slawischen Staatsidee, der Kriegsschule des großslowenischen Klerus, dem Erziehungshause von Djakovar auf alle Kanzeln des Landes, in alle Beichtstühle der stillsten Dörfer, in alle Herzen der Bauernschaft ein und brachten das slawische Christentum mit, das da heißt: svoji k svojim! „Jeder nur für die Seinen." Damit der deutsche Kaufmann abdorre, der deutsche Schullehrer vereinsame und zwischen dem einst hochherrlichen Österreich und seinem Meere ein fremdes Reich erstehe.

Solches dachte Georg, als er über jenes wunderbar schöne Land blickte, in dem so viele Herzen bluteten und stritten. Denn ihm war das schmerzliche Geschenk des Mitleids verliehen worden und noch war er in jenem Alter, in dessen Tagen ein größerer als er geirrt hatte und sprach: „Ich bin nicht anders gesendet, denn zu den verirrten Schafen des Volkes Israel."

Digitized by Google

Ach, so verirrt, so vereinsamt, so klein in großer Fremde lagen jene Städtlein dort in den Ebenen. Ihr Los mußte den jungen Menschen aus stillem, heiter lebenden Lande, der noch nicht das Elend der an die Industrie Verlorenen und der Massensiedlungen kannte, für das tiefste Weh aller Welt gelten.

Himmelmayer, das Allerweltskind, der sein Volksgefühl nur wie eine hübsche Blume im Knopfloch trug, der sang inzwischen ein schönes, altes deutsches Lied: „Es fiel ein Himmelstau.“ Und dann sang er ein wälsches. Aber der Wald klang und hallte ihm mit Dryadenruf wehmütig froh nach, beim einen und beim andern.

„Ach, Georg,“ mahnte er den Freund, dessen Gedanken er erriet. „Wir haben ja doch die Weltsprache, wir Musikanten; sie, vom Paradiese bis auf den heutigen Tag Gottes deutlichste Sprache. Und da seine beiden Lieder Georg noch nicht heiter gestimmt hatten, begann er hoch vom Turme der alten Feste mit seiner hellen, glücklichen Tenorstimme den Choral des mächtigen Ringenden:

„Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“

Und Georg fiel aus hoch erhobenem Herzen ein:

„Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.“

Unten neigten sich die klingenden Wälder, im Gestein der Ruine raunte es nachhallend, ja jenseits weit über Weingärten, Wald und Flußtiefe sangen die Schluchten der Koschnitz und die Höhen der Berge mit. Die beiden aber, der mit dem leichten, hellen Lerchenherz und der mit der werdenden Seele, die

Digitized by Google

vielfältig geteilt und voll Geheimnisse war, wie Honig in den Waben träumt, sie hielten sich an der Hand und waren einig zum Lobe des Allerhöchsten.

Die Sonne stand hoch, und als das Lied verklungen war, antwortete aus dem Tal ein hartes, herbes Knarren, und auch vom Turme jenseits auf dem Berge, über dem Nikolaikirchlein, schnarrte es ganz fern und leise.

„Ach, es ist Karfreitag," sagte Georg scheu. „Wir wollen schweigen."

„Es war so schön," seufzte Himmelmayer, „und haben Sie gehört? Ruine, Berghalden und Wald haben sich ja doch verleiten lassen. Wie neckend und aufträumend haben sie mitgesungen!"

„Wer wäre auf Erden, den Sie nicht verführten, Sie mein Meister des Vogelfluges über der beschwerten Menschheit," sagte Georg warm und beinahe zärtlich.

Der Musiker lächelte: „Da es auf Erden Krankheit, Alter und Tod gibt, muß es notwendig auch einige Himmelmayer geben," sagte er und warf die kurzen Locken nach rückwärts. „Die Wagschale, in der ich sitze, ist ohnehin viel zu schwach besucht. Bleiben Sie bei mir, liebster Junge, ich sage Ihnen, bleiben Sie bei mir!"

Georg sah seinem Freunde in die blitzenden Augen: „Haben Sie noch nie daran gedacht, woran und wie Sie sterben werden?"

„Wie kommen Sie denn zu so vollkommen nutzlosen Sorgen?" fragte der Musiker seelenruhig.

„Ich denke stets am Karfreitag an das Ende, das mir dereinst selber bevorstehen mag," sagte Georg.

Digitized by Google

„Aha," lächelte der ewig Leichte. „Das ist die Schule des Herrn Tavernari. Der tapeziert sich diesen Tag immer so schön schwarz aus. Mein Georg, denken Sie vorerst daran, daß Ihnen die wunderschöne Babette Tavernari keinen Streich spielt, der an dergleichen Dinge anklingt. Georg! Georg! Keine Reue brennt wahnsinniger auf der Erinnerung als die um versäumte Liebe."

Damit hatte der sonderbare Mephisto, der Georgs junge Seele ins Irre führen sollte, den heißbegehrenden Jungen augenblicklich von seinem deutschen Weh, von den heilsamen Todesgedanken und der Gottesfurcht abgeschnitten.

„O, o," seufzte Georg. „Diese Reue kenne ich schon heute." Und ihm zerrte sich das Herz vor Verlangen nach der blassen, stolzen Babette bis zur Kehle empor.

— — — — — — — — — — — —

Da der Kapellmeister seinem Georg Gelegenheit geben wollte, sich einem verständigen und andächtigen Publikum, das nicht gleich nach einem Weltnamen fragte, mit einem Violinsolo vorzustellen, so blieben sie bis Ostern in Cilli. Herr Tavernari, der sich an dem Auftreten seines Schützlings erfreuen wollte, kam um die Mittagszeit des Karsamstag nachgefahren und brachte die schweigsame Babette mit. Den Nachmittag verbrachten sie mit Betrachtungen über die Durchdrungenheit, mit der der Slawe seine geliebte Osterfeier fühlt.

Sie waren in Gassen und Kirchen gewesen und

Digitized by Google

dann in eine der Stuben ihres Gasthofes rückgekehrt, aus deren Fenstern man die Prozession sehen konnte.

Als die hohen, jammernden und nervösen Glocken der deutschen Kirche, in der die Auferstehungszeremonie früher und eiliger abgetan worden war, schwiegen, begannen die Glocken der Pfarrkirche, welche die slawische genannt wird. Auf schönen Glockenton gibt der wendische Südsteirer viel; er hat im Anschlagen der Glocken mancherlei Eigentümlichkeiten und so schien das Geläute der Pfarrkirche von Cilli den Freunden das schönste, das sie jemals gehört. Tief und beruhigend war der Akkord der Glocken, der sie an Gunthers Hornmotiv aus der Götterdämmerung erinnerte. Die Prozession brach in Abenddämmerung aus der Kirche heraus. Tiefste, schwere, heiße Gläubigkeit eines phantastischen Volkes voll naiver Bereitwilligkeit zum Wunderbaren. Die Priesterkleider prunkten, das Tingtang des Ministrantenglöckleins zitterte durch die Gassen, Weihrauch wallte aus hoch schwingenden Kettenkesseln und die Weiber sangen. Da waren die Mädchen in endloser Reihe, alle mit brennenden Kerzen und mit weißseidenen Kopftüchern als dem Symbol der Unberührtheit. Da nun die Freunde von einem Fenster im Obergeschoß ihres Gasthauses das Schauspiel betrachteten, waren diese klaren Tücher von den Kerzen durchleuchtet und blühten wie weiße Tulpen. Lauter durchscheinende Lichtbehälter in violgrauer Abenddämmerung. So sang es, pries, rauchte, duftete, klingelte, drängte es vorbei und über allen Gassen gingen die tiefen, mächtig gestimmten Glocken und

Digitized by Google

krachten von den Bergen die Böllerschüsse. Der festliche Zug wendete sich, beschrieb seinen Kreis in fernere Gäßlein, und Gesang und Geklingel, Beten und Getrappel verkroch sich gegen die Kirche zurück und verschwieg. Es war wieder Friede in der Stadt, und nichts war zurückgeblieben, als wunderbarste Stimmung.

„Und diese Menschen voll Andacht und Lenksamkeit sollen euch bedroht, eure Schulkinder, die Kornblumen oder deutsche Farben trugen, mißhandelt, eure Laden und Fenster beschädigt und euch mit Ingrimm und Haß verfolgt haben?“ staunte Herr Tavernari einen seiner Freunde aus der Stadt an.

„Nein,“ sagte der Bürger. „Diese Bauern leben von uns und wir von ihnen. Sie sehen unser Städtchen gerne und haben nichts Übles wider den Deutschen; es ist ein freundliches, ruhiges Verhältnis mit dem großen Teil der Landbevölkerung. Haß gedeiht nur, wo Gewerbe oder gar Industrie den Menschen besitzlos gemacht haben und die Kohlenarbeiter aus Trisail mußten in Scharen mithalten, weil der Pöbel am Rande des Städtchens nicht zahlreich ist. Wir haben Gott sei Dank wenig bittere Armut und das Wort Elend ist in diesem gütigen Lande, wo alles billig zu leben vermag, fast fremd. Der Bauer hört auf niemand als auf seinen Priester, und wo er bösartig und gehässig wird, da kommt das Gift nur von Kanzel oder Beichtstuhl. An der Stimmung der Landleute erkennen wir genau, wo ein unwürdiger Anwalt der Liebe Christi sitzt. Leider ist diese Stim-

Digitized by Google

mung nicht mehr die unbefangene, wie ehedem. Wir haben viele Feinde im slawischen Klerus und das macht böses Blut bei den Deutschen. Es wollen sich evangelische Trutzgemeinden bilden und überall dort, wo ein solcher Feind sich ansetzt und die Deutschen zur Verzweiflung treibt, bereiten sich Abfallsgenossenschaften. Die Deutschen gedenken alter Zeiten, da ihre Väter evangelisch waren und Sie kennen ja den deutschen Steirer: Nichts sucht er lieber, als was nach Trotz und Kampf aussieht; es ist ein stößiges, dicknackiges Volk."

Georgs Herz zuckte in Sorge und Freude empor. Dieses Mischgefühl von Angst und Lust, von ingrimmigem Behagen an Empörung und Aufstand kannte er. „Ah," rief er, „das nenn' ich eine Antwort für jene Herrschsüchtigen der Kirche. Protestanten werden! Recht haben sie, recht!" Er hatte es hoch ausgerufen und schrak leise zusammen. Seine Widerstandslust, sein Ausruf erinnerte ihn an einen Traum aus den Kinderjahren: „Schrei, Jodl, schrei!"

Er holte tief Atem. Erstaunt sahen die Freunde den jungen Menschen an, warum er die Farbe gewechselt hätte? Himmelmayer legte ihm mit beruhigendem Scherz die Hand auf das widerspenstig krause Haar, Georg wandte sich ab und zwang sich, Herr seiner unerklärlichen Bewegtheit zu werden. Ihm war, als hätte ihn sein Lebensschicksal angerufen.

Drunten in der Gasse war es still geworden, die Glocken schwiegen, tiefe Dämmerung braute sich immer dunkler ein, wie schweres, schläfriges Bier In der Stube lag Nachdenklichkeit.

Digitized by Google

Endlich sagte Herr Tavernari: „Ich habe als Kind an der katholischen Kirche voll Ehrfurcht gehangen. Als ich in die Mannesjahre kam, waren eben wieder jene unglücklichen Priester hochgekommen, welche dieser Kirche, die unsichtbar im Herzen getragen die heiligste auf Erden ist, äußere Macht ertrotzen wollen. Ach mein Freund, zu solchen Zeiten wenden sich stets die Allerbesten von ihr ab, und jeder Wunsch nach Macht kostet ihr Tausende von Herzen. Ich selber ging, seit das Konkordat geschlossen war, in keine Kirche mehr, und Hunderte mit mir. Aber in meinem Herzen habe ich das entweihte Tabernakel mir reiner wieder aufgerichtet. Ich bleibe Katholik."

Babette saß während des ganzen Gespräches rückwärts an der Wand und sah Georg, der sie lange Zeit gemieden hatte, trotzig an. Ihr gefiel seine Auflehnung, und in ihrem Herzen kämpfte die niemals zu unterdrückende Neigung zu ihm, der sie beleidigte, weil er mit dem leichtfertigen Kapellmeister nach andern Mädchen sah. Sie hörte das Gespräch nicht, nur der Ton seiner Stimme beschäftigte sie. Religion gab es für das merkwürdige Geschöpf nicht. Ihr Vater war fromm, ihre Mutter zumindest andächtig. Sie selber hatte ihren Glauben mit dem ersten freigeistigen Buche kühl und schmerzlos weggelegt und nichts war in ihr, als Mißtrauen und Bitterkeit gegen die Weltordnung, so wie sie sich auch ihrer Liebe nicht ohne Argwohn und Zweifelsucht erfreuen konnte.

Georg hatte nicht viel Kirchenglauben, das fühlte

Digitized by Google

sie. Aber er hatte ein solches Allgefühl, so viel Gotteskindschaft sogar in seiner heidnischen Freude an Unwetter, Sturm und Feuer, an erbarmungsloser Berghöhe, an Strom und Wolken und Weite, daß sie unsägliche Sehnsucht nach ihm bekam: der das Geheimnis zu besitzen schien, die beiden großen Gefühle dieser Erde, den menschenliebenden Christus und den natureinsamen Pan in einem Gottesbegriff zu empfinden. Weil er so andächtig an dem hing, was er das tausendfache Nichts des Naturlebens hieß und sich den Heiland ganz in der Landschaft auflöste, der von den Lilien des Feldes und den Sperlingen auf der Straße so inniglich gesprochen hatte, so hielt sie ihn für glücklich und sehnte sich, an dem unsagbaren Wohllaut dieser gesegneten Seele teilzunehmen. Sie liebte Georg nicht so sehr, weil er schlank, frisch, lebensmutig und helläugig war, sondern sie verlangte nach ihm, weil er voll Wohllaut auch in seiner rufenden Sehnsucht blieb. Es war Musik in ihm, und Babette wußte, daß es die Harmonie der Sphären war, deren reinen Abklang dann und wann eine feinhinhorchende Menschenseele einfängt.

Nun, als ihr Vater seinen Glauben bekannt hatte, stand sie auf, ging zu den Männern und sagte: „Der Abend ist zu schön für Bekenntnisse der Politik. Fühlt doch, was für warme Luft zum Fenster hereinströmt, ganz lau. Die kleine Stadt scheint zu dampfen wie ein Feld nach warmem Regen und schweigt gänzlich. Georg soll mit seiner Geige am Fenster stehen und spielen. Dann werden sich auf der Gasse die armen Leute sammeln und auch ihr Konzert haben,

Digitized by Google

und die Slawen werden sagen: wieviel Glück haben doch die Deutschen; wir wollen unsere Kinder Musik lernen lassen."

Es geschah so. In den dämmerschweigsamen, tiefpurpurnen Abend der Gasse drang die Sehnsucht der einsamen, verliebt klagenden Geige hinab; ganz still saßen die Freunde und das Mädchen im dunkeln Zimmer, und nur das blasse Antlitz Babettes war deutlicher als die andern. Auf der Gasse aber standen arme Leute und ihre Herzen wunderten sich, läuterten sich, ahnten die Seligkeit der Sehnsucht und wuchsen näher zum Unendlichen heran, das sie bis dahin auch in der Kirche kaum gefühlt.

Unsäglich rein und sachte zog der Gesang der Saiten durch den Abend dahin, wie segelnde Marienfäden.

Babette Tavernari aber verbarg das eilige, schnelle Tröpfeln ihrer Tränen. Sie hatte Sehnsucht nach Seele und ihr war, als sei sie eine Undine, eine verwünschte Wasserfrau, der kein Himmel und kein Glaube gegeben ist.

Die Geige aber sagte, daß es Erlösung gäbe.

— — — — — — — — — — — —

Diesem Buche der Stimmungen, welches erzählen möchte, wie beglückt ein mit Handlungen wenig geladenes Menschenleben durch reiche Innerlichkeiten zu werden vermag, diesem Buche sind die Ostern teuer, die Ostern in Cilli!

Kein Volk der Erde weiß Ostern so zu begehen, wie das südsteirische und hier hat der Deutsche vom

Digitized by Google

Slawen viel Innigkeit festlichen Empfindens empfangen. Wie den Slowenen das Auferstehungsfest durchzittert, wie er sich bereitet, wie er die Gabe der Wiedereinkehr des Fleisches in sich aufnimmt, voll antiker Festweihe des Schmauses, und wie er sich über das glänzende Auffahren des Lichtgottes aus tiefen Todesträumen freut, das ist rührend wie Kindesliebe und Kindermärchen.

Und nur darum ist dieses Buch voll Anklage gegen jenen Slawen, der sich gebildet nennt, weil er, ohne deutschen Geistesbesitz anzunehmen, so oft der Innigkeit, dem beglückten, kindlichen Naturempfinden des eigenen Volkes entfremdet wird. Von der reichen Volksseele scheidet sich seine Kaffeehausbildung völlig, während der Deutsche sich voll Inbrunst in jenes Festgefühl versenkt und mitempfindet, mitfeiert.

Ostern in Cilli! Die Weiden und Haselnüsse stäuben Goldrauch, die Sonne scheint wie vor eigener, heiliger Schönheit am blauesten Himmel zu zittern, über die Wälder schummert das weichste, kleine Aprillaub wie grüne Wolken, wie grüner Rauch; die Fichten haben lichte Smaragde an allen Astspitzen, die Berge schauern vor Lust, das Silberband des Sannflusses scheint sich zu dehnen wie eine schimmernde Schlange, die sich häuten will, und Blumen über Blumen sind aus der Erde gesprungen, wie nur der subalpine Kalkboden sie hat mit all ihren Wundern.

Während aber endlos die Böllerschüsse von allen Bergen rollen, daß die Waldwände ein ewiges Nachschauern geben ist die Luft voll von dem Kinderjauchzen der Menschen, die den Heiland des Früh-

Digitized by Google

lings grüßen, und zahllos wie diese erlösenden Jauchzer wippen bunte Falter in der sonnedurstigen Frühluft.

Das Land war schön über allen Gesang hinaus, und seine Menschenherzen bebten vor zitternder Lust ob solcher Schönheit.

Niemand dachte mehr an den häßlichen Hader der letzten Tage, als ein paar brütende slawische Doktoren im deutschen Städtchen; Landmann und Kaufmann tauschten mit fröhlichen Augen ihre Waren und nach der Frühmesse sahen die Wege auf den Bergen und die Straßen in den Ebenen aus wie bunte Perlschnüre, von farbig gekleideten Bauern und Bäuerinnen, die auf das Land mit Körben zurückzogen, unter deren Last ihre Herzen lachten, denn das ersehnte Geweihte trugen sie nach langer Fastenzeit heim: gesegneten Osterschinken, Kuchen, rote Eier, Meerrettich, Würste und Brot.

Ihre Lungen schlürften den heiligen Trunk der durchsonnten Osterluft, die Ohren hallten von Böllerknall und Jauchzen, ihre Augen hatten Heißhunger nach dem lieben Tage. Ihr Leib aber zuckte vor Lust nach dem beglückendsten Festmahl des Jahres, und all das war eine einige Stimmung!

Wer Auferstehung und Ostern in der mittägigen Steiermark nicht sah und mitfühlte, hat Ostern nie gänzlich erlebt!

— — — — — — — — — — — —

Die vier Menschenkinder aus Graz wanderten beglückt zum Bergkirchlein des heiligen Nikolaus empor und von da kuppauf und nieder und in die

Digitized by Google

Höhe des Laisberges, durch Weingärten und Haine voll silberstämmigen uralten Edelkastanien, an strohgedeckten Hütten und behaglichen Herrenrebhäusern vorbei, vor und hinter ihnen Landleute mit ihren frohgefüllten Körben, alle freundlich grüßend, versöhnt und voll der guten Stunde und immer wieder rollte die Landschaft von den Böllerschüssen und Jauchzern nach; der ganze Wald war erregt und warf auf den Boden kreuz und quer mit Sonnenscheibchen Fangball.

Himmelmayer war trunken vor Stimmung, und sein Glücksgefühl und das Georgs strahlten die beiden andern, sachtern Gefährten an, den alten Herrn Tavernari und sein leidendes Töchterlein.

Endlos rief der Kuckuck, den man unten im Städtlein bis in das fernste Haus hört und als Georg dem holden Rufe des unsichtbaren Waldpropheten lauschte, und zwischen den eifrigen, klangvollen Terzen das sanfte, dumpfe Heulen der Waldtauben von den hohen Fichten herüberkam, blieb er stehen und sagte: „Das sind Evangelien! Das sind frohe Botschaften an unsere Seele! Das sind Waldstimmen, die einem mit seligem Erbeben durch Mark und Bein dringen.“

Babette schauerte leicht. Sie fühlte wohl, welches Glück ihren Liebsten und den sonst leichtfertigen Musiker stets von neuem zu den Höhen der Ries und nach Hohenrain, auf den Rosenberg und Buchkogel zog; bisher hatte sie es nie gänzlich begreifen mögen und argwohnte, sie gingen nach Mädchen.

Himmelmayer, der ein guter Kerl war, wurde so fröhlich, daß er den bergan wandelnden armen

Winzerfrauen und den dürftigen Bauernmädchen, die ihnen mit freundlichem Gruß vorauskamen, von rückwärts heimlich blanke Kronenstücke in die Körbe fallen ließ, die sie auf Haupt oder Rücken trugen, und dieses lustige, schalkhafte Geben steckte Babette so sehr an, daß auch sie sich von ihrem Vater ein paar Münzen ausbat, die sie, geschickt hinter den herankommenden Mädchen bergan plaudernd, in deren Körbe gleiten zu lassen wußte.

In der kleinen Wirtschaft auf der Höhe, von der aus der Blick auf die spitzkoglige Gesellschaft der Sannberge, den Hum und Dost, auf die endlos weiten Alpen über Ebene und Fluß und sonst noch ringsumher am schönsten war, saßen sie dann einträchtlich zusammen und tranken den duftenden, grünlichen Landwein, der dort zu großer Güte gedeiht. Die goldbraunen Augen des Mädchens wurden weich und heiter, und sie sagte: „So sollten wir alle Ostern hierher feiern kommen."

Herr Tavernari verbarg Tränen. Er ängstigte sich um sein Kind, das über Winter blässer und feiner geworden, und von der argwohnkranken Liebe, die in ihm war, nicht gehoben und gekräftet wurde, wie er erhofft hatte. Babette litt nun an Körper und Seele und er fürchtete, es ginge abwärts.

Heute waren sie nun noch unter dem Sonnenschein. Einer in der Mitte der Vierzig, der sich gab und fühlte, als habe er bloß die Hälfte seiner Jahre, dann Georg, ein ahnungsvoll stiller Werdender voll Blüte und Kraft, ein feiner, gesitteter alter Herr und ein junges Mädchen voll Schönheit, deren zweifelkrankes

Digitized by Google

Herz zum erstenmal Auferstehung und Ewigkeit fühlte, und es war vielleicht zu spät. Das ahnten sie alle vier und eine Mischung von Glück und unbestimmtem Weh schwebte über der kleinen Gesellschaft dort auf der geweiteten Höhe unter Kuckucksklaut, Ringeltaubenruf, Waldrauschen und Sonnenschein.

Es war, weil sie Leben und Tod als einen Akkord fühlten.

— — — — — — — — — — — —

Noch aber lachte das Leben.

Am Abende gab es ein trotzig fröhliches Konzert, denn die Deutschen des Sannstädtleins hatten beschlossen, als Antwort auf den bösartigen Anschlag einer Zuchtanstalt für slawische Halbgebildete dem ersten windischen Dorfe vor der Stadt eine deutsche Volksschule zu schenken. Eine solche Gabe wird von den klugen Landleuten meist freudig eingeschätzt und fast immer leert sich die benachbarte slawische Schule um drei Viertel ihrer Zulaufschaft, da die Bauern, hierin dem Städter ganz unähnlich, sich freuen, ihre Kinder der Weltsprache und des gemütvollen Unterrichtes deutscher Lehrer teilhaftig werden zu lassen.

Da Herr Tavernari da war und manchmal am Klavier niedersaß, konnten die Musiker außer den Vorträgen Georgs auch manches Geigenduo einlegen und es kam heitere Abwechslung, da der lustige Himmelmayer die schalkhaftesten, für Geige gesetzten Arietten der Rokokozeit aufzuspielen wußte, die heute noch eine ganze Gesellschaft in jenes Taumelgefühl entzückten Leichtsinns zu wirbeln vermögen, in dem damals eine ganze, heitere Zeitepoche lächelte.

Digitized by Google

Diese Menschen einer kleinen, bedrohten und darum einigen Gemeinde kannten einander alle, hatten ihre Geschäftsfreunde hier und viel Vetterschaften miteinander und so ward es dem vor Lebhaftigkeit leuchtenden Geigenspiel der beiden Musiker leicht, die Hingerissenheit ihrer Zuhörer bald in ein lautes, frohes Familiengefühl zu verwandeln, so daß in den Pausen von Tisch zu Tische heiterer Anruf und Zutrank entstand und die Musiker bald da, bald dort, und überall wie Kinder der Stadt, bei den Familien saßen. Man dankte ihnen ihre heiter schöne Arbeit für die neue Schule mit Herzlichkeit und die glücklichste Laune verklärte den Abend.

Georg saß neben Babette und war froh, denn ihre Augen strahlten ihn zum erstenmal voll stolzer Freude an. Er hatte mit den rührendsten Klagen seiner Saiten, mit der hinreißenden Kantilene seiner alten Geige die Menschen still, weich und gerührt zu machen gewußt. Er hatte sie mit hüpfendem, tanzendem Fiedelbogen, mit holdester Neckerei von doppelten Flageolettönen bis zur närrischen Lust hingerissen. Bei ihm, dem Siegreichen, Helläugigen stand Weinen und Lachen aller Herzen, und Babette wandte keinen Blick von ihm, wenn sein liebes Haupt sich schwer und nachdenklich über die Geige neigte. Dann weinte und sang das Instrument unendliche wohllautvolle Klage. Und ihr Herz sprühte vor Jubel empor, wenn der Dämpfer beiseite flog und der Fiedelbogen Zaubereien zu zucken begann und übermütig wurde.

Ach, er war ja doch ihr, ihr Künstler. Er war

Digitized by Google

doch der erste, heute; in kleiner, aber guter Gemeinde. Zum ersten Male.

Himmelmayer hatte ihm diesen Sieg gut vorbereitet und sich mit fröhlicher Begleitung genüge sein lassen. So war Georg gefeiert worden, als wäre er Paganini, und Babette hatte ihn nun, wie sie wünschte.

Der Kapellmeister war bei der Tafel unruhig und sah viel nach einem frischen Mädchengesichte hin, das ein paar Tische weiter seine lebhaft braunen Augen zehnmal, neckend und bewunderungsvoll, nach ihm hinblitzen ließ. Endlich hielt er's nicht aus, stand auf, ging zu dem jungen Mädchen hin, an deren Tisch ihm freudig Platz gemacht wurde und fing herzlich an:

„Nein, Fräulein, diese Ähnlichkeit! Kenne ich Sie nicht?"

„Sie werden meine Schwester Elise kennen," lächelte das Mädchen.

„Ach, die Elise Reidl! Ich suche sie, seit ich hier im Städtchen bin. Was ist mit ihr? Das liebe Geschöpf!"

„Ja, da werden Sie eine andere suchen müssen. Sie hat nach Kroatien geheiratet."

„Und Sie, Fräulein Reidl? Sie sind doch nicht das kleine Mäderl, das immer mit dem großen Ball im Stadtpark umher lief und ihn fing: achtundneunzig, neunundneunzig — — — und dann haben Sie jedesmal das hundertste Mal den Ball verfehlt, weil Sie mich mit Ihren schwarzen Kirschenaugen kokett anblitzten: ‚Gib acht, was ich kann.'"

Digitized by Google

„Ja, das war ich," lachte sie.

„Und jetzt so groß, so hinreißend hübsch: Ach, wo ist Ihr rosa Flügelschürzchen? Sie hatten damals nicht viel mehr am Leibe. Es müßte Ihnen noch heute sehr anziehend stehen."

Und während das Mädchen lachte, sagte Himmelmayer in wehmütigen Gedanken: „Ja, das rosa Schürzchen und Ihre schlanken, schnellen Bewegungen und die unmäßig koketten Augen! Ich war schon damals in Sie verliebt, das weiß ich erst jetzt."

„Mein Gott, ich auch," sagte sie.

„Nun bin ich Ihnen wohl zu alt," seufzte der Künstler.

„O, Sie werden niemals alt sein," rief das Mädchen überzeugt. Meine Schwester hat mir viel von Ihnen erzählt," fuhr sie fort und fügte leise hinzu: „Ich weiß alles. Ich war ihre einzige Freundin später. Sie hat Ihnen nie gezürnt, daß Sie ihrer vergaßen, denn Sie haben ihr Leben erst lebenswert gemacht. Sie haben ihr gezeigt, wie die Hummel den Salbei befruchtet und wo die wilden Bienen wohnen. Sie haben ihr jede gelbe Lache auf regennasser Landstraße zum Wunder gemacht, indem Sie sie so lange herumführten, bis sich der blaue Himmel oder Bäume darin spiegelten und sie herrlich wurde."

„Ja, ja," sagte Himmelmayer gerührt, „das war mir die liebste Schülerin. Die hatte ein Auge und ein Herz für das beseligende Nichts. Erzählen Sie, erzählen Sie weiter."

„O, ich könnte Stunden lang erzählen! Sie

Digitized by Google

haben sie Menschen beobachten gelehrt. Wie mitleidswert und schwer der alte Bauer schreitet, stets in der Haltung, als pflüge oder säe er. Wie alte Frauen um Hilfe blicken, prägten Sie ihr ein und nannten die seltsame, stumme Ergebung in solch einem müden Antlitz das ewig lebende Madonnenleid."

„Ja, ja," summte der Musiker in wehmütiger Erinnerung.

„Sie haben das Mädchen besser, reicher und glücklicher aus Ihren Händen gelassen, als Sie es sich errangen. Das sagte meine Schwester stets, und nie mehr hat sie einen Mann zu lieben vermocht nach Ihnen. Auch nicht, den sie heiratete. Aber ihr Leben wurde durch Sie ein Gesangbuch."

„Und Sie sind ihr so ähnlich, kleine Irene! So oft ich an Else dachte, zuckte mein Herz vor Sehnsucht nach dem rosenfarbenen schlanken Irenchen mit. Ich habe Ihnen nachgefragt; ich weiß, daß Sie hier Lehrerin sind. Ach, nur einmal im Leben noch solch eine Liebe! Könnte ich Else in Ihnen fortsetzen, mein Gott, mein Gott: ich gäbe gern all meine tollen Streiche auf, für eine Wiederkehr jener, über allen Gesang schönen Zeit!"

Das Mädchen schwieg mit dunkel gewordenen Wangen und sah mit feuchten, schweren Augen auf den Tisch. Sie gab keine Antwort, als Himmelmayer bittend sagte: „Fräulein Irene!"

„Freilich," seufzte er gedrückt, „ich bin zwanzig Jahre älter als Sie. Das vergesse ich stets."

„Das ist es nicht," sagte das Mädchen leise. „Die Jahre sind nur ein Notbehelf, ein Maßstab, der

Digitized by Google

für den Menschen manchmal so wenig gilt, wie für Bäume. Die Eiche ist mit hundert Jahren eine hübsche Frau, die Pappel eine Greisin. Sie sind wie am Ende der Dreißig und werden so länger dauern, als meine Jugend dauern wird, und dann — —"

„Dann?" drang der Künstler in sie.

„Dann würden Sie mich auch verlassen."

Ehe Himmelmayer dem lieben Kinde antworten konnte, schlug jemand an ein Glas und die ganze Gesellschaft schwieg.

Es stand ein junger Advokat auf, jener Freund des Kapellmeisters, der, selber ein vorzüglicher Musiker, die beiden zum Konzert nach Cilli gebeten hatte. Ein Mann, der seine Vaterstadt zu einer Insel des Wohllautes machte; ein lebender Zeuge für die Vortrefflichkeit des deutschen Volkes auch in seiner südlichsten Ferne vom Kern der Rasse. Seine treuen Eltern hatten sich innig geliebt und geehrt, und kein schöner Gut kann dem Menschen ins Leben gegeben werden, als dieses. So blieb dieser Mann, dem eine Krankheit die einstige Schönheit des Knaben geraubt hatte, allen Augen schön und lieb nach den köstlichen Worten Homers:

„— Gott verleiht nicht alle vereinigte Anmut
Allen sterblichen Menschen: Gestalt und Weisheit und Rede.
Denn wie mancher erscheint in unansehnlicher Bildung.
Aber es krönet Gott die Worte mit Schönheit; und alle
Schaun mit Entzücken auf ihn. Er redet sicher und treffend
Mit anmutiger Scheu, ihn ehrt die ganze Versammlung;
Und, durchgeht er die Stadt, wie ein Himmlischer wird er
betrachtet"

Digitized by Google

Der nun hob mit einer trostreichen, beruhigend tiefglockenen Stimme an, die so bronzedunkel war, wie sein ernstes Antlitz:

„Meine lieben Freunde und Volksgenossen! Wie leichtlebige Kinder sitzen wir da und jubeln schon wieder, während in den Herzen noch Angst und Sorge nachzuckt von dem Hasse, der vor wenig Tagen gegen unsere kleine, treue Insel brandete. Dieser Haß ruft uns gewißlich zu, daß wir die Stärkeren sind. Dieser Haß soll uns aber nachdenklich machen: halb, wie wir uns wehren müssen, halb, wie wir ihn in Liebe verwandeln. Wir, liebste Brüder und Schwestern, haben eine wunderbare Antwort gefunden. Wir wollen unsern Gegnern aus dem Reichtum der deutschen Seele schenken und schenken, bis sie zu unsern Brüdern emporwachsen. Wir wollen ihnen die Wunder unserer Sprache, unserer Bildung öffnen und die Seelen ihrer Kinder sollen einst, reichblühend und versöhnt, gegen jene Väter zeugen, die ausrotten wollten, was deutsch ist. Für jedes Leid, für Wehe und Schade, den sie uns zufügen, antworten wir mit einer deutschen Schule; nicht wahr?"

Jubel brach los und stürmender Zuruf.

„Ich habe Ihnen die Freude bereiten wollen, zu verkünden, daß drei Viertel der nötigen Summe gesichert sind. Da ich Sie nun alle so froh sehe und Ihre Herzen vor Lust weit offen stehen, will ich es wagen und in diese offenen Türen der Liebe eindringen. Wie viele von Ihnen riefen heute schon nach Sekt. Trinken Sie unsern lieben steirischen Wein weiter und legen Sie das Vergnügen hier auf meinen

Digitized by Google

Teller. Denken Sie, Freunde, Freundinnen! Welch' ein Triumph, wenn Sie von hier weggehend durch die stille Osternacht zu allen Fenstern emporjubeln könnten: Die neue Schule steht!"

„Die neue Schule steht! Sie soll stehen," jubelten die Deutschen und als erster erhob sich ein dicker, starker Glasermeister, der mit einer großen Geldnote auf den Doktor zukam: „Hier widme ich meinen ganzen, aus den eingeschlagenen Fenstern erflossenen Verdienst für die deutsche Schule. Das haben sich die Slowenen nicht träumen lassen; was?"

Frohes Gelächter toste empor und schallender Beifall. Die Herzen waren angesteckt, die Gebelaune erblüht, und wo ein zugeknöpftes Gemüt sich nur zu zögernder Kargheit herbeiließ, da lockte der kleine Mann mit seiner warmen, tiefen Stimme das Herz hervor, und stets gelang es ihm. Es erwahrte sich auch hier, was bei allen solchen Sammlungen erlebt und bedeutsam empfunden wird, wie opferreich und hingebend die Seele des an Gütern armen Deutschen ist. Ein köstliches, heiliges Volk, solange es in Dürftigkeit und bescheiden ist! Kleine Beamte, Handwerker und Schullehrer übertrafen die Reichen an Größe der Opfergabe manchmal, an gutem Willen stets, zehnfach. Die arme, kleine Lehrerin neben Himmelmayer sah den Sammelnden an und tat ein Sümmchen auf den Teller, das ihre Ersparnisse von Monaten bedeutete. Nun hatte sie fast nichts mehr, aber ihr kleines Herz lachte und leuchtete.

Himmelmayer hatte einen Teller erfaßt und sammeln geholfen; — mit Scherzen lockte er das

Digitized by Google

Geld aus den Taschen, und als die Summe zusammengeschüttet und das Endergebnis verkündet wurde: die Kosten der neuen Schule seien reichlich hereingebracht, als unsäglicher Jubel aufdröhnte, daß das Donnerbrausen durch das ganze nachtstille Städtlein hinbebte, da stand die kleine Lehrerin leise auf, winkte ihren Bekannten zu und ging allein nach Hause fort in ihr Stübchen an der Sann.

Dort öffnete sie das Fenster und sah auf den stillen, silbernen Fluß hinaus, zitternd vor Glück. Sie zündete keine Lampe an, denn nun mußte gespart werden, selbst am Öl. Der Mond küßte ihr liebes Antlitz vielmals, die Wälder rauschten herüber, der ferne Kuckuck rief durch die Nacht und der warme Frühling umrang sie mit verliebtem lauen Anhauch.

„Heimat, o Heimat!"

— — — — — — — — — — — —

So groß war die Erhebung und das Glück dieses Abends, daß selbst der Kapellmeister, der nachgeeilt war, ihr und der geweihten Osternacht kein Leid anzutun vermochte. Das junge Mädchen ließ ihn ein, bloß aus Güte und Sehnsucht, und nicht aus einer Schwachheit der Sinne. Er aber, in dessen verborgenstem Herzen eines Menschenkindes ganze Freude an reinen Stunden lag, saß zu ihr ans Fenster und sie plauderten so leise, verdeckt und kichernd, und so lau und schuldlos, wie die Wellen der Sann. Ihr, die ihr letztes Habe hingegeben hatte, vermochte er nichts zu nehmen, sondern er gab, was er zu geben hatte: Ob sie den silbernen Rand des Waldes be-

Digitized by Google

merkte? Und ob sie höre, wie der Kuckuck dann und wann in seinen Ruf ein plauderndes Gurren mische, das man von dem Lachen des strudelnden Wassers kaum unterscheiden könne? Dann erzählte er ihr, daß er einmal bei einer schönen Frau gewesen sei, die zu Nacht ihr Fenster geöffnet wegen frischer Luft. Da habe sie einer ihrer Verliebten von unten angerufen, und er sei hinter ihr gestanden, wie sie sich in verschwiegener Stille im Nachtgewande aus dem Fenster geneigt und mit dem Hoffnungsvollen unten geplaudert habe. In das leise Lachen ihrer Rede sei ein Kichern gegangen, gluckend, geheim, dunkel und wieder blitzend wie dieses nächtliche Wasser, das in versteckten Nischen erschrickt und aus ihnen voll geduckten Gelächters entweicht; wie dieser Kuckuck, der in einem Atem Liebe in die Weite ruft und über Liebe lacht, und Himmelmayer gebrauchte hierbei den köstlichen Ausdruck des Volkes: kudern.

Da lachte auch sie, versteckt, scheu wegen der Nachbarn und leise, wie jene schöne Frau, wie die Sannwellen und der ferne Unsichtbare des Waldes, der Frühlingsrufer in Mitte der Nacht.

Es war kindlich und köstlich. Der Musiker, der so viel Glück in der Liebe hatte und niemals das beste Glück im Lieben empfand, küßte ihr Hände und Augen; segnete sie, als hätte er vom lieben Gott die Weihe der Reinheit empfangen und ging von ihr, ohne sie in Not und Verlangen gestürzt zu haben.

Es war, als wäre er der scheue Junge, der vor mehr als zwanzig Jahren vor den Frauen noch

Digitized by Google

zitterte, und zitternd vor Glück und Freude ging er hinweg. War es das Wunder des Heilandsgefühles, das diesen Tag umschauerte oder die erste Liebe nach langem Irresein? Immerhin: Er, der sich ehedem nichts Bestrickenderes gewußt, als zwei verliebte Schwestern auf einem Lager bei sich zu haben, hatte nun Ehrfurcht vor einer Liebe, die von einer Schwester zur andern heiß und schwer herniedertraufte, wie Wachs von geweihten Kerzen.

Als er durch die Gassen nach Hause ging, schmunzelte er wie ein Knabe über sich selber und versuchte, ihr leises Lachen nachzuahmen, gedachte das in Töne zu setzen, studierte, ob er Zimbal, Pauke, Flöte und Geigenpizzikato zu dem seltsamen Klange vereinen könnte und vergaß zuletzt alles über ihrem Namen, den er sich in sein ostvergessenes Deutsch übersetzte: Friede, Friede!

— — — — — — — — — — — —

In jener wunderschönen Osternacht, die Wildheit zu zähmen, Härte weich zu machen und Scheu in Glut zu bringen vermochte, geschah es auch, daß die schöne, blasse Babette Tavernari ihrem Liebsten zum ersten Male die Lippen hinbot und er mit rieselnden Wonnen fühlen durfte, daß diese Lippen den seinen entgegensprangen, wie Pfirsiche, die in schwerer süßer Sommernacht aufbrechend gegen die Erde platzen. Als er sie dann fragte: Warum gibst du mir heute das? da sagte sie:

„Weil ich dein Weib bin." Und so groß war in ihr die Sanftheit des Weggeschenktseins, daß sie

Digitized by Google

es litt, ihn bei sich zu haben, als sie das Straßenkleid mit dem Abendgewand wechselte und ihm Schultern und Arme frei waren. In seiner unbeschreiblichen Verwirrung bat er sie, ihm alles zu geben, aber sie schüttelte ruhig das dunkle Haupt und sagte voll Zärtlichkeit: „Es darf noch nicht sein.“

Und so viel und so wenig blieb das äußerste, was die schöne Babette Tavernari dem einzigen, den sie liebte, an Geschenk hingab; denn ihre Seelenangst, sie könnte das Glück dieser Erde versäumen, behielt recht. Am andern Tage wies sie ein schwerer Husten mit Blutstößen zu den Schwerkranken. Der alte Vater eilte mit ihr nach dem Süden, und was er seinem gefährdeten Kinde früher fast vergönnt hätte, ein wenig Hoffnung nach Liebe, das verbot er jetzt in ernsten Worten. Georg durfte dem Mädchen nicht folgen und nur dann schreiben, wenn die Eltern es erlaubten.

So blieb Georg in der zweiten Osternacht einsam und bis in die Seele krank, doppelt krank vor Sinnenglut und Schmerz um die, welche ihm die Liebste auf Erden geworden war. Nicht einmal den Trost des Freundes hatte er, denn Himmelmayer war den ganzen Tag über in fahriger Weichheit und Zerstreuung gewesen und eilte, als der Tag sich dichtwolkig in Abendschatten einmantelte, zu dem Mädchen mit dem hellen Kindergesicht und den neckenden blitzbraunen Augen, das sich so voll Innigkeit und Andacht zu seinen späten Tagen neigte.

Dem jungen Menschen aber war so ungeheuer weh, daß er zum lieben, lauen Flusse hinging, der sonst nur das weichste, sandigste der Bäder zu geben

Digitized by Google

gewohnt war, und sich dort vergrübelte, ob er sich ganz still in eine tiefe, gurgelnde Stelle versinken lassen und den Fluß sein schreiendes Herz, seine heißen Augen und seine keuchende Lunge stillen lassen sollte, bis Herz, Augen und Lunge weder der Liebe, noch der Schönheit, noch Gottes leichter Luft mehr bedürften.

Aber Georg war jung und ahnte gar nicht, wie er durch seine stündlichen, hingegebenen Besuche bei den Bäumen, Flüssen und Wiesen schon zu denen herangediehen war, die niemals sterben. Denn sobald er das sanft rhythmische Platschen des Wassers hörte und die Bäume ihr erstes Laub aufschauern ließen, als seien sie selbst berauscht von dem weichen, sommerlichen Ton, der nun wieder an Stelle des harten, pfeifenden Wintergesauses über sie geschwungen kam, sobald er die nachtwandelnden Mondwolken sah, ward ihm all dieses in seinem innersten Instinkt so viel wichtiger als sein Leben und sein Leid, daß er langsam gänzlich verzaubert und fühllos wurde, durch Pans Atemholen. Durch die ewigste der Hypnosen, die der wunderreiche Gott des Schilfes, der Wälder, Berge und Wiesen für jene Herzen hat, die in das unsterbliche Zauberlied seiner Syrinx versinken.

Eine leise Lähmung überlief ihn, blieb auf ihm liegen und ließ ihn nichts anders sein und tun, als auf die Musik hören, welche die Geschöpfe machten, denen man Fühllosigkeit nachsagt; der Wald, das Riedgras und der gluckende, plätschernde Fluß. Und dieses Lied, das jedes Leben zu retten vermag, das ihm einmal offen gestanden hat, rettete auch ihn,

Digitized by Google

mühelos und leicht, wie eine Mutter ein gesundes Kind in Schlaf singt.

— — — — — — — — — — — —

Georg begann Himmelmayer ganz sachte zu entwachsen. Er hatte sich an jenem verlassenen Abende allein mit der Nähe der unsterblichen Gottheit abgefunden und suchte den Stimmungsreichen nicht mehr auf als das hilflose Kind, das von anderen zur Heiterkeit zurückgebracht werden muß. Und doch blieb er bei dem ihm teuer gewordenen Freunde, denn er fand ihn mit Rührung als einen Veränderten.

Der göttlich unbesorgte Willibald hatte in seinem Leben viele Liebschaften, aber kaum eine Leidenschaft überstanden. Jener Teufelswunsch, zwei Mädchen zugleich zu umarmen, war leider der größte Durst in dem merkwürdigen Leben dieses Menschen gewesen, der für alles zu haben war, beinahe sogar für ernste Arbeit und nur zu einem nicht: zum Leiden.

Nun fand ihn Georg verändert, als er ihn wieder in Graz traf. Mit leidenschaftlicher Andacht hatte Himmelmayer die Walküre dirigiert. Dann, spät in der Nacht, als das gewaltige Gedicht von der Wälsungen Leid zu Ende war, fragte er den Freund, ob sie zusammen zu Nacht essen wollten.

„Vor allem wieder einmal etwas Nachtluft," hatte Himmelmayer geantwortet. Und der genügsame Botzenhardt, den ein wenig Hunger stets in höhere Künstlerstimmungen emporhob, ging gerne mit ihm in der feuchtwarmen Mainacht durch den Stadtpark.

Himmelmayer reichte dem jungen Botzenhardt die Hand hin und sagte kurz: „Wir sind nun alte

Digitized by Google

Freunde, mein Junge, und wir wollen zueinander Du sagen und ohne Zutrunk und sonstige Saucen Brüder werden."

Georgs Herz schwoll vor Stolz und Geehrtheit. „O," rief er, „wenn mir ein solcher Künstler, ein Großer, ein Geschenk machen kann, so ist es das!"

Himmelmayer lächelte: dergleichen tat ihm stets wohl. Dann sagte er: „Ich brauche einen Vertrauten, lieber Junge, sonst zersprengt es mir das Herz!"

„Sie sind doch nicht unglücklich?" rief Georg.

„Du, Georg, du mußt du sagen," mahnte Himmelmayer gemütlich und der junge Botzenhardt beruhigte sich beim behaglichen Ton der Freundesstimme.

„Also, was hast du denn?" fragte er schüchtern und faßte das Du an, wie eine Diurnistenwitwe ein geschenktes Hundertkronenstück.

„Denke dir," bedeutete Himmelmayer, „ich bin über alle Maßen verliebt!"

„Das bist du doch oft," sagte Georg gehorsamst.

„Aber Erasmus Georg," rief der Musiker, „du mit deinen zwei Namen, von denen sich jeden ein Mädchen insbesondere herausfischte: Hast du denn einmal schon daran gedacht, einem dieser beiden bestrickenden Kinder zulieb, etwa zu darben oder was noch viel schlimmer wäre, Beamter zu werden?"

„Wenn's hätte sein müssen —," sagte Georg vorsichtig, aber mit Unbehagen.

„Oder sich von einer Frau scheiden zu lassen," fuhr Himmelmayer fort.

Digitized by Google

„Mein Gott, Meister, das wirst du doch nicht tun?“ rief Georg erschrocken.

„Aber nein,“ beruhigte ihn Himmelmayer. „Es verlangt's Gott sei Dank, kein Mensch. Meine Frau ist ein guter Kerl, kocht, strickt, macht Besuche, schläft gut und lang, verschwendet ihre besten Lebenskräfte an den großen dreißigjährigen Dienstbotenkrieg und ist mir mit Ausnahme der großen Putztage und einiger gemeinsamer Besuche so unfühlbar, daß mir oft vorkommt, ich könnte durch sie hindurchgehen, ohne daß sie mir mehr Widerstand entgegensetzen würde als ein Keil von Sonnenstäubchen im dunkeln Zimmer.“

„Also?“ fragte Georg.

„Also,“ erwiderte Himmelmayer, „ich könnte der kleinen Irene auf den Knien die kleinen Hände küssen dafür, daß sie so dunkelbraune, glänzende Augen hat. Ich wache am Morgen so froh und mutig auf, als wäre ich fünfundzwanzig, und dabei so stark wie zwölf fußballspielende Burschе. Am Abend glaube ich mit den Westwolken zu vergehen vor Andacht, Gerührtheit und seligem Weh. Mein Leben ist so reich wie nie und ich habe eine solche Lust, mich an dieses Kind zu verschenken, als wär' ich ein Rosenbüschel, dem nichts Besseres bestimmt sein kann, als an ihrer Brust zu sterben. Ach, Georg, und ich Esel bin heute, heute sechsundvierzig Jahre! Und bin so unbändig gesegnet!“

„Ach! Ich wünsche Ihnen aus ganzem Herzen Glück zum Geburtstage und noch mehr dazu, daß Sie ihn so jung und beseligt erleben! Es gibt kein ab-

Digitized by Google

solutes Alter, liebster Meister! Sie werden mit fünfzig Jahren dreißig sein, mit sechzig vierzig. Sie werden — —"

„So sage doch endlich Du," unterbrach ihn Himmelmayer vergnügt; denn solche Dinge wie Georg sagte, hört jeder gerne.

„Wie alt ist denn sie?" fragte Georg.

„Ach, das Kind ist eben zwanzig geworden," antwortete er zärtlich. „Sie hätte dort in Cilli ihr Aspirantenjahr machen sollen. Da bin ich ihr am Ostermontag zu früh ins Zimmer nachgegangen, und — wie immer: gerade weil nichts vorgefallen war, hat es so böses Gerede gegeben, daß sie nicht bleiben durfte."

„Sie hat ihre Stellung verloren?" rief Georg mitleidig.

„Da du nun schon alles wissen mußt," beruhigte ihn Himmelmayer, „sie ist hier und gibt Musikstunden, die ich ihr reichlich verschaffen kann. Zugleich ist sie meine Schülerin und lernt bei mir Theorie, bis zum Generalbaß!"

„Aber!" rief Georg ungläubig. „Wozu braucht das kleine Ding Generalbaß?"

„Meine Frau glaubt es und damit ist alles gewonnen," sagte Himmelmayer mit ruhiger Bedachtsamkeit. „Und da ich die Honorare meiner Schülerinnen, um sowohl mein Gewissen als den Argwohn meiner Frau zu anästhesieren, dieser Gattin als ihr Taschengeld überlasse, so ist sie sehr zufrieden."

„Aber muß denn das arme Mädchen Stunden zahlen?" wunderte sich Georg.

Digitized by Google

„Nein. Ich bringe nach jeder ihrer Stunden meiner Frau aus meiner Tasche zehn Kronen von Irene. Dadurch ist sie geheiligt und nie dürfte Argwohn an sie heran. O Junge, wenn du die braven Hausfrauen einmal behandeln lernst, denk an den alten Himmelmayer!“

Georg lachte. So viel Innigkeit und Liederlichkeit hatte er noch nie in einem Menschenherzen durcheinander gerührt gefunden.

Nun, da Himmelmayer endlich auf Erden eine vertraute Seele besaß, die er mit seinen täglichen zehntausend Entzückungen von der lieben, kleinen, kirschenäugigen Irene anfüllen konnte, ließ er mit sich reden und ging zum Nachtmahl, um seinen sechsundvierzigsten Geburtstag in einer Stimmung von molliger Schwermut und jünglinghaftem Glück, und stets vom November zum April schwankend, zu feiern.

Das eine schien wahr: Himmelmayer liebte das Mädchen mit Seelenkräften, die er an sich selber noch nicht kannte und deren hingerissene Zärtlichkeit er auf seine Angst vor nahendem Spätsommer des Lebens schob.

Georg stellte für sich ein System auf. Er behauptete, daß seinem Freund und Meister bei dessen großer Verwöhntheit ein einzelnes Mädchengeschöpf nicht mehr genüge, und er sie nur mehr zu lieben vermöge, wie ein großer Kenner etwa das ganze Lebenswerk Goethes liebt. Georg dozierte, daß dem Lebensdurst seines verehrten Vorbildes nur mehr die in zwei, drei oder vier Geschwistern zusammen niedergelegte Vollkommenheit der Liebe eines Elternpaares

Digitized by Google

genüge. Darum hatte er sich damals die beiden Schwestern miteinander ertrotzen wollen; darum sei er nun von einer lieben Jugenderinnerung zum zweiten Exemplar jener Idee, die ihn so sehr anzog, geeilt.

Himmelmayer wiegte selig den schwarzlockigen Kopf: „Du hast recht," sagte er. „Du bist ein hochfeiner, blitzgescheiter Junge, Erasmus Georg, und das ist es. Es ist eben nur eine aparte Form, die der Familiensinn in mir angenommen hat. Mein erstes Glücksgefühl, Elise, verstärkt sich im Anblick der reizenden, kleinen Irene, wie Gold gegen Gold gespiegelt zum glühenden Rot wird. O Gott des Himmels und der Ahnungen, wie sehr bin ich verliebt!"

Georg, der mit mildem Weh an das schöne, leidende Mädchen im Süden dachte, war froh, an dem Liebesgefühl des Freundes teilnehmen zu dürfen, um doch nur einen Hauch von dem zu erhalten, was er immer noch nicht gänzlich kannte: Den unsäglichen Rausch der Freude, sich gänzlich hergeschenkt zu fühlen.

Oft hatte er sich Vorwürfe gemacht: mein Leben war ja doch bisher nichts als Liebesgeschichten und Stimmungen? Musik und kein Kampf! Stets aber schläferte er sich mit den Worten ein: „Mein Gott, wenn Himmelmayer erst in der Mitte der Vierzig weiß, was Liebe ist, wozu soll ich jetzt schon den gewissen dornigen Pfad des Herkules mutwillig suchen gehen? Ich bin doch noch nicht dreißig Jahre."

— — — — — — — — — — — —

Dann aber kam ein Tag, an dem alle beide sehr nachdenklich waren.

Georg hatte schon lange Zeit auf seine Briefe,

Digitized by Google

seine angstvollen Rufe nach Babette keine Antwort mehr erhalten, nicht einmal von Herrn Tavernari, der ihn so sehr liebte. Da nun Babette, je ferner und bedrohter sie schien, um so schöner in Georgs Erinnerung wurde, so erwuchs ein Gefühl, das einer starken und tiefen Liebe immer ähnlicher wurde. Zuletzt dachte Georg daran, zu Babette zu gehen, zu Fuße und nur mit seiner Geige die Reisekost verdienend, wie auf einem sehnsüchtigen Wallfahrtsgang. Er wartete nur mehr die erste laue Stunde des Jahres ab, denn es war ein sehr betrübter Winter und seine Jugend seufzte nach Sonne; nach all dem, was schmeichelt.

Himmelmayer, der ihn am liebsten gänzlich für sich behalten hätte, suchte ihn abzuhalten. Es war wieder Fastnacht und wieder lag Föhn in der Luft, das laue Wetter, das Georg einst so mächtig aus dumpfen Jungenleben erweckte. Diesmal war nur ganz wenig Lauheit über der Erde, fast ohne warmen Wind, aber doch genug, daß sich große, glänzende, lachende Pfützen auf den Straßen bildeten; und da die Goldammern daran saßen und eigentümlich hellgelb aussahen, als hätten sie bereits Brautkleid an, fuhr es doch in manches Menschenherz, als sei schon Zeit zum seligen Übermut der Tage, wo die Wolken formvoll und lichtvoll zu werden beginnen.

Sie gingen auf die Ries, alle beide, denn das ist der Weg, wo die Sehnsucht zweier Freunde alles am besten beisammen hat: Langsam wandelndes Sprechen bei immerwährenden Schauen, da man dort sich bis in Unendlichkeit verfliegen als auch behaglich

Digitized by Google

in ein Wirtshaus einkehren kann. Dort auf jener hellen Höhenstraße ist alles: eine Bergweite, so daß der Himmel links und rechts unter die Wagrechte des Sehstrahls zu greifen scheint, der Wald und das Feld, die stille Stadt zu Füßen, die Schneeberge am Rand, Bauernhaus, Wegkreuz, Fichtenhorst und Edelkastanien, und eine Einkehrstätte nach der andern mit herrlichem Wein.

Sie aber gingen durch die Gasse der Verführungen in herzlichen Gesprächen bis hoch oben, wo der Wald stundenweit her zusammengreift, und die Straße überwölbt und einsam und heilig macht. Dort schlugen sie sich seitwärts in den Wald und wanderten über den schneefreien, fahlen, weichen und erdwürzigen Blattfall des Vorjahres weiter, immer in das Ragen der still wartenden Stämme hinein, von dem sprechend, was ihr Glück war.

Da wurden an einer hohen Bergstelle die Bäume größer, lichter und hatten grünsilbrige Stämme mit langen Rissen. Dahinter war da und dort dunkler Fichtenbestand und zwischen dem Hochholz von Edelkastanien, Ulmen und Buchen und dem undurchdringlichen Fichtendickicht ging still und wie in sich und seinen Holzduft versunken, ein großer blauer Rauch durch die Stämme dahin. Er kam von einem Feuer, das die Freunde nicht sahen und dessen Stelle sie nur ahnen konnten. Sie hörten es nur mit den Sinnen ihrer empfänglichen Seelen knacken und knistern, und wie so die ferneren Bäume im lieblichen Dufte blau ahnungsvoll wurden, wie die Schleppe der großen, schönen und wilden Königin des Feuers

Digitized by Google

in die weite Welt hinauskroch und immer breiter und feiner wurde, das war so wunderschön, daß sie beide stillestanden und schwiegen.

Gleich einem langen, wunderbaren Gedanken ging der Rauch zwischen den Stämmen hin, machte die Nähe deutlich, die Ferne ahnungsreich und war abermalen ein Teil Lebensglück für die beiden.

„Gehen wir nicht hin. Sehen wir nicht, was für ein Feuer es sein könnte.“ Himmelmayer hielt den Jüngeren zurück.

„Du fürchtest das schwarze, schmerzliche Rund erloschener Erinnerungen auf grünem Grase?“ lächelte Georg.

„Nein,“ sagte Himmelmayer. „Davon bin ich geheilt, da ich übermächtig mit Liebe besegnet bin. Aber es ist so schön, ferne zu stehen und zu träumen, was das für ein Rauch sein könnte, der den Wald so herrlich durchzieht. Vielleicht ist es jener Herbduft von einem offenen Hüttenfeuer, wie das, an dem du Dortja sahest und von dem du sagtest, ‚das war antik‘. Vielleicht ist es ein Zigeunerlager mit braunroten Fetzen umhangen im silbersahlen Walde. Vielleicht ist es ein Kohlenmeiler, an dem ein unsagbar weltfremder Mensch murmelt und stößt und arbeitet, vielleicht das Behagen von ein paar Landstreichern, vielleicht bloß der Spaß einiger Bauernbuben. Wir wollen alles so malerisch als möglich denken.“

Und sie standen und sahen den wallenden Schleiern zu, welche in den Wald Nähen und Fernen zauberten, als wär's ein Theater mit Kulissen und Prospekt.

Digitized by Google

„Ist es nicht auch schön, Babette Tavernari nicht zu sehen?“ fragte Himmelmayer wehmütig. „Du siehst sie am blauen Meere oder zwischen Oliven still dahingehen und sie hat Sehnsucht. Nach wem? Nach dir? Es ist schön. Nach einem andern, deutlicher in die Höhe ragenden Mann, den sie unten kennen lernte? Dann hast du Angst und sie wird dir noch kostbarer. Du hast Angst, dieser Mann könnte mehr wert sein als du; größer, heißer, von höheren, stolzen Gedanken als du. Dann wirst du an dir zu arbeiten beginnen. Es ist schön. Oder du hast Angst um sie, weil sie bloß einen der Gutgekleideten der gewandten Oberfläche, der Gesellschaft, für merkwürdig hält. Angst ist noch schöner. Die Ferne ist schön, die Ahnung ist schön, der blaue Duft ist schön. Liebe ist um so feiner, je ferner sie steht und selbst die Angst und Qual samt dem Mißtrauen ist köstlich, wenn wir die Wollust entdecken, die darin liegt, uns so recht enterbt zu fühlen. Ich, heute, mein junger Bruder: ich bebe an allen Gliedern um das arme, braunaugige, liebste Mädchen, und stehe dennoch hier und sehe blauem Rauche zu, während ich nicht weiß, ob ich nicht Vater geworden bin.“

„Vater!“ rief der junge Botzenhardt.

„Irene hat vielleicht jetzt ihre schwere Stunde,“ sagte der Musiker feierlich.

„Und du bist nicht dort?“

„Was soll ich? Animalische Dinge sehen, ohne helfen zu können? Umherrennen, stöhnen und Haare raufen? Nein. Sie ist wohl behütet und alles ist

Digitized by Google

getan, was ihr das Schwerste erträglich machen kann. Sie selber hat mich fortgeschickt."

„Wir wollen dennoch umkehren," sagte Georg.

„Aber langsam, langsam," mahnte der andere.

— — — — — — — — — — — —

Als sie dann heimkehrten, war der Musiker zum Vater geworden und voll Freude über das Glück seines Mädchens, und Georg bewußtlos vor dumpfem Weh. Für ihn war eine Drahtnachricht da: „Babette hat ausgelitten. Wollen Sie kommen, lieber Sohn? Sie wünscht in der Erde des Südens zu ruhen. Tavernari."

Georg war fühllos unter so allzu jähen Herniederwuchten. Er fuhr mit der Bahn, hatte zu dem tackenden Stoßen der Räder Zwangsvorstellungen mit ewig gleichen, quälenden Melodien und nichts war in seinem Gemüte als der eiserne, schmetternde Ton der schlagenden Räder an den Schienenbindungen und die eine, unerbittlich hüpfende Gesangsweise im Dreivierteltakt. Sein Gehirn war wie ein hartgesottenes Ei, wie aus erstarrtem Gips, wie geschlagener Lehm. Nichts, nichts als stupide Stumpfheit.

Babette war in Görz gestorben. Als er nahe an die Stadt kam, war ein Abendhimmel aufgerissen, der mit goldenen Flammen der Sonne ins Endlose nachzuzüngeln schien wie ein Weltbrand. Die Ebene war voll Gärten, in denen da und dort in zartem Gezitter Mandelbäume zu blühen begannen, die Berge aber kahl und steinig. Ein Dorf lag auf der Höhe und über die Häuser mit den rinnenförmigen Dachziegeln ragte der Glockenturm, ein echter Kam-

Digitized by Google

panile aus romantisch-venetianischer Zeit mit offener Glockenstube; und vor der wahnwitzig durchbrechenden Abendglut schwang im schwarzumrandeten Bogen die dunkle Glocke hin und her und riß sich gewaltig auf und nieder. Sie läutete sicherlich weit über alle steinigen Höhen und über die reichbebauten Tiefen dahin, aber bei dem Schlagen und Stoßen des Zuges ward sie nicht gehört. Georg sah dumpfsinnig hin, empfand, daß die schwingende, machtvoll schwarze Glocke vor dem schrecklich geflammten Abendbrande schön sei in ihrer hallenden Erregung, die er so gar nicht hören konnte und sagte: „So ist mein Leid. Es läutet mein Herz Feuer, aber ich kann nichts vernehmen, denn ich bin betäubt."

— — — — — — — — — — — —

Die schöne Babette wurde begraben und Georg fühlte noch nichts. Nur als er ihren Sarg und Wagen sah, darauf Myrten über Myrten lagen, da krallte sich sein Herz; denn diese Myrten waren unbesieglicher, als der ewige Schnee der Alpenhöhen dort, wo sie am kältesten sind.

Und abermals riß es an seinem Innern wie die Tatze eines bösen Tieres, als die Erdschollen auf dem Sarge trommelten. Aber es waren auch vielleicht nur die Nerven, die erschraken.

Dann hörte er die Mutter bei leisem Weinen erzählen. Denn nun war Georg ihr Kind, weil sie wußten, er habe sie geliebt. Er vernahm, daß sie viel gelitten und wenig von ihm gesprochen habe, etwa: „Laßt ihn, er soll mir untreu werden, denn das Leben ist sein." Sie trug die immer hilflosere

Digitized by Google

Schwäche mit dumpfem Trotz, biß die Zähne gegeneinander und wies alle Religion mit einer Hoffnungslosigkeit von sich, die den Eltern das Herz zerriß. So litt sie weder wie eine Christin, noch tröstete sie sich mit dem schönen Allgefühl, das sie so gerne von Georg gelernt hätte, wie eine Heidin, die weiß, daß das Reich Gottes auf dieser Erde stehen bleibt und mehr Unsterblichkeiten als braune Blätter im Herbste hat. Sie litt, ängstigte sich und resignierte wie ein hilfloses, schönes Tier und das war herzzerreißend. Halben Weges zwischen Liebe und Ewigkeit blieb sie am Widerhaken des Todes hängen.

Georg hörte es; sein Herz war ein Ball aus Blei, aber er konnte nicht weinen. Ihm graute; er hatte sich gewehrt, ihr Antlitz zu sehen, denn die Mutter selbst hatte geweint und aufgeschrien vor Schrecken über die Zerstörung. Dornen an sein Herz zu pressen, dazu war er noch nicht reif, in verblendeter Jugend.

So hörte er mit dumpfem Stöhnen zu, wie sie gelitten hatte. Als die Mutter erzählte, wie ihr die Sehkraft dunkelte, wie das Mädchen nach einer Spielkarte rief, wie sie das Bündel entsetzt und in verzweifelnder Hoffnung vor die schwindenden Augen hielt und dann aufschrie: „Auch noch blind!“ und das ganze Spiel in Angst, Weh und Zorn wegschleuderte, daß die bunten Bilder eines zwecklosen Zeitvertreibes nach allen Seiten durch das Zimmer prasselten, wie das Schneegestöber eines Narrentraumes, da stand Georg auf und ging hinaus, denn sein Hirn drohte das Haupt zu sprengen. Er hielt

Digitized by Google

das Unfaßbare nicht aus und entlief schon der ersten Nähe einer der vielen Foltern dieser Welt.

Nur weil die Erde noch millionenfach weiterlebte und der Süden so schön war, zerrann ihm das überbürdete Hirn nicht, das so viel entsetzliche Begriffe nicht gewohnt war.

„Sei still oder sage nicht alles mit einem Male," bat Herr Tavernari seine Frau, die sonst einsilbig war und nun plötzlich so viel Worte hervorstieß, fassungslos und knirschend, als zerspränge Glas. Sie wollte von sich selber wegerzählen, was ihr unmenschlich schien, denn dann konnte sie weinen. Aber wer Frau Tavernari gehen sah, wie sie keinen Fuß vom Boden zu heben vermochte, sondern die Sohlen schleifend an den Dielen weiterzog, der wußte, daß diese Frau mit ihrem Kinde zerbrochen worden war, ihrem Kinde, das samt Leib und Seele gestorben war; so schrecklich, wie Schönheit nur sterben kann, wenn Mißtrauen sie enterbt.

Gott schenke uns den holden Glauben, heiße er christlich oder heidnisch!

— — — — — — — — — — — —

Der alte Herr fuhr, schwer nach vorne übergebeugt, nach Norden; Georg mit ihm, ganz stumpf und dumpf. Frau Tavernari blieb; sie hatte Verwandte dort, wollte vom Grabe ihres Kindes nicht weg und sagte, es wäre ihr einziger Trost, alle Blumen des Südens aus der Erde zu zaubern, in der so viel verzweifelnde Schönheit eingescharrt worden war. Um nur einen Trost zu haben, ein Bild des neuen Lebens, ein Symbol für ihre Hoffnung.

Digitized by Google

Herr Tavernari ließ sie, und mit Schrecken bemerkte Georg, daß sich diese beiden Menschen, die so sehr das Bild bürgerlicher Einigkeit boten, fremd geblieben waren. Wohl hatte einst der alte Herr geklagt: ‚meine Frau konnte nie von ihren Blutsverwandten los und liebte ihr altes Nest mehr wie das meine'. Nun aber sah Georg, wie tief jener Riß gewesen war, der zwei Menschen, die keines eine Schuld begangen hatten, die gütig und friedfertig waren, auseinander hielt. Die Frau liebte ihre Familie sehr und über alles. Der Mann war feinfühlig, andächtig und blieb in sich. Niemals war Streit im Hause; solange die Frau bei ihm bleiben mochte, ging alles heiter, geschäftig und einig zu, — und nur in dem Kinde, in dem schönen, leidenden, herrlichen Mädchen mit den angstvollen goldbraunen Augen, den schlanken, trauernd schönen Gliedern und den herrlichen blaugeäderten Händen, die wie fühlloser Marmor nach den Dingen dieses Lebens griffen, in ihr schien die Wunde in der Liebe jener beiden Geschöpfe unausgeheilt. Sie starb ohne Erlösung und ohne daß sich Gott erbarmte, als Opfer einer Ehe, die nicht voll innigster Zutraulichkeit lebte und lachte.

Georg dachte an jenen Menschen, den er nur kurze Tage in seinem Leben gesehen, den mit der glockentiefen, ruhigen Stimme, der so voll Harmonie und Trostes war in seinem ganzen Wesen, obwohl er nicht schön und lachenden Herzens anzublicken war. Dessen Eltern aber hatten sich geliebt, beglückt und waren eins gewesen. So war auch er in sich einig. — —

Digitized by Google

Da ward nun abermals ein Karfreitag und Georg brachte ihn mit dem alten, schweigsam gewordenen Vater Tavernari auf dem Weingarten zu. Der Tag war rührend schön und es schien, als griffe Sonne und Luft die Erde so behutsam an, wie die Mutter ein genesendes Kind, dem nur größte Milde und Güte wohltut.

Die Leute legten Kartoffel aus oder hackten in den Weinbergen, abermals rief der Kuckuck und die wilden Tauben gurrten sanft und zärtlich in den hohen Bäumen des Feldholzes.

Herr Tavernari war feierlich stille den ganzen Tag. Zum Lächeln blieb es nur, wenn er hundertmal in die Rocktasche nach seiner Schnupftabakdose griff. Aber stets hatte er sich die geliebte und unentbehrliche Anregung an diesem Tage versagt, um sich einen Abbruch zu tun, und hatte die Dose vorsorglich in die Kommode gesperrt. Oft hatte die schöne Babette wehmütig gelächelt, wenn sie bemerkte, wie der alte Vater das Leid des Herrn an diesem Tage in Miniatur mitzumachen trachtete, denn er litt nicht wenig bei dieser possierlichen Enthaltung. Nun war das wehmütig, beinahe durstig zu nennende Lächeln des schönen Mädchens nicht mehr auf Erden und eine irrende, planlose Sehnsucht war in die Hände des Meisters zurückgestellt worden: er möge eine bessere machen.

Georg ging am Waldsaum und hörte Taube und Kuckuck, hörte das leise Schlagen der Spaten und Harken in der sandigen Erde, die dort Opok oder Lapor genannt wird, und so unsäglich sonnendürstig

Digitized by Google

ist, daß sie sich glühheiß zu trinken und feurige Weine zu kochen vermag. Es war umsonst, sich gegen den jauchzenden Frühling zu wehren und mit allen Kräften quoll das Leben in ihm empor; aber sobald es ihm zu Bewußtsein kam, wandelte es sich in unsägliche Weichheit, in Sehnsucht und Mitleid. Du Schönheit, die hier gelebt, ihr Tage voll Zärtlichkeit und Liebe, die nun verflossen waren! Die Unruhe trieb ihn ins Haus zurück, aus dessen offenem Fenster er die langen, klagenden Akkorde eines religiösen Liedes hörte, das Herr Tavernari spielte.

Der alte Herr saß im Dunkel und hatte dem Verführungstage die Fensterladen geschlossen. Als Georg in das Zimmer trat, das er zum letzten Male gesehen hatte, als Babette noch lebte und schön war, ergriff ihn die Angst und Wehmut noch mehr.

„Georg," sagte Herr Tavernari. „Reiche mir zwei Wachskerzen aus dem Spinde. Zünde sie an. Wir wollen die Matthäuspassion durchnehmen."

Georg trat zu einem Schranke und suchend öffnete er ihn. Da hing lang und traurig das Kleid, dasselbe Kleid, das Babette einst getragen, als er sie zum ersten Male sah; hell mit kleinen Rosen und grünem Samt, und daneben das weichrote, zu dem ihr blasses Antlitz mit dem dunkeln Haar so verliebt ausgesehen hatte, und noch andere ihrer Kleider aus lieben Tagen; jedes erzählte von einer besonders glücklichen oder sehnlichen Stunde und alle hatten sie noch den Duft des Mädchens, jenen kaum zu bestimmenden Duft, den ein leises Parfüm und der Geruch ihrer Haare und ihrer Haut zu etwas un-

Digitized by Google

säglich Trautem und Begehrenswertem zusammenstimmten. Der Duft war da und lebte noch und die lieblichen Formen, die diese traurig hängenden Kleider einst füllten, waren zerstört! Der Duft aber drang aus dem Schranke mit tausend Vorwürfen, Fragen und Erinnerungen heraus wie ein entfesselter Geist und umarmte Georgs Seele. Nichts ist so nahe beisammen wie Erinnerung und Geruchssinn. Es überstürzte sich in dem jungen Menschen, der bis dahin nur dumpf gelitten und überfiel ihn mit namenlosen Ausrufen nach dem Einst. Wohl schlug er die Schranktür zu, öffnete die Laden der Kommode und ergriff die zwei verlangten Kerzen, aber auch aus den Schubfächern kamen versperrte Erinnerungen gewachsen, und als Georg, fassungslos vor Weh, die Kerzen entzündet hatte und nun über dem Klavier geradewegs das letzte Bild Babettes erblickte, und in diese verliebt traurigen Augen sah, die damals schon groß und ahnungsvoll geworden waren, da riß unerträgbares Leid an seinem Herzen! Er schnob den Duft ein, und bei dem Ausatmen stürzte ein Heer von Tränen mit. So warf er sich über das Klavier wie ein Abgestürzter und weinte fürchterlich, indes das Instrument von seinem schweren Hinschlagen verwundert und vieltönig aufsummte; die Saiten murmelten wie das wehe Raunen sämtlicher Erinnerungen.

Herr Tavernari hatte selber die klaren, ernsten Augen voll Tränen; seine Hände zuckten herb, aber er legte sie gefaßt auf die Tasten und seine ruhige Stimme erhob sich mit dem Liede aus der Passion:

Digitized by Google

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt.

Aber Georg weinte noch mehr. Er weinte um den verflogenen Kinderglauben Babettes. Er weinte, weil der alte Herr noch dort vertrauen konnte, wo die Jungen nichts für sich erwarteten und weinte, indes das Lied trostvoll und ruhig weiter ging.

Als der arme Junge gar nicht zu Ende kam mit seinem Leide, blätterte Herr Tavernari zurück und sang die Worte des Evangelisten zur Mahnung, am Leben nicht zu verzweifeln; am Leben, das der Herr der Liebe gemeint: „Des Menschen Kind geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet, aber wehe dem Menschen, durch den er verraten wird." Und er sang weiter, bis er zur Stelle kam, da Christus das Brot bricht. Bei dem Worte, die der Heiland sprechen soll, blickte er nach Georg hin, und der junge Mann bezwang sein Weh und sang die Stelle, obwohl aus seinen Augen die Tränen rollten: „Nehmet, esset: das ist mein Leib."

So sangen sie nun zusammen weiter und Georg versenkte sich immer tiefer in die leidvolle Schönheit des großen Meisters und in die herbe Klage einer christlichen Seele um den, der uns ein Beispiel gegeben, wie Liebe zu tragen und Leid zu tragen sei. Und schon als das Motiv des Liedes der kindlichen Folgsamkeit, das Herr Tavernari zuerst herausgegriffen, in E-Dur begann: „Erkenne mich", da war Georg ruhiger; und als der herrliche Choral

Digitized by Google

kam: „Was mein Gott will, das g'scheh' allezeit," da war er so ergeben, wie der trauernde Vater neben ihm und es schien, als ströme das tiefe Religionsgefühl dieses wahren Christen auf den jungen Heiden über und erfülle und überhülle ihn mit Gnade.

Als er nun sah, daß das Menschenkind, das er wie einen Sohn liebte, ruhiger geworden war, machte Herr Tavernari das Piano sachte zu und erhob sich, indem er mit seinen stillen, hellgrauen Augen in die vom Weinen geröteten Georgs blickte.

„Auch wenn Unsterblichkeit nur ein Wahn wäre," sagte er ernst, „bleibt der überzeugte und tätige Christ in seinem Leben der einzig Selige auf Erden."

„Und doch sind Sie nicht der Katholik, wie ihn die herrschende Kirche verlangt?" widersprach Georg leise.

„Ein Glaube, der herrschen will, ist so häßlich, als hätte der ewige Gott den Aussatz," sagte der alte Herr. „Wenn er demütig in seinem Kämmerlein bleibt, ist der katholische Glaube, dieser starke und reiche Glaube, allumfassend."

— — — — — — — — — — — —

Den ganzen Nachmittag verbrachte Georg auf der Hochbank im blühenden Kirschbaum, in dem die Bienen wühlten und brummten und las in der Bibel, die Herr Tavernari ihm gegeben, das Evangelium Matthäi ganz langsam, zehnfach und kostbar, während Kuckuck, Taube und Biene das Lob der Auferstehung sangen und er entdeckte zu seinem reichen Empfinden ungeahnte Ewigkeiten dazu.

Digitized by Google

Die Bibel aber, die er las, war von Martin Luther überſetzt und der Katholik liebte ſie über jede andere wegen des treuherzigſten deutſchen Wortes, das je in aller Welt erklang.

Von ſolcher Art war Herr Tavernari.

— — — — — — — — — — —

Als die Oſtern vorüber waren, ſagte der alte Herr dann zu ſeinem Freunde: „Da mir die Wohltat der Tränen fehlt, mein lieber Junge, kann ich hier in den Erinnerungen an Babette nicht mehr leben. Ich will auch kein Daſein in weicher Süße. Ich will für meine alten Tage auch den rauhen Gott erkennen und lieben. Weißt du nicht einen ſtillen Waldwinkel, wo ich mich verkriechen könnte?"

„Roßberg, im Drautal oben, wo Bachern und Bosruck ihre borſtigen Lippen um den Strom ſchließen und wo meine arme Mutter ihr ſtilles Leben führt."

„Schreib ihr. Mir wär's am liebſten, wenn ſie mir meine letzten Tage führen und ordnen könnte und wir dürften zuſammen allezeit von Georg und Babette reden."

„O liebſter Vater," rief Georg freudig, „das wird ſich gut und gerne tun laſſen."

So geſchah es, daß Herr Tavernari nach Roßberg ins rauhe wilde Drautal zog, das der helle, heitere Erasmus Georg ſo ſehr geflohen, und daß der alte Mann dort in ſtiller Freundſchaft mit der ergebenen Matrone, Georgs Mutter, ein Leben voll Hilfsbereitſchaft führte.

Es tat not, daß dort ein deutſcher Mann voll Güte und Opfermut hingeriet. Die Orte ſüdlich

Digitized by Google

der Drau waren slawisch worden und daß sie dort einstmals die Sprache Walters, Huttens und Luthers gesprochen hatten, las man nur mehr auf den Friedhöfen. Ja, die Friedhöfe in jenem schwerbedrohten Lande: die sind noch rein deutsch!

Die Wenden aber jubelten in ihren Versammlungen mit Beziehung auf jenes in die Seele schneidende Bild, das jeden Deutschen der Südgaue mit Weh erfüllt: „Die slawische Erde hat Raum genug für die Gräber unserer Feinde!“

Bei Roßberg ist die Draubrücke und eine Bergstraße führt von da bis in das deutsche Gebiet, das hier am nächsten an den Draustrom heranrückt in ganz Steiermark. Ja, längs der Straße geht eine dünne Kette vielfach zerrissener Siedelungen bis an das deutsche Roßberg herab, und die armen Häuslerbauern behaupten sich schwer unter den slawischen Nachbarn. Da half der gute deutsche Herr, der ja nun sein großes Vermögen an kein Kind mehr zu vergeben hatte, mit vollen Händen, stützte und kräftigte das dünne Band mit der geschlossenen Heimat und war ein wahrer Nothelfer bei den deutschen Bauern. Aber so sehr war Herr Tavernari Christ, daß er auch den Slawen mitleidvoll beistand, wo wirkliche, schuldlose Not ihn anrief, und er hatte deshalb von manchem ingrimmigen Unbedingten bittere Nachrede.

Zu Roßberg war ein Pfarrer, Slawe, wie alle geistlichen Herrn in der mittägigen Steiermark, aber keiner aus der Kriegsschule in Diakovar; und selbst wenn es eine Anstalt für das politische Christentum

Digitized by Google

des künftigen Südslawenreiches gegeben hätte, als der alte Herr seine Lehrjahre bestand, er wäre ein Christ geblieben. Der gütige Priester mit dem milden, reichen Herzen aber war alt, bedurfte eines Kaplans und der war aus einer neuen Schule des Hasses und des Krieges wider das deutsche Wort.

Herrn Tavernari haßte der Kaplan. Denn seit der opferreiche Eine da war und die kleine deutsche Gemeinde in inniger Verträglichkeit sich um ihn schloß, gab es keine Feindschaften unter den Deutschen mehr. In herzlichem Frieden hielten sie ihre kleinen Feste zusammen, feierten den Frühling und Sonnwende, machten Musik und Leseabende aus, hatten ihre Ortsgruppen zu den beiden großen Schutzvereinen ihres Volkes geschlossen und an der Bergstraße fuhr oft lieber Besuch aus dem deutschen Gebiet herunter und wurde erwidert. Die deutschen Bauern aber blühten empor und wurden stärker an wirtschaftlicher Kraft. Das gab ein Beispiel, die Drau aufwärts und hinunter, wie Roßberg sein Volkstum hielt, daß alle kleinen Gemeinden es nachahmten. Der slawische Vordrang begann zusehends langsamer an den deutschen Inselchen nördlich der Drau zu zehren. Dann und wann kam der Schulverein mit dem Geschenk einer deutschen Schule an die Drau herab; das große bittere Sterben des deutschen Wortes schien eine Grenze gefunden zu haben. Denn in eben der Zeit, als Herr Tavernari nach Roßberg kam, hatten die Deutschen erkannt, daß hohe Zeit zur Notwehr gekommen wäre. Der Rückdruck hatte begonnen und wurde zum rührendsten Liede der Treue des

Digitized by Google

unbegüterten Deutschen, denn fast alle Opfer brachte der kleine Mittelstand allein auf.

Der slawische Kaplan aber begann seine Arbeit damit, den umwohnenden Bauern zu raten, die deutschen Kaufleute zu meiden. Viele begütigte der alte Pfarrer wieder, manches böse Samenkorn blieb. Da nun die deutschen Kaufleute unter Herrn Tavernaris Schutz beim Erzbischof Beschwerde eingereicht und geklagt hatten, solche Priester wie Kaplan Raicl seien es, die allerorten die Deutschen dem Protestantismus zutrieben, verdächtigte der Slawe den alten Herrn als heimlichen Protestanten. Das Gerede traf Herrn Tavernari schwerer, als seine Freunde ahnten. Denn es hatte sich eine Gemeinde trotziger Männer gebildet, die sich zuriefen: „Es wird zuviel des Leides und der Feindschaft. Die slawischen Priester fügen uns Weh über Wehe zu. Wir können unsere Frauen nicht mehr in ihren Beichtstühlen, unsere Kinder in ihrer Lehre lassen, denn Vertrauen und Herzlichkeit sind dahin bis in die Familien! Ja, Herr Tavernari," hieß es, „wir wollen uns einen Priester aus dem Reiche bestellen. Wir wollen Protestanten werden!"

Daß nun Herr Tavernari einigen seiner Freunde die alte Lutherbibel geliehen hatte, kam herum, und der alte Herr war machtlos gegen die Nachrede. Diese Bibel aber wurde die Mutter einer Begeisterung, denn viele der Deutschen Roßbergs kamen um das teure Buch zusammen und lasen an den Vorabenden der großen Feste daraus, verglichen das Wort Gottes mit dem Katechismus und waren eine evangelische Gemeinde, ehe sie es selber wußten.

Digitized by Google

Da nahm Kaplan Raicl das herzliche Geschwisterverhältnis unter Anklage, das Herr Tavernari mit der alternden Frau Bozenhardt seit nun drei Jahren hatte, da sie ihm die Wirtschaft führte. Er bezichtigte die beiden armen, alten, gebeugten Menschen eines unlauteren Verhältnisses. Georg war es, der eine Anspielung darauf in einem Parteiblatte las und voll Zornes nach Roßberg fuhr, wo er solange umherfragte, bis er Beweise für die niederträchtige Verleumdung des Schleichers beisammen hatte. So mußte denn der alte Herr, nach sechzig Jahren eines lauteren Lebens voll Menschenliebe und Hilfkraft, einen Prozeß wegen Verleumdung anstrengen; denn er war des Ehebruches verdächtigt!

Nur ein Atom des namenlosen Leides an Haß und Verdächtigung, das der deutsche Freisinn in dem herben Vorpostenleben der Sprachgrenze ertragen muß, hatte den alten Mann getroffen; aber dieser einzige Anteil, den er am Leid seines Volkes zu tragen bekam, brach ihm das Herz.

Bevor der Prozeß noch begann, warf ein Herzschlag den schwergeprüften Mann zu denen, deren Sprache die Kirchhöfe des steirischen Unterlandes belebt.

Es war am Ende des Taumondes, als Herr Tavernari auf dem Totenbette lag. In Gruppen standen die Roßberger umher. Sie hatten den alten Mann in diesen drei Jahren als den Besten ihrer Gemeinde lieben gelernt und nun war er ihnen auf solche Weise entrissen. Der alte Pfarrer trug schwer Leid um den Guten und hätte ihm aus ganzer Seele

Digitized by Google

gern die letzte Ehre angetan, denn Herr Tavernari hatte gewünscht, auf dem kleinen Friedhof hinter der Roßberger Kirche Raum für den letzten Schlaf zu finden. Aber hoch vom Saume des waldigen Bosruck rief ihn die Stimme eines deutschen Bauern, der schwer mit dem Tode rang und von seinem Feinde, dem wendischen Kaplan keinen Trost erwartete. Da mußte der alte heilige Mann des Heilandswortes gedenken: lasset die Toten ihre Toten begraben und tat den schweren Gang durch tief verschneiten Bergwald zu jenem, der noch lebte und nach ihm rief.

Raicl hatte dem alten Herrn versprechen müssen, beim Begräbnis Würde und Liebe walten zu lassen; der Kaplan hatte das Wort eines Priesters verpfändet, die Einsegnung und das Leichenbegängnis genau nach den Vorschriften der heiligen Kirche zu begehen. Da der Greis überzeugt war, daß diese Vorschriften nur Geist der Liebe und Güte atmeten, war er beruhigt, und unternahm den Versehgang. Während das Glöcklein des Ministrantenbuben noch kläglich oben im Walde schellte und nur langsam vorwärts kam, begannen die Glocken der Kirche zu rufen, daß es Zeit wäre zum letzten Gang für Herrn Tavernari.

Die Deutschen kamen alle und man sah an ihren sorgenvollen Mienen, was sie verloren hatten. Zahlreich waren auch die Slawen da und trugen aufrichtiges Leid, denn ihnen allen war einer aus der Nachbarschaft gerissen, der mehr galt als Deutscher oder Slowene, der echte Mensch. Frau Tavernari ging in Begleitung von Georgs Mutter am Arme Georgs. Sie sah mit Wehmut, wie der Tote, den

Digitized by Google

sie stets geachtet und nie verstanden hatte, so viele Liebe unter Fremden gefunden und ihr Herz klagte sich zu wenig guten Willens an. In einem waren sie einig gewesen: Georg war ihnen beiden ein Sonnenstrahl geworden und der erzählte ihr nun mit Herzlichkeit, wie lieb und gut der Tote von ihr gesprochen habe; das tat selbst der kühlen und nüchternen Frau wohl und durchwärmte sie mit Liebe und Leid um den Geschiedenen.

Georg erfuhr nun auch, was die beiden getrennt hatte. Sie lernten sich jung in Görz kennen und beide litten damals an einem Übel der Lunge. Die Liebe war stärker als alle Gefahr, sie schlossen Verlobung und warteten in Treue acht Jahre aufeinander, bis sie für genesen galten; dann heirateten sie. Während sich nun aber die Frau mit aller Leidenschaft nach Kindern sehnte, blieb dieser Wunsch ihr einziger, den Herr Tavernari in wehmutvollen Ahnungen verneinte. Sie kämpfte und bettelte um ihr heiliges Recht, aber Herr Tavernari hielt das seine, kein armes an seiner Lunge gefährdetes Geschöpf in dieser rauhen Welt leiden zu machen, für heiliger. Nach Jahren, als ihre Liebe in Haß umzuschlagen drohte, willfahrte er ihr einmal und dann nie wieder. Das eine Kind gab seiner Angst und Sorge recht. Sie aber hatte behauptet, wenn es zehne wären; zweie müßten ihr doch bleiben.

Das war das tragische Schicksal in der Ehe der Tavernari gewesen.

Nun war dieser Mann voll Ehre und Pflichttreue tot und ihre Seele ehrte seine Stärke, die sie

Digitized by Google

so oft bitterlich verdammt hatte. Nur als man den Sarg aus der kahlen Wohnung des alten Herrn trug, da packte die alte, heilige und törichte heiße Sehnsucht noch einmal die alte Frau. Sie faßte Georg am Arme und flüsterte, hingerissen von ihrem Weh: „Georg, warum hattest du mit Babette kein Kind! Selbst wenn du sie verführt hättest, heute hätte ich dir verzeihen müssen. O!“ Und sie schluchzte: „Dann hätten wir doch eins! Nun lebt nichts mehr; nichts!“

„Ich lebe Ihnen noch, Mutter Tavernari,“ tröstete Georg sie. Ihm selber jedoch lag jene Sehnsucht der vereinsamten Frau in der Seele.

Die Einsegnung in der Kirche ging in Ruhe und Würde zu Ende. Der Priester las und sagte die Gebete mit einem Antlitz, das wie von Eisen war. Keinen Haß und kein Mitleid konnte man an ihm lesen.

Der Weg nach dem Kirchhofe war kurz, der Sarg versank schnell in der Tiefe. Nur als die Schollen auf das Holz polterten, erhob sich der slawische Kaplan und begann mit gleichgültig scheinender Stimme das Vaterunser; aber es zuckte wie Sieg und Hohn durch den Ton und die Gesichter der Deutschen wurden dunkelrot vor Bestürzung, Zorn und Wehe. Denn über das offene Grab des besten Deutschen leierte sein Feind und Verleumder das Gebet des Herrn in slawischer Sprache!

Gegen die gramvollen grauen Wolken stieg es und prallte ab; über den tiefen Schnee des kleinen, gänzlich weißverhangenen Friedhofes hallte es und war kälter und erbarmungsloser als das Eis, in

Digitized by Google

der schwarzen Schar der Trauernden ballten sich die Herzen vor Zorn und Scham und selbst die Slawen erschraken. So war das heilige Vermächtnis des Herrn Christi noch nie verwandelt und mißbraucht worden:

„Oče naš, koje si v nebesih, posvečno bodi tvoje ime, pridi k nam tvoje kraljestvo — — —“

Die Deutschen murmelten trotzig das Gebet in ihrer Sprache, aber hell empor drang die junge, kühne Stimme Georgs. Sie stieg über die slawischen Worte kraftvoll wie der Adler über den Falken. In jauchzender Gewalt und Größe betete er lautauf für den Freund und Vater und dessen Ehre, und seine Worte hatten die Fassung, die Martin Luther ihnen gegeben, nach dem Evangelium Mathäi. „Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

Die beiden Sprachen rangen und kämpften, erhoben sich übereinander und stritten und klagten dem Himmel ihr Leid, daß Menschen sich um ihretwillen haßten. Aber als der Priester mit dem englischen Gruß an Maria fortfuhr, da rief Georg mit geröteten Wangen und blitzenden Augen donnernd den großen evangelischen Schluß: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!“ Das schmetterte hoch auf, siegreich und freudig, über die erschrockenen Menschen, wie eine Posaune! Von den Deutschen beteten manche halblaut die Worte des Bekenntnisses mit, das hier mit einer neuen Gemeinde am Rand eines offenen Grabes erstand.

Digitized by Google

Die meisten übrigen waren verwirrt, der Priester verlor die Fassung, brach sein Gebet ab und verließ eilig den Friedhof und hinter ihm, was an Slawen und Deutschen ängstlich geworden war.

Georg atmete tief, nahm die Schaufel und tat drei Würfe Erde auf das geschmähte Grab seines Vaters und Freundes. Die Mutter weinte: „Georg, was hast du getan! Sie werden dich verklagen!"

Der Älteste der deutschen Gemeinde trat an die erschreckte Frau heran, indes die alte Tavernari Georg sanft über das wilde blonde Kraushaar strich und ihm gütlich zusprach.

„Sie werden uns nicht klagen," sagte der Roßberger fest und drohend. „Denn wer mit Friedensbruch und Ehrenkränkung begann und hier mit Religionsstörung endete, das war nicht Georg. Kopf hoch, mein guter Freund! Wir stehen alle hinter Ihnen. Und wie Sie heute gebetet haben, so beten wir fortab. Freunde, wir treten über!"

Und am offenen Grabe des alten Herrn reichten sich dreißig, ja vierzig Männer die Hände zu einer evangelischen Notgemeinde, Frau Tavernari und andere Frauen mit ihnen.

Nur Frau Botzenhardt schlich weinend davon, hinter den letzten friedlichen Slowenen her, die bis zu diesem Augenblick gehofft hatten, daß das Schlimmste vermieden werden würde.

So war die Scheidung vollzogen und der Großteil der Deutschen im Orte Roßberg erklärte sich fortan zum evangelischen Bekenntnis. Der alte Pfarrer

Digitized by Google

kam zu spät. Er flehte, versprach, daß Georgs Kühnheit verschwiegen werden sollte, — es war vergebens. Die Roßberger schrieben ins Reich hinaus um einen deutschen und evangelischen Pfarrer.

— — — — — — — — — — — —

Georg aber zog fort. Ein Glück war ihm in den Schoß geworfen worden. Er fühlte kaum, daß es eines wäre. Herr Tavernari hatte ihm ein Teil seines Vermögens hinterlassen; genug, um bei Georgs bescheidenen Bedürfnissen sorgenfrei zu leben. Ihm aber war weh um das Herz, denn nun war fast alles dahin, was an Liebe für ihn auf Erden gelebt hatte. Warum war er, von so vielen in den Tag lebenden jungen Menschen, allein ausersehen, um sein Volk Leid zu tragen? Was gingen ihn diese Deutschen an, die des besten Besitztums ihres Volkes, ihrer großen Männer, nicht achteten, ihr Leben nicht beherzigten, ihre Werke nicht lasen? Warum litt er so über das große deutsche Sterben, jetzt, wo alles davon abhing, den Lebensweg zum Meere für Österreich nicht von der Idee des großen Südslawenreiches gefährden zu lassen? Und nicht bloß mit niedrigen Waffen, wie der Kaplan von Roßberg, arbeiteten die Gegner! Ihr Opfermut war weit größer als der deutsche und ihre Reichen, die Großen des slawischen Adels und der Industrie, ersteres zumeist deutsche Renegaten, steuerten gewaltigen Zehent für ihre Völker. Der Tscheche opferte das Sechsfache, der Slowene das Vierfache dessen, was der Deutsche in Österreich hergab, für sein Volk. Wäre nicht die Hingabe der Kleinen, der

Digitized by Google

Bedürftigen gewesen, er hätte verzweifeln müssen an dem Stamme, dem er entsprossen.

Ein Weilchen lebte er in Graz. Himmelmayer verstand nichts von Georgs tiefem Leid. Er wünschte ihm zehnmal Glück, daß er nun ein vermögender Mann wäre und warnte ihn, nur nicht zu heiraten.

„Aber du hättest die kleine Irene mit den schwarzen, feurigen Augen dennoch geheiratet?"

„Irene? Die hat einen andern genommen," berichtete Himmelmayer.

„Das sagst du so unbekümmert? Und euer Kind?"

„Ja, das nimmt der neue Vater an. 's ist ein ehrenwerter Kaufmann zu Wiener Neustadt. Irenes Schwester und Verwandte haben dem armen Mädchen viel gute Worte gegeben. Ich auch. Es war das beste. So ist das Leben."

„Aber du liebtest sie so sehr."

„Deine Dortja hat auch einen andern."

„Aber du?"

„Ich? Von mir hat's geheißen, der Himmelmayer war zwei Jahre brav. Nun komme ich nach Wien. Dich nehm ich mit."

„Laß mir Bedenkzeit," bat Georg.

„Herrgott," rief Himmelmayer erschrocken. „Du mußt mit! Siehst du denn nicht, daß ich dich brauche? Daß ich nichts habe, seit Irene fort ist? Daß du allein mir ersetzen kannst, was mir an ihr verloren ging?"

„Na, das wäre eine schöne Sache," lachte Georg.

„Junge," sagte Himmelmayer traurig. „Weißt

Digitized by Google

du denn nicht, was ich brauche? Einen Menschen, der an mich glaubt! Die andern lachen über meinen Leichtsinn oder verurteilen mich. An mir und meinen guten Stunden teilnehmen, mit mir gehen, das will keiner. Von Weib zu Weib bin ich gelaufen; jede ließ sich den lustigen Gesellschafter gerne gefallen und gab mir alles hin, weil ich sie zum Lachen brachte. Meine Beseeltheit, mein Glück sah und suchte bloß einstmals Irenes Schwester und sie selber. Sie schreibt mir sehnsüchtige Briefe. Nun hat sie Haus und Habe, aber die Wolken, der Wald und die Wiese schweigen für sie. Sie möchte mit mir durchgehen und wie ein Vagabund wandern, weint sie mir vor. Das ist es, Georg, was mir so wohl tut und was ich brauche: Sehnsucht nach mir, an dem ich selber sonst verzweifeln müßte, Glaube daran, daß ich das Glück habe! Georg, mein liebster Junge, ich bin nun fünfzig Jahre geworden und werde grau. Es ist scheußlich. Wie lange werden mich die Weiber noch haben mögen? Nun fangen gar die jüngsten Backfische für mich zu schwärmen an; das ist immer die Herbstzeitlosenperiode. Zugreifen darf man nicht..."

Der Kapellmeister versank in Schwermut. Endlich sagte er: „Und wenn du mich auch verließest?"

Georg tröstete ihn: „Liebster Meister, das ist immer so ein Stich in die Eingeweide, wenn zehn Jahre herum sind. Wenn du wüßtest, wie mir zumute war, als ich dreißig wurde! Ich komme mir vor, als sei ich jetzt schon im Niedersteigen; das war doch bei dir niemals so; nicht? Du kannst nicht altern; mir aber ist ach und weh, weil ich mich schon

Digitized by Google

heute nicht mehr jung fühle. Ich sehe die Mädchen kaum mehr an und sie mich gar nicht."

Gleich war Himmelmayer wieder in der Höhe. „Das macht, weil du dein Blut zu dick einkochen hast lassen, in der Gesellschaft von diesem Gesangsbruder, diesem Laienprediger, diesem Heilsgeneral Tavernari!"

„Liebster," bat Georg.

„Na ja, er hat dir hunderttausend Kronen oder so was hinterlassen; das war die einzige fröhliche Idee seines Lebens. Du hast dich von mir abgewendet, hast Bibeln gelesen, Psalmen gesungen, Reu und Leid getan, da hast du nun die Runzeln unter den frischen Augen davon! Die Weiber merken's sofort, wenn einer Greisentemperament annimmt: aus ist's, gleich! Sie wollen einen lustigen Jungen, nach den Jahren fragen sie nicht. Fidelität und dünnes Blut gibt gute Liebhaber. Georg, Georg, komm wieder in die Schule von Athen! Aus der von Damaskus!"

„Es sind ja nun Ferien," sagte Botzenhardt. „Da will ich ein wenig reisen, um es mir zu überlegen."

„Komm nach Wien," bat ihn Himmelmayer. „Du hast nun Geld und dort allein ist das Leben des Lebens wert. Die Menschen dort sind die einzigen Deutschen, die das haben, was du so sehr von ihnen wünschest: Urbanität! Dort ist alte Kultur bis in das fernste Vorstadtblut gedrungen, die Geigen singen süßer als anderswo, die alten Springbrunnen rauschen, Paläste stehen aus stolzer Vergangenheit und

Digitized by Google

Bürgershäuser sind dort, so schön wie sie. Alte Liebesschlößchen ducken sich rings um die Stadt in übergrünten Erdfalten, in Sievering, Neustift, Kahlenbergdorf, Dornbach, Hietzing, Mauer und Rodaun; Wein wächst in Fülle und Frauen, Frauen! Junge! Wenn ich die Augen schließe, hör' ich das Getrabe der Vollblutpferde im Prater und sehe unter den Bäumen und Federhüten die herrlichen, süßen Gesichter, die versteckt winkenden oder stolzen Augen, die Wunder an Schulterpracht und Kleider, Kleider wie ein schöner Traum. Georg, komm' nach Wien!"

In Georgs Brust zuckte das junge Herz empor, dem entrinnenden Leben in wildem Dürsten nachzuschlürfen und einzuholen, was sich nur immer trinken ließ. Er reichte Himmelmayer die Hand. „Leb wohl, du Gesandter des Lebens," sagte er lachend. „Ich glaube, du hast wieder einmal gesiegt. Ich will mir's bedenken."

Er ging nach Hause.

Georg wohnte in einem Mansardenstübchen am östlichen Rande der Stadt, von dem man auf die Hänge und Säume seiner geliebten Höhen, den Lustbichel und die Ries blicken konnte und dazwischen in das stille Ragnitztal. Überall war es dort grün in wechselreichem Bestand von Wiese, Garten, Feld und Wald, und zahllose Häuschen duckten darin. Er hörte die Hähne aus den friedlichen Wirtschaften bis in sein Gartengäßchen krähen. Nun stand er am Fenster und übersah das Idyll. Wie in der schuldlosen Heiterkeit eines jener Gedichte, die Voß oder Hebbel im achtzehnten Jahrhundert aufs Papier ge-

Digitized by Google

lächelt hatten, so war sein Leben im letzten Jahrzehnt verlaufen. So leise, daß er es selber kaum gemerkt hatte, wie er nun so schnell über die Dreißig geraten wäre. Er war erschrocken, als die Mutter ihn mit liebem Brief an seine Jahre gemahnt hatte; denn Baum und Wiese, Bergweite und Wolken, um ein paar Mädchen gruppiert, sollten doch eines Mannes Leben nicht allein erfüllen. Viel Glück war darin gewesen, in seiner lächelnd stillen Zeit, wahrlich! Aber das tätige Leben des Mannes war es nicht.

Nun hatte er selber den ersten Riß durch dies Leben voll seligem Genießen und Träumerei getan. Im ganzen Lande sprach man von seinem trotzigen Gebet auf dem Kirchhof und der Brandung, die es emporgeschleudert hatte. Er selber hatte an dem Briefwechsel, der den evangelischen Pfarrer herbeirief, teilgenommen und es hieß, daß gegen ihn Strafanzeige wegen Religionsstörung erstattet sei. Irgendwo mochte wohl schon der Staatsanwalt sitzen und die Akten zu einer Anklage gegen ihn studieren.

Sollte der Kampf beginnen?

— — — — — — — — — — — —

Er dachte umher, wohin ihn die Pflicht aufs erste riefe, und das Herz schnellte ihm vor Schreck. Was war mit dem liebsten, allertrautesten Erdenfleck geschehen, den die alte Familie der Tavernari seit mehr als einem Jahrhundert ob Marburg in den ansteigenden Bosruckbergen besessen hatte, dort zwischen Sankt Kunigund und Heiligenkreuz? Dort im Rebenlande, wo emporkommende Slawen sich so gern an

Digitized by Google

Stelle der alten Bürgergeschlechter setzten, die sich auf ihrem letzten Grundbesitz im nächsten Umkreis einer Dorfkirche versammelt hatten! Besser konnte Georg das Vermächtnis Herrn Tavernaris nicht verwenden, als indem er das unschätzbar traute Anwesen für eine deutsche Familie rettete. Und er reiste hin.

Es war volle, übergütig verschenkte Sommerszeit, und die Windklappersterne gingen mit ihrem geliebten Klange, dem er in seligen Tagen so zeitlos, so traumreich gelauscht hatte. Die liebe Welt, die friedvoller, beruhigender und segnender als ein Heilandswort ringsum herüberrauschte, diese Natur, die ihn beinahe zum Heiden aber ohne Maßen glücklich gemacht hatte, all das war noch dasselbe, und sogar das liebe Hausdach und die blauweißlichen Wände mit den grünen Spaltläden, die Winzergeducke unterm Strohdach, und Garten, Rosenhecken und Kirschbaum waren da. Aber ein Herzeleid, das sich in Georg krümmte, das war neu hinzugeraten.

Wie leer, wie verstorben, wie seelenlos alles das!

Dortja war hier gewesen. Wäre sie noch, die sie vor zehn Jahren war, er hätte sie hier als Herrin eingesetzt und mit der Reichbeseelten, Liebsten, Kinder gehabt, so deutsch und tief, wie es in der Welt keine bessern gäbe. Aber Dortja und ihre Eltern waren verzogen und vertan, Babette, das wunderschöne, unerlöste letzte Kind des alten Geschlechtes gestorben und verdorben. Er hätte das eigene Herz wie einen Stein wegwerfen mögen, so oft er daran dachte. Der alte Herr mit seinem Schnupftabaksdöschen, das er zu Karfreitag einsperrte, mit seinem tiefen Glauben

Digitized by Google

und seinem ehrlichen Heldenmut, sein Geschlecht nicht weiter fortsetzen zu wollen, mit seiner tiefdeutschen Kultur und seinem Familienleid war dahin, und sie, die lange, nüchterne und doch gute und liebreiche Frau, die sich am Grab ihres Mannes hatte hinreißen lassen, dem evangelischen Bekenntnis beizutreten, wo war die?

Ach, sie hatte das liebe, alte Weingut, das Georg retten wollte, schon verkauft; gedankenlos, ohne das Weh zu fühlen, das ihren guten Mann befallen hätte, wenn er erleben hätte müssen, daß sich ein Slawe, und ein Jurist obendrein, die der alte Herr schon gar nicht gerne litt, in sein teures Anwesen gesetzt hätte.

Der slawische Advokat stand selber vor der Haustür, breit und mit einer Pfeife mit blau-weiß-roter Quaste. Eine Hand klimperte im Sack, als Georg ihn freundlich fragte: „Verkaufen Sie den Besitz wieder?"

Der Advokat grinste und schwieg.

Georg fragte nochmals in windischer Sprache.

„Wieviel geben Sie?" lächelte der Advokat.

„Zehn Prozent über Ihren Kaufschilling," sagte Georg ruhig.

„Sagen Sie doch hundert Prozent drüber," höhnte der Slowene, „damit es sich lohnt, Ihnen zu sagen: Ich danke, nein."

„Sie gäben den Besitz nicht um die doppelte Kaufsumme her?"

„Nein."

„Die dreifache?"

„Nein. Hier stehe jetzt ich. Es macht mir sehr

Digitized by Google

viel Vergnügen, das. Wünschen Sie sonst noch einiges?"

Georg hatte einen Blick in den Hausflur geworfen und sah dort Thonetstühle und andere moderne Schenkungen des Basargeschmackes.

„Wo sind die Möbel des Herrn Tavernari?"

„Ach, das Gerümpel können Sie billig haben," lachte der Advokat. „Es wird am Portiunkulamarkt in Graz verkauft."

„Wer hat den Auftrag dazu?"

„Ein Dienstmann; Numero siebzehn, wenn es beliebt."

„Ich danke Ihnen."

Und Georg schied, Wut und Wehe im Herzen, aber in Hast und Angst. Denn morgen war der erste August und nur mehr sechsunddreißig Stunden blieben ihm, um ein Andenken an stille, schmerzliche Liebe, an alte Bürgerkultur und an seines Lebens glücklichste Zeit zu retten. Herrn Tavernaris Hausrat wollte er gänzlich aufkaufen, bis aufs letzte Stück, und von dem geliebten Schauspiel seiner Jugend so wenigstens ein Stückchen Prospekt, Kulissen und Requisiten retten.

Zehnmal sah er nach der verlassenen, verratenen Heimat seiner Seele zurück und zehnmal riß es ihm wie eine Säge durch das Herz. Abermals ein Stück deutscher Heimat verloren!

Ringsum ging das Plaudern derselben Windräder, die ihm so viel Glück und Stimmung gaben, und dieselben Bäume rauschten noch, nur daß von der Estrade im Kirschbaum windische Kinderstimmen das gestohlene Lied vom Waldhorn: „Wie lieblich schallt

Digitized by Google

durch Busch und Wald" mit einem slawischen Text in die Weite sangen.

Da dachte er an die Lieder der Freunde des gastfroh begrüßten „Schauers" von einst. Er dachte an die Grüße, die sein Waldhorn aus der Ferne in feuchtkühler Nacht über die Herbstzeitlosen hier heraufgesandt hatte. Nun klang Antwort.

Da setzte er sich wie ein Bettler auf einen Grenzstein und verzweifelte.

— — — — — — — — — — — — —

Nach zwei Tagen stand Herrn Tavernaris Hausrat verbeult, zerschrammt und übel zugerichtet in seiner Wohnung gestapelt und gehäuft, wie in einem Versatzamt; es war traurig, ihn anzusehen. Der Dienstmann, den Georg sogleich aufgesucht, hatte einen entsetzlich hohen Preis verlangt; es war klar, daß der Advokat eine Drahtnachricht vorausgeschickt hatte. Aber Georg heuchelte Entrüstung, lief davon und schickte am zweiten Tage, als der Markt begann, einen klugen, jüdischen Trödler ins Treffen, der das Ganze um eine Kleinigkeit für ihn kaufte.

Nun hatte er selber nicht mehr Platz in seinen Mansardenräumen und er wich gerne. Ja er flüchtete.

Georg war so voll Grimm und Gram über das Leid seines Volkes, daß er es nicht mehr ansehen zu können glaubte. Wohl übermachte er den beiden Vereinen, die fast allein den bittern Kampf um die geliebte Sprache ausfochten, ein Zehnteil des ihm von dem väterlichen Freunde testierten Vermögens; ihn selbst aber erfüllte immer dringlicher der Gedanke, all diesem Elend zu entfliehen, um nur nicht mehr

Digitized by Google

die fast täglichen Trauernachrichten über den Verlust deutscher Erde, deutscher Habe hören zu müssen. Nun schien es ihm, als habe er sich nur auf Vorposten befunden und dürfe nach dem großen Geschenk an den Schulverein und die Südmark in Ruhe einrücken, heimrücken.

Ja, endloses Nachhauseverlangen, Heimweh nach dem Deutschen Reiche überkam ihn! Sein Leben war gesichert, sein Vermögen galt in Deutschland draußen so viel Mark, als hier in Gulden und am Theater einer der lieblichen deutschen Mittelstädte mit ihrem durchgeistigen Bürgerstand wäre sicher eine Geigerstelle für ihn frei. Denn Musik machen, das verstünden die Österreicher! Man würde ihn freudig aufnehmen und alles Weh hatte dann ein Ende.

So reiste er nach Salzburg, wo er den evangelischen Pfarrer antreffen sollte, der eben von einer Reise aus seiner Heimat wieder zurückkehrte, um seinen neuen Filialsprengel zu besuchen.

Als er am ersten Abende auf den höchsten Turm der Festung Hohensalzburg stieg, waren im Süden und Südwesten über Tirol und den steirischen Gebirgen finstre Wolken, die ihm diese Länder und ihre Qual verhüllten. Nächtig sah es gegen Österreich aus und Georg sagte: „So liegen Nacht, Kampf und schwere Wolken auch über den Gemütern. Dort draußen über dem heiligen Reich aber glüht der Himmel wie der Goldgrund der Königsbilder von Byzanz! Dort ist Sonne, dort flammt und strahlt das gewaltige Licht; dort ist alles hold, frei, leuch-

Digitized by Google

kend und klar. O du Heimat meiner Seele, du Land meiner großen Dichter, du starkes Reich, dir gehöre ich an!"

Er breitete sehnlich die Arme nach dem machtvoll glühenden Goldhimmel: „Wie schön bist du; wie schön!"

Am andern Tage ließ er es sich nicht nehmen, eine kleine Generalprobe seines Einzuges in das Gelobte Land seiner Sehnsucht zu halten. Er hatte sich vorgenommen, zu Fuße ins Bayrische einzuwandern, wie ein Handwerksbursch, um nur keine Sekunde von der unsäglichen Wonne zu verlieren, den Fuß an die geliebte Erde zu drücken. Im Gebet, in demütiger Dankbarkeit, wie ein Pilger wollte er einziehen in das Land der Geister, die seine Jugend so reich und herrlich umsegnet hatten!

Heut wollte er wenigstens bis an die Grenze gehen, um nur einen Schluck deutscher Luft zu trinken und einen kleinen Vorgeschmack haben. In Österreich war die Straße dürr und dürftig, Ebereschbäumchen standen am Wege, selten und elend und dünn. Da und dort ein reinliches Dorf. „Aha," dachte Georg, „die deutsche Nähe." Rechts und links hinter Feldern und Wiesen waren reizvolle Auwälder mit vielen Fichten, die zogen sich immer näher an die Straße, je mehr er der Saalach nahe kam, auf deren Brücke der Grenzpfahl steht. Endlich sah er den blinkenden Fluß, von wehenden Auen umdrängt und sein Herz pochte, als er auf die Brücke trat. Er stampfte auf die Holzbohlen wie ein Junge: bum, bum ging es, die letzten Schritte in Österreich.

Digitized by Google

Dann, vom Pfahle mit den blauweißen Farben ab, ging er behutsam wie auf heiligem Boden. Ein seliger Rausch umflog ihn, als er das feste Land erreichte, die heilige, sehnsüchtig erträumte deutsche Erde! Er hätte sich wie einst, da ihn ähnliche Sehnsucht „ins Deutschland", über die wendische Sprachgrenze hinweg auf die Bosruckscheide getrieben hatte, zu Boden geworfen und die traute Scholle geküßt, aber ein schönes, großmächtiges Zollhaus stand zur rechten Hand und sah ganz so aus wie auf alten Bildern, als noch das Posthorn durch die Felder blies. Links war eine hübsche kleine Bude und hinter dem Verschlag saß der Herr Zollwächter und sah den jungen Menschen prüfend an. Da hieß es, sich fein artig betragen.

Georg stand still und bezwang sich. Ungeheure Bäume begannen beim Zollhause, alte rauschende Eschen und Linden bildeten eine hochherrschaftliche Allee und dieser schattige, prachtvolle Weg, der ihm doppelt so breit schien wie eine österreichische Straße, ging kühl und majestätisch geradeaus ins heißbesonnte Land hinein. Dem jungen Manne kam es vor, als dürfte man hier nur in einer Krönungskarosse mit sechs nickenden Pferden ins Reich der Kraft und Größe fahren und Tränen brachen ihm aus den Augen.

„Deutschland! Deutschland! Mein Reich!"

Noch einen langen Blick voll nahm er sich mit: Ulmen, Eschen und Linden, den breiten, herrlich geebneten Weg, das schöne Zollhaus; noch beide Ohren voll von dem ernsten, hohen Brausen der Bäume,

Digitized by Google

noch ein Herz voll vom Schauer dieſes ſeligen Augenblicks; dann kehrte er um.

Er hatte ſich für den Abend mit dem evangeliſchen Pfarrer beſtellt und mußte nach Salzburg zurück. Ihm war etwas bang zumute. Er ſtellte ſich einen feinen, zarten, ſalbungsvollen Menſchen von größter Delikateſſe des Weſens und Ausdrucks vor, der jedes Wort mit den Fingerſpitzen herausſuchte.

Als er den Ort des Stelldicheins, eine tapfere, verräucherte Bierbude erreichte, wurde er von einem ſtürmiſchen, luſtigen Rieſen empfangen, über deſſen breites Kumpansgeſicht Burſchenſchmiſſe liefen, kreuz und quer! Braunes Haar, ein lachendes, dickes, rotes Antlitz, blitzende blaue Augen, ein dröhnender Schritt und eine Stimme wie ein Auerochs, das war ſein Paſtor!

Georg wurde vergnügter, als er je mit ſeinem Meiſter Himmelmayer geweſen war, denn ein Gefühl von Kraft und Selbſtvertrauen ſtrahlte von dieſem luſtigen, ſtarken Bruder in Chriſto aus, in deſſen Weſen ſein Herz ſogleich zu plätſchern begann, wie ein übermütiger Vogel im Bade. Sie taten ſich beim Bier Beſcheid; da wurden zwei Humpen leer, als wären ſie mit der Feuerſpritze ausgeſogen bis auf den Grund, und dann gleich wieder zweie. Friſch und feſt lehnten ſie und begannen von Marburg zu reden und von Roßberg.

Marburg kannte der Pfarrer genau, da er ſeit zwei Jahren dort die evangeliſche Gemeinde leitete. Georg fragte ihn, wie ihm Öſterreich gefiele?

„Herrlich,“ ſagte der Reichsdeutſche. „Das Volk

Digitized by Google

ist viel besser als bei uns. Herzlich, warm, begeisterungsfähig, opfervoll und gerade so rührig und fleißig und energisch wie unsere Leute. Das Land aber, dieses unsagbar flimmernde, endlose, reiche Sonnenland, — da gibt's nu mal nischt über! Und das gewaltige Bachergebirge! Alle Jahre halten wir Berggottesdienst, zwölfhundert Meter hoch im Fichtenforst mit dem endlosen Blick auf das Land, das wir behaupten wollen. Hallo, ich bringe fast zweitausend Mark aus dem Reiche, die ich für unseren neuen Roßberger Kirchenbau gesammelt habe."

„Was, unser Roßberg soll gleich eine evangelische Kirche kriegen?" lachte Georg.

„Na, zwei, drei Jahre werden wir wohl in einem Privatzimmer Gottesdienst halten müssen. Dann aber ist das Geld beisammen."

„Nun möchte ich aber doch das Gesicht des Raicl sehen, wenn die ersten evangelischen Glocken, die er selber gerufen hat, läuten werden."

„Den Raicl? Ja, den muß ich wegen Ehrenbeleidigung klagen," sagte der Pfarrer fröhlich.

„Schon wieder? Warum denn?"

„Nun, er hat die Bauern gegen mich gehetzt. Es wär' an mir eine vaterländische Tat zu vollbringen, denn ich sei 'n preußischer Spion: ich, der Westfale!"

Und der Pfarrer lachte, daß es rollte.

„Das ist aber stark," rief Georg erschrocken, „Bringen denn solche Verdächtigungen Sie nicht um?"

„Ach Gott, da müßt ich für mich pro Jahr dreimal die Grabglocken läuten lassen. Im letzten Jahre

Digitized by Google

hatte ich eine Verleumdungsklage, weil sie mich mit der Frau des Kultusvorstands verschimpft hatten. Mir tat's nur um meine liebste Braut leid, die verträgt solche Sachen weniger und um die würdige Dame; sonst hätte ich keine Abbitte angenommen. Die zweite Verleumdung ging dahin, daß ich Stolagelderfang betreibe. Weil wir nämlich Taufe, Einsegnung, Sterbesakramente und alles umsonst machen. Die dritte Ehrenkränkung — — — aber Sie sind ja ganz blaß? Trösten Sie sich, meinen Gegnern ging es sehr schlecht, alle drei Male."

„Und das halten Sie aus? Das zermürbt nicht Ihre Nerven? Das zerfrißt und zerbröckelt Sie nicht langsam?!" schrie Georg. „Mein bester Freund ist an einer solchen Verleumdung zugrunde gegangen."

„I wo," sagte der Pfarrer fröhlich und ruhig. „Menschen mit Nerven gehören eben nicht auf Vorposten, und an die windische Sprachgrenze schon gar nicht. Nur fleißig kämpfen; nur die Zähne zeigen, dann verläßt unser Herrgott keinen Deutschen. In der Südsteiermark sitzen als Pastoren lauter solche Kerle wie ich. Zwei, drei Jahre lang heißt es grimmig um sich beißen und sich nicht das kleinste gefallen lassen, dann ist Ruhe. — Prosit, Herr Botzenhardt."

Der Pfarrer stellte seinen Bierkrug hin. „Ah, dieses Leben ist schön," sagte er, „und die Steirer sind Prachtmenschen. Geborne Kampfnaturen. Und dieses Land, dieses wundersame, wonnige Land!"

Georg wurde nachdenklich, sehr! Was hatte er in diesen dreißig Lebensjahren getrieben? Ein luri-

Digitized by Google

sches Gedicht hatte er erlebt und inzwischen brauste und dröhnte das Drama der andern durch die Welt. Und nun, bloß weil ihm ein Prozeß drohte, und weil er seine Landsleute nicht leiden sehen konnte, wollte er fliehen? Während dieser Prachtmensch, diese Luthernatur ins Land hereinkam und es gar nicht mehr verlassen wollte wegen seiner Schönheit und seiner Not. Ihm entgegen kam er in das Reich des deutschen Leides, gerade als Georg neben ihm vorbei hatte auskneifen wollen! Seine Wangen wurden dunkelrot vor Scham; er nahm seinen Bierkrug, trank ihn aus, hieb ihn auf den Tisch und sagte dann tief atemholend:

„Hol mich der Teufel, wenn ich nicht im Lande bleibe!"

„Na, das denk' ich," sagte der Pfarrer. „Sie sehen nach einem frischen Menschen aus. Sie sollten mitkämpfen."

— — — — — — — — — — — —

Georg aber ging nach Wien. Es war nötig, einen Beruf zu haben, denn sich als politischer Agitator durchs Land zu schlagen, wie der Pfarrer ihm geraten hatte, dazu besaß Georg zu wenig Härte. Er hatte auch gedacht, als Wanderlehrer für eine der großen Schutzorganisationen seines Volkes ein freies, reichbewegtes Leben durch die ganze deutsche Welt hin zu treiben. Aber als er sich genau prüfte, fand er, wie tief ihm die altösterreichische Beschaulichkeit im Blute lag. Wer dreißig Jahre seines Lebens verträumt hat, vermag in den andern dreißig nicht mehr so zu hauen und zu beißen, wie andre, die auf

Digitized by Google

solche Weise groß geworden waren. Künstler war er nun einmal und viel anderes war nicht mehr aus ihm zu machen.

Wie er nun aber so im fröhlichen Wien neben dem Freunde geigte, da fand er, daß die alte Zeit nicht mehr auf ihn paßte. Seit er den frischen, starken Pfarrer gesehen hatte, wollte ihm der lustige Himmelmayer gar nicht mehr recht gefallen.

Einmal nahm ihn Himmelmayer zu einer Praterfahrt mit. Da sahen sie so recht das leichte, hellrauschende Leben dieser Stadt, der man wenig vom Leid und dem Kampf ansieht, die auch in ihr unterirdisch zittern. Die prachtvollen Pferde überholten einander mit graziösen Karossen, in denen Frauen von einer Schönheit saßen, daß dem jungen Manne schwindelte. Dortja war von einer schlicht zärtlichen, Babette von einer verhaltenen, geheim leidenden Schönheit gewesen. Diese vollen, blühenden Gesichter aber hatten eine Art von lächelndem, mühelosem Hübschsein, als wäre Leben und Liebe ein Spiel, wie ihre wechselnden, wunderbaren anreizenden Kleider und Hüte es waren. Dem Botzenhardt wurde bang vor solcher Tändelei mit dem, was ihm bisher für göttlich gegolten hatte. Alles war hier leichteste, sorgloseste Verschwendung: die Wagen, Pferde, Dienerschaft, der Luxus der Ausfahrten und Feste, die Toiletten und die viele, viele, unglaubliche, reichliche Schönheit!

Solcher Leichtigkeit des Daseins, da doch so viel Not und Leid am Grunde des Lebens lag, stand die arme, vertiefte Provinzseele sehr verlegen gegenüber.

Digitized by Google

Himmelmayer jubelte. Man kannte ihn schon allenthalben, er war den schönen Frauen noch gar nicht zu alt und unter den Hüten mit Rosen, Straußfedern, Mohn und Vergißmeinnicht flogen hellblaue oder schwarzsprühende Blicke grüßend zu ihm, herrliche, volle Arme mit wunderbaren Handschuhen oder Juwelen erhoben sich zuwinkend, leichtfertiger Zuruf kicherte vorbei, — er war im Paradies.

In einem der Kaffeehäuser stiegen sie ab. Himmelmayer sah fröhlich umher, wie alles plauderte und tafelte, nickte ein paar hübschen Frauen aufmunternd zu, es sich schmecken zu lassen und sagte dann: „Ist es hier nicht schön? Botzenhardt, was hast du denn?"

„Mir ist immer so, als hätten wir kein Recht zu solchem Leben; als verdienten wir's nicht," seufzte Georg schwerfällig.

„Mein Gott, wir werden ja doch die Zeche mit Alter und Tod, wohl gar mit Krankheit bezahlen müssen," sagte Himmelmayer. „Mir scheint, die Wiener Philosophie ist die einzig richtige in der Welt. Soviel erarbeiten, daß das Leben mühelos und leicht wird und dann: sich zur Ruhe setzen. Mein lieber Botzenhardt, es gehört ein feines Gemüt dazu, das Pensioniertsein zu ertragen. Wer freie Zeit anzuwenden weiß, ist ein gut konstruierter Mensch. Wozu die Hast? Wozu das stete Erwerben? Für wen? Damit mein Sohn ein kompletter Faulenzer wird? Hier sitz' ich und lasse den bunten Strom der Karossen an mir vorüberrollen, seh mir das Leben an, habe amüsante Gedanken darüber und gut: ich hab' mir's verdient."

Digitized by Google

„Meine Gedanken übers Leben sind gar nicht amüsant," erwiderte Georg. „Unten bei uns im wundersam stillen Rebenlande geht Ort für Ort langsam an die slawische Welt verloren. Von Norden drohen Russ' und Tscheche und wir singen wie der Vogel vor der Katze. Hier tragen die Kellner Speisereste im Wert von vielen hundert Gulden an einem Tag fürs Schweinefutter weg und in Ottakring wachsen skrofelblasse Kinder, und verhärmte Mütter sehen ihre Säuglinge mit traurigen Augen langsam hinsterben. Ach, ist mir wehe!"

„Hör' auf," sagte Himmelmayer. „Wir ändern's mit diesem Gespräche nicht. Fällt dir nichts Lustigeres ein?"

„Ja," sagte Georg nachdenklich, „du hast ja irgendwo auch ein Kind?"

„Mehrere sogar," gab Himmelmayer unbedenklich zu und trank ein Glas Wein freundlich blickend aus.

„Weißt du denn, was aus ihnen wird?"

„Nun, sie liegen alle gut und warm in fremden Nestern," lächelte der Meister der freien Kunst.

„Was ist denn mit Irene?" fragte Georg.

„Ja, das ist ein Schatz, das ist ein goldenes Geschöpf," dachte Himmelmayer der Frage nach. „Sie lebt in der Nähe, zu Neustadt."

„Es ist eigentümlich," lächelte Georg. „In die hätte ich mich beinahe nach deinen Erzählungen, neben Babette, verliebt. Warum hast du sie losgelassen?"

„Mein Gott, es war sehr viel besser, daß sie mir untreu worden ist, als ich ihr. Was früher oder später doch hätte kommen müssen," sagte Himmelmayer weh-

Digitized by Google

mütig. „Nun besteht zwischen uns innigste Erinnerung, sie ist mir für alles so dankbar wie einst ihre reizende Schwester, und dann und wann, wenn wir uns treffen, muß ich ihr alle meine neuen Liebschaften erzählen. Dann bekomme ich für jede einen Kuß und nehm' ihn gerne, denn sie ist immer noch hübsch. Ich sage ihr oft: was findest du nur an mir? Ich bin alt und ein Lump, ein Luder! ‚Aber geh,' antwortet sie mir, ‚daß du eben so zeitlos leichtsinnig bist, daß du keine Jahre und keine grauen Haare kennst, gefällt mir ja grade so gut an dir.' Was will ich also? Solange die Frauen mit mir zufrieden sind, darf ich's wohl auch sein."

„Und wenn sie's nicht mehr sind," fragte Georg.

„Ja, dann wär's wohl bös," sagte Himmelmayer traurig.

Eine Pause war.

„Was macht denn dieses, euer beider Kind?" fragte Georg.

„Das Luiserl! Ja, die ist schon vier Jahre alt, dick, lustig und frisch. Sie hat wundervolle blaue Augen. Sapperlot, wenn die Augen so bleiben, dann gibt's einmal Herzenselend!"

„Ach," sagte Georg, „wenn ich an die Zeit denke, wo wir unsere Kunstreisen zugunsten des Schulvereines und der Südmark hielten! Damals in Cilli! Wie sehr liebten uns die Menschen! Wie nützlich und frei zugleich war unser Leben. Wie schön waren die Zeiten. Ich hatte die schöne Babette, du die reizende Irene und die Wälder rauschten zu Nacht über die Sann. Mir ist, als sei ich verirrt, als wäre

Digitized by Google

hier kein Leben, als wäre das reinste, innigste, vollste Dasein nur im steirischen Weingartenlande und als wäre Leben, das Gott am nächsten ist, nur in pflanzenhafter Stille, bei weitgeöffneten Sinnen zu suchen."

„Wie meinst du das?" fragte Himmelmayer lachend.

„Ich habe es in Versen zu sagen versucht," lächelte Georg.

„Der Tausend; Verse? Du fängst zu dichten an?"

„Aus Heimweh," sagte Georg langsam.

„Kannst du mir's vorsagen?"

Und Georg begann:

„Ich liebe dich, steirisches Rebenland,
Als tiefste Erfüllung des Lebens!
Du ebnest mit streichelnder Mutterhand
Die Marktgedanken, den Weltentand
Und alles Unholde des Strebens.
Du stimmst mich auf einen großen Akkord,
Wenn deine Weingärten rauschen,
Ja machst mich selber zu Gottes Wort;
Wann kann ich zu dir, wann darf ich fort
Dein heiliges Atmen belauschen?
Du, du, nicht Raum, nicht Leben, nicht Zeit,
Du leuchtende, träumende Ewigkeit."

„Ja, ja," sagte Himmelmayer gedankenvoll. „So etwas fühlt man dort oben. Es schwebt eine unsagbare Herzensruhe, ein Ewigkeitsgefühl in der blausilbernen Weite jener Höhen."

Und er ahmte mit dem Munde das Anrauschen des Windes in den Baumkronen nach und schlug leise und schnell mit dem Spazierstock gegen das Tischbein, daß es klang, wie das Plaudern eines Klapotez.

Digitized by Google

„Hör auf," rief Georg und das Herz schwoll ihm bis zum Halse empor, „sonst fang' ich an zu heulen!"

Himmelmayer lachte.

— — — — — — — — — — — —

Das Heimweh, das Heimweh war Georg in die Seele geschossen und im Gefühl, sich irgendwo, irgendwie an die Heimaterde anzuklammern, wennschon nicht wie der Baum in den Grund, so doch wie der Efeu mit Luftwurzeln, schrieb er an seinen tapfern evangelischen Pfarrer einen Brief:

„Ich verschmachte nach heimatlichem Boden. Ich muß den Trost haben, daß ein Stückchen steirischen Rebengrundes mein ist, und sollte ich's mein lebelang nicht sehen und ergreifen! Suchen Sie, fragen Sie teurer Freund, ob nur am Saume des trauten verlorenen Tavernarigutes ein fremdes Winzerhaus oder wohl gar ein kleines Bauerngut zu erwerben wäre. Das Land dort, das herrlichste auf Gottes Erde ist ja, Dank der Blindheit der Menschen, so billig.

Ich muß etwas haben, was mich dort hinbindet. Hier bin ich entwurzelt. Ich bin und bleibe unlöslich in der Säure des Großstadtmagens; das Massentier schluckt mich nicht und gibt mich nicht los: es hält mich zwischen den Zähnen und ich ringe und leide. Ach, daß andere Menschen lachen können, wo ich sterbe.

Kaufen Sie für mich nur ein Stückchen steirischer Erde dort, wo der Hauch vom Mittelmeere hinweht; nur so viel um dereinst dort begraben zu sein. O, ist mir wehe nach dem Duft der Reben!"

Digitized by Google

So war Georg unzufrieden in dieſer Welt des heitern Lebens, der wunderſchönen Frauen, der reichen Kleider und der Gentlemenmänner mit hellgelben Schuhen, engliſchen Hoſen und Hemden und Panamahüten; ſie, die alle füreinander und ſonſt für nichts in der Welt da waren, während in ſeiner Heimat das erwachende Slawentum der deutſchen Kultur am Leben nagte. Heimweh fraß ihm das Herz an.

Von ſeinen Fenſtern ſah er ein Stückchen Himmelsviereck, und nur hoch oben in den Dächern war vor einem Atelierfenſter ein Dach von Holzzement; dort hatte ein luſtiger Maler wilden Wein gepflanzt und der war mit wehenden Rankenhänden das einzige Grün, das ihn grüßte. Nein doch. In einer Dachrinne wehte Gras. Das war aber nur im Frühjahr lebend. Den Samen hatte der Wind oder ein Vogel aus der reichen Welt hergetragen und er hatte einen Zentimeter Staub für ſeine Würzelchen gefunden. Sowie die armen Gräslein aber ſpannlang waren, ſtießen ſie auf das Zinkblech der Rinne und dann hieß es ſterben. Sie wurden müde, grau und dürr, während weit davon Myriaden ihrer Brüder herrlich, unſterblich auf endloſen Wieſen wehten.

Da wurde Erasmus Georg bitter wehe in ſeinem ſtillen Herzen, das aus dem Grünen ins Graue entrückt worden war, und er verzagte. Warum war er nichts Beſſeres geworden als ein Muſikant wie tauſend andere? Muſiker ohne großen Wirkungskreis iſt nur gut ſein, ſolange man jung iſt. Nun waren die vergnüglichen Jahre des Lebens vorbei.

Digitized by Google

Er wurde dreiunddreißig und vierunddreißig. Da ging es nicht mehr an, geigend in die Welt zu ziehen und in den Tag zu leben. Wie bald würde er vierzig sein. Dann kamen die Jahre, die nur gut sind, wenn sie dem Wort Meisterjahre gerecht werden; dann hieß es schaffen und geben, geben und schaffen, sonst fühlte man allzu sehr, wie jeder Tag nahm.

„Was soll ich tun?" rief er peinvoll. „In meine Heimat zurückkehren? Stets nur der kleine Geiger, der sich unter dem Taktstab eines Provinzdirigenten duckt? Wozu bin ich da? Für wen?"

Am Abend erlöste er sich durch die Güte Größerer, als er war; er durfte oft gute Musik machen. Mußte er Operetten spielen, so machte er's anderswo wieder wett. Wien ist voll guter alter Familienhäuser, in denen die herrlichste Hausmusik gemacht wird und Himmelmayer hatte ihn ein paar reichen alten Junggesellen empfohlen, die alle Wochen zusammen einen gottsgoldigen Abend veranstalteten, zu dem nur selten wer geladen wurde. Sie spielten beinahe nur für sich selber; tief versunken, tief gerührt, und schöne, alte Sachen; bei jeder Probe brachte einer einen neuentdeckten alten Musiker daher: Namen, die oft kein Mensch mehr kannte und Talente, die der Ewigkeit wert gewesen wären, fanden sie da wieder. Aus alten, alten Zeiten nahmen sie diese und waren stolz, wenn die andern drei heiß und toll ob der neu ausgegrabenen Schönheit des verschollenen Musikstückes wurden.

Das waren Stunden erhöhten, heiligen Lebens; sonst aber hatte Georg wieder eine jener merkwür-

Digitized by Google

digen Verpuppungsperioden, Jahre, Jahre ohne Ereignis und ohne Tat, und lebte raumlos, zeitlos, schmerzlos dahin wie einst als Jäger im Bachernwalde.

Lebte? Nicht doch; er wurde gelebt. Sie lebte ihn, die eigentümliche Passivität, in die dieser sonst frische Mensch versank, der so energisch den Kopf zurückzuwerfen verstand.

Sein Vater war lautauf den Zündnadelkugeln entgegengestürmt, den Säbel hoch in der Hand. Ein kurzes Leben, aber siedeheiß, brausend, explosiv.

Seine Mutter tat gar nichts als eintönigste Arbeit, Tag für Tag das gleiche, gedrückte, stille, freudlose, schmerzlose Leben.

Von ihr hatte er diese Perioden der Dumpfheit. Warum hatte man ihn damals nicht der Religionsstörung angeklagt? Es wäre gut gewesen, es hätte ihn zu etwas gedrängt. Er hätte sich wehren und wer sein müssen. So wäre er nicht einmal zum evangelischen Bekenntnis übergetreten, wenn ihn nicht die machtvoll frische Persönlichkeit des Pastors mitgerissen hätte.

Michel mit der Schlafhaube. — Auch das war so deutsch, so deutsch! Auch das war deutsches Leid: diese brauende, dickbraune Bierblütigkeit, diese Abgestandenheit, dieses bloß alle Samstage Frischangezapftsein.

Nun war all seine Tat, daß er im sehnlichen Wahne der Heimbegehr von seinem Vermögen Stück für Stück dahingab, um Muttererde zu erwerben.

Als es dem Pfarrer gelungen war, einen kleinen

Digitized by Google

Besitz zu kaufen, der an das geliebte Jugendland, das Tavernarigut grenzte, da fuhr Georgen das Feuer ins Gebein.

„Kaufen Sie weiter für mich," schrieb er. „Ziehen Sie einen Ring von Botzenhardtschen Gütchen um das slawenverfallene Paradies. Setzen Sie mir deutsche Pachtbauern hin; aus dem Reiche. Ich verdiene hier mein bescheidenes Brot, und wenn die Pacht mir auch nur eins vom Hundert einträgt, ich will selig sein. Es ist ein Wahn, eine Manie, werden Sie sagen. Aber vielleicht lege ich so meinen Schwerpunkt langsam wieder in das geliebte Land an der Drau, und eines Tages zieht es mich selber hin."

Der Pfarrer schalt nicht. Ihn rührte das tiefe Opferweh des Menschen, den er damit wieder zu gewinnen hoffte. Und es gelang ihm, bald da, bald dort an den Grenzen der verlorenen Jugendheimat Georgs von dem, ach so wohlfeilen Lande etwas zu erwerben.

— — — — — — — — — — — —

Den schönen Wienerinnen gefiel Georg inzwischen lange nicht so gut, wie den Mädchen der Provinz. Als aber seine musizierenden Junggesellen einmal einen Familienabend gaben, dem Damen zugezogen wurden, lernte er ein junges Mädchen kennen, die Nichte eines seiner Kunstfreunde, die aus Wiener Neustadt gekommen war; ein schönes, großes, schlichtes Weib mit goldblonden Zöpfen, die es, aller Mode entgegen, geflochten um den Kopf trug, wie eine Bäuerin. Er fragte sie sogleich, ob sie Frau Irene und die kleine Luise kennte, von der er wußte, daß sie das Töchterchen des Kapellmeisters

Digitized by Google

war und erfuhr, daß das blonde Mädchen sie zu Nachbarn hatte und mit der kleinen Luise alle Tage spielte, sie kämmte, wusch, aus- und anzog, wie eine schöne Puppe.

Das Mädchen, welches Angelika hieß, gefiel Herrn Botzenhardt sehr, denn es kannte nichts und sprach von nichts, als von Haushalt und Kindern; nur die Musik lag ihr noch am Herzen. Von Dichtkunst und Malerei war ihr nur das weltbekannteste eingegeben worden und auch davon nicht soviel, um ihr schönes, ländliches Phlegma zu trüben. Phantastisch war sie gar nicht; denn als Georg sie fragte, ob sie sich nicht nach dem anreizenden, rascheren Leben der großen Stadt sehne, sagte sie langsam und mit einer tiefen, gemütlichen Stimme: „O ja, die Musik ist hier viel schöner und die Zuckerbäcker haben bessere Sachen. So alle Jahre zweimal vierzehn Tage möchte ich schon hier sein."

„Musik und Linzertorte sind für Sie also die zwei heiligen Güter?" lachte Botzenhardt.

„Foppen Sie mich nicht," sagte sie ruhig. „Ich kann mich recht wohl für Kunst begeistern, aber zappeln und herumhauen kann ich dabei nicht."

„Was wünschen Sie denn zum Beispiel, das wir Ihnen spielen sollen?" fragte Georg, um ihren Geschmack zu prüfen.

Da sang sie ihm die ersten Takte eines ganz verschollenen Quintetts vor, das irgendein guter Italiener zu Kaiser Josefs Zeiten gemacht hatte, und als es Georg nicht gleich erkannte, ging sie zum Klavier und gab es mit ruhigem, festem Anschlag an.

Digitized by Google

Arm und Hand waren so prachtvoll wie ihre Gelassenheit und während Georg mit steigendem Wohlgefallen all dies bemerkte, freute er sich auch darüber, daß sie entschiedenes Talent zeigte.

„Wir sollten einmal vierhändig spielen oder Sie müssen mich zur Violine begleiten."

„Ja, daß Sie mich auslachen," sagte sie mit ihrer gemütlichen, tiefen Stimme.

„Was fällt Ihnen ein, Fräulein Angelika. Ich hab's gleich herausgebracht, daß Sie Talent haben. Sie scheinen aber wenig von sich zu halten und haben keinen Mut."

„Machen Sie mir welchen," sagte sie gemächlich lachend.

Georg sprang lebhaft auf und verkündete der Gesellschaft, daß er sich mit Angelika vom Blatt weg produzieren würde.

„O nein, das ist ja verrückt," widersprach sie ruhig.

Georg aber nahm die langsame, große Person kurz an den Händen, zog sie ans Klavier, schob ihr das Stühlchen unter, drückte sie leise zurück, und bums, saß sie lachend vor dem Instrument. Alle klatschten Beifall.

„Nun bekomme ich Applaus a conto," sagte sie. „Den werde ich nicht zahlen können."

„Was können Sie?" fragte Georg leise.

„Ach, schlagen Sie irgend was auf," seufzte sie. „Ich werde halt patzen."

Da suchte er eine leichte Violinsonate von Haydn für sich und sie, sie schob sich energisch zurecht, er

Digitized by Google

legte zärtlich den Bogen an sein liebes Instrument und nun spielten sie; er leicht, luftig, feingesittet und zierlich, sie ehrlich, treu und innig, so daß es sehr schön wurde.

Als die Freunde überrascht in das Lob des guten Mädchens ausbrachen, sagte er ihr triumphierend: „Na, sehen Sie?"

„Ja," lachte sie. „Gut ist's gegangen. Ich hätte Lust, öfter so zu spielen. Hören Sie aber: Spielen können Sie! Ganz warm und kalt wird einem."

„Ich habe sonst nichts, wo ich mein Herz hineinlegen könnte," sagte Georg betrübt.

„Hören Sie an. Das soll ich Ihnen jetzt glauben," maulte sie, aber er versicherte ihr, daß er einsam, schläfrig, nutzlos und zu keines Menschen Freude dahinlebe. Alles was ihm lieb wäre, sei ihm gestorben.

„Aber nein," sagte sie gerührt und sah sich ihn gut und genau an.

Da bat er sie, ob er sie besuchen dürfe.

„Ja wollen Sie mir denn nach Neustadt nachfahren?" fragte sie lachend.

„Ach, gern. Ich brauche ohnehin Bewegung und Ferne."

„Na, kommen Sie halt. Meine Eltern sind liebe Leute," entschied sie gutmütig.

Damit hatte Georg endlich wieder eine Bekanntschaft, die ihn lebendig, frisch und tätig machte und die Unruhe, ohne die er sein Leben haßte und ver-

Digitized by Google

achtete, war wieder da. Nicht sehr schmerzlich, aber doch so, daß sein Blut wieder rascher floß.

Als Angelika mit ihrem alten Herrn Oheim nach Hause ging, sagte sie ohne weiteres: „Der Herr Botzenhardt gefällt mir sehr. Er muß ein gutes Herz haben. Er hat so was vertrauenerweckendes."

„Der arme Kerl," sagte der Onkel. „Er hat als Waise eine harte Jugend gehabt, hätte gern studiert, hat eine Menge gelernt, ist ein gescheiter Mensch und hat es doch nicht weiter bringen dürfen, als zum Musikanten. Seine Braut ist ihm gestorben, sein väterlicher Freund auch; in seiner Heimat hat ihn die windische Propaganda dazu getrieben, seinen Glauben zu wechseln, und nun frißt das alles an ihm. Er lebt ganz still und freudlos."

„Der Ärmste," rief Angelika und in ihre klaren Augen traten Tränen. Sie nahm sich gerührt vor, recht gut mit dem einsamen Menschen zu sein.

Georg wieder kam nach Hause in seine Wohnung, die er nur dem wehmütig alten Hausrat der Tavernari zuliebe so groß gemietet hatte, sah alle die lieben, traurigen Erinnerungen an, trat ans Klavier, ahmte Angelikas treuherzigen ersten Anschlag und die Akkorde nach, die sie ihm angegeben hatte, sah sich nochmals um und sagte:

„Da muß eine Frau 'rein. Und zwar heirate ich die Angelika."

— — — — — — — — — — — —

Von da an ging er frisch und kerzengerade auf dieses Ziel los, so viel ihm dazwischen geriet.

Denn Georg, der so allein war und doch einen

Digitized by Google

Menschen haben mußte, dem er sein Herz löste, hatte Himmelmayer von seinem Plan in Kenntnis gesetzt und das war schlimm.

Sowie Georg ihm gesagt hatte: „Ich heirate," fuhr der Kapellmeister auf: „Also darum bist du so kühl gegen mich geworden und lässest mich ganz im Stich!"

„Aber Meister," begütigte Georg. „Du selber hast ja gesehen, daß ich hier in dem allzu leichten Leben wie eine Pflanze mit kranker Wurzel hinsiechte. Ich muß was haben, für das ich leben kann. Wer bin ich denn sonst? Ein Lump, zu traurig, um ein Zigeuner zu sein. Denn dem gehört wenigstens die weite Welt und er darbt und friert, um der Freiheit willen."

„Nun wo ich alt werde, willst du mich verlassen," klagte Himmelmayer. „Du, der mir hundertmal gesagt hat, daß ich dir dein Lebensglück vertieft und bereichert hätte. Du weißt doch, daß ich nur dich habe, seit Irene mir fortgegangen ist."

„Ach Gott," lachte Georg. „In dich sind die Frauenzimmer immer noch verliebt."

„Immer noch," sagte Himmelmayer wild. „Das heißt: es ist zum verwundern, nicht? O Gott, o Gott, warum läßt du unsereinen alt werden! Alles verliert man: Lebensfreude, Liebe, sogar Freundschaft!"

„Du kannst mir doch nicht zumuten, daß ich dir zuliebe Zölibat halten werde," sagte Georg immer noch lachend; die Anhänglichkeit des Sünders schmeichelte ihm.

„Tu, wie du mußt," sagte Himmelmayer kurz.

Digitized by Google

Am nächsten Musikabende aber, der zu Ehren der Rückreise Angelikas nach der Neustadt gegeben wurde, war der Kapellmeister dabei. Er fand Angelika reizend, sagte aber, sie sei ein prachtvolles Bauernding, um Georg zu ärgern. Er umwarb das schöne, gutmütige Mädchen mit seiner bestrickenden Geschicklichkeit und vor allem hielt er sie den ganzen Abend in stetem Gelächter. Das konnte der arme Georg nicht, dem nur selten ein behaglicher Witz gelang.

Als Georg ein wenig mit Angelika gespielt hatte, drängte Himmelmayer heran, brachte die Kreuzersonate und bat das Mädchen, sie mit ihm zu spielen.

Angelika stand vom Klavier auf und machte ihm einen altmodischen tiefen Knix. „Ah," sagte sie. „Das ist zuviel Ehre! Mit so einem berühmten Mann! Das wäre fein, wenn ich nur auch spielen könnte."

„O, wie die heilige Cäcilia in Person," sagte Himmelmayer galant, und als sie nun begannen und der heißblütige, prachtvoll begabte Musiker all seine Kunst und Glut in sein Spiel legte, da bemerkte Georg mit leidendem Herzen, wie der dämonische Zauber dieser zuckenden Passion das Mädchen erregte und zu immer größerer Begeisterung hetzte. Sie legte sich gänzlich ins Spiel, ihre Wangen glühten, ihre ruhigen Augen begannen zu lodern, und hingerissen von der großen Kunst fand sie ein Tempo und Töne, die bei ihrer sonstigen Ruhe zum Staunen waren.

Als nach dem ersten Satze jauchzender Beifall losbrach, kam Georg auf sie zu, reichte ihr beide Hände

Digitized by Google

und sah ihr traurig in die Augen. Ihr Antlitz, das bei hellem Licht einen leisen, blonden Flaum zeigte, mit dem ihre ganze Haut wie ein Pfirsich überhaucht war, wies um die Nase und über den Lippen diesmal eine dichte Saat feiner Perltröpfchen auf, die ihr dort aus den Poren getreten waren.

„Geben Sie mir ein Taschentuch," bat sie Georg. „Ich brauche sonst nie eins. Aber der Kapellmeister hat mir warm gemacht."

Himmelmayer, der auf alles horchte, was sie sagte, reichte ihr rasch ein neues Batisttüchlein und Georg zog etwas verlegen sein Leinenschneuztuch, das zwar neu, aber von ihm in der Erregung zerknüllt war. Beide boten sie ihre Hilfe dar, aber Angelika nahm Georgs Tuch. Schon wollte sein Herz jauchzen, da sagte sie in ihrer ruhigen Art:

„Weil es das größere ist. Danke."

Und Georg steckte das Tuch mit den Schweißtropfen wieder ein, die sein Nebenbuhler dem begehrten Mädchen entlockt hatte. Denn Nebenbuhler wollte Himmelmayer offenbar werden. Den ganzen Abend litt er so unter der Überlegenheit des geschicktesten Betörers, den er jemals gesehen hatte und sah die wohlbekannte Kunst des ihm teuer gewesenen Schwerenöters nun gegen seine eigene Liebe gerichtet.

Endlich, am Abend baten beide, sie nach Hause geleiten zu dürfen.

„Es kann nur einer mit," lachte sie. „An meiner andern Seite geht der Onkel. Der dritte müßte hinterdrein trappeln."

Digitized by Google

„Entscheiden Sie doch," rief Himmelmayer.

„Gut also. Sie haben mich den ganzen Abend gehabt, verehrter Meister. Da ist es billig, daß Herr Botzenhardt mir nun auch ein bißchen erzählt. Gute Nacht also, Herr Himmelmayer."

Der Kapellmeister blieb stehen und grüßte fröhlich und unbefangen, als der alte Herr mit dem Mädchen und Georg nach launigem Gruße fortgingen.

Dann aber warf er ihnen ein Blick tödlicher Angst nach. Es war ihm mißlungen, Georg freizukämpfen, und seine Eitelkeit hatte obendrein einen Schlag erlitten. Das war für ihn wie eine Todesdrohung.

Er ging nach Hause, drehte alle Lichter auf und stellte sich vor den Spiegel. Seine Haare waren ein wenig grau, seine blauen, sonst fröhlichen Augen müde, unter den Lidern runzelten sich schwere, gesackte Schwellungen, und der schöne Künstlerbart verdeckte nicht ganz die bittern Furchen um den Mund.

Alt!

Das leichtlebige Herz tat plötzlich furchtbar weh, und in der Kehle, die so leichthin durchs Leben gesungen, ballte sich namenloses, trostloses, hilfloses Leid. Alt! Dieses Leben zu Ende, und nur mehr trüber Bodensatz übrig für die letzten Jahre, der erbärmlich zu genießen war. Alt! Die Frauen wandten sich nicht mehr nach ihm um und ihre Augen lachten nicht mehr, wenn sie ihn sahen. Was blieb ihm noch?

Arbeit? Es hatte ihm stets um die helle Lebenszeit leid getan, so oft es ihn antrieb, sich selber als

Digitized by Google

Schaffender zu beweisen und nur wenige Liedchen, Arien und kurze Musikstücke bewiesen, was für ein Talent er verscharrt hatte! Er war zu faul gewesen, und seine herrlichen Gaben hatte er in bloß weltmännische Geschicklichkeiten, in Unterhaltungskunst und Fröhlichkeit gesetzt. Solange er frisch, gesund und guter Dinge blieb, liebten ihn die Menschen. Ein trüber Augenblick, und er galt nichts mehr.

Und in seinem Herzen bohrte, litt und schnitt es. Er warf noch immer einen verzweifelten Blick nach dem Spiegel, dann aber richtete er sich auf, rückte ein Tischchen mit Notenpapier ans Klavier, drehte die Lampe am Spiegel ab und jene am Instrument auf und sagte trotzig:

„Da wollen wir doch sehen."

Langsam sanken seine schlanken, nervösen und schönen Künstlerhände auf die Tasten und wühlten dumpf und leise darin. Ein reichwechselndes Tremolando in Moll, aus dem die Bässe sich wie ein dumpfes Stöhnen abhoben. Das Zittern der Töne wurde lebhafter und nahm die Form eines fugierten Nebenthemas auf, während sich aus den Bässen der Grundgedanke löste: eine grabdüstere, trauernde Betrachtung. So spielte er einige Minuten, skizzierte dann in fliegender Eile und spielte von neuem, heiß und gierig hinter den reich zuströmenden Gedanken auf der Fährte.

„Es geht, es geht," murmelte er erregt.

Dann sprang das Baßthema fugenhaft immer höher empor, stockte, zögerte und schmetterte endlich in fff und helleuchtendem Diskant in Dur als strahlen-

Digitized by Google

des Siegeslied empor. Es war prachtvoll und Himmelmayer lächelte glücklich in das Rollen und Perlen der Harmonien. Er hatte sich erlöst. „Das Altern" wollte er seine Arbeit nennen und in merkwürdig instrumentierter Symphonie diese Klage, diese Angst, diese Anschuldigung gegen Gott, das vergebliche Beten schildern, aus der sich immer sonniger die Antwort löste. Arbeit, klare, heitere Arbeit.

Als er die Grundidee zu Papier gebracht hatte, war er so erregt, daß ihm Hände und Knie bebten. Sein Hirn sott, seine Pulse jagten und er war hastig, angeregt und beweglich wie ein Bursch. Nun fühlte er, worin das physische Geheimnis liegt, daß Künstler so jung bleiben. Die holden Erregungen des Erkennens, das frohe Aufstaunen über stets neue Entdeckungen machen den reifsten Mann immer von neuem zum Kinde, zum begeistert lernenden Knaben.

„Das wird ein Spektakel werden, wenn ich die Philharmoniker zu meinem Opus Eins anführe, meiner ersten Symphonie," jubelte er, riß seinen Hut von der Wand und stürmte ins Freie, durch alle Gassen, summte, sang, rannte Menschen an, die er gar nicht bemerkt hatte, wurde für verrückt gehalten, von Wachleuten kopfschüttelnd betrachtet, aber alles das tat nichts. Er gab mit seinem zusammengeknüllten Filzhute den Takt zum Brausen der beseligenden neuen Welt, die er in sich geschaffen und war glücklich.

— — — — — — — — — — — —

Georg ging denselben Abend mit dem Mädchen nach Hause, das voll ruhiger Kraft und Gesundheit neben ihm wandelte. Er erzählte ihr, was ihm ihre

Digitized by Google

Heimat so anziehend mache, und daß er die mitten im Heideland auf dem Grunde eines ehemaligen Sees traurig und dennoch lieblich gelegene Neustadt mehr zu lieben vermochte, als die Wiener Landschaft. Es war nicht so sehr der wolkige, rissige Halbkreis der Berggewaltigkeit, welche diese Stadt im Süden und Westen umgibt. Es war die Heide, über die er oft zu Nacht gegangen war, wenn er der großen Stadt entflohen, das Grenzland, die Nähe seiner tröstlichen Steiermark gesucht und wieder Fichtenwälder gesehen hatte. So ging er oft am Abend über die Heide, die sich von kleinem Leben regte. Hamster, Erdzeisel und Hase duckten hinter dem Buchweizen hervor, die trauernden Kieferhaine standen allerwärts scharf abgegrenzt, oder eine einzelne, ungeheure, uralte Schirmföhre von der es hieß, daß sich auf ihr die Hexen zum Sonnwendnachtritt versammelten, gemahnte ihn an seine schauerliche Einsamkeit zu Wien. In der an heiterer Volksbehaglichkeit ersten Stadt der Welt war er ein Fremder geblieben.

Wenn er einsam und im Freien war, vermochte Georg wohl traurig, niemals aber unglücklich zu sein. So waren diese Heidenächte, da er Schritt vor Schritt, langsam und schlürfend, die unsägliche Einsamkeit auskostete, von einer Stimmung ohnegleichen gewesen. An den Sommersonntagen gab's in der Neustadt wohl stets ein Gartenfest, beinahe immer mit Feuerwerk, und die aufsteigenden Raketen wurden sein Wegweiser, der ihn festlich und glücklich stimmte; ferne Freude liebte er; so sehr ihn das lärmende Volksgedränge in der Nähe, im Wurstelprater etwa,

Digitized by Google

quälte und disharmonisch machte. Belebten keine Raketen den Nachthimmel, so war es der stille Widerschein der Stadt, den die Wolken traulich zurücklächelten oder der durchleuchtete Sommerdunst, auf den er zuschritt.

Da gab es auf dem Wege zahllose Heidebächlein, die alle in dichtem Geäder von den reichspendenden Bergen nach der Stadt hineilten. Selten fand er einen Steg. Sie mußten übersprungen oder durchwatet werden, und wenn dieses der Fall war, dann spürte er das dichte Geschlängel und Gedränge der Algen, mit denen diese heiteren Wässerlein so wunderbar reich bewachsen sind.

Und stets sang unsichtbar in der Nacht der kleine Tröster der Einsamkeit, das Vöglein, dessen traurig wohllautvolle Klage Georg höher schätzte als den Schlag von Drossel und Nachtigall, die Heidelerche, deren Stimmchen erhebender von Gottes Wachsein über der vertrauenden Erde zu trösten weiß, als das Gebet eines Priesters.

Dies alles erzählte er dem Mädchen.

„Wie schön Sie das schildern. Nein, hören Sie aber! Da muß ich einmal extra hingehen," sagte Angelika. „Man bekäme Lust, so wo zu wohnen," schloß sie behaglich.

„Na, da könnte ich mithalten," rief Georg fröhlich. „Ich habe den allerliebsten Hausrat einer alten Familie gerettet, die so recht durch eine Reihe Geschlechter hindurch ihr Leben geschmaucht hat wie ein nachdenkliches Pfeifchen."

Digitized by Google

„Wer wischt Ihnen denn das alles ab?“ fragte sie. „Sie können doch nicht abstauben auch noch.“

„Ich habe eine alte Haushälterin,“ lachte er.

„Das ist aber unbehaglich,“ sagte sie in ihrem tiefen, schmolligen Tone.

„Freilich,“ meinte er eifrig. „Ich habe mir auch schon ein paar vernünftige Änderungen ausgedacht, und davon erzähle ich Ihnen, wenn ich Sie in Neustadt besuchen komme.“

„Ja, erzählen Sie nur dann,“ sagte sie gemächlich; „denn nun sind wir am Haustor. Gute Nacht, Herr Botzenhardt.“

„Gute Nacht, Angelika.“

Georg machte noch dem Onkel seine Reverenz, wartete, bis sie eingelassen worden waren und stürmte dann heilfroh nach Hause.

„Wer wischt Ihnen denn das alles ab?“ Er ahmte ihre tiefe, schmauchige, drollige Stimme nach. „Das ist aber unbehaglich.“ O, er wußte, wer das alles abwischen und Behaglichkeit ausbreiten würde!

— — — — — — — — — — —

Die beiden Leute gewannen sich von Herzen lieb. Er war ganz durchwärmt von ihrer zutraulichen, gemächlichen und behaglichen Art, neben der man, da sie keine Launen kannte, ein ausruhsames Glück finden müsse. Dazu war sie schön, groß, stark, gesund und so treu, daß sie nicht einmal in ihrem Leben im Schlafe von einem andern Mann geträumt hatte als von Georg. Sie liebte ihn noch tiefer als er sie und voll des ruhigsten Vertrauens. Alles hätte sie für ihn getan und fühlte sich dem armen Verein-

Digitized by Google

ſamten gegenüber als Mutter, dem ſchönen ſchlankgebliebenen Manne mit den ſtrahlend blauen, glücklichen Augen als Weib zugehörig, und dem Denker, dem ewig Lernenden, dem Beobachter der Natur, des Lebens und des Schrifttums gegenüber als Kind. So gehörte ſie ihm dreifach zu, und nach einem Jahre behäbigen, freundlich verplauderten Brautſtandes machten ſie ſtille Hochzeit.

Ihre Liebe war wenig geſtört worden. Himmelmayer hatte wohl noch verſucht, um Georg zu kämpfen. Er hatte ihn dringlich vor der Ehe gewarnt. „Du haſt dich nicht austoben dürfen, Georg, und haſt eine Künſtlerſeele. Neben dieſer Jauſenſemmel mit der ewigen gemütlichen Kaffeeſtimmung wirſt du ausreißen, gib acht! Die tiefe, wahnwitzige Liebe, das empörte Verlangen nach dem großen Abſturz in alle Tiefen der Leidenſchaft wird dich noch packen; doppelt ſtark, weil du an dieſe gemächliche Krinoline angeheftet biſt! Laß ſie einem Provinzkaufmann. Komm mit mir, wir wollen eine Kunſtreiſe machen!“

Aber Georg hielt ſein ruhig erwogenes Glück feſt.

Da warnte der Kapellmeiſter das Mädchen vor Georgs verliebter Natur; er kenne das Muſikantenblut!

„Das glaube ich, daß Sie nicht viel Gutes davon halten,“ lachte ſie treuherzig. „Sie Schlankel.“

„Georg wird Ihnen nicht treu bleiben.“

„Aber ſo ſchauen Sie doch ſeine Augen an. Mit ſeiner Seele wird er mich nie betrügen und Seitenſprünge? Er iſt doch ein Dutzend Jahre älter als ich.“

Digitized by Google

„Oho, was das betrifft," sagte Himmelmayer lustig.

„Na," sagte sie resolut, „dann füttere ich ihn, bis er fett wird. Da hat's allemal ein Ende."

„Aber er nimmt Sie doch nicht aus blinder Liebe. Er war in andre ganz anders verliebt! Er heiratet Sie bloß aus kühler Erwägung, weil er weiß, daß Sie treu, gutherzig und gemütlich sind."

„So sehen Sie nur," schmollte sie freundlich. „Sie haben von Künstlerherzen wenig gute Meinungen. Ich auch. Wenn Georg in mich sinnlos vernarrt wäre, so taugte das also nicht viel. Sie loben seinen Geist, seine hohe Bildung und seinen Verstand? Ich auch. Hören Sie, Herr Kapellmeister, da bin ich sehr froh, daß ich ihm mit Hilfe dieser Eigenschaften gefalle. Das wird Bestand haben, denk' ich."

Die Brautleute teilten sich mit, was der unruhige Musiker anrichten hatte wollen und Georg wurde so böse, daß er Himmelmayer von da an gänzlich mied und für ihn, dem er sich langsam entfremdet hatte, in seinem Herzen nur mehr geringe Schätzung behielt.

Um mit dem verlorenen Freunde nicht mehr zusammen zu kommen, gab er seine Stellung beim Theater auf und zog von Wien weg nach der Heimat seiner Braut. „Wir kündigen eine Musikschule an," hatte sie fröhlich tröstend gesagt.

In der kleineren, stilleren Stadt, am Südrande, wo sie den Blick gegen die weichlinigen Höhen des

Digitized by Google

Wechselgebirges und das fröhliche Gewirre der buckligen Welt hatten, und in einem freundlichen Hause nahmen sich die Möbel der lieben Familie Tavernari wie zu neuem, traulichstem Leben auferstanden aus. Die alte große Standuhr hatte mit ihrem bedachtsamen Ticktack genau das Tempo von Angelikas ruhigem Schritte, die breiten Armstühle faßten die behagliche Frau herrlich ein, auf dem alten Klavicembalo, das in seine Arbeitsstube kam, spielten sie Händel, Bach, Haydn und Mozart und freuten sich des singenden, umflüsterten harfenartigen Tons, der voll Stimmungen war wie ihr Leben. Um den runden Tisch hatten sie Kaffeegesellschaften mit den Eltern seiner Schüler, die den freundlichen Mann aufs herzlichste ehrten, und nur von Herrn Tavernaris Bücherschrank mit seinen schweren Philosophen, Klassikern, Humanisten, alten Minnesängern, Predigern und Satirikern blieb Frau Angelika ehrfürchtig abseits. Derlei Dinge waren etwas unbehaglich für ihren Hausmutterfrieden. „Die Leute müssen sich sehr gequält haben," meinte sie, „daß sie so furchtbar gescheit worden sind."

Die Musik, die Georg in sich hatte, war ihm treu geblieben, seit jenem Auferweckungsföhn im Bacherwalde. Er wurde ein Lehrer, von dem unsagbare Lust und Ruhe strömte und seine Schüler liebten ihn sehr. Wie nun aber das junge Volk zu Hause erzählte, daß Herr Botzenhardt so viel über Musik und alle andere Kunst zu erzählen wisse, da kamen viele der Eltern zu ihm und baten, daß Georg ihren Kindern, den halbwüchsigen, die oft von Berufs wegen

Digitized by Google

nicht mehr als die Bürgerschule besuchen konnten, Unterricht in der Musik und Kunstgeschichte, wohl gar auch in der Literatur geben möchte und bald hatte Georg außer seinen Kursen für Klavier, Geige und Horn, in denen er viele recht junge Schüler hatte, eine Art antiken Pädagogiums beisammen. Nun fühlte er, der die Mitte der Dreißig überschritten hatte, erst, wie erquickend dem guten Himmelmayer sein Umgang und seine Verehrung gewesen sein mochte; denn was der Künstler des leichtbeseelten Lebens ihn gelehrt hatte: Betrachtung, Erfassen jeglicher Stimmung und Belebung der Nichtigkeiten, das dankten jetzt die jungen Leute mit stürmischer Anhänglichkeit ihm, und vom Titel Professor, den ihm, so viel er's wehrte, alle Leute der Stadt, auch die zünftigen Lehrer freundlich gaben, steigerten sich Schüler und Schülerinnen, denen er solche Anrede verbieten konnte, sehr schnell zu dem trauten Anruf: Meister!

Ein wenig wehmütig stimmte es ihn schon, als er es zum ersten Male hörte. Denn nun sah man ihn nicht mehr für jung an.

In der Zeit, als seine Schule sich gefestigt und guten Ruf erworben hatte, traf er Irene, die arme kleine Lehrerin von einst und dann Himmelmayers Geliebte. Sie war immer noch schön, und ihre braunen Augen waren fast so hell und freundlich wie ehedem; nur daß sie nicht mehr blitzen und necken konnten. Die hübsche Frau stürmte ihn gleich an: „Sie müssen mein Töchterchen als Schülerin annehmen, lieber Georg!"

Digitized by Google

„Aber Frau Irene," lachte er, „Sie sind doch eine so ausgezeichnete Musiklehrerin."

„Ach," bat sie. „Es ist nicht die Musik allein, obwohl Sie Seinen Anschlag, Seinen hinreißenden Geigenstrich, Seine köstliche Kantilene haben. Aber Sie tragen auch Seine Beseeltheit in sich. Seine Lehre hat ihren Abglanz über Ihre glücklichen Züge gelegt und wenn alle fühlen, daß von Ihnen Klarheit, Versöhnung und Wohllaut strömen, ja daß das Glück bei Ihnen zu erlernen ist, so weiß ich, von wem Sie das, trotz Ihrer prächtigen Anlagen haben. Er, er soll durch Sie zu meinem Kinde weiterwirken und es beglücken."

„Warten Sie," sagte Georg nachdenklich. „Wie alt ist denn die Kleine?"

„Zwölf Jahre."

„Zwölf Jahre," rief er wehmütig und nachdenklich. „Schon zwölf! So wird man alt, Frau Irene, sieht auf sein Leben zurück und erschrickt vor jedem neuen jungen Geschöpf, das man plötzlich klug und groß wiederfindet. Nun, Luise soll kommen."

Schon am andern Tage meldete sich Luise Heim bei ihm. Sie war ein schlankes Mädchen, das die klare, zarte Gesichtsfarbe ihrer Mutter, und das über der reinen, schönen Stirn förmlich blühend schwarze Haar beider Eltern hatte, leicht gelockt, wie Himmelmayers schöner Kopf. Und seine Augen, seine lachenden, blauen, glücklichen, offenen Augen. Nur daß sie aus dem dunkelumlockten Mädchengesicht noch lichter und vertrauensvoller strahlten. In Himmelmayers Antlitz lachten sie; hier sangen sie beinahe vor Glück.

Digitized by Google

Er plauderte lange mit dem fröhlichen Kinde, das so herzlich zu lachen verstand, wie er es selten gehört. „Warum habe ich eigentlich noch keine wirklich heitere Frau von solch klarer Laune gesehen?“ fragte er sich. „Das müßte der größte Schatz auf Erden sein. Oder ist große Heiterkeit nur an Kinder gebunden? Selbst meine gute Frau ist gelassen und behaglich; aber fröhlich oder gar in Heiterkeit gehüllt, wie dieses ausgeglichene Kind, das ist auch sie nicht.“

Die kleine Luise ward seine beste Schülerin und hatte nur einen Fehler, der ihm schwere Stunden voll Selbstvorwürfen verursachte. Sie drängte den guten Lehrer bei allen Gelegenheiten zu Spenden für ihren deutschen Schulverein. Das prächtige, liebenswürdige Kind war die zäheste Werberin für den edelsten Kulturverein des deutschen Volkes in Österreich.

„Kind, woher hast du das nur?“ fragte er sie halb heiter, halb peinlich angeregt, denn ihre Bitten um Hilfe für die deutsche Sprache an den Grenzen, wo ihr das Leben so hart gemacht wird wie jungem Laube im Raupenfraß, erinnerten ihn an das bittere Weh seiner jungen und seiner Mannesjahre, dem er trotz des mannhaften Beispieles jenes evangelischen Predigers entflohen war; nicht ins Reich, aber in die Stadt, die am wenigsten um ihres Volkes Willen stritt und bangte. Das Drängen des Kindes war ihm, als riefe ihn der Herr an: „Wie hast du mit deinem Pfunde gewuchert?“

„Kind, woher hast du nur das? Du hast doch niemals die bittere Not der Grenze sehen müssen.“

Digitized by Google

„Und jener Abend in Cilli, wo Sie für die Schule so schön musizierten? Haben Sie den vergessen? Und meine Mutter, die ihr ganzes Erspartes dahingab? Und ihre Schulkinder, die von den Slowenen geschlagen und gestoßen wurden, wenn sie deutsch im Walde sangen oder in der Vorstadt Kornblumen trugen? Glauben Sie, ich weiß das nicht? Ich hab' es nicht vergessen, was die Mutter mir erzählte. Nun, Herr Botzenhardt?"

Georg wurde nachdenklich. Das Heimweh hatte nie gänzlich in ihm geruht. Nun wäre er am liebsten emporgefahren und in sein sonniges, reiches Unterland geeilt, so sehr erregte dieses Kind sein Herz. Die Schule hielt ihn. Er war von Pflichten und Philistertum wie umstachelt und umzäunt. Seine Frau ging schweren Leibes und er trug zuviel Sorgen um sie, als daß er den Beruf samt dem guten Kameraden, der Angelika war, in so schweren Tagen verlassen hätte.

Aber die alte Südwelt, die er so innig geliebt hatte, daß er sie floh, um nur nicht ihr Leid zu schauen, sie lockte und sang in ihm in tausend Stimmen. Wenn es ihm dennoch möglich würde, seinem Lande zu helfen? Man sprach von großen Bahnbauten, die durch die Tauern und durch das slawische Land nach dem Meere gehen sollten. Wenn diese Bahnen fertig waren, lag seine traute, steirische Erde noch weiter ab vom Weltverkehr. Wenn es nur möglich würde, Deutsche zum Besuche, nein, zur Ansiedlung in jener stillsten und seligsten der Landschaften anzuregen. Denn das ist das Geheimnis

Digitized by Google

des Glückes jener unsäglich trauten Hügel; sie geben, wie eine treue Frau dem flüchtigen Bewunderer, nichts. Dem, der sein Leben an sie hängt, alles! Sie machen auch das peinvollste und ruhloseste der Herzen glücklich, ruhig, reingestimmt, aber nur wenn es dort wohnt, ausruht, sich dehnt und beharrt.

Warum baute noch kein großer Arzt dort ein Genesungsheim? Keine riesige Anstalt, nein; lauter, versteckte, liebe, kleine Blockhäuser zwischen Busch und Reben. Diese beglückten Höhen würden bald das Villenviertel aller Ruhesehnsüchtigen der ganzen Erde werden.

Wenn er, der diese Länder so gut kannte, ein Buch darüber schriebe, ein Reisebuch, da ja alle Welt heute nach neuen Ländern dürstet. Die Macht des Wortes war ihm von je zu eigen; als Redner, als Lehrer.

Da setzte er sich hin und schrieb sich sein deutsches Leid, sein Heimweh und die fressende Angst um sein Volk von der Seele. Es ward ein merkwürdiges Buch, dessen Titel die Leute verwundert machen sollte; es hieß: „Der Wendenkalender", und die Kapitel darin trugen die Namen der Monate des Jahres. Jeder der Monate hatte seine Stimmung, seine Menschen und sein Schicksal, in jedem der Monate klagte die verdrängte deutsche Seele um das allerschönste Land, aus dem sie fortgejagt wurde, und in jedem war ein Leid und ein Glück eingeschlossen. So erzählte er vom Eismond im schaurigen Hochwalde des Bachergebirges, wo uralter Aberglaube die Neujahrsnacht eröffnete und in

Digitized by Google

den sechs Wolfsnächten bis Dreikönig der wilde Jäger durch die aufheulenden Forste stürmt. Er erzählte von Meister Klapotez und seinen keltischen Gräbern, von Schatzsagen und erdgeborgenen Vorzeitgeheimnissen, an denen jene antike Erde so überreich ist. Und seine Sehnsucht schlug sich an die Stirne: „Diese Poesie hast du zu ergründen versäumt. Nun holte seine Reue das Versäumte nach und er führte in der Dichtung einen jungen deutschen Gelehrten zum mißtrauischen alten Meister Klapotez; der gewann sein Herz und der Alte ließ ihn die Schatztiefen sehen und wollte ihn den Gebrauch der Wünschelrute lehren. Der Deutsche aber verließ sich auf seine Forschungen und entdeckte die große, alte Römerstadt zwischen Windenau und dem Hause am Bacher, die ihn berühmt, den Meister brotlos machte. Der Alte aber trug, fortan durch alle Hütten irrend, den Haß gegen das deutsche Volk umher.

Und der Februar kam, der in jenem Lande oft so holdselig ist, daß die hellen Hemden der harkenden Weingartenarbeiter vor brauner dampfender Erde und blauem Himmel stehen. Da schilderte Georg die kleinen deutschen Städte mit ihrem unbekümmert fröhlichen Leben. Im Lande war bittere Fastenzeit und hart und streng; wie im Mittelalter hielt das Volk die Gebote der Kirche und murrte unheilvoll, wenn der Priester das heitere, erleichterte Dasein der deutschen Bürger und die fröhlich-erwerbsamen Städte als Babel und Sodom beschuldigte. Neid und Groll wuchsen. Der März ging ins Land, der Jaukwind fuhr bis in die fernsten höchsten Wälder des

Digitized by Google

Urgebirges und rief einem jungen Jäger die Seele wach und hauchte ihm Hunger nach dem Leben der Städte ein, und so wogte und wechselte das den Deutschen ferne, fremde, aber reiche slawische Volksleben hin und her und mengte sich mit der Unrast der Städte, die im Sommer ihre Landgäste und Bergsteiger in die überschwänglich schönen Zinken des obersten Sanntales entsandten und dort schon Mißgunst und Haß fanden. Georg erzählte von der wilden Schönheit der Dolmitschroffen, dort im Winkel zwischen Steiermark, Krain und Kärnten, die so verschollen, vergessen und verlassen sind, weil Haß über ihnen braut, und so betörend schön, daß ihr Erforscher, ein Deutscher voll Seele und Ehre, lieber zum Slawen wurde, ehe er diesen zaubervollen Höhen entsagt hätte. Denn wahrlich, die wendische Erde ist so reich wie die wendische Volksseele, und beide sind noch unentdeckt wie ehedem das Glück der Insel Taheiti. Denn wer ihnen nahte, nahm Sprache und Sitte der glücklichen, schuldlosen Bescheidenheit jenes weltfernen Landes der Seligen an.

Aber dies Volk ist ohne Geschichte, ohne Erinnerungen, ohne Heldenzeit und Heldenlied, ohne große Beispiele und große Männer, ohne den heißen Drang und Trieb nach Erkenntnis und Forschung. Es fehlt ihm die heilige, lange, läuternde Vorbereitung anderer Kulturvölker, in die sich durch Jahrhunderte das befruchtende Schrifttum bis in die Seelen der Weltfernsten, ja der Kinder durchgerungen hat. Da zeigte nun Georg, wie dieses Volk durch künstliche Aufregung nach der Schablonenbildung unserer Tage

Digitized by Google

gierig gemacht würde und wie man ihm statt des heiligen Hungers nach langsamer, zögernd gereichter Seelennahrung groteske Überschoppungsanstalten mit überdringlichen Lehrplan, die heutigen Mittelschulen, auf den Leib setzte, die ohne große Überlieferung kein Feuer zu geben imstande sind. Nur deutsche oder romanische Anstalten vermögen die Heiligung zur Wissenschaft, zum wilden Hunger der Seele, zu großem Menschentum zu geben. Dem Volke aber, dem Geschichte und großes Beispiel fehlt, ist solches Geschenk Seelenmord.

Und Erasmus Georg Botzenhardt zeichnete die Halbgebildeten hin, die aus solchen Schulen erstehen. Männer, die nie vor Demut verzagen mußten, weil ihre Vorbilder allzu groß waren. Männer, die das beste ihres Stammes, seine heilige Einfalt und Anspruchslosigkeit, hinter sich gelassen hatten, und die sich selber richteten, indem sie sich vermaßen, aus sich heraus ihr Volk emporzuführen; eine Verblendung, die aller Geschichte und aller Möglichkeit ins Antlitz schlägt. Solchen, die als wegelose Abenteurer ihrem Stamme nichts zu schenken wußten, als Neid und Haß, stellte er das innige deutsche Haus entgegen, wie es in den wechselnden Stimmungen des Jahres aussieht: in der Rebenblüte, in der Zeit der Pfirsiche, um die Weinlese und im nachdenklichen Winter. Und er schilderte das Leid, das sich über jene Hügel legt, weil eine der traulichen Heimstätten nach der andern slawisch wird und eine alte Kultur dort stirbt, indes die trübe Flut des Hasses über sie brandet.

Es waren Bilder voll Liebe und Trauer, voll

Digitized by Google

rührender Schönheit und dichterischer Leuchtkraft, und vor allem voll von dem einzigen, sonst nirgend auf der Welt lebenden Dufte jener wunderschönen Erde!

„Noch sind die weißen Häuser auf jenen Höhen deutsch," rief er aus, nachdem er das neue Land vor den Augen seiner Leser ausgebreitet hatte. „Wer wird kommen, ein Leben voll Schönheit zu erhalten? Oder soll diese wunderbare Welt sterben, kaum daß sie entdeckt ist?

Kommt ihr alle, die ihr die Mühsal des Marktes, den Lärm der Stadtwelt, die Irrtümer der Gesellschaft satt habt und zieht ein in das wundersame, gebreitete Ausruhen dieser Hügel. Ihr Deutsche, laßt euch das Paradies des Aufatmens, das Traumland der Heimverlangenden nicht nehmen, die sonnige, südliche Steiermark!"

Er schickte das tiefbewegte, in jene seltsame Welt verliebte Buch, in dem alle Sehnsucht und alle Erinnerungen seiner Jugend lagen und all seine Fehler und Versäumnisse gut gemacht wurden, dem alten Freund, dem evangelischen Pfarrer, und erntete einen Jubelruf: „Ja, das ist unser Land! So reich, so schön, so tiefeindringlich ist es. Und ebenso traurig steht es mit uns, oder stand es. Denn eine neue Zeit ist hier unten. Die Not und Bedrängnis war zu groß. Kommen Sie, lieber Freund, und sehen Sie mit an: Das Wunder geschieht, daß wir selber uns helfen. Kommen Sie bald."

Der Brief des Pfarrers schloß mit dem Versprechen, das Buch einem Verwandten, der einen großen Verlag leitete, zu schicken. Und während

Georg noch in Erregung über den Ruf des evangelischen Geistlichen war, hatte er auch schon Antwort aus dem Reiche, und ein guter Vertrag sicherte ihm Anteil am Erfolge des wunderlichen Werkes, das halb Geographie, Volkskunde und Reisebild, halb Dichtung war und in seiner Seltsamkeit, in seiner Ergriffenheit und leidenschaftlichen Liebe und wegen der vollkommen neuen Erde, von der es erzählte, zu einem Ereignis wurde.

Der arme, zögernde Erasmus Georg, der sein Leben verpaßt hatte, der stets nur von den Verhältnissen geschoben worden war und wenig Taten begangen hatte, war nun doch endlich in seinen Mannesjahren der geworden, als den ihn Babette gern gesehen hätte. Einer der einzeln und hoch oben steht; ein vielberufener Mann: Denn, wo ihn die Freunde seines wunderlichen, in keine Regel passenden Buches nicht zur Bekanntheit verhalfen, dort schimpften ihn die politischen und konfessionellen Feinde empor zum Erfolge: eine der Merkwürdigkeiten der modernen Kultur.

Im Unterlande der Mark Steier wurde er angebetet oder glühend gehaßt, denn gerecht war Georg keineswegs gewesen; weder gegen die Kirche noch gegen das Zielblatt seines höchsten Abscheus, den gebildeten Slawen, unter denen es doch wohl ganze, reichbeseelte Menschen geben mochte.

Nun aber hatte seine gute Frau, trotz der allerletzten Wochen vor ihrer großen Stunde, starke Neugier nach dem Sonnenlande bekommen und bat ihren Eheliebsten sehr, ihr die Wunder, zu denen seine Seele so starke Sehnsucht trug, zu zeigen.

Digitized by Google

„Wenn ich jetzt draufgehe," sagte sie in ihrer drollig volkstümlichen Art, „so will ich wenigstens gesehen haben, was mein Mann lieber hat als mich."

Georg nahm sie mit. Je tiefer er ins steirische Land hineinfuhr, desto heller und dünner wurde sein Blut, desto jünger sein Herz. Es roch ordentlich in der Luft nach Streit und Fehde. Das ganze steirische Volk hat diese Lust, sich zu stemmen und Gegendruck auf Druck zu setzen, gewaltig im Blute. Die neue Zeit hatte schwer über dem deutschen Lande gelegen. In Krain hatte die Übermacht den deutschen Namen vollkommen weggetilgt. Nun prallte ihr Haß auch in Steiermark an den verstreuten Besitz. Ein neues, allgemeines Wahlrecht sollte den Massen alles, den Minderheiten nichts geben und so waren die kleinen Städtchen mitten in fremdsprachiger Landgemeinde bis an den Tod bedrängt. Zugleich rückte mächtig jene Partei der Kirche empor, welche über diese Welt herrschen möchte; sie, von der sich alle tiefen und reinen Seelen abkehren. Schon litten die Schulkinder, in denen viel heidnischer Trieb nach der grünen, jauchzenden Freiheit steckt, unter dem verkehrten Zwange der Schulmessen und Andachtsübungen. Fragen über den Lebenswandel und den Bekenntniseifer der Eltern verstärkten die unselige Wirkung jener Erziehung, die noch stets eine ganze Generation gegen die katholische Lehre zur Abspenstigkeit vorbereitet hat. Daß sich der streitbare und regierende Teil der Priesterschaft vom Hofe aus unterstützt glaubte, mehrte wohl ihren Anhang in der liebedienerischen Residenz, aber erzeugte tiefsten Groll in dem

Digitized by Google

zehnfach größeren Gebiete der unbemerkten Provinz, die schon in den nächsten Jahren zur Feindschaft geschulte Kräfte nach der Hauptstadt schicken konnte, wo die Zugewanderten, Frischen, Halsstarrigen noch von je das Diktat führten.

So war das Leben, in das Georg nach versäumten Jahren des Kampfes hineinkam, und plötzlich fand er ein neues Geschlecht.

Nichts ergriff ihn so tief, als das Wiedersehen mit seiner alten Mutter zu Roßberg. Die alte Frau schrie leise auf, als er in die einfache Stube trat; es sah ärmlich aus, denn trotz seiner reichen Hilfe legte sie alles, was er ihr sandte, wieder für ihn beiseite. Als Georg ihr zurufen wollte: „Aber Mutterl, warum denn so armselig?" wischte sie mit der Hand leise das Wort von seinem Munde. Dann sagte sie: „Georg, mein Kind; ich habe an dir gezweifelt mein und dein lebelang; das verzeihst du mir gerne. Aber daß ich an Gottes Güte verzweifelt habe, der mir nun einen berühmten Sohn gegeben hat, das reut mich von Herzen." Und dann weinte sie sehr, drückte dazwischen immer wieder der stattlichen Frau ihres Georg die Hände und sagte: „Am Enkelkind will ich's gut machen. Ans Enkerl will ich glauben."

Auch den prächtigen Pfarrer sah Georg wieder. Der war beliebt im ganzen Unterlande und namentlich die Armut, für die er sein letztes hingab und Jugend hing ihm an. Auch sprach dieser Mann, so streitbar gegen persönliche Feinde, stets gütig und sanft über die reine Idee des katholischen Bekenntnisses.

Digitized by Google

„Wenn es gälte, Heilige zu erziehen, dann wäre die römische Lehre die bessere; wahrlich!“ sagte er oft. „Da auf einen Heiligen aber zehn Millionen schwacher Weltkinder kommen, so ist die bescheidenere aber aufrichtigere evangelische Genügsamkeit besser. Wir wollen Menschen sein, aber ganze.“

Der Pfarrer war breiter und fröhlicher als je, stark und sieghaft. In Roßberg stand eine evangelische Kirche der katholischen gegenüber, und kein Mann von den alten Trotzigen, die einst so laue Katholiken gewesen waren, fehlte am Sonntag hinter dem Gesangbuch. Das war das Merkwürdige, das Georg erlebte, wie überall aus Gleichgültigen, ja beinahe aus Atheisten gute, beseelte Christen erwachsen waren. Die evangelische Gemeinden der Steiermark erfand er als wahrhaft fromm.

Jeder dieser erwählten Pastoren, die das Reich ins Katholische schickte, war eine Apostelnatur, eine Bekennerseele, eine Persönlichkeit; und damit so gut wie der Stifter einer neuen Religion. Denn nicht der Lehre und den Gedanken, die fast alle groß und gut sind: nur der zwingenden, hinreißenden und heißen Persönlichkeit folgen die Eigensinnigen.

Er hatte sie gut gekannt, seine Marburger, seine Roßberger, mit ihrem steirischen Trotz, ihrer Räsonierlust und Skepsis. Nun saßen dicht zwischen den Bürgern starke, sächsische Bauerngestalten, denen die Südmark an der Bergstraße herunter und an der Drau entlang eine zweite Heimat bereitet hatte, da ihre Gemeinden in Siebenbürgen übervölkert waren. Statt nach Amerika ging nun ein Teil des Aus-

Digitized by Google

wandererzuges nach dem gesegneten, reichen Draulande. Die Bauern hatten ihre Jacken abgelegt und saßen in Hemdärmeln; aber die braunen, harten Hände waren demütig gefaltet.

„Ihr Säleute," sagte der Pfarrer zu ihnen. „Wenn ihr euren Samen auswerft, Gott segne ihn dreißigfach. Zehnfach für eure Mühe, zehnfach für euer Leid unter fremdem Volke, und zehnfach, weil ihr dieses Land, diese Erde deutsch gemacht und für das reine Wort Gottes gerettet habt. Sät und erntet und bleibt stark. Dann werden aus euren Häusern Kinder erstehen, die wie der gute Same aufwachsen werden.

Ihr aber alle, ihr Kinder Gottes, bedenkt, daß der Samenkörner fruchtbarstes die Liebe ist! Wir sind von Slawen umringt. Helft ihnen, so oft sie in Not sind! Unser guter alter Gott verläßt keinen Deutschen, heißt es; so sollen jene auch wissen, daß kein Deutscher einen Leidenden verläßt. Wir sind von Feinden umringt und unsere Brüder von der römischen Kirche sehen mit Argwohn auf uns. Gebt ihnen Liebe dafür, damit sie erkennen, daß wir Christen sind.

Liebste Brüder und Schwestern! Ein slawischer Ort ist durch Hagelschlag schwer geschädigt worden. Ihr wißt, daß man uns dort nicht liebt, um so mehr bedürft ihr des Rates, den das Evangelium euch heute gab. Lege ein jedes von euch solch ein Weizenkorn der Liebe auf den Teller des Einsammelnden und es wird sechzig, ja hundertfältige Frucht tragen; denn wer Liebe säet, wird Liebe ernten."

Digitized by Google

In der letzten Bank weinte Frau Angelika. Solch menschlich einfachen und christlich praktischen Gottesdienst hatte sie noch nicht gesehen.

Nachher, im Freien, trat Georg zum Pfarrer und drückte ihm die Hand. „Meine Frau getraut sich noch nicht heraus," sagte er gerührt. „Sie ist zu ergriffen und mag nicht, daß man ihr's ansieht."

„Ach," sagte der Pfarrer fröhlich. „Wenn einer bei uns weint, dann ist's immer ein Katholik. Na, Herr Botzenhardt; haben Sie schon Protestanten in katholischen Kirchen heulen gesehen?"

„Wenn ein vollgütiger Mensch, mit einem Herzen, reich an Liebe und Kraft auf der Kanzel steht, sicherlich," lächelte Georg.

„Da haben Sie recht," sagte der Pfarrer. „Der Mensch ist die Religion, und nicht das Bekenntnis."

Frau Botzenhardt kam nun auch, um dem Pfarrer zu danken. „Sie haben solch eine aufrichtige Art des Gottesdienstes," sagte sie gemächlich, „daß ich ganz weich geworden bin. Aufrichtigkeit rührt mich nämlich stets. Ich habe mir gesagt: die sind näher an Christus. Nur, nur sind sie nicht näher an —"

„Na?" fragte der Pfarrer.

„Nur nicht an unserer liebsten Jungfrau Maria. Was bliebe uns Frauen, wenn wir die höchste und süßeste Reinheit nicht mehr glauben dürften?"

„Gott segne Sie," sagte der Pfarrer gerührt. „Bleiben Sie nur so tapfer, glauben Sie aber, daß auch wir die Mutter aller Mütter lieben und ehren."

Digitized by Google

Frau Bozenhardt reichte ihm herzlich die Hand und ging zur katholischen Kirche, um den fehlenden, liebsten Teil ihres Gottesdienstes zu ersetzen. Unter dem schönen Marienbildnis traf sie Georgs Mutter. Die alte Frau rückte ein wenig beiseite und enge aneinander kniend flehten die beiden schuldlosen, gütigen und reinen Seelen, daß das Kleine, Neugeborene, Friede auf dieser Welt finden möge, endlich nur Liebe und Friede!

Dann gingen sie einträchtig heim. Sie hatten sich in den wenigen Tagen, seit Georg wieder im Unterlande war, lieb gewonnen.

— — — — — — — — — — — —

Als die gefürchtete Entbindung vorüber war und ein kleiner Erasmus in die steirische Endlosigkeit hineinschrie, was das Zeug halten wollte, schien es allen Teilnehmenden die natürlichste Sache von der Welt, daß Frau Angelika in ihrer ländlichen Gesundheit und Kraft den Jungen kurzerhand beinahe schmerzlos zur Welt gebracht hatte. Es hätte anders zu ihrem behäbigen Wesen nicht gepaßt. Die Roßberger waren stolz, daß der vielberufene Sänger der deutschen Bedrängnis sein Söhnlein bei ihnen abgesetzt hatte, die sich am tapfersten von allen gewehrt, und der ganze Ort brachte dem Kindlein Gaben dar. Nicht in der kostbaren Manier der drei weisen Magier, sondern etwas mehr südsteirisch. Schinken, Kuchen und Wein, für das ganze Haus genügend, vornehmlich aber für die Wöchnerin, die man wegen des Wohlbehagens, das sie verbreitete, von Herzen gerne hatte.

Digitized by Google

Georg wußte, daß seine gute Mutter am Wochenbette sehr viel brauchbarer wäre als er, und nachdem der Kleine stark und freßgierig war, überließ er ihn den beruhigend reichen Quellen, die seine gesunde Mutter ihm bieten konnte und fuhr mit dem fröhlichen Pfarrer ins Marburger Land; „zu sehen und zu staunen," sagte der evangelische Herr. Denn auch dorten hatten sich die Deutschen geregt.

Georg hatte in Roßberg bei seinem starken Pastor einen lustigen Kursus genommen; im Radfahren nämlich, und es war lustvoll zu sehen, wie der Mann dabei aufblühte.

Er, dem als Musiker die Gefahr drohte, sich zu verweichlichen, hatte unter dem Drucke der Großstadt, die er nicht verstehen lernen wollte, ein fast scheues, müdes Wesen angenommen. Diese gedrückte Art war nun wohl im Verkehr mit seiner behaglichen Frau einer heiteren Gemütlichkeit gewichen; aber der aufrechte helläugige Junge mit dem raschen, liebenswürdigen Wesen und der klangvollen Stimme schien für immer dahin. Nun erweckte die einfache Übung alle verschüttete Jugend und er trieb und sproßte vor Lustgefühl wie ein durstender Baum, der Wasser erhalten hat. Die nach vorne hangenden Schultern traten wieder zurück, die Brust lernte wieder tief atmen, der Gang straffte und das Haupt hob sich hoch und fröhlich, und sah wieder aus glücklichen, blauen Augen in die Welt. Die Lust der kräftigen Überwindung von Raum und Straßenhöhen und das Wanderglück hatten ein Wunder vollbracht. Botzenhardt, der vierzig Jahre alt geworden war,

Digitized by Google

schien zehn Jahre jünger. Seine merkwürdige Neigung, sich zu verpuppen und Jahrperioden lang eine Art geistigen und körperlichen Winterschlafes zu halten, hatte ihm nichts von der Fülle der Lebenskräfte genommen. Große Faulheit, wenn sie mit großer Regsamkeit wechselt, ist geradezu das Geheimnis lange währender Jugend. Die Ärzte würden gesagt haben, daß in Georgs Wesen das unerreichteste Konservierungsmittel gegeben sei.

Wie er in den Orten, wo die beiden frischen Menschen Rast hielten, vom Rade sprang, mit gerötetem Antlitz und den unsterblich blanken Augen voll glücklicher Bläue, schlank, gestrafft und unermüdet, da hielt ihn jeder für am Ende der Zwanzig. So unglaubliche Erquicktheit holte aus dem lässig gewordenen Menschen der glücklichste aller Sporte, der ein Beleber der Landstraßen, ein Verführer zum Vagabundentum, aber der Helfer zu einem fröhlich aufrechten Leben ist.

Nun erst lernte Botzenhardt die Landstraße kennen, und da sie nur an Wochentagen fuhren, an denen die Geblendeten des Erwerbs, welche die meisten Automobile besitzen, in ihren Kontoren saßen, so war die Welt lieb und still, die Luft rein von Staub und Stank, und alle Menschen so recht bei sich zu Hause. Nach einer kurzen Zeit langsam steigender Übungsmühe war der elastische Mensch, dessen Jugend erst jetzt zu beginnen schien, zu einer Reise gefestigt.

Bevor er sich auf seine leichte, leise Maschine setzte, küßte er seine gute Frau und den kleinen

Digitized by Google

Erasmus noch viele Male und suchte dann im ganzen Orte seine Mutter. Er fand sie nicht und sagte dies in ängstlichem Tone dem Pfarrer. Der lächelte: „Geben Sie mir Ihr Rad zum halten. Wo wird denn eine Mutter vor der Reise zweier Kinder sein, die sie für gefährlich hält? Der kleine Erasmus reist ins Leben, der große ebenfalls und nun gar per Rad. Da ist doch das Mutterherz in die Kirche gelaufen; glauben Sie nicht?"

Georg ließ sein Rad sogleich los und eilte zur Kirche, die er seit der Einsegnung seines liebsten, treuesten Freundes, des alten Herrn Tavernari, nicht mehr gesehen hatte. Er trat ein. Das mildeste Weihrauchlicht war noch von der Frühmesse da und durch die Fenster schossen die gewaltigen Sonnenkeile durch den heiligen Duft, der noch die Kirche leise durchrauchte. Rechts, wo das große Taufbecken mit dem geschnitzten Täufer Johannes auf dem schweren Holzdeckel stand, kniete die alte Frau Botzenhardt, denn hier war das schöne Marienbildnis eines alten Meisters der Schnitzerei, und Bildner und Maler hatten all ihre Andacht und ihre Sehnsucht auf die Menschgestaltung jenes holden Wunders jungfräulicher Mutterschaft verwandt, das beinahe viel zu groß und innig empfunden ist. So war es denn für Georg eine schöne Puppe, die man mit rührender Andacht geputzt hatte. Nur wenn er an seine Kinderjahre dachte, dann drang ein Leuchtstrahl der Freude in seine Seele und er wußte, daß Glaube tausendmal mehr Glück bereitet, als Wissen.

Er stieg leise das enge Treppplein zum Orgelchor

Digitized by Google

hinan, da er seine Mutter nicht stören wollte und sich an ihrem lieben graugewordenen Haupte, ihrer mühevollen, sorgenvollen Haltung und ihrer Innigkeit sattsehen wollte. Die alte Frau blieb lange still in ihrem Flehen; dann aber wandte sie sich zum Taufbecken, legte die Stirn an den Rand des Steines und begann leise zu weinen. Georg erkannte es nur an dem Zucken, das durch die alte, schwache Gestalt ging und bestürzt eilte er hinab und rührte sie leise an der Schulter:

„Mutter, Mutter!"

Die alte Frau sah auf, trocknete die Tränen und erhob sich: „Sei nicht bös, Georg," sagte sie eilig, indem sie zur Türe trippelte, um dem geliebten Hause die Entweihung durch den Protestanten möglichst zu ersparen; „von den Deutschen im Ort haben sich gar so viel einen neuen Gott und einen neuen Tempel gesucht; da komme ich manchmal, mehr als früher, her, um bei meinem alten Gott zu weinen."

„Mutter," sagte Georg. „Wir haben denselben Herrn des Friedens, der uns versteht. Lies aber hier ringsum die Inschriften an den Kreuzwegbildern; ja auf der Bibel des Evangelisten an der Kanzel. Nicht wir haben uns hier ausgeschlossen. In diesem Hause ist uns von einem seiner Diener Herzweh, Not und Schade bereitet worden und durch den Frieden dieser Weihrauchsonnenstrahlen drang das Wort schlau versteckten Hasses. Nein, Mutter, um Gott konntest du keine Sorge haben. Gott ist hier und dort und bei allen, die ihn empfinden

Digitized by Google

wollen; auch wenn sie ihn so heidnisch liebten, wie ich."

„Heidnisch," sagte die alte Frau schmerzlich.

Georg begütigte sie: „Nun finde ich langsam, daß wir nicht einen Schritt von der Religion wegtun brauchen. In ihr ist alles. Aber das weißt du, Mutter, so gut wie ich. Du hast an dem Taufstein geweint, Mutter."

„Georg," brach die alte Frau zitternd hervor: „Das Kleine wird wohl evangelisch getauft?"

„Wie ist Angelikas Wunsch?" fragte Botzenhardt.

„Sie sagt, das verständest du am besten."

„Mutter, wir wollen den evangelischen Pfarrer fragen," sagte Georg lächelnd.

„Ach, mein Gott, dann weiß ich die Antwort," sagte die alte Frau und ihr armes, altes Haupt sank hoffnungslos auf die Brust.

„Komm nur, Mutter, komm," sagte Georg und trat frischweg aus der Kirche auf seinen Freund zu, der ganz auf steirische Weise mit Wadenstrümpfen und Lodenjoppe bekleidet, immer noch in fröhlicher Geduld neben beiden Rädern lehnte:

„Sehen Sie meine Mutter an," sagte Georg mitleidig. „Sie leidet, weil mein Junge evangelisch getauft werden soll."

„Na, alter Freund," lachte der Pfarrer; „bin ich denn ein Mensch, der auf Seelenfang ausgeht?"

„Mutter, höre zu!"

„Sie sind doch auch katholisch getauft und die andern alle, die Tapferen meiner Gemeinde. Mag

Digitized by Google

er doch selber entscheiden, wenn er groß, stark und gescheit ist. Aber nur, Frau Botzenhardt, wenn ihn ein Kerl wie der Raicl tauft, dann ruf' ich die Gerichte an, so wahr ich, was mir teuer ist, nicht höhnen lasse!"

Die Stimme des Pfarrherrn war drohend und hart.

„Der Raicl ist ja schon lange in Krain," sagte die alte Frau Botzenhardt freudig.

„Ja, und ich weiß auch, wer ihn von da weggedrückt hat," rief der Pastor zornig. „Jetzt ist ein stillerer da; der ist bloß vorsichtiger. Prudentia pastoralis nennen sie das. Aber die Liebe Christi — Wo ist denn der Georg?"

Georg war kurzerhand ins Pfarrhaus gelaufen und hatte den steinalten Priester heruntergebeten, der sich trotz aller Mühsal nicht von der Gemeinde trennen konnte, die Liebe, versöhnende und verzeihende Liebe so todnotwendig bedurfte und bei der jungen, nach Roßberg gesendeten Priesterschaft immer noch nicht gefunden hatte.

„Bis der alte Jünger des Apostels Johannes einen jüngeren Johannes gefunden haben wird, will mich Gott nicht von hier lassen, und ich weiß, daß ich nicht sterben werde, ohne den Neugesandten der christlichen Liebe hier zu sehen," hatte der kindesgläubige alte Herr stets behauptet. Nun kam er auf den Platz gehumpelt und riß die alten, weißüberbuschten Augen groß erschreckt auf, als er den trotzigen Kämpfer des Weltchristentums, wie er den Pastor nannte, sah.

Digitized by Google

„Herr Pfarrer," sagte der Lutheraner ruhig. „Wir möchten den kleinen Botzenhardt den Frauen überlassen; aber nur, wenn Sie den Taufakt vollziehen."

„Ach," sagte der alte Herr in freudiger Wehmut. „Hätt' ich nur damals den alten Herrn Tavernari auch begraben dürfen." Und er wandte sich an Georg: „Sie abscheulicher Schwarmkopf. Bereuen Sie Ihre damalige Auflehnung?"

„O nein," lachte Georg. Auch keiner der beiden geistlichen Herren war ganz ernst, da, was von Mensch zu Menschen strömte, stärker blieb als alle Erziehung und Lehre. „O nein. Der Junge soll sich nur selber das Futter seiner Seele suchen lernen. Er wird trotz allen Matriken nur das finden, was er wert ist."

„Gleichviel," sagte der alte Herr, „Gott segne ihn gnädiglich. Herr Kollege, ich danke Ihnen für Ihre Milde und Güte. Schade, daß wir uns nicht näher kennen lernen dürfen."

Die beiden Männer reichten sich gerührt die Hände, dann nahm der alte Pfarrherr den Arm der Mutter Botzenhardts; Georg und der Pastor sprangen auf ihre Räder.

„Gott ist überall," sagte der Pastor mit seiner festen, frischen Stimme, „und nun fahren wir geradewegs in sein Reich."

Die beiden, Greis und Greisin, standen solange auf dem sonnigen Kirchenplatz und winkten, bis die beiden Protestanten auf ihren hurtigen, sanftgleitenden Maschinen auf der Straße entschwunden waren.

Digitized by Google

„Ach," prustete der Pastor neben Georg. „Nehmen wir ein behaglicheres Tempo; ich bin ganz weich. Ich bin wie Wachs, wenn man mich vor eine Bitte stellt. Da hab' ich mich einmal wieder unbrauchbar erwiesen. Wenn ich nur schon wieder mal einen Feind und Verleumder beim Kragen hätte, da sollten Sie sehen, was ein evangelischer Streiter Gottes heißt!"

„Na, davon werden Sie bald wieder bekommen," sagte Georg.

„Ach nein," rief der Pfarrer ärgerlich. „Denken Sie, die katholische Kirche entdeckt, daß auch der Deutsche eine Seele hat und versucht nun, das störrische Ding mit Liebe zu behandeln. Das ist eine ernste Gefahr!"

„Wenn's nur mit der Liebe ernst ist," sagte Georg.

„Ja und Amen; dann ist alles recht," rief der Pfarrer. „Aber ich will jetzt den Zorn, den mir diese Prudentia pastoralis erregt, ausrasen. Hallo Georg, überholen Sie mich."

Und die beiden großen Kinder begannen um die Wette zu fahren, bekamen angestrengte, rote Gesichter, gewannen mit allem Eifer keiner dem andern eine Radlänge ab, begannen endlich zu lachen, verloren dadurch an Fixigkeit und stiegen beim nächsten Gasthause, dem berühmten und in allem, was deutsche Tüchtigkeit heißt, durch das ganze Drautal leuchtenden Sonns in Fresen ab.

„Sapperlot, Sie sind ein Kerl," sagte der starke Pastor bewundernd zu seinem Schüler.

Digitized by Google

„Sie auch," rief Georg lachend. „Mir ist heiß zum umfallen. Wirtshaus, ein Bier!"

„Eine Flasche Sauerbrunn," rief der Pfarrer.

Georg staunte. „Ja, wo bleiben denn die Salzburger Erinnerungen?" rief er betrübt.

„O, ich bin jetzt vollkommen enthaltsam. Eine Tugend muß der deutsche Pastor doch haben, endlich," sagte der lustige Geistliche. „Und dann, im Vertrauen; ich hatte schon über einen Meter um den Bauch, und ich hasse nichts mehr, als einen dicken Pfaffen."

Georg lachte sehr.

„Warten Sie übrigens; glauben Sie denn, ich brauche Alkohol, um betrunken zu sein?"

Und der starke Herr begann mit seiner Wisentstimme ein Steirerliedchen in eckiger, norddeutscher Aussprache zu singen, daß die brausende Drau verstummte und das Rauschen der Wälder undeutlich wurde. Dreißig Schritte rings um den Gasthof, dessen solide Mauern erbebten, hörte man bloß den Pfarrer.

„Ah," sagte Georg und dehnte sich. „Man wächst und gedeiht in Ihrer Nähe. Ich könnte ein Stück Welt erobern."

„Na, warten Sie," sagte der Pfarrer und brach sein gewaltiges Lied ab. „Ich nehme Sie beim Wort. Morgen werden Sie Wunder erleben."

So fuhren sie denn weiter durch das rauhe Drautal und Georgs Herz jauchzte vor Glück und brach vor Weh, als er jenseits auf steiler Höhe

Digitized by Google

bei Schloß Faal die ersten Reben erblickte und ihren Schutzpatron, den fröhlich milden Abt Urban in blauer Nische; wie einst, wie einst! Damals war er erwacht, vor zwanzig Jahren! Wohin waren diese Jahre! Damals war er zum erstenmal erwacht zum Leben im Geiste, um resigniert, voll dumpfen Wehes wieder einzuschlafen. Nun kam er abermals wieder hier vorbei, aber nicht als Verlorener. Er war selbst einer von jenen geworden, nach denen er sich damals gesehnt hatte; denen, welche die Gewalt des mitreißenden Erweckerwortes haben und die Macht, das Leben neu zu beseelen und nachzubilden. Zwanzig Jahre Traum und Stimmung, Liebe und Leid, Sehnsucht und Haß waren daran gewendet worden und rund um ihn war gestorben oder geschieden, was ihm damals teuer wurde.

Zwanzig Jahre! Und nun fuhr er unten vorbei, grüßte mit heißem Blick das beginnende Weinland und wußte, daß er wieder jung sei und der zweite große Gang ins Leben vor ihm läge.

— — — — — — — — — — — —

Georg wandelte mit dem Pfarrer über die gebenedeiten Höhen der südsteirischen Unermeßlichkeit. So überwältigend mild, silbern und blau, wie einst, lag die Weite um die beiden Freunde; so voll, laubig und warmfühlig rauschte der hohe Sommer, so wehmütig, zu allwesenhaftem Traumgefühl hinüberlockend ging das traute Plaudern der Windräder. Alle Weingärten sprachen durch sie zu ihnen: „Grüß Gott, grüß Gott!“

Digitized by Google

Hinter ihnen tief unten im Tal klangen von ferne trotzige slawische Lieder. Rote Hemden leuchteten im grünen Wiesengrunde. Es war eine Schar feindlicher Sokolen, Turner, die eine Trutzfahrt nach Sankt Kunigund unternommen hatten, mit Barett, Falkenfeder und anderem Mummenschanz der Jugend, und laut schreiend, singend und demonstrierend für die slawische Erde. Es war schwüle Zeit; Krieg drohte mit den slawischen Balkanstaaten und dem großen, bösen slawischen Nachbar im Norden. Wehe, wenn Österreich nicht siegte; die Südslawen zertraten die kleinen deutschen Gemeinwesen und erwürgten die tiefnachdenklichste Sprache der Welt. In Laibach war jedes deutsche Wort ausgerottet worden; Plünderung, Raub und Diebstahl hatten das Aufzucken des Hasses verraten; nur ein leises Sichverraten des ganzen Südslawenvolkes, das geduckt lauerte, um der letzten deutschen Beseeltheit an die Kehle zu springen.

Schwüle, angstvolle Zeit, geladen mit Drohung und schweren Schicksalen . . . . .

Aber die überirdische Ruhe der Hügel lächelte. Die fernen Trotzlieder taten ihr nichts und störten ihre friedvolle, große Schönheit nicht. Und auch Georg und der Pfarrer lächelten. Sie kannten ihr deutsches Volk, das nie so hochherzig, so opferreich, todesfroh und furchtbar ist als in Drohung und schwerer Not. Die Wucht und Bedrängnis der Zeit erhob und berauschte das schwere Blut germanischen Stammes in Österreich und diese Deutschen, die so lange würdelos nach dem mächtigen Brudervolk über

Digitized by Google

die Grenze geschaut hatten, begannen Hilfe zu suchen, wo sie der ganze Mann allein finden soll: bei sich selber. Ein frohes Trotzgefühl war über das deutsche Österreich gekommen und in den Tagen der Gefahr, da die Slawen wegen Bruderkrieg haderten, da Hochverrat an der Südgrenze züngelte, bewies es sich, daß dieses eine Volk des deutschen Österreichs Kern, Kraft und Treue ist. „Hilf dir selber und Gott wird dir helfen"; der Leibspruch des evangelischen Pfarrers war Wesen und Tat geworden.

Georg erkannte jene Höhen, zu denen er einst oftmals vom Tavernarigut hinübergeblickt hatte und die er oft besuchte, kaum wieder. Damals waren elende, arme Kleinbauernkeuschen dort gestanden; die Weingärten rot verbrannt oder von der Reblaus verheert, der Boden ausgewuchert, Leichtsinn oder Elend in den Hütten.

Nun standen schmucke, reine Bauernsitze, prächtig gemauert, weiß und hellblau, oder neue Blockhäuser ringsum, wohl ein Dutzend im Umkreis eines Tagesganges, und wo früher slawische Mißwirtschaft bis zum Elend herabgediehen war, lachte jetzt fröhlicher Wohlstand, schauten Burschen und Mädchen mit hellen, treuen, deutschen Augen von Feld und Weingärten herüber und riefen dem Pfarrherrn, den alle kannten, ihr „Grüß Gott" in Pfälzermundart zu. Dort, in der über alles weiten, schönen und fruchtbaren Hügelwelt lagen sie, die Hunderttausende von ersparten Scherflein der deutschen Armut und des Opfersinnes, in neu erworbenem Lande vergraben und trugen dreißig, sechzig, ja hundertfältige Frucht.

Digitized by Google

Es war das Besiedelungsgebiet der Südmark. Aus denselben kleinen Gütern, deren jedes gerade so groß ist, daß eine Bauernfamilie mit tüchtiger Kinderzahl ohne teure Knechte wirtschaften kann, und auf denen die Slawen abgetan und verludert waren, zogen die Schwaben und Pfälzer Kraft und Glück. Keine jener Familien mit ihren sechs, acht, neun Kindern verdirbt dort. Sie erkannten gleich, woran es fehlte. Die leichtfertigen Slawen hatten gebaut, was Geld einbrachte und es verkauft: Wein und Viehfutter. Nun braucht der Bauer alles eher als Bargeld, und die rüstigen Deutschen ließen sich durch die hohen Futterpreise nicht blenden. Sie hatten selbst die schlechteren Weingartenlagen zum Wiesen- und Kleeland herangezogen und mit dem Reichtum an Fütterung wuchs der an Vieh; mit dem Vieh der Dünger und mit diesem die Verbesserung des ausgewucherten Bodens. In zwei, drei Jahren waren diese Männer, die sich habelos auf dem von deutschem Opfermut erkauften Boden festgesetzt hatten, emporgewirtschaftet und Herren der Gegend. Den Slawen wurde schwül und bang vor den Nachbarn, die früh um drei Uhr aufstanden und bis in die Nacht hinein arbeiteten und, statt am Sonntag im Wirtshause zu Trunk und Händeln bereit zu sein, alle zwölf Familien an jedem Ruhetage in der Runde bei je einem ihrer Landsleute zu Gaste waren, ihren eigenen Wein tranken und ihre lieben Heimatlieder sangen.

„Nun wollen sie alle verkaufen, die Windischen und die Südmark hat nicht den zehnten Teil des

Geldes bereit, das hier als ewiger Wert den Besitz des deutschen Volkes vermehren könnte. Aber mögen die Sokolen dort unten schreien und ihr hej slovane singen! In zehn Jahren ist der Strang, der das abgetrennte Marburg mit deutschem Bauernblut aus dem kompakten Sprachgebiete versorgen soll, geschlossen, so wie Ihr Roßberg schon seine deutsche Straße nach der Heimat zu hat. An die Drau entlang soll eine Reihe deutscher Schulen kommen und an jede Draubrücke zwei oder drei, so Gott will, und unsere bedrohte, teure Heimat hat eine Grenze, die zu verteidigen sein wird."

„Das walte Gott," rief Georg freudig.

Er blickte um sich, hörte das liebe, klare Pfälzerdeutsch und sah, wie mit dem schweigenden Feierabend da und dort die Burschen zu den Nachbarmädchen auf Besuch gingen und leise, zarte Fäden junger Liebe sich von einem Landsitz zum andern zogen. „Das gibt neue Familien und neue Besiedlung," sagte er froh. Und mit erquicktem, starkem Herzen überschaute er diese herrliche Erde, die aus der Liebe und Treue der Kleinen und Beladenen des deutschen Volkes erworben war. Ein hohes Lied der Armut, das den Baronen des Eisens, der Kohle und des Bieres keine einzige Strophe zu singen hatte. Ein wahres Volkslied! Von Entbehrung, Not, Weh und Treue!

„O, heilige Erde," sagte Georg tief ergriffen, „Hellerweise in Sammelbüchsen zusammengespart, unter Entbehrungen und Sorgen, unter Schmerzen erworben und bebaut, treibst du dem Opfermute keinen

Digitized by Google

andern Lohn, als daß der kleine Schullehrer im Waldviertel, der Hochschulstudent zu Innsbruck, der Gymnasialjunge im eisernen Leoben, die Kindergärtnerin an der Donau, der kleine Fabriksbeamte in Mähren, der bescheidene Kaufmann zu Pettau oder das Postfräulein an der fernen Save weiß, daß hier deutsche Lieder gesungen werden!"

Und eine weite Erinnerung ergriff ihn. Er sah den Stier der steirischen Volkskraft trotzig auf die Bastei gesprungen und nach Süden schreien, daß sein Kinderherz vor Schreck und Wonne zuckte. Er dachte an die Geschichte der vier Hundertjährigen und leise und andächtig summte er das verschollene Lied, das nun wieder gesungen wird in der Mark zu Steier:

„Eine feste Burg ist unser Gott."

Der Pfarrer störte ihn nicht, sondern ging still und stark mit mutigen Augen neben ihm und schaute nach Süden.

— — — — — — — — — — —

Als ein Brief von Roßberg kam, der die Genesung seines treuen, guten Weibes berichtete, kehrte Georg ins Drautal zurück, voll geheimnisreicher Freude, und nahm Mutter, Weib und Kind mit sich. Angela sollte seine liebste Erde sehen.

Und er zeigte ihnen ferne die Kuppen von Sankt Aghden, wo die Sprachgrenze ging und wo die Pfälzer gegen Marburg hinab zu saßen und führte sie auf die Höhe, wo einst Dortja gewohnt. Das alte Bauernhaus stand noch; aber es war neu hergerichtet, rein

Digitized by Google

und hell, und an der offenen Türe, in der einst Georg das Abendfeuer mit dem lieblichen Holzrauch gesehen, standen deutsche Bauersleute und sagten ein lachendes „Grüß Gott". Er zeigte seiner Frau die antike Grabstele, über die er einst von Dortja weg zum Herrenhause geschritten war und führte sie durch Rosen und Wein kühnlich hinauf. Vor der Türe aber stand mit Weinlaub umwunden ein frohes:

„Willkommen, deutsche Hausfrau!"

Das alte, liebe Tavernariheim war wieder in deutsche Hände zurückgegangen; Frau Angelika aber weinte laut vor Ergriffenheit über die Schönheit dieser Welt, und vor Freude, hier leben zu dürfen. Es war ihr jeder Baum und jeder Stein von den sehnsüchtigen Erzählungen ihres Mannes her lieb und teuer geworden. Nun war sie, was längst ihr Wunsch gewesen, eine echte rechte Landfrau.

Georgs Mutter kannte das Geheimnis längst und wußte, daß ein stilles, sonniges Stübchen mit weißen Gardinen bereitstand für ihre alten Tage. Nun wandte sich Georg ins Haus und rief: „Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, kommen Sie herab!" Und zur Mutter sagte er: „Diesmal ist aber der Evangelische an der Reihe. Er soll unser Haus einweihen."

„Mit Gott; mit Gottes Liebe und Friede," seufzte die alte Frau, „dann ist alles gut und recht."

— — — — — — — — — — — —

Der feindselige slawische Advokat hatte gewirtschaftet, wie es gern im Lande an der Save ge-

Digitized by Google

schieht. Ohne rechten Rückhalt und bloß auf den Deutschenhaß der Menge gebaut, waren über das ganze Land Sparkassen und Vorschußvereine gegründet worden, welche dem ewig bedürftigen slawischen Bauer sein Land weit über dessen Wert belehnten und ihn, seiner Neigung nach, damit eher leichtfertiger und träger werden ließen. Nach wenigen Jahren schon brachen die größten der auf so traurigem Grunde fundierten Banken zusammen, und jener Advokat, einer der Apostel solchen Geldwesens, mußte verhaftet werden, da er in seinem ehrlichen Hasse aller andern Ehrlichkeit vergessen hatte. Sein Weingut war unter den Hammer geraten und Georg hatte sein letztes dafür hingegeben.

Wer nun glaubt, daß das endlich zurückeroberte Haus eine Trutzburg des brülldeutschen Gedankens geworden wäre, irrt sehr. Menschen von Georgs Art sind zufrieden und froh, daß auch das deutsche Volk in Österreich seine Dickköpfe und Rammböcke hat, aber sie wünschen sehr, diese Berserker möchten mehr Arbeit tun und weniger schreien. Indessen beruhigte Georg sich mit dem Gedanken, daß es auf seiten der Gegner ebenso zugehen könnte und die großen Schreier die ungefährlichsten sein dürften. Er trieb jene Politik, die allein auf Erden Erfolg hat; den starken Freund zu unterstützen, aber selbst dem schwachen Gegner menschenwürdig Mitleid und Hilfe zu bringen. Für Windbeutel und Schreier gab es auf der alten Taverne keine Hilfe. Den hart ringenden deutschen Bauern jedoch, von denen Georg wußte, daß sie ihre Arbeit ehrlich taten,

Digitized by Google

denen griff er unter die Arme, wenn sie zu einer Kuh oder einem Paar Ochsen Bargeld vonnöten hatten. Sein Vermögen und das seiner Frau hätten in Wien kaum mehr hingereicht, ein behäbiges Bürgerhaus obenauf zu halten; hier war es eine Großmacht, und Botzenhardt schritt hoch aufrecht über die Erde, auf die er seinen Fuß gesetzt.

Er führte die gute Weise des Herrn Tavernari so fort, daß dem alten Herrn das Herz warm geworden wäre. Dieser deutsche Protestant, den die Slawen nicht wie Herrn Tavernari zu Gevatter bitten konnten, wurde der geistige Beirat der ganzen Gegend. Denn wo Elend zu lindern war, half er. Unschätzbares gewann sein gutes Herz damit, und in dem ganzen Bosrucklande verglich man die Güte, Größe und Liebe des deutschen Feindes mit dem Bedientenstolz des Emporkömmlings, dessen kurzes Interregnum auf dem Tavernarigute so übel gehaust hatte.

Georgs wohlbedächtig verteilte, gesunde und starke Liebe bereitete so in den Seelen des Volkes mehr zur Eindeutschung des Bezirkes vor, als aller Haß und alle Fehde. Das reiche, volle, opferfrohe Menschenherz, das ohne Haß schenkt, erwies sich als der größte Feind des überlaut streitbaren Gegners.

Da und dort wurde Georg von den Schreiern im eigenen Volk angeklagt, daß er den Feinden beistehe. Als das schwerste Vergehen wurde die deutsche Gerechtigkeit ausgerufen und Georg, der sich, wie jeder ganze Mensch, in den Jahren der Reife und Nachdenklichkeit vom Urgedanken aller Güte, dem ge-

Digitized by Google

meinmenſchlichen, tief bewegt fühlte, galt als lauer Kämpfer.

Nur bei denen, deren Stimme verweht, wie ihr Angedenken.

Denn all jene Nachbarn, jenes Geſchlecht, das ehemals als Student, brotloſer Doktor und unverſorgte Bürgerstochter in fröhlichem Schauer über Küche und Keller des Tavernarihauſes hereingebrochen war, ſie ſaßen nun tüchtig und gediehen ringsum auf den alten Sitzen und ſammelten ſich zu ernſt fröhlicher Gemeinde um den Sänger des ſchönſten der Erdbezirke; das altöſterreichiſche Rundumzechen der Weingartenkinder erhielt einen Grundton von tiefem Lebensernſt. Der „Schauer", den auch die pfälziſchen Bauern zur Vermeidung des entkräftenden Wirtshausſonntages bei ſich eingeführt hatten, wuchs bei ihnen zur Organiſation. Bei ſolchen Beſuchen wurde erſt die Notwehr deutſcher Kultur beſprochen, bevor dieſe in fröhlichen Liedern, Leſeſtunden und kleinen Konzerten blühen durfte.

Frau Angelika wirkte beruhigend dahin, daß kein geiſtiges Übermaß die guten Weingartenbürger verſchrecke und quäle; denn viel Kunſt und Literatur hält der Deutſche an der ſchönen und doch ſo hart ringenden Südgrenze nicht aus.

— — — — — — — — — — — —

Georg hatte kürzlich zu ſeinem Knaben ein liebes kleines Mädchen bekommen, als ein Brief bei ihm eintraf, der ihn mit den Erregungen junger Tage reichlich füllte:

Digitized by Google

„Mein Freund, ich frage zwar nicht mehr, wie lange Du schmollen oder vielleicht gar noch grollen wirst. Ich rufe kurzweg Deine Hilfe an. Ich habe eine Minderjährige entführt und muß sie zu Dir bringen.

Du erschrickst sehr? Es ist mein Töchterchen Luise. Dahin ist Dein alter Meister endlich gekommen.

Das arme Kind konnte das bißchen Lebenshauch, das Du ihr als Lehrer gegeben hattest, nicht vergessen, kam aus der Schule und dann in das fünfzehnte und sechzehnte Jahr, ohne daß ihr Pflegevater die Wünsche des Kindes, ihm vollendete Bildung zu geben, angehört hätte. Irene mußte still bleiben, denn der gute Kaufmann rechnete sogleich ihren Fehlbetrag an Erziehungs- und Anstandskosten vor. Luise müßte auf einen Mann warten oder Postfräulein werden. Nicht einmal den Beruf einer Lehrerin ließ er sich abflehen. Da schrieb mir die kleine Luise folgenden Brief, den ich hier beilege und selber kein Wort mehr dazu sage. Hast Du mir und der lieben alten Zeit noch ein wenig Liebe bewahrt, so wirst Du Antwort wissen Deinem alten weiland Meister Willibald.“

Der Brief Luisens aber war kurz so: „Vater, ich fühle Dein Blut in mir und mein Pflegevater befiehlt mir, ich solle das seine haben. Es zieht mich ins Weite, er aber will, daß ich im Engen bleiben soll. Er will, ich solle auf einen Mann warten, ich aber möchte ohne Mann ein ganzer Mensch werden. Ich hatte ihn auf den Knien gebeten, mich studieren

Digitized by Google

zu laſſen; ſoll denn dieſes wunderbare Weltgefüge mir ewig ein Geheimnis bleiben? Gerade mir, die alles erkennen möchte! Hilf Du, daß aus mir kein Philiſter wird. Ich habe es meinem Pflegevater ins Antlitz gerufen, daß Du mir helfen würdeſt. Er ſagte: wenn du zu dem gehſt, dann mußt du auch bei ihm bleiben. Mein Haus öffnet dir nie wieder ſeine Tür.

Die gute Mutter, deren Leben ein beſtändiges Opfer iſt, kann mich nicht leiden ſehen. Nachdem ſie acht Tage zu ihrem Manne gehalten, ertappte ſie mich in der Nacht um drei bei Haeckels Welträtſeln.

‚Was haſt du da?‘ fragte ſie.

‚Nun, da ich bei Tage im Dunkeln tappen muß, hole ich zu Nacht ein, was man mich nicht lehren will.‘

Da ſchloß mich die Mutter in die Arme und ſagte mir ins Ohr: Geh zu ihm. Er iſt einſam; ſeine Frau iſt ihm geſtorben und er konnte nie ohne Liebe ſein. Vater, ich frage gar nicht, ob ich kommen darf. Zwölf Stunden nach dieſem Brief bin ich bei Dir und bringe Dir mit, weſſen Du ſo ſehr entbehren mußt: Liebe. Ich bin ja ganz und gar Dein, Deine Tochter.“

„Der arme, kleine Blauſtrumpf,“ ſagte Frau Angelika mit ihrer tiefen, herzlichen Stimme. „Und der Himmelmayer muß ja auch ſchon grau, krank und ſchäbig ſein. Sie ſollen ſich nur einniſten da und ich werde ſie hochfüttern.“

Digitized by Google

Die zwei Menschenkinder kamen. Himmelmayer aber war kaum grau, hatte nur ein Plättchen von der Tonsurgröße eines eiteln Priesters am Scheitel und war im übrigen lustig, geschmeidig, schön und schlank, als gäbe es keine sechzig Jahre! Dieser Taugenichts wäre recht zum Aushängeschild des Lebens gemacht gewesen, wenn es nötig hätte, Kundschaft anzulocken. Es war hochtröstlich, ihn sehen und denken, daß es solches Alter gäbe.

Die kleine Luise trat erst heran, nachdem die beiden Freunde sich tiefbewegt aus den Armen gelassen hatten, und sah ihrem lieben Meister Georg freudevoll in die Augen.

So geschah es, daß sich die blauesten Augen trafen, und daß beiden die Seele zitterte.

Die glücklichen Augen, die so durstig waren nach der Weite, die so fern, verloren und unbestimmbar blau war wie sie.

Die Augen voll Sehnsucht nach Erkenntnis, in die so leicht die Tränen der Güte oder der Bewegtheit traten. Die Augen, die von dem Akkord einer innig harmonischen Seele gefärbt waren; die Augen zweier Menschen voll geheimen Glückes.

Luise war blühend schön geworden und ihre stille Haltung, ihre Gesichtszüge, ihre Hände, ihr Haar, ja sogar der kleine Fehler weniger hirsekorngroßer Sommerflecke um die Nase, all dieses durchzuckte Georg mit weher Erinnerung an Babette Tavernari. Nur daß das blühendschwarze Haar über dem feingetönten Antlitz zu den lichten Augen, die

Digitized by Google

wie ganz blasser Saphir leuchteten, in ergreifenden Gegensatz trat.

Die Sechzehnjährige aber sah den an, der die Vierzig überschritten hatte und dennoch so schlank und jung aussah, wie es sonst von allen Sterblichen nur ihrem Vater verliehen worden war. Der, der sollte sie nun in die Lehre nehmen, in der seligen Weite dieser Gegend; der berühmt Gewordene.

Sie wagte kaum, ihm die Hände zu reichen, die er leise drückte.

— — — — — — — — — — — —

Die Sommerwochen, die da begannen, waren ein Glück und ein Weh ohnegleichen. Das Leben des Alltages schon ist in jenen heiligen Weiten ein überirdisches, und wie entrückt träumen die Menschen dort ihre Tage dahin. Nun trat zu einem Manne, der längst die Wirbel und Irrnisse der Liebe im Oberlaufe seines Lebensstromes zurückgelassen wähnte, das Mädchen. Das, das Mädchen für ihn, geradewegs. Denn sie hatte alles, was ihm seit seiner Jugendliebe an Unerfülltheiten wehe getan hatte. Luise sprang in seine Erinnerung wie das unmöglich scheinende Niemehrwieder. Zu ihrer Ähnlichkeit mit Babette trat das Gedicht ihres Entstehens, dessen ganze Innigkeit Georg kannte: die rührende Liebe ihrer armen, opferreichen Mutter und das helle, leichte Götterblut des in klassischer Mühelosigkeit lebenden Musikers, den er in den glücklichsten Jahren seiner Jugend so sehr geliebt!

Dieses Geschöpf war wie aus seinen köstlichsten

Digitized by Google

Erinnerungen erdichtet, Form geworden und in sein Leben getreten.

Nun gab er ihr, was sein Leben ihm gegeben hatte und worum sich selbst ihr Vater, der allzu unbekümmerte, niemals umgesehen hatte. Er gab ihr, was er der armen Babette in seiner Zeit dumpfer Ahnung noch nicht zu sagen vermocht hatte; die glückvolle Erkenntnis der Weltseele. Er gab ihr seine Religion, von der er glaubte, daß sie einst, einst, wenn diese Erde der Garten des holden Friedens der Menschen zu werden vermöchte, die Religion der Völker werden könnte:

Die hingerissene, demütig trunkene Liebe zum Wechsel und zum steten Werden, deren Gottesdienst uns im schönsten aller Riten die Natur vorführt. Die selige Einheit von Lebensgier und Todessehnsucht, die man ehedem in Ägypten gekannt. Er erzählte ihr vom mithräischen Sonnendurst, dem indisch grandiosen Versunkensein und dem seligen Grauen des großen Pan, den einst ein verdorbenes Christentum getötet hatte. Und über all diese Lehren und Erkenntnisse der ganzen Menschheit erhob er ihr den Gral der selig stillen Liebe Christi, in der alles, alles liegt.

So gab Erasmus Georg ihr, was ihn zum glücklichsten der Menschen machte und wonach dennoch niemand Menschen verlangte, als sie allein. Seinen dankbaren, staunenden, allvereinenden Gottesbegriff, dem nichts übles mehr zu widerfahren vermochte.

Aber wenn sie in dem lieben, alten Emporium zwischen den gewaltigen Ästen des licht gewordenen

Digitized by Google

Kirschbaumes saßen, begann der reife Mann vor der dürstenden Schönheit dieses hingegeben horchenden Kindes zu zittern.

— — — — — — — — — — — —

Es war in seinem Besitz das Kronjuwel ein Hain von Edelkastanien, diesen Bäumen, die Sonne bedeuten, diesen Bäumen, die Eiche, Linde, Kirschbaum und Walnuß in einer Harmonie vereinen, die mehr als der Weinstock das gesegnete Symbol des österreichischen Südens sind. Dort gingen sie auf und nieder, und er, in dem heiße, helle Innigkeit war, weil sie so andachtvoll, so still, schlank und schön neben ihm herging, preßte alles Glück und alle Wehmut des entsagenden Herzwehs in Lehre von dem, was sein Leben ihm an Friede und Glück gegeben hatte.

Das Gedächtnis ist so wunderbar, daß es in der Ergriffenheit der Leidenschaft oder des Taumels mühelos hinreicht, um was der Vergeßliche, Denkende es sonst vergeblich quält. Neben diesem Mädchen fiel ihm alles, alles ein, was er ehemals gelernt hatte. Seine herzlieben Dichter waren ihm wortwörtlich nahe, und er erzählte, freute sich selber und staunte, was alles er wußte und wie geordnet dies alles nun um das Zentrum des holdesten Religionsgefühles war.

Heiter war Georg stets; lustig wurde er nur, wenn der lautlebige Freund, Luisens Vater dazukam, dem es niemals bequem war, von Gott zu hören und der plastische Bilder von dem Überschwang entwarf, mit dem die Geschmacklosigkeit aller Völker, Gott in

Digitized by Google

Sprache oder in Pinselei oder Steingeforme zu servieren versucht hatte.

„Von Gott schildernd reden, ist scheusälig," sagte er, „geradeso wie ihn malen und bilden wollen. Sichtbar gewordene Inbrunst kennzeichnet sich immer bloß als eine Armee von Schweißtropfen. Sie ist lächerlich. ‚O du Gefäß der Not, o du Balsam der Herzensquetschnis, du Sammelpunkt des Abflusses, du unerbittliches Glasauge des Zornes, du Hingeschmolzenheit der Angst,' und so weiter, in diesem Ton sind alle hymnischen Höchstgefühle der Inder, Juden, Christen, alle Dythiramben, Upanischaden und Litaneien einhellig. Wenn die Seele umarmerlich zu werden anfängt, gibt's eine Barocke zum Totlachen! Nein, vor Gott und Portepee ist bloß ein Gesetz: Maul gehalten und stillgestanden.

Denn einer Diana der Ephyseer mit neunzehn Brüsten oder einem Gotte mit dreiunddierzig Händen, die ebenso viele Geräte halten, wollen wir lieber ausweichen. Pfui kacks, was die Menschheit aus ihrer Inbrunst herausbildet! Da ist ja das animalische Kinderkriegen weit gottesdienstlicher und anständiger!"

Zu solchen Dingen lachte Georg, daß die Hügel und der Wald mitzitterten. Himmelmayer war notwendig. Mit solchem Spotte steigerte er die Herzlichkeit des Gefühles nur, wie wenn man einem verliebten Mädchen von der melancholisch langen Nase des Verehrten ein Bild entwürfe, das sie in all seiner Groteskheit küssen möchte.

Himmelmayer freute sich übrigens der Wit-

Digitized by Google

begierde und der Andacht seines Kindes und dankte Georg für die heitere und gleichsam spielende Weise, mit der er dem Mädchen Denker und Dichter schenkte. Wenn im Kirschbaum nach alter Weise ein schönes Buch gelesen wurde, nahm er oftmals Georg den Band ab, um selber daraus ein Stück weiterzuspinnen und gar im Musikzimmer waren alle die seligen Geister aus Herrn Tavernaris besten Tagen wieder los.

„Ihr glaubt nicht, wie froh ich wieder bin," sagte Himmelmayer. „Als meine gute Alte tot war, schien mir mein Leben zerbrochen, denn nun entdeckte ich die hundertfache Kleinarbeit, die quentchenweise Liebe der sorgenden Frau. Ich war so allein und trostlos wie der Blitzableiter am Fabrikskamin: aus dem Leben stieg nichts mehr zu mir empor, als schwarzrußiger Gram. Da kam der Brief meiner kleinen Lebensgottheit! Nun hab' ich wieder was. Wahrlich, Luise soll im Herbst an die Universität; dort darf sie Fächer belegen, wonach immer ihr Herz gelüstet."

Im Herbst! Georg tat irgend etwas in Kehle und Eingeweiden wehe. Im Herbst: und schon blühten die Zyklamen; die ersten Scheidemahnungen, die Todeswehmütigen mitten in holder Zeit. Dann war der Weinberg wieder leer; die blauen Augen leuchteten nicht mehr mit ihrem überirdischen Licht über diese südsteirische Welt, in der es so mühelos ist, die Gottheit zu erkennen, und ein stiller, verlassener, ernster Mann mußte dann zusehen, wie er der holden, biegsamen Schlankheit des jungen Lebens vergäße, die noch einmal nahe an ihm gezittert hatte und um ihn gewesen war.

Digitized by Google

Eine verwundende Angst entstand ihm, auch nur eine Minute dieses letzten Trunkes seines Lebens zu versäumen. Von jener Mahnung an stand er des Morgens zeitlicher auf als sonst; — es ließ ihm keine Ruhe im Bette, da Luise vielleicht schon draußen war, wo die Rebranken im Morgenwinde winkten.

Aber noch war es still. Die Hühner lagen in der schüchternen ersten Septembersonne und blinzelten; der letzte Tau tropfte noch rieselnd in die Schatten der Rebenwinkel. Ein paar Birkenspitzen im Walde waren blaßgelblich geworden und Weinlaub und Kirschbaum hatten prächtig rote Flecken; das große Fiebern des Laubes bereitete sich vor.

Er aber ging zum Kirschbaum, sah in die Gegend und ein Seufzer voll endloser Sehnlichkeit flog wie der erste Zugvogel über die morgendlich stille Welt, in der alle Hütten Frühstücksgeschichten rauchten und er allein vor Liebe aller Nahrung entsagte. Wie sicher, wie behaglich waren all diese Menschen hier, zusamt seiner trefflichen Frau; und nur er wild, ungestillt und ewig begehrend. Nun schrie sein gereiftes Herz nach Jugend, nach törichtem Stammeln und Küssen, aber der Mann in den Vierzig und das siebzehnjährige schwellende Leben Luisens war allzu weit auseinander. Schon begann er wie in weher Erinnerung die Stätten abzugeben, auf denen er mit ihr geweilt hatte. Dort bei den Edelkastanien hatte er über das große Weh Pans geklagt, jedes Jahr sterben zu müssen; dieses Weh, das in allen Geschöpfen vergeblich um Gnade schreit und von dem

Digitized by Google

er selbst Wunden empfand. Da hatte sie ihn aus den innigblauen Augen angesprüht, so tröstlich, als seien sie beide unsterblich. Und wenn er an diesen hingebenden, freudigen, tröstlichen Blick dachte, der in ihn hineindrang wie die belebende Erbsünde, überbrühte ihn der heiße Brunnen der Jugend und alle Sinne schmetterten das wilde Lebenslied wie Drosseln im Frühling.

Und war es unmöglich, daß sie ihn liebte? Er kehrte zum Hause zurück und fand Antwort.

Die Morgensonne lag auf der hellblauen Wand und auf den Rebstäben und Trauben, die das Haus umquollen, und mit tausend vollen, jungen Brüsten der Sonne um noch mehr Fülle und strotzende Kraft entgegendrängten. Oben war sein Fenster und die langen Ranken wehten und tändelten im leisen Frühhauch davor.

Am Hause aber stand Luise im Morgenkleid und hatte das blühend schwarze Haar noch in zwei großen Flechten; die fielen ihr, wie sie nach der Wand zugewendet stand, tief und voll über Arm und Schultern, denn sie hatte den Kopf weit zurückgelehnt und sah zu seinem Fenster empor und reckte beide schlanke Arme hoch nach oben, daß er die Muskeln sich spannen, und an den schönen nervigen Händen sah, wie sehr sie sich reckten. Schultern, Rücken und Hüften, alles dehnte sich sehnlich empor, wie ein Tier, das sich nach der hohen Öffnung seines Gefängnisses aufstellt und nach Freiheit verlangt. So stand sie, als wolle sie das Fenster erreichen und das Dehnen des schlanken, schmiegsamen Körpers, dessen Bänder wie lauter

Digitized by Google

Saiten zu wehestem Wohllaut gespannt schienen, war wunderschön.

Wollte sie sich emporziehen, wollte sie beten?

Georg stürmte zu ihr: „Luise!“

Da drehte sie sich um und hatte die Augen, darin sonst der Himmel wolkenlos lachte, schwer und trübe von überquellendem Feucht. Ihr lief wie Alpenglühen das lichte, zitternde Rot in das schneeige Antlitz und färbte es bis in die Stirn unter dem schwarzen Haar. Sie bebte und vermochte nicht zu entrinnen, denn kaum gelang es ihr, sich stehend zu erhalten.

So nahm Georg sie tief atmend mit sich und führte sie vom Hause weg unter die langen Rebengänge, die verschwiegen waren wie Höhlen.

Dort, wo eine kleine Holzbrücke von dem dichtesten Geranke überwölbt war, legte er ihre kaltgewordenen Hände an seine glühenden Wangen und sagte: „Du mein größtes Leid und mein allzu spätes Glück! Du leidest, was ich leide?“

Das Mädchen zitterte.

„Ist es das, Luise?“ fragte er. „Wissen wir nun, daß wir uns lieben?“

„Ja,“ sagte Luise und blieb blaß und in Tränen vor ihm stehen, denn er zog sie nicht an seinen Hals, so schwer es beiden fiel, nun eines ohne den Halt des anderen zu stehen; und beide bebten sie so stark, daß ein leises Zittern durch die kleine Brücke ging, auf der sie standen, und auf die Rebenlatten weiterging. So bebten selbst die reifen Früchte mit ihnen.

Dann kehrte Luise wortlos um und ging in das Haus zurück. Er aber sah ihr nach und solches

Digitized by Google

Leid und solche Sälde übernahm ihn, daß seine Lippen zuckten und sich nach abwärts rissen wie bei einem bestraften Kinde. Fassungslos vor Glück und Wehe stützte er sich gegen das Geländer der kleinen Brücke und hielt sich mühsam, wie ein Vogel, der aus den Zweigen geschossen wurde und im Sturze noch ein letztes Anklammern gefunden hat. — — —

— — — — — — — — — — — —

Ein Monat verging, und der war gedrängt voll von Unsagbarkeiten!

Denn was war zu erwidern, wenn Frau Angelika lieb und sorglich das Kind schalt, es wolle weniger essen als eine Braut? Wenn sie ihr Früchte, Kuchen hinschob und Kaffee einschenkte und sagte: „Nimm, greif zu, Luiserl. Nimm, was dein Herz begehrt, dieses ganze Haus ist dein!" Was dazu sagen?

Oder wenn die treue Frau, der liebe, in unerschütterlich gleiche Ruhe gestimmte Kamerad dem Manne zusprach: „Mein lieber Botzenhardt, dichten kannst du, wenn Willibald und Luise wieder weg sind. Jetzt nimm dich des Mädels an; ich koche und backe für sie und es hilft nichts. Sorge du, daß sie munter wird. Luiserl: Haben Sie denn gar solches Heimweh nach der Universität?"

„Wirklich, ich wünschte, es wäre Oktober und die Vorlesungen hätten begonnen."

„Mädel, Mädel, haben Sie uns denn gar nicht ein bißchen lieb, Sie, kühler Blaustrumpf? Geben Sie mir einen Kuß; ja? Mein Gott, wie kalt Ihre Lippen sind."

Digitized by Google

So litten beide und beide stöhnten doch vor Angst, daß der September vergänglich und daß die Tage kürzer seien und die herrlich zum Sterben gekleidete Welt immer prunkhafter rot und gelb auf dem Paradebett dieser weitschauenden Höhen lag.

Die Wälder brannten und bluteten. Die Herzen bluteten und brannten.

Am Abend blieben sie alle zumeist länger auf als je, denn wie gebannt saßen Georg und Luise in der Veranda unter der Lampe, die ihnen von oben her den Schatten ihrer Locken über die brennenden, traurigen und glücklichen Augen legte, wenn sie scheu eines nach dem andern sahen, so daß sie nichts verriet, als das angstvolle Beharren, und die Unmöglichkeit auseinander und schlafen zu gehen. Himmelmayer spielte Klavier, Geige, Gitarre, sang, las und scherzte, die beiden blieben unbeweglich und tranken die Nähe ihrer Wesen.

Als einmal Frau Angelika mit ihrer güteruhigen, tiefen Stimme sagte: „Na, der guten Luise gefällt es doch nicht so schlecht bei uns, wenn sie den Tag durch die Nacht zum andern hinzerren möchte," da erhob sich Luise erschrocken und sagte: „Nein, es war eigennützig von mir. Ich hatte eine Reihe schlafloser Nächte; da blieb ich vor Angst, mein Bett zu verstören und dann noch schlechter zu schlafen, auf. Aber heute ist es besser."

Und so ging sie früher als die andern auf ihr Zimmer. Frau Angelika folgte bald und nur Himmelmayer blieb und vertrieb Georg noch lange die Zeit. Aber Georg war zerstreut. Er sah, so oft

Digitized by Google

es sich nur tun ließ nach dem Fenster des Mädchens. Dort war lange, lange Zeit Licht und manchmal ging ihr Schatten über die Gardine. Es war erdrückend schmerzlich und selig zu empfinden.

Endlich ließ ihn der Musiker allein.

Die Nacht braute sich immer dunkler ein, die Weite wurde immer stiller. Da und dort wandelte noch ein Lichtlein und verkroch sich wie der Glühwurm, dessen Lebenszeit zu Ende ist. Die Winzerhütten, die fernen, lieben Freundessiedlungen waren still, alles schlief und selten nur träumten die Klapperräder leicht empor; in der Ferne ging es einmal döng, döng, von einer ganz großen, tiefstimmigen, und die Hunde riefen einander durch das Dunkel ihre wachen Laute zu. Aber dieser Windstoß war der einzige Seufzer der tiefschlafenden Nacht gewesen. Es sagten den tausend Sternen und der Milchstraße nur mehr die Weinhähnlein mit ihrem zitternd wehen Lied, daß Leben unter dem dunkeln, lauen Nachtmantel wäre. Dann kam es wie endlos entfernter Gesang von Zechenden aus der fernen Stadt, aber Georg konnte sich geirrt haben, denn als er aufhorchte, rieselte nur mehr der Tau über die Rebenblätter.

Georg saß mit seiner Liebe wie ein verdecktes Gefäß voll Feuer und glühender Kohlen in schwarzer Einsamkeit. Er fragte sich und peinigte sich, wozu er hier warte?

„Die Reben träumen in schwüler Ruh
Und ich horche dem Atmen des Weinlaubs zu;
Selten wacht in dem Rieselauf
Fernes, weinfrohes Jauchzen auf.

Nun ist die sonnüberbrütete Welt
In den gärenden Keller der Nacht gestellt —
Ein großes Warten ruht und braut,
Die Sekunden zittern im Heimchenlaut.

Wie singen die kleinen Heimchen: Zieh! Zieh!
Da ich jung war, verstand ich wohl: sie, sie!
Nun träumt in den Reben ein neuer Wein,
Der soll in die alten Fässer hinein;
Und ich sitze und warte noch schwer und weit,
Als hätte ich Zeit in Unendlichkeit,
Als wüchs ich mit diesen Reben dahin,
Der ich doch längst gekeltert bin.
Und ringsum drängt und treibt es herein
Von ahnendem, heißem, werdendem Wein.
O blutende Zeit, was soll mit mir?
Was warte und brüte und träume ich hier?
Was soll sein? Was soll sein?"

Die sehnlichen, wehmütigen Strophen, die er leise in die Nacht sprach, befreiten ihn nicht. Was wollte das Leben mit ihm? Als die Hoffnung seines Volkes saß er hier an der Grenze der teuren Sprache: in Pflicht getan, um zu wachen. Sein Herz, das nach dem rein Menschlichen neigte, klagte, daß es lieber Not lindern, als um Worte kämpfen möchte und er hatte heilige Pflicht dem Mitleid entgegenstehen. Warum zog es ihn so mächtig nach dem Weltbürgertum, obwohl so viel Feinde dastanden als Völker sind, um den schönsten aller Gedanken zu erdrosseln?

Das war bisher seiner Seele Kampf gewesen. Und nun, als sollte zu dem würdigen Zwiespalt des vollen, ernsten Mannes noch Schwäche kommen, schoß

Digitized by Google

ihm das Schicksal mit dieser Liebe durch beide Schläfen, daß das Hirn von fressendem Gifte tobte. Ein vierzigjähriger Mann, ein sechzehnjähriges Mädchen, eine treue, vertrauensvolle Frau.

„Was soll sein? Was soll sein?"

— — — — — — — — — — — —

Die Zeit der Weinlese war gekommen, sie, die so fieberhaft lockt, zu trinken, was süß und berauschend ist, sie, voll Liedern, voll Torheit und Hoffnung, voll bacchischer Lebenslust und voll wildem „Greif' zu, greif' zu, denn der Winter will nahen!" Der letzte volle Becherſturz des Lebens ist sie.

In den schillernden, roten, gelben, bronzebläulichen Rebenranken standen weiß, blau, rot und gelb die bunten Arbeiter, die Mädchen, die Frauen und Kinder, und jeder Stock und jede Hecke wurde von krabbelnden Händen von oben bis unten abgesucht. Traube auf Traube sank in die Butten, die Sonne lachte vergnügt über die tausend Farben, der Wald war Weh und Feuer, das Blut Feuer und Lust. Die Hügel rollten den ganzen Tag Böllerschüsse nach und warfen mit den Jauchzern der Menschen Raketenball, weiter, weiter bis an die ernsten, reifstarren Berge mit dem Greisenbart der Wetterfichten, wo keine Reben mehr wuchsen.

Ein schwellender Leichtsinn lief kinderhell über die Hügel, tollte, trieb Liebesgeschichten, neckte die Menschen durcheinander, ließ sie sich zurufen, foppen, fangen, miteinander balgen, hinpurzeln, und sich küssen, sich erheben, ein wenig arbeiten, ein wenig

Digitized by Google

Trauben naschen, zur Presse hinlaufen, Gläser mit dem trüben Moste füllen und Bruderschaft trinken.

Das Stampfen in der Maische ging vom Hauskeller lustig in die bunte Menschenwelt hinaus wie Tanztakt, als Georg und Luise nebeneinander ganz fern im äußersten Rebgange Trauben schnitten; es rief ihnen übermütig zu, daß heute das Leben losgebunden sei, aber sie standen still nebeneinander und ihre Augen litten und brannten. Er trug den Korb, sie schnitt und reichte ihm die Trauben, und wie sie mit den bloßen, jungen Armen sich streckend hochgriff, da mußte er wieder daran denken, wie alle Sehnen und Nerven dieses schmiegsamen jungen Leibes sich betend, bittend zu seinem Fenster emporgestreckt hatten.

So kamen sie um die Hecke herum, lasen schweigend und glühend ihre Trauben und nun bemerkte sie niemand mehr von allen Erntegierigen drüben in den Hügelfalten.

Georg hielt ein und sah sie an, wie sie wieder begann, von hoch oben die Trauben herunterzuholen. Er sah ihr Haar zurückfallen und ihre schimmernde Kehle, wie sie zu den Früchten des Dionysos hinausblickte und sich nach ihnen dehnte, so daß alles an ihr nach oben verlangte, außer den jungen Brüsten, die vor sich hin in die Welt hineinsprangen, drangvoll vor Begehren und Seufzern.

Da ballte er die Hände, die sich zweimal, dreimal gereckt hatten, den Wahnwitz seiner Wünsche zu stillen und diese Jugend an sich zu reißen.

Endlich trat er von ihr weg und zog seine Augen

Digitized by Google

von ihr mit schwerem Bemühen ab. Die Knie bebten ihm und er setzte sich.

„Georg," bat das Mädchen leise, „ich bitte dich, sei stark und arbeite. Ich kann dich nicht so hinbrechen sehen, sonst — —"

„— — sonst?" sagte der Mann.

„Sonst würfe ich mich zu dir," schrie sie heraus, lief zu ihm, stürzte an ihm hin, schlug ihm die zuckenden Arme um den Hals und drückte ihn mit allen Kräften an sich.

Er hielt still, küßte sie nicht und vermochte auch nicht, sie wegzudrängen.

Als aber das viele Jauchzen der Lesenden näher und lauter herankam, ließ eins das andere los und sie standen auf und nebeneinander, so eng umschlungen freilich, als seien zwei Stämme des Waldes in einem hochgewachsen.

„O, ist mir leide und selig," stöhnte er in einem Ton heraus, der wie das Schluchzen eines bettelnden Hundes war.

„Liebster, Liebster, was willst du leiden? Nimm mich! Was tauge ich? Ich bin ein Kind aus unerlaubter Stunde, und du nimmst mir nichts und niemandem sonst etwas. Ich werde nicht heiraten; ich werde nur der Wissenschaft gehören und dir, so oft du mich rufst. Frau Angelika bleibt dein, ich will nur manchmal kommen und jene Küsse holen, die ihr überflüssig sind."

Das bunte, fröhliche Arbeitergewimmel rückte um die Höhe der Kuppe und kam langsam näher;

Digitized by Google

sie mußten ein Stück weiter fort arbeiten und tun, als seien sie sehr eifrig an den Trauben.

Georg begann zu zittern: „Du," bebten seine Lippen, „du willst mir deine Türe zu Nacht offen lassen?"

„Alles, alles; ja, ja!" sagte sie und sank beinahe zu Boden vor schwerreifer Weichheit, Angst und betäubender Lust.

— — — — — — — — — — — —

Der gewaltige Preßbaum knackte unter der Wucht des Steins, die Spindel knarrte und gurgelnd liefen die köstlichen Ströme des Rebensaftes hervor. Georg hatte viele Gläser am Rande der Presse stehen. Nun ließ er sie alle voll duftendem Moste laufen.

Die ganze Luft roch von diesem säuerlich süßen Dampfe, der betäubend zu Kopfe stieg.

Nun kam Botzenhardt mit einem Glase zu seiner Frau; die stand an der Türe, hielt einen kleinen Tonkrug mit Most in der einen Hand, eine mächtige Schnitte Brot in der andern, biß behaglich davon ab, tat wieder ein Schlückchen, sah den Arbeitern zu und erzählte Georg sogleich von der Anzahl der Weinbutten, die über die Presse ausgestürzt worden waren und die sie sorglich vermerkt hatte.

Georg, hielt ihr sein Glas hin und stieß mit ihr an: „Sollst leben, Liebe."

„Dein Wohl," sagte sie und trank. „Aber gut ist der diesjährige!" lachte sie dann wohlgefällig.

Die gute Frau hatte neuen Most und Wein vom Vorjahr durcheinander getrunken. Es war ihre

Digitized by Google

erste Weinlese! Sie hütete sich nicht und wurde immer heiterer. Der Abend kam; Georgs Wangen brannten: „Wenn sie so kindisch unvorsichtig ist, schläft sie mir ein, bevor es zehn Uhr schlägt. Wer, o Gott; wer hilft mir dann, mich zu wehren?“ Aber sein begieriges Herz fraß alle warnenden Gedanken auf, kaum daß sie geboren waren. Es war dunkel geworden, die müden Winzer waren heimgekehrt, die andern, die zur Arbeit von fremdher geladen waren, jubelten jenseits vor dem Hause, tranken und sangen und ein paar städtische Gäste und Himmelmayer waren mitten unter ihnen. Immer wieder rumorte ihr brausendes Lachen auf, so oft er gesprochen hatte.

„Sie führen drüben ein Stegreifstück auf,“ sagte Frau Angelika. „Der Himmelmayer hat sich in ein Bauerndirndl verliebt und macht jetzt mit ihr eine Komödie à la Romeo und Julia ab.“

Sie begann plötzlich toll zu lachen. „Der Strick, der Haderlump, der alte Sünder,“ rief sie und schüttelte sich vor Lustigkeit.

„Nun,“ fragte Georg.

„Ich war dabei, wie er mit dem Mädel angebunden hat. Sie hat ihm ein Kompliment machen wollen, daß er so gescheit sei und gesagt:

‚Ihren Kopf, den möcht ich haben, Herr Kapellmeister.‘

‚Und ich den deinen; zum Abbusseln,‘ hat er zur Antwort gegeben.

‚Na, da würde Ihr Töchterl schauen,‘ lacht sie.

‚So gehen wir halt in den Keller,‘ sagt er.

‚Ich dank schön,‘ meint sie, ‚dort schwimmt alles vor Nässe.‘

‚Na,‘ lacht er, ‚ein Spundloch mach’ ich gerne zu.‘“ Frau Angelika griff sich an den Kopf und lachte wieder: „Nein, was ich schon daherrede! Ich glaub’, ich habe einen Rausch. Wer hat denn die erste Nachtwache beim Wein?“

„Geh schlafen,“ mahnte er in liebem Ton. „Ich bleibe die ganze Nacht auf, du darfst unbekümmert sein.“

„Ein bißchen möcht’ ich schon schlafen,“ sagte sie. „Aber um Mitternacht löse ich dich ab.“

„Nein, nein, mir macht’s Freude,“ rief er. „Die Stimmung ist so herrlich, der Duft, das Knarren der Spindel, das Träufeln des Weins, das Lachen und Singen . . . .“

Er reckte die Arme. Frau Angelika sah ihn an.

„Du bist ein rechter Dichter,“ sagte sie. „Und, nein: schön bist du! Jung bist du! Was bin denn ich neben dir? Was findest du an mir? Ach, wenn du mir nur erlaubst, dich lieb zu haben! Denn ich hab’ dich über alle Weise lieb; ich bete zu dir, ich lach und weine über das Glück, dich zu haben, ich mag bei Nacht nicht einschlafen, weil’s schad ist um jede Minute, die ich mich nicht freuen kann, daß du auf der Welt bist. Wenn ich koche, sing ich mit dem siedenden Schmalz und den Wasserkesseln: ‚Für ihn, für ihn.‘ Wenn ich einkaufe, denk’ ich an dein Lächeln, wenn dir was davon recht war; wenn ich in der Wirtschaft rechne, bin ich stolz, weil du sagst, du

Digitized by Google

kannſt es nicht ſo gut, als ich. — — Du! Du! Ich liebe, ich liebe dich!“

Und mit Lachen und Tränen hing ſich das geſunde, treue Weib, dem das kleine Räuſchchen ihr drolliges Geſtändnis entlockt hatte, an ſeinen Hals.

Ihm ſchnitt es in die Seele. Er legte den Arm um Angelika und führte ſie mit lieben Worten zu einem großen, weitlehnigen Altvaterſtuhl, der im Winkel der Preſſe ſtand. „Bleib ein wenig da und nicke; ich will bei dir wachen und deinen Schlaf hüten.“

„Ach, ich will zu Bett,“ bat ſie.

„Nein, noch nicht,“ ſagte er. „Ich muß erſt unter deinem Fenſter Ruhe haben.“

Er ging zu ſeinen Gäſten und bat ſich den alten, leichtſinnigen Freund heraus. Sein Herz war feſt wie eine geballte Fauſt und entſchloſſen.

„Du darfſt heute dem Bauernmädchen nicht nachgehen,“ ſagte er mit ſchweren Worten.

„Na, höre du,“ rief Himmelmayer. „Seit wann bewachſt du denn hier die Unſchuld?“

„Ich nicht. Du ſollſt es.“

„Wer! Wie?“

„Schlaf du heute nacht bei Luiſe. Liebſter, einziger, alter Freund. Sag ihr nichts, als daß zu viel Lärm vor dem Hauſe ſei.“

Himmelmayer, der ſchnell Verſtändige, erbleichte augenblicklich. Er ſah Georg mit entſetzten Augen an.

„Ja, es iſt ſo,“ ſagte Georg.

„Ihr liebt euch,“ flüſterte der Muſiker.

Digitized by Google

„Ja. Über alle Vernunft und Rücksicht," sagte Georg sehr langsam.

Himmelmayer vermochte vor Erregung und Angstgefühl nicht zu reden. Schweiß brach über sein Antlitz. „Georg," sagte er mit verlegtem Stimmton: „Warum hast du nicht mein Kind heiraten dürfen! Ich könnte deine Frau töten, so gern hätte ich dich dazu .... Du, aber: — — Georg!" Und seine Stimme wurde noch klangloser vor Qual des Mißtrauens: „Hast du mir nicht antun mögen, was ich so vielen Vätern zugefügt?" Er sah schnell, gewandt beinahe, in Georgs offene Augen und wußte gleich Antwort. „Du Menschenkind," sagte er, tiefatmend und seine Stimme klang wieder warm, fast mitleidig. Fast überlegen.

„Ich kann diese Frau nicht betrügen," sagte Georg kurz. Dann überwältigte ihn die Wildheit seiner Wünsche und er schrie laut auf. „Reise, Bruder und Freund, reise, du Trost meiner Jugend, und führe diese andere fort; morgen, heute nacht noch. Das System Himmelmayer taugt nicht für mich!"

Der leichtbewegte Künstler war ernst geworden.

Er nahm den blonden Kopf seines Freundes in die Hände und küßte ihm die Stirn; Tränen fielen in Georgs Haar.

„Du verdienst bessern Segen als ich dir geben kann," sagte er. „Morgen findest du uns nicht mehr hier."

Er ging und Georg sah ihm nach, schwerblütig und gedankenvoll. Der Leichtsinn war abgetan. Dort

Digitized by Google

ging der Lehrer des genußfreudigen Lebens, selber ad absurdum geführt, dahin und fort; für immer.

Georg trat zu Frau Angelika hin. „Nun kannst du ruhig schlafen gehen, Allerliebste," sagte er. „Es ist stiller geworden."

Die Frau rieb sich die schlummerschweren Augen, sah ihn an, erschrak und stand auf.

„Georg," rief sie. „Du siehst elend aus." Und in ihrer realen Art fügte sie bei: „Mein Gott, mehr grün als weiß."

„Mir ist nicht wohl," lächelte er und seine Lippen verzerrten sich bei der Anstrengung, derbgesund zu reden, wie sie: „Ich habe zu viel von dem jungen Most bekommen. Ein Sautrank."

„Ah," sagte die gute Frau bestimmt. „Da geh ich nicht schlafen, da bleibe ich bei dir. Gleich setzest du dich: da, in den schönen Großvatersessel."

„Nein," wehrte Georg. „Der gehört für dich."

„Ich hol mir schon was bequemes," sagte sie und lief fort, kam aber gleich wieder. „Ist dir besser?" fragte sie lieb und besorgt.

„Viel besser," seufzte er.

„Dann seh ich noch nach den Kindern. Ich bin aber gleich wieder bei dir. Du, du Armster; mein Gott, du Armster!"

Sie war fort. Vorne an der Presse drehten Arbeiter die Spindel, Deutsche und Slawen durcheinander, alle um das Wohlergehen des göttlichen Weines bemüht, alle eifrig, sich zu verstehen: deutend, radebrechend, lachend.

Georg stand auf.

Digitized by Google

„Ja," sagte er. „Hierher an die Grenze gehören starke Herzen. Männer, denen Ehre und Pflicht keine Mühe macht, denen die göttliche Liebe im Herzen ist und nicht die irdische; Männer, die mächtig sind, zu beharren und gute Feinde und gute Freunde zu sein verstehen. Aber versöhnen müssen sie können, wo sie gesiegt haben. Ein Beispiel sollen wir sein; wir Grenzleute und nicht weichlebiges Halbblut.

Ah!" Er warf die Arme auseinander. „Solange wir uns selber überwinden, solange haben wir das heilige Recht auf diese Erde.

Und niemand kann sie uns entreißen."

Arbeiter von draußen kamen heran. „Lahko noč, gospod."

„Gute Nacht, Herr."

„Ist das die letzte Lese? Ist nichts mehr da?"

„Keine einzige Butte Trauben mehr. Es ist alles in der Presse."

„Meine Frau wird euch jedem Zigarren geben und einen Gulden, damit ihr auch eine Freude habt."

„O Gospod, der Wein wird aber auch gut."

„Wieviel Grad Zucker?"

„Vierzehn, fünfzehn, siebzehn."

„Schön. Gute Nacht, Kinder."

Die Arbeiter gingen.

„Ein Herr, unser Herr," sagten sie. „Welcher Blick! Gott segne und erhalte ihn; das ist ein Mann. Gescheit, gut und stark."

Die Worte der Arbeiter verloren sich. Nach einer Viertelstunde kam seine Frau.

Digitized by Google

„Ich habe die Leute noch glücklich machen müssen," sagte sie. „Wie ist dir?"

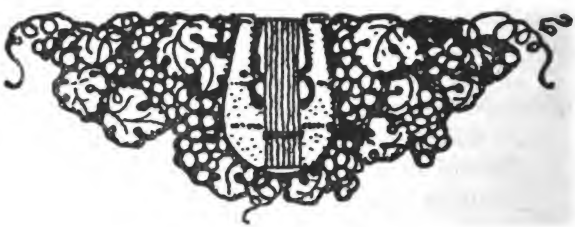
„Gut, o gut!" rief er aus überströmendem, stolzem Herzen.

Draußen jubelten die Arbeiter zu Tale, und über die Höhen dahin und ließen ihn und seine Frau hochleben. Langsam gingen beide zu den Wenigen, die in der Presse zurückblieben.

„Gott sei Dank," rief Angelika froh. „Da wollen wir enge beieinander bleiben und beide wachen."

„Ja, wir wollen wachen," sagte Georg ernst und ruhig.

Ende.



Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage von **L. Staackmann** in Leipzig erschien und liegt nunmehr im **15. Tausend** vor:

ER

Ein Buch der Andacht

Von **Rudolf Hans Bartsch**

Titelzeichnung von Prof. Hugo Steiner-Prag

Broschiert M. 3.— ∞∞ Gebunden M. 4.—

Von den zahlreich veröffentlichten
Pressestimmen
seien hier nachstehende wiedergegeben:

„..... Da erscheint dies Buch als eins, das wirkliche Andacht in sich hat und zu ihr hinleitet. Hier sind religiöse Gedanken nicht von letzter, äußerste Tiefen erschließender Folgerichtigkeit, aber doch von ergreifendem Ringen und Tasten. Und hier sind Auftritte, wie sie nur echte Phantasie schaut, locker aneinandergereiht, doch wiederum so zu einem Ganzen geeint, daß der Leser sich nie aus dem Bezirk der Erzählung verliert. Ein paar Stunden der Ruhe und Einkehr bedeutet das Buch, wie sie immerhin nicht viele Bücher gewähren."

„Deutscher Wille" (Kunstwart).

„..... So viel Schönes und Herzerhebendes der Dichter uns in dieser neuesten Christuslegende bis dahin zu schauen, zu fühlen und zu bedenken gegeben, das Erschütterndste hat er sich bis zum Ende vorbehalten. Dieser zweite Opfertod Christi auf dem Hochplateau, das die Wasserscheide zwischen Osten und Westen bildet, ist ein wundervolles Seitenstück zu der im Evangelium geschilderten tragischen Szene von Golgatha..... Das Buch unsres Rudolf Hans Bartsch spricht für sich selber und bedarf weiter keines Lobes. Auf jeder seiner gehaltvollen Seiten finden wir den uns lieb gewordenen, mit lyrischem Herzblut genährten Epiker wieder, der in Österreich und Deutschland

Digitized by Google

eine Berühmtheit geworden ist. Wenn er diesmal über sich selbst hinausging und dabei sich selbst übertraf, so verdankt er das zum Teil seinen Gehilfen: drei Tieren und einem Engel. Als wären die Evangelisten ihrem Nachfahren dankbar dafür gewesen, daß er den aus tendenziösen und dogmatischen, mystischen und symbolischen Absichten gewobenen Schleier, der über ihren Schriften schwebt, ein wenig gelüftet und vielleicht noch mehr gezeigt hat, als dahinter verborgen liegt, stellten sie ihm ihre Attribute zur Verfügung. Mit dem Ochsen des Lukas pflügte der Dichter den Acker seines Geistes, der Löwe des Markus entflammte seine Wut, der Adler des Johannes lieh ihm seine Schwungfeder zum Schreiben, und der Engel des Matthäus flüsterte ihm ins Ohr, was er zu Papier bringen sollte." **Max Kalbeck im „Neuen Wiener Tagblatt".**

„..... Zahllose Blüten der Dichtung treibt dieser Krieg der Kriege hervor. Zu den wenigen, die ihn überdauern werden, gehört dieses kleine Buch, das Laienbrevier eines Kriegers, der Feder und Schwert zu führen weiß. Daß unter dem Hagelwetter des grausamsten Völkerkampfes diese zarte Blume religiöser Phantasie erwachsen konnte, ist als Stimmungsrückschlag wohl verständlich..... Wie nun der Aufgelebte von des Pilatus Frau gerettet und übers Meer in die Welthauptstadt gesandt wird, wie er dort, der Mann der Wüste und der Einsamkeit, die im Rausche der Schönheit glühende Welt überreifer Kultur staunend und befremdet erlebt, wie er sie flieht und doch die feinempfindenden Seelen nach sich zieht: das ist mit der Meisterschaft des farbenreichen Künstlers in dem melodiösen Adagio der Sprache, die wir an ihm kennen, gedichtet..... So klingt das Jesuslied des schwerttragenden Dichters aus dem Weltkriege in einem Laut der Sehnsucht und Absage zugleich aus. Es ist das Lied von einem ewig Lebendigen, der bis an der Welt Ende unter uns wandeln wird als Geist der Liebe, der dennoch auf dieser rauhen Erde nie daheim sein wird. Ein Bekenntnis ist das und ein Buch der Andacht auch für solche, die anderen Glaubens sind. Auf dem heißen Vulkan des Völkerkrieges erwuchs ein edler Trank, den der Dichter uns in schimmernder Schale reicht: Lacrimae Christi".

Walther Nithack-Stahn i. d. „Vossischen Zeitung."

„..... Diese Legende wird mit höchster Anmut in künstlerisch feinsinnig abgestumpfter Farbigkeit erzählt, und ihre Darstellung bietet großen Reiz....." **„Kölnische Zeitung."**

Digitized by Google

Im Verlage von L. Staackmann in Leipzig erschien:

Unerfüllte Geschichten

von Rudolf Hans Bartsch

25. Tausend

Geheftet Mark 4.— * Gebunden Mark 5.50

„. . . . Viel Stimmung, viel Farbe, viel Gefühlsseligkeit, viel Süße und Weh, vor allem aber seine Musikschwärmerei gießt Bartsch aus vollen Schalen über die kleinen Erzählungen aus. Durch alle zieht „das Heimweh nach Geigen, Lauten und Orgelton", Beethoven büßt seinen letzten „Gang zum Glück", Klänge von Couperin und Rameau, Lully und Palestrina tauchen auf, ernste Sarabanden stehen neben schlichten Kärntnerliedern, und leise wird gefragt, ob die Musik, das rätselhafte Geschenk dieses Lebens, nicht das einzige irdische Ding sei, welches die Irrtümer eines kurzen Diesseits in der Sprache des Jenseits beantwortet . . . . "

Dr. Karl Busse in „Velhagen und Klasings Monatsheften".

„. . . Bartsch' neues Buch ist eine der schönsten und reifsten Gaben seiner letzten Schaffensjahre, von einer solchen sprachlichen Vollkommenheit und einer technischen Meisterschaft, daß ihm wenige zur Seite gestellt werden können. Keiner vermag wie er den Zauber einer Stimmung so bis in die letzten Schwingungen und Verästelungen zu erfassen und so wirksam und erlebnisstark in den Leser einströmen zu lassen. Man muß sich ihm ergeben und taucht aus dieser Versenkung in die Welt seiner wundersam leuchtenden Seele mit einem Glücksgefühl und einem wundersamen Nachhall wieder empor."

Dr. Karl Hans Strobl.

„Ein Trüpplein wehmütiger und unendlich feiner, sommerreifer und süßmelodischer Novellen. Lauter alte Freudensucher vom Blute der „Zwölf aus der Steiermark", die heiß und in schwingender Sehnsucht nach einem innigen und befriedeten, einem lauten und rauschenden Glücke verlangen."

Dr. Paul Rossi im Welser General-Anzeiger.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen im gleichen Verlage:

Schwammerl

Ein Schubert-Roman

Einband und Buchschmuck von A. Keller

85. Tausend

Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—

„Von entzückendem Reiz .... Eine tiefrührende und zugleich sehr bedeutungsvolle Psychologie eines bedeutenden Künstlerlebens im Rahmen sonniger Wiener Altbürgerlichkeit."

Kölnische Zeitung.

„Eine Lebensgeschichte von kostbarer innerer Lebenswahrheit, voll Spannung und fortreißenden Schwunges." Tagespost Linz.

„Was in seinen bisherigen Büchern an einzelnen Werten gesteckt hat, das alles findet sich in ‚Schwammerl' vereint, einem Buche, das von innerster Herzenswärme strahlt." B. Z. am Mittag.

Die Geschichte von der Hannerl und ihren Liebhabern

Roman

33. Tausend

Einband u. Vignetten von Prof. Hugo Steiner-Prag.

Geheftet M. 5.50, gebunden M. 6.50

In Halbpergament Mark 7.50, in Leder Mark 11.—

„. . . Es ist eine Geschichte voll köstlicher Frische und Ursprünglichkeit in der Empfindung und Darstellung. Man vergißt diese liebe kleine Hannerl nicht so leicht, und nachdenklich legt man das schöne Buch aus der Hand, das frei und offen von jener Kraft und Macht redet und zeugt, die die Größte unter allen ist . . . Kurz: es ist ein Buch, das aufs neue Zeugnis ablegt von der besonderen Begabung Bartsch' und das mit zu dem Besten gehört, was er geschaffen hat."

Literarisches Zentralblatt für Deutschland.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen im gleichen Verlage:

Frau Utta und der Jäger. Roman. Buchschmuck von Prof. Hugo Steiner-Prag. 33. Tausend. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5 50.

Bittersüße Liebesgeschichten. Buchschmuck von A. Keller. 28. Tausend. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Die Haindlkinder. Roman. Buchschmuck von A. Keller. 28. Tausend. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—, Halbpergament M. 6.50.

Elisabeth Kött. Roman. Buchschmuck von A. Keller. 24. Tausend. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—, Halbpergament M. 6.50, in Leder M. 10.—.

Vom sterbenden Rokoko. Novellen. Buchschmuck von A. Keller. 40. Tausend. Geheftet M. 3.50, gebunden M. 4.50, Halbpergament M. 6.—, Leder M. 9.50.

Vom sterbenden Rokoko. Liebhaberausgabe in zwölfhundert numerierten Exemplaren mit farbigen Lithographien von Prof. Hugo Steiner-Prag. In Halbleder geb. M. 20.—.

Zwölf aus der Steiermark. Roman. Buchschmuck von A. Keller. 45. Tausend. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 6.—, Halbpergament M. 7.—, Leder M. 10.50.

Ohne Gott. Die Tragödie einer Mutter. Geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.50.

„Bartschs Bücher sind alle jung, sind von einem starken Gefühl für das Gesunde, von einer freudig genießenden Vitalität erfüllt und darum so herzerfrischend wie wenig Bücher unserer Zeit. Wir können, wir mögen sie heute nicht mehr entbehren; sie gehören nicht bloß zu den schönsten Spiegelungen des alten und neuen Österreich, sie sind, was weit mehr ist,

Dokumente reinen gütigen Menschentums.“

Reclams Universum.

Illustrierte zweifarbige Sonderverzeichnisse unberechnet und portofrei.

Digitized by Google

89005987904

b89005987904a

Digitized by Google

Digitized by Google

89005987904

b89005987904a

Digitized by Google